Heimatkundliches

JAHRBUCH

für den Kreis Segeberg

1962



Heimatkundliches Jahrbuch für den Kreis Segeberg



Alter Keiler im Herbstwald — Foto: C. A. von Treuenfels

HEIMATKUNDLICHES JAHRBUCH FÜR DEN KREIS SEGEBERG

Herausgegeben vom

Heimatverein des Kreises Segeberg

Kreisgruppe des Schleswig-Holsteinischen

Heimatbundes e. V.

1962

ACHTER JAHRGANG

VERLAG C. H. WÄSER, BAD SEGEBERG

Lichtbilder stellten dankenswerterweise zur Verfügung:

Foto-Kaack, Bornhöved, für den Beitrag:
„Adolf Piening zum Gedächtnis“

Landesamt für Denkmalpflege Schleswig-Holstein (2), sowie Westholsteinische Verlagsanstalt Boyens & Co., Heide, (2 Klischees) für den Beitrag:
„Hans Gudewerdt d. Jg. im Herrenhaus Wensin bei Segeberg“

Otto Vollert, Deutscher Kunstverlag, München-Berlin (1), Curt Müller, Schlamersdorf (1), Foto-Ehlers, Wahlstedt (1), Walter Schulze, Bad Bramstedt (2), Max Hoppe, Neumünster (1), Horst Schmidt, Henstedt-Rhen (1), Foto-Kaack, Bornhöved (1), übrige Fotos die Kirchengemeinden (13), für den Beitrag:
„Die Taufen in den Evangelisch-Lutherischen Kirchen des Kreises Segeberg“

Aus dem Archiv von Helga de Cuveland, Borstel (3), für den Beitrag:
„Ergebnisse eines Anekdoten über Pastor Oertling zu Bornhöved betreffenden Quellenstudiums“

Dorfchronikarbeitsgemeinschaft Großenaspe für den Beitrag:
„Die Niedersachsenhäuser in Großenaspe“



Außenumschlag:
Die alte Feldsteinkirche in Leezen. Zeichnung: Uwe Bangert



Innentitel:
Alter Keiler im Herbstwald, zu dem Beitrag von G. Sach



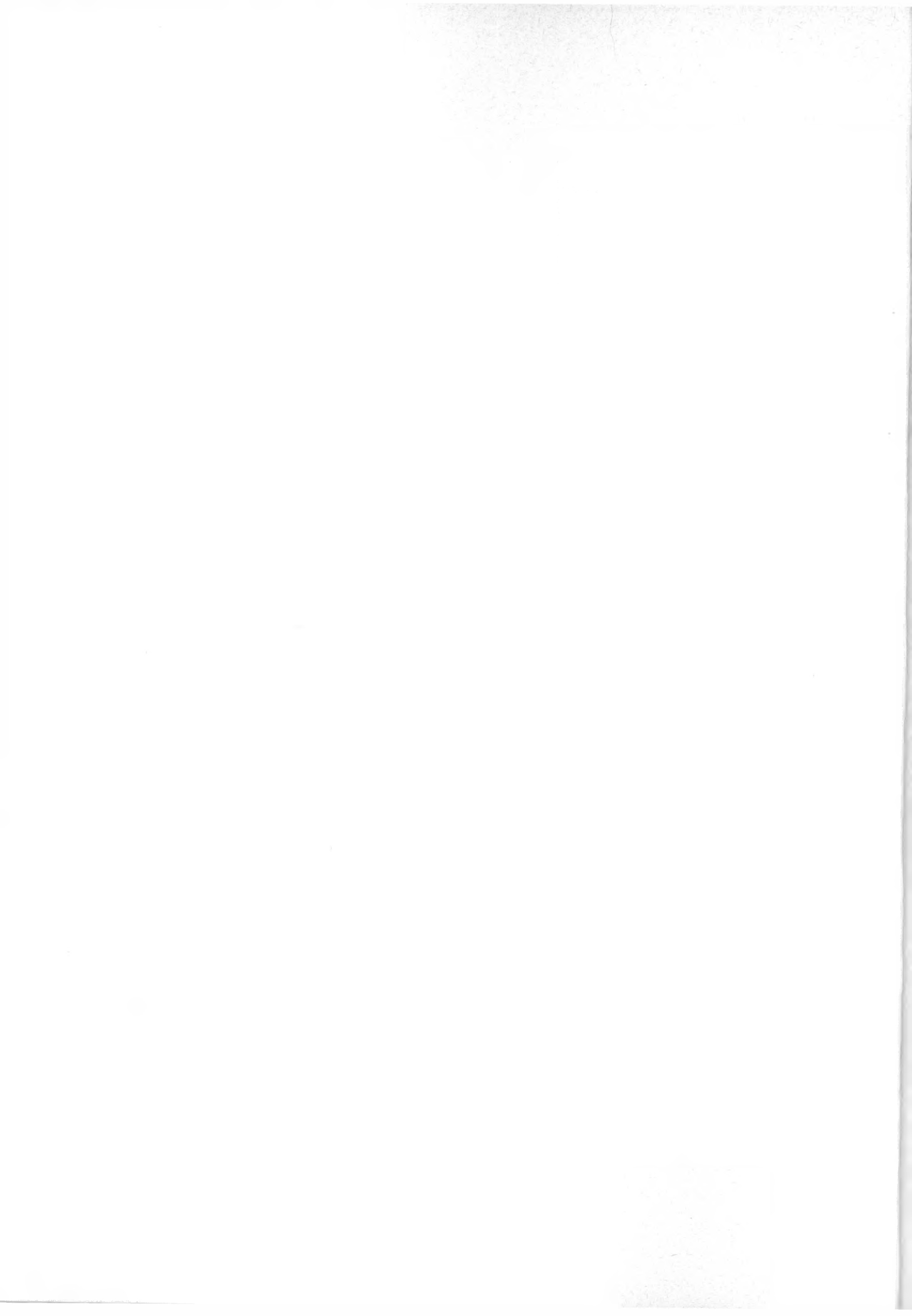
Verlag und Druck: C. H. Wäser, Bad Segeberg, Hamburger Straße 26
(Segeberger Zeitung)

Zum Geleit

Die Bevölkerung unseres Landes Schleswig-Holstein hat der zum Teil leider noch immer überkritischen Außenwelt durch ihre Entscheidung am 23. 9. dieses Jahres eindrucksvoll unter Beweis gestellt, daß wir Schleswig-Holsteiner und unsere vertriebenen Mitbürger allen Unkenrufen zum Trotz verläßliche und nachdenkliche Bürger sind. Die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung unseres Landes weiß es und handelt danach, daß wir unsere Heimat nur dann schützen, stärken und erhalten können, wenn die kleine und die große Politik den Geist der Freiheit, Rechtsstaatlichkeit und europäischen Verbundenheit atmet.

Die Beiträge des Jahrbuches 1962 unseres „Heimatvereins des Kreises Segeberg" werden in all ihrer Buntheit und Mannigfaltigkeit von der gleichen Grundhaltung durchpulst, die uns auch in der Zukunft Auftrag und Verpflichtung ist. Möge das Heimatkundliche Jahrbuch für den Kreis Segeberg auch in diesem Jahr zahlreiche und nachdenkliche Leser anfinden.

Dr. Helmut Lemke
Innenminister
des Landes Schleswig-Holstein

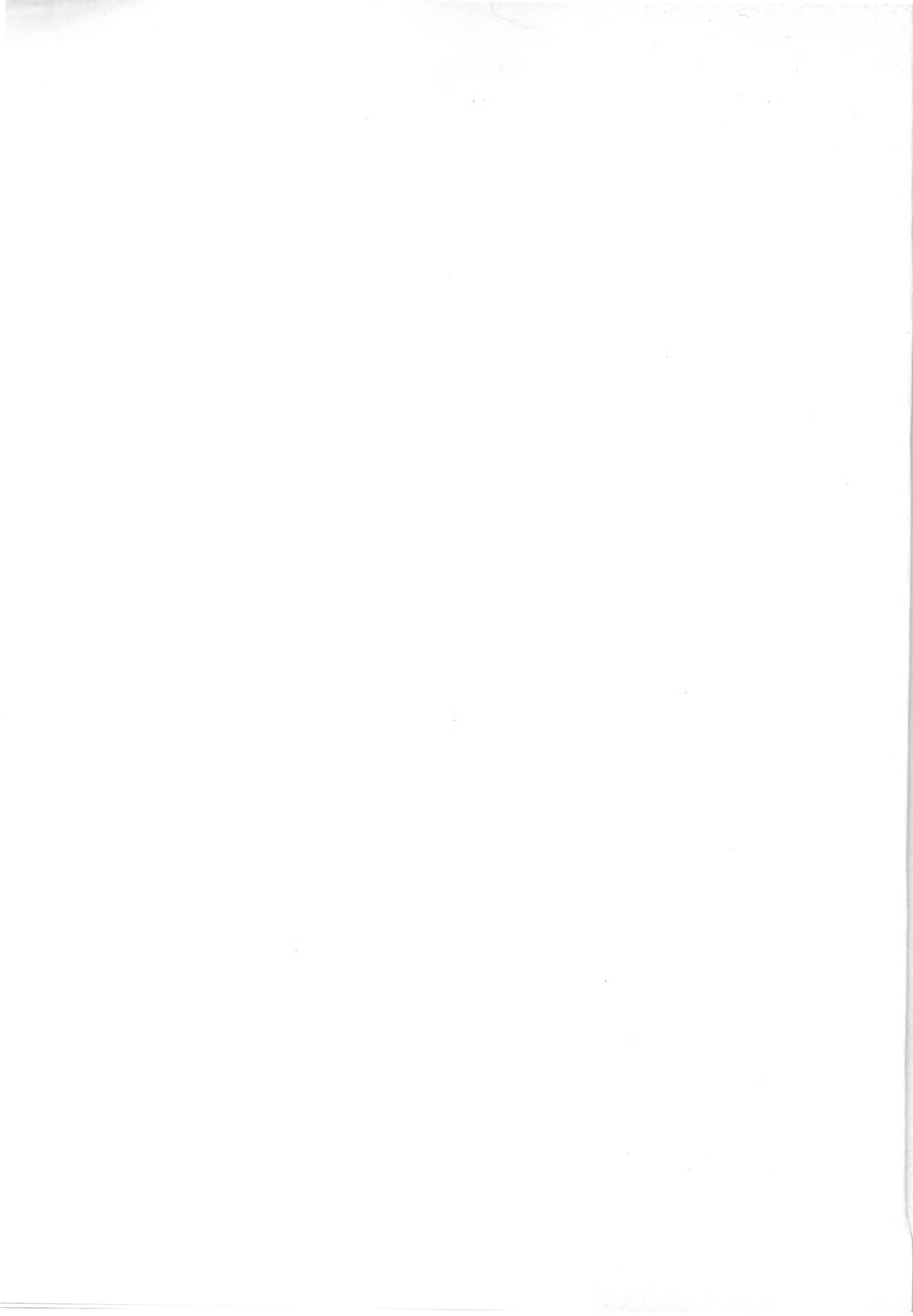


Geleitwort

Der vorliegende Band des heimatkundlichen Jahrbuches enthält eine reichhaltige Fülle an Beiträgen, die nicht nur Unterhaltung, sondern mehr noch Anregung dafür sein sollten, sich mehr als bisher der Werte der Heimat bewußt zu werden.

Heimatkunde, Heimatpflege und Heimatliebe ergehen sich nicht in einer rückschrittlichen Strohdachromantik, sondern sie wollen das Fundament in unserer modernen Massengesellschaft schaffen helfen. Somit sind diese Begriffe eng verbunden mit zeitnahen Aufgaben, die uns gestellt sind. Jeder von uns ist aufgerufen, das Seine zu tun.

Dorenburg
Landrat des Kreises Segeberg



Vorwort

Bei der Herausgabe des ersten Bandes des „Heimatkundlichen Jahrbuchs für den Kreis Segeberg“ im Jahre 1955 betrug die Zahl der Mitglieder des „Heimatvereins des Kreises Segeberg“ 271. Wenn der Mitgliederbestand beim Erscheinen des achten Bandes im Jahre 1962 auf über 900 angewachsen ist, so ist das vor allem der freundlichen Aufnahme zuzuschreiben, die die Jahrbücher bei allen Freunden der Heimat im Kreise Segeberg und darüber hinaus gefunden haben.

Der Förderung des Innenministers des Landes Schleswig-Holstein, des Landrats des Kreises Segeberg und des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes wie auch der Aufgeschlossenheit des Verlags C. H. Wäser für die Bestrebungen des Heimatvereins ist es zu verdanken, daß auch der achte Band wieder in dem gewohnten Umfange erscheinen konnte.

Möge auch dieser Band wieder der Heimatarbeit dienen und dem „Heimatverein des Kreises Segeberg“ neue Freunde gewinnen.

Bad Segeberg, im September 1962

Hans Sager
1. Vorsitzender

Inhaltsverzeichnis

Konstanze Esmarch

Gedenken wir Theodor Storms,
So taucht auch dein Bild auf:
Segeberger Kind du,
Verpflanzt in die Graue Stadt.
Du gabst dem Vetter die Hand
Zum Weg durch das Leben.
Ihm, dessen Leidenschaft
Dir und sich selbst
Schmerzende Wunden schlug.
Dem Meister der Lyrik,
Dessen stille Novellen
Ein Hauch der Vergänglichkeit tränkt.
Kinder schenktest du ihm
Und glückliche Stunden.
Tapfer hast du die Fremde,
Das Heimweh mit ihm geteilt,
Und wurdest der Preis,
Den er, heimkehrend,
Zahlen mußte dem Schicksal.
Stand er zuweilen mit dir
Auf der Höhe des Kalkbergs,
Den Arm um dich,
Die geliebte Frau, gelegt;
Froh und versonnen:
Dann ist der Blick
Des Dichters der Grauen Stadt
Über Häuser und Hecken
Und den leuchtenden See gewandert.
Ja, Segeberg war schön,
Heimat der geliebten Frau! —
Konstanze Esmarch,
Dein Leben war Glück und Leid,
Aber das Glück hat dennoch
Das Leid überwogen,
Wie Liebe immer
Das Leid überwindet. —
So ruhe in Frieden,
Konstanze Esmarch,
In St. Jürgens lindenumrauschter,
Steinerner Gruft!

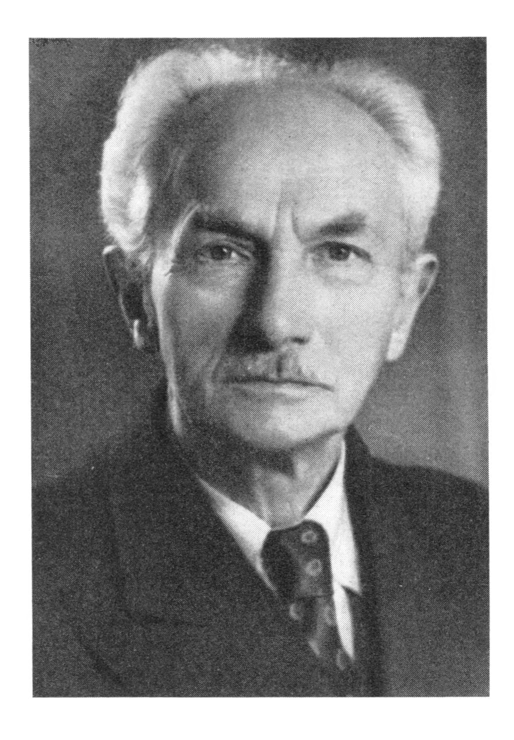
Geerd Spanjer



Ernst Erich, Belau:

Adolf Piening zum Gedächtnis

Am 27. Januar 1962 verstarb in Bornhöved im Alter von 94 Jahren der Hauptlehrer und Organist im Ruhestand Adolf Piening. An seinem letzten Geburtstag, am 12. November, erlebte er die Freude, daß ihm der Bürgermeister den Ehrenbürgerbrief überreichte als Zeichen der Dank-



barkeit seines Dorfes für die vielfachen Verdienste, die er sich während seiner langjährigen Tätigkeit nicht nur in seinem eigentlichen Beruf als Erzieher der Jugend, sondern auch als Bürger seines Dorfes und als Heimatforscher erworben hatte. Am 1. Januar 1899 hatte er, von Krusendorf kommend, hier sein Amt angetreten. Das Bewußtsein, an einer Stätte zu

leben und zu wirken, die seit Jahrtausenden von besonderer geschichtlicher Bedeutung gewesen war, wurde ihm Anlaß, sich immer mehr in die geschichtliche Vergangenheit Bornhöveds zu vertiefen, in zäher und treuer Kleinarbeit alles ihm erreichbare Material zusammenzutragen, um es zu einem Geschichtsbild zu formen, das seinen Niederschlag fand in der Chronik von Bornhöved, an der er bis zu deren Drucklegung im Jahre 1953 gearbeitet hat. Es war aber nicht nur sein persönliches Interesse, seine persönliche Heimatliebe, die ihn zu diesem Werk trieb, sondern auch der starke Wunsch, in möglichst vielen Familien Interesse zu wecken an ihrer geschichtlichen Vergangenheit, möglichst viele Menschen aus ihrem geschichtslosen Dahinleben herauszureißen, ihnen zu zeigen: Das ist deine Heimat! Laß dir davon erzählen, gewinne sie lieb! Lebe b e - w u ß t in ihr, nicht nur zu deiner geistigen, sondern auch zu deiner seelischen Bereicherung!

So ging er denn zurück bis in die 4 Eiszeiten, die über unser Schleswig-Holstein dahingegangen sind, zeigte, wie durch die letzte Eiszeit vor reichlich 20 000 Jahren unser Land sein jetziges Gepräge bekam, wie in unserer Bornhöveder Gegend nördlich des Dorfes auf dem lehmigen Boden die Urwälder entstanden mit ihrem Wildreichtum und im Nordosten die Gletscherrinnen der fischreichen Seen, die den damaligen Menschen der Steinzeit Nahrung in Hülle und Fülle boten, während westlich und südlich des Dorfes die sandige Hochebene entstand, die Raum bot für die Ansiedlung, die dann später das Schlachtfeld wurde: im Jahre 798 („Sventana“) für Karl den Großen bei seiner Niederwerfung der nordelbischen Sachsen mit Hilfe der Slawen und im Jahre 1227 bei dem großen Befreiungssieg des Grafen Adolf IV. und seiner norddeutschen Verbündeten über den Dänenkönig Waldemar den Sieger. Es war die Ebene, auf der 1813 zwei schwedische Reiterregimenter, von Süden über Daldorf kommend, die mit Napoleon verbündeten Dänen zu weiterem Rückzug zwangen. Es war die Ebene mit den vielen, vielen Hünengräbern aus der Bronzezeit, die früher das Dorf im Halbkreis umgeben haben, von denen jetzt nur, und auch nur teilweise, der einst so gewaltige, 7 m hohe und 34 m im Durchmesser große „Königsbarg“ erhalten geblieben ist, von dem aus, der Sage nach, der Dänenkönig Waldemar die Schlacht gelenkt hat, die ihm das Ende seiner Großmacht brachte. Um diesen letzten Zeugen aus geschichtlicher Vergangenheit vor weiterer Zerstörung zu bewahren, sorgte A. Piening dafür, daß die Gemeinde die Stätte kaufte und unter Naturschutz stellen ließ.

Aus dem Vortrag, den Dr. Tode-Kiel auf der 700-Jahrfeier 1927 gehalten hat, erwähnt A. Piening dessen Feststellung, daß sich gerade hier in der waldfreien Umgebung Bornhöveds „die vorgeschichtlichen Funde derart häufen, daß man das Bornhöveder Feld schon in der jüngeren Steinzeit, besonders aber in der Bronzezeit als Hauptculturzentrum, vielleicht als einen Hauptsiedlungsgau bezeichnen kann“. Wegen der überaus reichen Grabfunde bei Bornhöved besonders aus der Bronzezeit, die nicht nur eine künstlerische Metallbearbeitung, sondern auch einen hochentwickelten, schönen Stil der Spinn- und Webkunst offenbaren, hat man, so erwähnt A. Piening, in der Wissenschaft diese Zeit als „Stufe von Bornhöved“ bezeichnet.

Weiter weist A. Piening darauf hin, daß Bornhöved zu den ältesten Ortschaften Schleswig-Holsteins gehört. Nach der Niederwerfung der Slawen im östlichen Holstein durch die Holsten 1139 wurde Bornehovede Sitz des „Overboden", des Stellvertreters des Schauenburger Grafen Adolf II. Hier fanden auch bis 1480 die jährlichen Landtage der holsteinischen Stände statt, so daß Bornhöved eine kleine Stadt wurde, die sich des lübeckischen Rechtes bediente, Bürgermeister und Ratsherren hatte und ein Stadtsiegel, das im Kopenhagener Reichsarchiv 1909 von Professor Kirmis-Neumünster gefunden wurde.

Einen weiteren wesentlichen Anteil bei der Schilderung der geschichtlichen Vergangenheit Bornhöveds gewährt A. Piening der Tätigkeit Vicelins, des Missionars in Wagrien, der 1149 zum Bischof von Oldenburg ernannt war und als solcher noch im selben Jahr die Bornhöveder Kirche einweihte, deren Kirchenschiff heute noch steht, die neben der 1152 von Vicelin angefangenen Kirche in Bosau allein übriggeblieben ist unter den Kirchen Ostholsteins, deren Ursprung mit dem Namen Vicelins in Verbindung gebracht wird.

Bei dem Gang durch die weitere Geschichte Bornhöveds bis zur Gegenwart hat A. Piening auch eine Zusammenstellung der Haustafeln der einzelnen Bauernhöfe mit ihren Besitzern gegeben und gezeigt, wie aus dem ursprünglich reinen Bauerndorf mit seinen zu 90 % mit der Landwirtschaft beruflich verbundenen Einwohnern der heutige Ort geworden ist, in dem 1945 nur rund 16 % unmittelbar oder mittelbar zur Landwirtschaft gehörten.

Als besondere Ereignisse in der neueren Geschichte Bornhöveds schildert A. Piening neben den kirchlichen Jubiläen von 1899 und 1949 die große 700-Jahrfeier zur Erinnerung an die Befreiungsschlacht von 1227. Aus diesem Bericht ist zu entnehmen, daß der historische Festzug, der den Höhepunkt der 3 Festtage bildete, in seiner Planung und Durchführung das Werk A. Pienings gewesen ist.

Zur 700-Jahrfeier erschien auch eine Festschrift, in der unter anderem der Nachweis erbracht wurde, daß die Schwentine nicht auf dem Bungsberg entspringt, sondern auf dem Feld von Bornhöved, obgleich jener Lauf länger ist und bedeutend mehr Wasser führt als dieser. Es geht hier aber nicht um eine geographische Frage, sondern um eine geschichtliche: Was haben die hier einst in das menschenleer gewordene Land einwandernden Slawen, die besonders die Quellgötter verehrten, mit „Sventina", mit „Heiligem Fluß" bezeichnet? Darauf gibt der erste Pfarrer von Bosau, Helmold, in seiner Chronik der Slawen die klare Antwort: „Bornhöved, das auch Sventinefeld genannt wird." Der Irrtum mit der Bungsbergschwentine ist schon sehr alt. Er geht zurück auf einen Schüler des Domherrn Adam von Bremen (um 1070), des Beschreibers des Limes Saxoniae Karls des Großen. Dieser Schüler hat unter dem „stagnum Colse" in Adams Beschreibung den Plöner See verstanden, aus dem, der Beschreibung Adams gemäß, die Sventina als weitere Sachsengrenze herauskommt. Diesen Irrtum, der heute von allen Fachwissenschaftlern als Irrtum anerkannt ist — der Plöner See hat immer schon „Plöner See" geheißen, wie Helmold von Bosau in seiner Slawenchronik zeigt — hat der Mathemati-

cus Johannes Meier-Husum in seiner 1649 gezeichneten Landkarte aufgegriffen, indem er den Ablauf aus den Plöner Seen mit „Sventyn-Fluß“ bezeichnet und den Flußlauf von Bornhöved bis Preetz etwa bei Depenau mit „Braembeck“. Auf seiner Karte von 1650 schreibt er „Börnbeck“, So hat sich dieser Irrtum bei allen späteren Wissenschaftlern erhalten, bis in der Festschrift die Berichtigung erschien. Es ist das Verdienst A. Pienings, daß auch er sich für diese Richtigstellung immer wieder einsetzte, wie auch vor ihm sein Bornhöveder Lehrerkollege im vorigen Jahrhundert es getan hatte. Diese Bemühungen fanden ihre amtliche Anerkennung in den neueren Meßtischblättern, auf denen bei dem hier entspringenden Flußlauf zu lesen ist: „Alte Schwentine“.

Um auch seine Schüler für ihre Heimatgeschichte zu interessieren, hatte er 1926 mit älteren Schülern auf der Landzunge zwischen dem Bornhöveder See und Schmalensee in der Nähe der „Klus“ nach dem alten „Dörpstedt“ gegraben und dabei rotgebrannte Lehmstücke mit Resten verkohlten Holzes, allerlei Topfscherben, Knochenreste und Spuren von Lehmdielen gefunden. Danach hatte er die ganze Schule hingeführt und das Gezeigte weiter im Unterricht besprochen.

„Damit der alte Name für Bornhöved, Sventana, nicht in Vergessenheit gerät, habe ich dafür gesorgt, daß auf dem Adolfplatz neben den übrigen Denkmälern auch ein Findling gesetzt wurde mit der Aufschrift: „Schlacht bei Sventana (Bornhöved) 798.“ So sagte, nicht lange vor seinem Tode, A. Piening zu mir. —

Als wir nach einer Reparatur und Neuvergoldung der Kugel unseres Kirchturms sie wieder an ihren Platz hinaufschaffen ließen, legten wir hinein eine verlötete Metallkapsel, die außer anderen Zeitdokumenten Adolf Pienings Chronik von Bornhöved enthielt. Wenn in späteren Zeiten die Kugel wieder einmal heruntergeholt werden muß, wird man auch die Chronik wiederfinden, damit nicht in Vergessenheit gerät, was Adolf Piening getan hat für sein Dorf und für viele ringsum, die ihre Heimat lieb haben.

Pastor i. R. Martin Clasen +

Von allen Mitgliedern des „Heimatvereins des Kreises Segeberg“ wird der Tod unseres alten Mitgliedes, des Pastors i. R. Martin Clasen, Reinfeld, sehr betrauert.

Der Heimgegangene, der wenige Monate nach seinem 80. Geburtstag starb, war seit 1956 Mitglied des Heimatvereins und hat sich durch seine Mitarbeit an den „Heimatkundlichen Jahrbüchern“ besondere Verdienste um die Heimatforschung im Kreise Segeberg erworben.

Im Jahrbuch 1957 veröffentlichte er „Einstige Reinfelder Klosterdörfer im heutigen Kreis Segeberg“. Im Jahrgang 1960 finden wir „Eckhard von Wensin und der Sturz des 18. Abtes von Reynevelde“ und im vorigen Jahrgang „Segeberg und Reynevelde, zwei mittelalterliche Klöster unweit der Trave“. Der vorliegende Band bringt als letzte Arbeit „Zwillingsdörfer im ostholsteinischen Raum“.

Eine eingehende Würdigung erfolgt im Heimatkundlichen Jahrbuch 1963.

Martin Clasen, Reinfeld:

Zwillingsdörfer im ostholsteinischen Raum

Ein Beitrag zur Geschichte unserer Heimatlandschaft

Die Gegend südöstlich von Segeberg mit ihren in die Zeit vor 800 Jahren und länger bei Dreggers, Bühnsdorf und beiden Görs-Dörfern deutlicher als manche andere Stelle unseres Landes zurückweisenden Wege-, Boden- und Wasserverhältnissen [1]) ist geeignet, immer von neuem das heimatkundliche Interesse zu wecken. Solche Stellen ermöglichen es, nachschauend noch heute die Männer zu verstehen, welche um die Mitte des 12. Jahrhunderts für die Anlegung eines neuen deutschen Dorfes wie Bühnsdorf zwischen den längstvorhandenen und bei ihrem Kommen vorgefundenen Dörfern wendischer Menschen mit klaren Blicken und kluger Überlegung die richtige Stelle ausfindig gemacht haben. Solche Männer verdienen auch in unseren Tagen noch besondere Achtung.

In der damaligen großen deutschen Kolonisationsepoche der Schauenburger Landesherren von Holstein und Stormarn im ostholsteinischen Raum hat man keineswegs ohne sehr sorgsame Überlegung hier oder da, wo aus irgend einem naheliegenden Grunde der Platz dafür geeignet erschien, ein neues deutsches Bauerndorf angelegt. Die von dem Landesherrn Graf Adolf II. beauftragten und bevollmächtigten Ansiedlungsleiter — Lokatoren genannt — deren Namen in dem heutigen Dorfnamen ihrer Gründungen zuweilen noch nachklingen (Bühnsdorf, von Buno, d. i. die Kurzform von Buning) haben die Ansiedlung der Bauernkolonisten planmäßig geleitet.

Diese auf Grund der heutigen Dörfer und ihrer Lage — bei Segeberg ebenso wie auch an anderen Stellen im ostholsteinischen Raum — festzustellende Tatsache läßt nun auch in ein Sonderproblem der Dorfgründungen während der umfassenden „Gräflichen Kolonisation“ ein beachtliches Licht hineinfallen. Allein in Ostholstein gibt es im ganzen Land zwischen den beiden Meeren dieses Problem der Zwillingsdörfer, ihrer Entstehung und ihrer Bedeutung in der Geschichte dieser Landschaft.

I.

Geht man zunächst einmal der Frage nach, wo solche merkwürdig zu benennenden Dörfer in Ostholstein zu finden sind, so ist schon auf jeder Kreiskarte festzustellen, daß solche Doppeldörfer nicht in irgendeinem Teil der Landschaft liegen, sondern über den ganzen Raum verbreitet sind.

---

1) Vgl. „Einstige Reinfelder Klosterdörfer im heutigen Kreis Segeberg“, im Heimatkundlichen Jahrbuch für den Kreis Segeberg, 1957, S. 65—82, bes. S. 67 f.

Drei solche Dorfpaare finden sich bereits in der Nähe von Segeberg: Alten- und Neuengörs, Klein- und Groß-Niendorf sowie Klein- und Groß-Rönnau, zu denen noch Klein- und Groß-Gladebrügge hinzukommen. Überschaut man die einzelnen Teile der ausgedehnten Landschaft vom Lauenburger Land im Südosten bis in die Gegend von Neumünster und Kiel oder von Fehmarn bis gegen Hamburg hin, so überrascht die große Zahl von Namen, die dabei zusammenkommt. Nahezu vierzig Dorfpaare sind rasch zusammenzubringen, deren Namen stets zusammenklingen und deren beide Hälften jedesmal nahe beieinander liegen. Unterschieden aber sind die beiden Teile jedes Paares durch Vorsilben wie Alt- und Neu- oder Klein- und Groß-. Zuweilen unterscheiden sie sich aber auch lagemäßig — das eine am Wasser, das andere davon entfernt — das eine nur klein, das andere aber größer und wohl auch bedeutender (z. B. mit einer Poststelle versehen), und geht man ihnen weiter nach, so finden sich vielleicht noch andere Unterschiede, wie verschiedene Bodenarten u. a.

Wie man beim Öffnen von Haselnüssen u. ä. zuweilen einmal anstatt eines Nußkerns zweie findet, die zwar kleiner sind, aber um so enger zusammenliegen, an Gestalt und Größe nicht ganz gleich — ähnlich wie Zwillingsgeschwister sich manchesmal sehr gleichen und doch im Wuchs, in der Gestalt, Haarfarbe u. a., besonders aber in ihren Anlagen und Fähigkeiten deutlich unterscheiden: so ist es auch mit den Doppeldörfern, die hier in Rede stehen. Sie sind nahe beieinander und haben den gleichen Namen, unterscheiden sich aber durch ihre Größe, und bei weiterer Nachforschung auch durch die Zeiten ihrer Entstehung sowie durch ihre Gründer und eventuell auch noch sonst. Trotz alledem passen diese Doppeldörfer zusammen wie Zwillinge, so daß die Bezeichnung als Z w i l l i n g s d ö r f e r für sie angebracht erscheint.

Diejenigen dieser über den ganzen ostholsteinischen Raum verbreiteten Zwillingsdörfer, welche nach Ausweis des urkundlichen Materials im Mittelalter die Vorsilben „wendisch-" und „dudesch-" getragen haben (z. B. Klein-Pampow = Wendisch-Pampow und Klein-Disnack = Wendisch-Disnack, aber Groß-Pampow = Dudesch-Pampow und Groß-Disnack (oder nur Disnack) =Dudesch-Disnack im Mittelalter) haben durch jene Vorsilben nicht Altersverschiedenheiten zum Ausdruck bringen sollen. Denn ihre Gründungszeiten brauchen nicht sehr weit von einander liegend angenommen zu werden. Aber jene mittelalterlich gebrauchten Vorsilben sollten anzeigen, daß diejenigen, welche zuerst an diesen Plätzen gesiedelt und die Dörfer angelegt hatten, volksmäßig von verschiedener Herkunft gewesen waren — die ersten Wenden, mithin slavischer Herkunft, und die anderen Deutsche aus weit entfernt liegenden Gegenden im Westen.

Etwa um das Jahr 800 n. Chr. sind die Wenden vom Osten her hier ins Land gekommen und haben sich vorzugsweise auf leichten, sandigen Böden bzw. an stehenden oder fließenden Gewässern angesiedelt, wo sie dem Fischfang nachgehen konnten. Als dann nach der endlichen Überwindung der jahrelang oft über die Trave in die Gaue Stormarn und Segeberg zu Raubeinfällen vorgedrungenen Wenden in dem Winterfeldzug unter dem Ritter Heinrich von Badwide (1138/39) die Schauenburgischen Landesherren Graf Adolf II. und seit 1164 sein Sohn Adolf III. das

große Kolonisationswerk in die Wege geleitet und deutsche Bauernfamilien aus Stormarn und Holstein sowie von jenseits der Elbe bis nach Westfalen und Hessen hin sowie vom Niederrhein und selbst noch aus dem holländischen Friesland in dem bisherigen, schönen und fruchtbaren Wendenland als Kolonisten anzusiedeln begonnen hatten, da sind neue deutsche Dörfer an vielen Stellen angelegt worden, — sei es auf freigerodeten Stellen des Urwalds oder an einem Fluß oder See, sei es an einem Weg, der sich durchs Land zog, oder am Abhang einer Anhöhe lehmigen Bodens. Wo die örtlichen Verhältnisse günstig waren oder gar zur Ansiedlung lockten, da entstand ein neues Dorf der deutschen Ansiedler auch wohl in der Nähe eines wendischen. Die Kolonisten haben die Wenden aus ihren Dörfern nicht vertrieben, aber haben an günstigen Stellen auch nicht gezögert, ihr neues Dorf unweit eines wendischen anzulegen, dessen Namen sie manchesmal für ihre neue Siedlung übernommen haben. Dann schoben sie die Silbe „Neu-“ vor den Namen, so daß beispielsweise ihr Dorf nun einfach Neu-Goritz hieß (später Neuengörs), und ohne besonderes Zutun das Wendendorf in der Nähe nach und nach zu der Bezeichnung „Ohlen-“ oder „Altengörs“ kam. Andere deutsche Kolonisten nannten ihr neues Dorf, das das nahe Wendendorf deutlich an Größe übertraf, von vornherein etwa Groß-Rennowe (Groß-Rönnau), indem auch sie den Namen des Wendendorfes für ihres übernahmen; das den Namen einer alten holsteinischen Adelsfamilie tragende bisherige „Rennowe“ erhielt der Deutlichkeit wegen von ihnen die Silbe „Klein-“ vorgeschoben, und wieder war ein Zwillingsdorfpaar in Segebergs Umgegend vorhanden.

Es bedarf dabei keiner besonderen Hervorhebung, daß diese Dörferunterscheidung durch Vorsilben, sofern beide nicht weit von einander entfernt waren, nicht auf Maßnahmen irgendeiner amtlichen Stelle zurückzuführen ist. Nirgends im östlichen Holstein, dem ehemaligen Wendenland, in das die slavischen Wenden nach der Völkerwanderung vom Osten her aus Polabien und Mecklenburg hineingeflutet sind und in dem sie dann etwa ein halbes Jahrtausend gesiedelt haben, ist ein einziger Fall nachzuweisen, daß nach dem Einströmen der deutschen Bauernkolonisten, von dem der Bosauer Pfarrer Helmold eingehend in seiner „Slavenchronik“ berichtet hat, der den Siedlergruppen übergeordnete Wille des Landesherrn gleichzeitige Zwillingsgründungen von Dörfern durch die nebeneinander wohnenden Deutschen und Wenden an nahe beieinander liegenden Plätzen herbeigeführt hätte. Auch ist nirgendwo urkundlich etwas darüber überliefert, daß slavische und deutsche Siedler nicht beieinander gleichzeitig je ein neues Dorf angelegt und diesen den gleichen Namen, nur mit verschiedener Vorsilbe, zugeteilt hätten. Derartiges hat es im ostholsteinischen Raum nicht gegeben. Die Dörferunterscheidung durch verschiedene Vorsilben ist auch nicht erst während der letzten Jahrhunderte aufgekommen. Das urkundliche Material aus den Jahrhunderten des Mittelalters bezeugt unüberhörbar, daß die Zwillingsdorfnamen-Vorsilben schon aus weit zurückliegenden Jahrhunderten herstammen — einerlei, ob Ohlen- bzw. Alt- und Nien- bzw. Neu- oder Grot- bzw. Groß- und Lutken- bzw. Klein- oder Dudesch- bzw. Deutsch- und Slavicum bzw. Slavicalis bzw. Wendisch-.

Nur die Vorsilben Alt- und Neu- sowie Groß- und Klein- haben sich bis in unsere Tage erhalten (z. B. Alt-Fresenburg bei Oldesloe, Neu-Rahlstedt bei Hamburg, Groß- und Klein-Barnitz bei Oldesloe). Aber Dörfervorsilben wie Dudesch- oder Deutsch- (z. B. Dudesch-Pogatse bzw. Deutsch-Pogeez bei Ratzeburg) oder Slavicum bzw. Wendisch-Sarau (ebenda) sind jetzt nirgendwo mehr zu finden. Vielmehr begegnet man anstatt dieser heute nur den Vorsilben Groß- und Klein- im Lauenburgischen oder dem früheren Groß-Sarau nur als Sarau und dem früheren Wendisch-Sarau nur als Klein-Sarau.

In den Zeiten und an den Stellen, da die zur Kennzeichnung der völkischen Verschiedenheit der Dorfgründer dienenden — nicht aber die auf Alter oder Größe hinweisenden — Vorsilben den Namen der Dörfer vorangesetzt worden sind, wurde damit anscheinend etwas ausgesprochen, was den deutschen Dorfbewohnern wichtig war. Die für ihr neues Dorf in Frage kommende Vorsilbe war für sie nicht einerlei, und das wird bei der Zwillingsdorfforschung und der Problematik dieser ostholsteinischen Dörfer aus der Zeit vor acht Jahrhunderten schwerlich unbeachtet bleiben dürfen.

In den Jahrzehnten der deutschen Kolonisationswelle war die wendische Bevölkerung im heutigen Lauenburger Land noch dichter und siedlungs- sowie dadurch zahlenmäßig wesentlich stärker als in den westlicher belegenen Gebieten des Raumes bis zum Limes Saxoniae. Das hat mit innerer Notwendigkeit sich ausgewirkt bei der Dörferbenennung mit „Dudesch-“ und „Wendisch-“ und erklärt, daß in dem südöstlichen Zipfel des ostholsteinischen Raumes die gerade als „deutsch-“ bezeichneten Dörfer häufiger gewesen sind als etwa im Gebiet des heutigen Oldenburg und gar in den heutigen Kreisen Plön und Segeberg, von den übrigen weiter westlich belegenen jetzigen Kreisen gar nicht zu reden. Nur eine merkwürdige Ausnahme mag nicht unberührt bleiben — der Name des Gutes „Deutsch-Nienhof, zwei Meilen südlich von Rendsburg, der in der Tat an der Stelle dort auffallend ist. Noch jetzt wie schon vor Jahrhunderten bezeichnet er jenen Platz ausdrücklich als deutsche Gründung, obwohl ringsum undeutsche und ausgerechnet wendische Ortsnamen nicht vorhanden sind. Ob tatsächlich die Slaven einmal so weit nach Westen vorgedrungen sind (im 11. Jahrhundert?) und die dort möglicherweise damals schon vorhanden gewesene deutsche Siedlung getroffen haben, von der die in dem Park des erst um 1472 gegründeten jetzigen Gutshauses, des damaligen „Nyenhove“ des Ritters Hennecke von Ahlefeldt [2]), gefundenen Fundamente herrühren mögen? Läßt sich über diese Reste Bestimmtes nicht ausmachen, so wahrscheinlich erst recht nicht über die eigentliche Bedeutung der Benennung „Deutsch“-Nienhof.

Wurde oben darauf hingewiesen, daß im Lauenburger Land mit seiner dichteren und sich dort länger haltenden Wendenbevölkerung die Dudesch-Wendisch-Dörfer in größerer Anzahl vorhanden gewesen sind als in den westlicheren Landstrichen Ostholsteins, so muß aufs Ganze gesehen hinsichtlich der Streuung der Zwillingsdörfer über den Gesamtraum doch festgestellt werden, daß sie weder gleichmäßig noch irgendwie einheitlich gewesen ist. Entsprechend der vom Limes aus ostwärts sich verdichtenden

---

2) Vgl. Karl Müller, Mit der Eider quer durchs Land, Rendsburg 1951, S. 51.

Wendenbevölkerung hat in gleicher West-Ost-Richtung auch die Häufigkeit der Zwillingsdörfer zunehmende Tendenz aufzuweisen, und zwar besonders derjenigen mit den Vorsilben Groß- und Klein-. Auffallend und ganz selten findet sich die Vorsilbenzusammenstellung von „Ober-" und „Nieder-", ohne daß sich dazu feststellen ließe, weshalb gerade dieses merkwürdige Silbenpaar gewählt worden ist (bei Büssau südlich von Lübeck, bereits 1163 bezeugt; 1326 Bussowe superior et inferior [3]).

Hinzuzufügen ist hier aber, daß ebensowenig wie eine einheitliche oder gleichmäßige Verteilung der Zwillingsdörfer über den gesamten ostholsteinischen Raum auch in ihrer Benennung keinerlei feste Übung oder Brauch bei den deutschen Kolonisten gewesen zu sein scheint. Bei der damit gegebenen völligen Freiheit in bezug auf die Dörferbenennung läßt sich die nicht geringe Mannigfaltigkeit und vielfache Verschiedenheit, die zu beobachten ist, gut verstehen.

Abschließend ist noch darauf hinzuweisen, daß in dem Lauenburger Südostzipfel des Gesamtraumes mit seinen zahlreicheren Dudesch-Wendisch-Dörfern sich die wendische Bevölkerung länger als im übrigen ostholsteinischen Raum gehalten hat. Das ist zu entnehmen aus der Auswechselung dieses Vorsilbenpaares gegen das andere Groß- und Klein-, ein Vorgang im Leben der lauenburgischen Bevölkerung zu einer Zeit, als der Gegensatz „Deutsch" und „Wendisch" praktisch endlich ganz überholt war und keinerlei Rolle mehr spielte, weil jedermann längst wirklich deutsch dachte und deutsch war.

II.

Die Geschichte unserer ostholsteinischen Heimatlandschaft während der Zeit vor dem Beginn der bisherigen Geschichtsschreibung, mithin vor der nach 1138/39 erfolgten, durch Graf Adolf II. bewirkten Massenbewegung deutscher Siedler nach Osten in das bisherige Wendenland bedarf immer neuer Versuche ihrer Durchleuchtung und weiteren Aufhellung. Diese ist durch den Mangel schriftlicher Quellen über dieses Land und seine bisherigen Bewohner sehr schwierig. Was der Bosauer Pfarrer Helmold in seiner „Chronika Slavorum" darüber zu berichten weiß, beruht wohl auf eigenen Eindrücken, aber auch auf ihm bekannt gewordenen Erzählungen, ist aber im Vergleich zu dem, was der Forscher darüber zu wissen begehrt, doch nur wenig. Auch was etwa Flurnamenforschungen aus der ersten Zeit jener deutschen Landnahme und möglicherweise vor derselben beizubringen vermögen, ist nur spärlich [4]); und ob die Ortsnamenforschung, wie sie zuerst Reinhold Trautmanns wertvolle Arbeit in Band XXI der „Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins" (s. o. Anm. 3) eingehend unternommen hat, weitere Ergebnisse für Ostholstein wird zu erbringen vermögen, ist abzuwarten.

Mit völliger Sicherheit aber ist jetzt schon die Tatsache zu unterstellen, daß in dem in Frage stehenden weitgedehnten Raum seit etwa Mitte des

---

3) Reinhold Trautmann, Die wendischen Ortsnamen Ostholsteins, Lübecks, Lauenburgs und Mecklenburgs, Neumünster (1950), S. 51.

4) Vgl. M. Clasen, „Heimatgeschichte im Spiegel der Flurnamen" (in „Die Heimat"), Neumünster, 1961 (Jahrg. 68), S. 58—62.

12. Jahrhunderts die Angehörigen zweier von Grund aus verschiedenen Völker — die slavischen Wenden und Deutsche aus dem Westen bis zum mittleren und zum Nieder-Rhein friedlich nebeneinander Jahrzehnte und Jahrhunderte gewohnt haben.

Wohl mag mit Trautmann (S. 4) angenommen werden, daß „von vornherein wendische Siedlungen umbenannt wurden", aber doch nur, sofern es sich um gewissermaßen amtliche Verzeichnisse handelte[5]), z. B. das Ratzeburger Zehntregister u. ä. Aber das Volk — die Deutschen wie die Wenden — werden im täglichen Nebeneinander des Lebens die wendischen Ortsnamen weiter zu gebrauchen, nicht aufgehört haben.

In dieses Lebensgebiet jener Zeit vor acht Jahrhunderten und später leuchtet nun die Zwillingsdörfer-Forschung hinein. Denn sie erweist diesen Weitergebrauch wendischer Dorfnamen unwidersprechlich deutlich. Die neuen deutschen Siedler haben nicht nur neue deutsche Dörfer angelegt, sondern in vielen Fällen ihre neue Siedlungen nahe bei von ihnen vorgefundenen wendischen Dörfern und haben dann ihren neuen einfach den Namen des nahen wendischen gegeben, nicht aber den amtlich umbenannten. Wohl setzten sie dabei jenem wendischen Dorfnamen eine der Neuanlegung entsprechende Vorsilbe vor — „Neu-" oder „Groß-" oder „Deutsch-". Indessen der bisherige wendische Name ging nicht unter wie vielleicht in dem amtlichen Verzeichnis, sondern wurde erhalten — und das vielfach für Jahrhunderte.

Sind so eine ganze Anzahl wendischer Dorfnamen erhalten worden, auch in den Fällen, wo dort nach und nach die wendische Bevölkerung in der deutschen im Laufe der Zeit völlig aufgegangen ist, so sind sie andererseits an etlichen Stellen völlig untergegangen, sofern die deutschen Kolonisten für ihre neuen Dörfer nicht einen wendischen Namen wählten, der ganz nahelag, sondern einen ganz neuen deutschen Namen ihrem jungen Dorfe zuerteilten (z. B. Klein-Wesenberg bei Reinfeld, Klein-Schenkenberg u. a.). In solchem Fall hat dann, wie die Beispiele zeigen, das Wendendorf den deutschen Dorfnamen, einschließlich der bezeichnenden Vorsilbe, erhalten.

Bei der Vorsilbenanwendung seitens der deutschen Bauern im Kolonistenland fällt auf, daß die für sie an sich naheliegende Vorsilbe „Neu-" für ihr eben erstelltes neues Dorf — und die entsprechende Silbe „Alt-" für das Wendendorf — merkwürdig selten bei den Zwillingsdörfern begegnet — bei ungefähr 40 Dörfern in den heutigen Kreisen Hzgt. Lauenburg, Lübeck, Eutin, Oldenburg, Plön, Segeberg, Stormarn, Rendsburg und Kiel insgesamt nur fünfmal (im Kreis Oldenburg je einmal im festländischen Teil und auf Fehmarn, dazu je einmal in Kreis Stormarn, Kreis Segeberg und Lauenburg).

Demgegenüber findet sich das Vorsilbenpaar „Groß-" und „Klein-" mehr als 30 mal — vermutlich, weil die neuen Dörfer umfangmäßig und in der mit der Kolonisationsepoche begonnenen neuen Zeit künftig weit wichtiger zu sein als die bisherigen wendischen Siedlungen alle Aussicht

---

5) Vgl. R. Trautmann, a. a. O., S 251: „Das Ratzeburger Zehntregister" bei Jegorow, Die Kolonisation Mecklenburgs im 13. Jahrhundert (Bd. 1/2, Breslau 1930) und „Zehntregister des Bischofs Johann VII zu Lübeck", herausgegeben Lünig, Spicilegium eccles d. Teutschen Reichsarchivs, Teil 2 (Leipzig 1716).

hatten. Demgegenüber fällt es bei der Bedeutung dieser Zwillingsdörfer nicht schwer ins Gewicht, daß eine ganze Anzahl der Groß- und Klein-Dörfer im Urkundenmaterial des Mittelalters statt der entsprechenden Vorsilben im Lauenburgischen mit seiner viele Jahrzehnte hindurch immer noch besonders dichten wendischen Bevölkerung das die volksmäßige Verschiedenheit der Dorfgründer unterstreichende Vorsilbenpaar „Dudesch-“ und „Wendisch-“ geführt haben. Für die deutschen Bauern war gegenüber der sie täglich umgebenden, noch so starken nichtdeutschen Bevölkerung die nachdrückliche Hervorhebung des ethnischen Moments weit wichtiger als die Betonung der Größe und Wichtigkeit ihrer Dörfer, welche von den Kolonisten in den weiter westlichen Gebieten unterstrichen würde.

Im Lauenburgischen und teils auch noch im Oldenburgischen waren die deutschen Bauern gegenüber den Wenden noch gleichsam Pioniere deutscher landwirtschaftlicher und allgemeiner Kultur. Bei ihrer Verstreutheit zwischen der slavischen Bevölkerung kam alles auf die immer wieder fühlbare bzw. auch stärker in die Erscheinung tretende Betonung der völkischen Eigenart an — in der aus der Heimat mitgebrachten Bauweise, in der wenn auch sonst noch so einfachen Gestaltung und Einrichtung ihrer Wohnstätten, in der Anlage ihrer Dörfer, ihrer bäuerlichen Anwesen einschließlich ihrer Höfe und Gärten. Wenn diese deutschen Bauernfamilien vom Rhein her oder aus Westfalen, aus Niedersachsen oder aus dem Stormarngau ein neues Dorf angelegt hatten, dann sollte es in jeder Beziehung „ein Dorf wie zu Hause in der Heimat“ sein — ein wirklich „dudesch-“ Dorf, das sich von dem nahen wendischen in jeder Beziehung, ob in der Anlage, im Aufbau, in der Größe, deutlich unterschied. Ein deutsches Straßendorf, das ganz anders aussah als ein Wendendorf (mit den um einen Platz, in dem ein Teich war, ringsum gebauten Hütten) war und sollte sein nicht nur ein großes, sondern in allererster Linie ein „dudesch“ Dorf — deshalb nannten die Bauern es auch so, wo ringsherum noch so viele Wenden wohnten.

Die Durchdringung des seit Beginn der Gräflichen Kolonisation offenen Wendenlandes Ostholstein mit deutscher Kultur ist auf dem Wege der Gründung zahlreicher deutscher Dörfer in allen Teilen des weitgedehnten Raumes erfolgreich bewirkt worden. Daneben aber dürfte die Gründung einer nicht ganz kleinen Anzahl solcher Dörfer, die in jedem Falle nahe bei einem Wendendorf ihren Paltz erhielten und auch zugleich dessen Namen bekamen, so daß dadurch ein deutsch-wendisches Zwillingsdorf statt des bisher alleinigen Wendendorfes vorhanden war, besondere Bedeutung gehabt haben. Denn schon der Vergleich des alten mit dem neuen Dorf konnte auf die wendische Bevölkerung nicht ohne Wirkung bleiben — bei dem tagtäglichen, dauernden Nebeneinander wirkte das deutsche Dorf im Stillen unaufhörlich fördernd für die neue Art der Bauweise, des Wohnens, des täglichen Lebens — alles in allem für die deutsche Kultur.

Die Bedeutung der Zwillingsdörfer für die Geschichte der ostholsteinischen Landschaft, vor allem in den nach der Lübecker Bucht hin gelegenen Kreisen, darf nicht unterschätzt werden. Nur in diesen Kreisen sind sie dauernd als volksmäßig unterschiedlich empfunden und dem-

gemäß bezeichnet worden, bis der wendische Bevölkerungsteil allmählich von dem deutschen aufgesogen und assimiliert worden ist. Das Wendentum ist nach und nach versickert wie Wasser im Sande. Sechs solche volksmäßig als verschieden empfundene und benannte Zwillingsdörfer waren im Lauenburgischen, je drei im Oldenburger und im Eutiner Bezirk, bis — nachdem infolge der völligen Assimilierung des Wendentums die betonte Volksverschiedenheit im Bewußtsein der Gesamtbevölkerung ganz abgeblaßt war — die Vorsilben Deutsch- und Wendisch dann ausgewechselt worden sind durch Groß- und Klein-. Wann das geschehen ist und durch wen veranlaßt, ist nicht mehr mit Sicherheit auszumachen.

Ist demnach im ostholsteinischen Raum das Vorsilbenpaar „Deutsch/ Wendisch" bei keinerlei Ortsnamen mehr vorhanden [6]), so hat das andere Paar „Ober/Nieder" die Zeiten überdauert und ist im Plöner Kreis beim Diecksee mit seiner zweiten Hälfte, in Lübecks Nachbarschaft aber vollständig erhalten. Hat dieses Vorsilbenpaar eine Lageverschiedenheit zu bezeichnen, so ist ein innerer Zusammenhang mit dem volksmäßigen deutsch-wendischen Gegensatz der Gräflichen Kolonisationszeit des 12. Jahrhunderts nicht nachzuweisen.

Ist nach R. Trautmanns Bemerkung (S. 6) das Wendentum im 15. Jahrhundert allmählich eingegangen, so entspricht dem die Tatsache innerhalb des für die Geschichte der Zwillingsdörfer im ostholsteinischen Raum in Betracht kommenden Urkundenmaterials, daß nicht nur im Gebiet der westlicher gelegenen Kreise, sondern auch der ostholsteinischen Kreise nahe der Lübecker Bucht besondere Erwähnungen zwillingsdörferischer Art in dem erwähnten Jahrhundert aufhören; noch 1426 ist Lutteke und Grote Slemmyn im Oldenburgischen erwähnt; danach aber kein anderes Zwillingsdorf mehr, von dem oben die Rede war.

Abschließend ist indessen noch auf die Tatsache hinzuweisen, daß zwillingsdorfartige Vorsilben, welche mit den wendisch-deutschen Zwillingsdörfern des ostholsteinischen Raumes nicht in Beziehung gestanden haben, bei einigen weit westlich belegenen Dörfern begegnen. Groß- und Klein-Gladebrügge bei Segeberg — bereits 1177 als Gladebrügge-remotior (-Ferngladebrügge) und Gladebrügge propinquior (-Nahe-Gladebrügge) urkundlich begegnend — ähnlich Groß- und Klein-Kummerfeld bei Neumünster und Groß- und Klein-Vollstedt ebendort wie auch Groß- und Klein-Buchwald samt Alt- und Neu-Rahlstedt in Hamburgs heutigem Stadtgebiet dürften mit dem deutsch-wendischen gegensätzlichen Nebeneinander der Kolonisationszeit des 12. Jahrhunderts nicht in gleicher Linie gestanden haben; bei mehreren dieser Doppeldörfer, denen noch wenige andere gleicher Lage hinzuzufügen wären, ist von Zwillingsdörfern um so weniger zu reden, weil die mit Klein- zusammengesetzten in mehreren Fällen in der Geschichte dieser Dörfer als später gegründete, sogenannte Meierhöfe der „Groß-" genannten Güter nachzuweisen sind, vor allem aber fast in jedem Falle aus sehr viel späterer Zeit als der „große" Ort stammen.

---

6) Wohl aber nahe der lauenburgischen Südostgrenze bei dem mecklenburgischen Dorf Wendisch-Lieps sowie bei Deutsch- und Wendisch-Evern (über Lüneburg).

Horst Tschentscher, Bad Segeberg:

Urkunden aus dem Segeberger Stadtarchiv

(Teil III: 1540—1551)

Bei der Textgestaltung ist nach den Grundsätzen vorgegangen, auf die in der Vorbemerkung zu Nr. 1 (Segeb. Jahrb. 6 1960 S. 112 f.; vgl. Segeb. Jahrb. 7 1961 S. 37) verwiesen wird. Entsprechend der dort zitierten Editionsmethode werden nur die Jahreszahlen beim Druck mit den der Vorlage entsprechenden Zahlzeichen wiedergegeben; sonst vorkommende römische Ziffern werden grundsätzlich durch arabische Zahlen ersetzt (z. B. Urkunde Nr. 12). — Im Ratsbuch von 1539 (in der Literatur auch unter der Bezeichnung „Stadtbuch" erwähnt) sind nur die einzelnen Blätter numeriert; dabei ist, weil mehrfach Blätter herausgetrennt oder eingefügt sind, vom zweiten Drittel an die Blattzählung (zum Teil auch mehrfach) geändert. Bei Hinweisen auf Fundstellen werden stets die jüngsten Blattnumerierungen genannt; dabei bedeutet fol. 1, daß der Text auf der Vorder- und Rückseite von Blatt 1 steht; fol. 5 a verweist also nur auf die Vorderseite, fol. 5 b auf die Rückseite von Blatt 5. — Im Ratsbuch befindet sich auf fol. 202 b — 207 a ein erst in späterer Zeit angelegtes Register. Die dort zu den einzelnen Eintragungen gegebenen Registervermerke entsprechen den Rückvermerken bei Originalurkunden; sie dürfen deshalb nicht unerwähnt bleiben, zumal in einigen Fällen erwähnenswerte Abweichungen vorkommen. Die Vermerke bringen die Blattnumerierungen, die zur Zeit der Anlage des Registers gültig waren.

Nachtrag zu Teil II:

Zu Nr. 10: Registervermerk (fol. 202 b): Hans van Herten huß, so ein e[rsamer] raeth vorkofft — 5 blade.

Zu Nr. 11: Registervermerk (fol. 204 a): Erstlich vortekung der Lubschenn veyde — 1.

13

Verzeichnis von Einkünften aus der Grundheuer. — [um 1540].

Vorbemerkung:

Das folgende Verzeichnis aus dem Ratsbuch von 1539 (fol. 5 b — 6 a) beginnt bereits die erste Zeile, unmittelbar unter dem Oberrand von fol. 5 b, mit dem Wort „item" [= ebenso]. Es kann sich also um eine unvollständige Abschrift einer verlorenen Vorlage, vielleicht eines Konzeptes, handeln. — Wie aus § 13 ersichtlich, entstand die Liste nach der Zerstörung des alten Rathauses, und bevor dieses Trümmergrundstück verkauft wurde; es ergeben sich also der 3. Juli 1534 als terminus post, als terminus ante quem der 22. August 1548 [1]. Die Einordnung im Ratsbuch bietet keinen Anhalt für die Datierung, dagegen die Schrift, die nur an dieser Stelle vorkommt. Sie muß, da das Ratsbuch erst 1539 angelegt wurde [2], jünger als die Eintragungen des Schreibers von 1539 [3] sein. — In späterer Zeit wurden in einigen Fällen die Namen den veränderten Besitzverhältnissen entsprechend berichtigt. Diese Ergänzungen folgen wegen der leichteren Übersichtlichkeit unmittelbar unter Nr. 13 A, wobei

die Ziffern den Paragraphen des Verzeichnisses von 1540 entsprechen. Die Namen stehen (außer bei § 6) auf dem linken Rand vor der jeweiligen Zeile; bei § 7 verdeutlicht ein Balkenkreuz über der Zeile den Verweis auf die Randbemerkung. Der Vermerk zu § 6 folgt nach dem letzten Wort der Ersteintragung. Außer § 13 a — diese Ergänzung erfolgte früher und ist gelöscht, aber noch schwach lesbar — stammen die Berichtigungen von einer Hand und dürften im 17. Jh. erfolgt sein.

1) Vgl. Nr. 11 § 3 und Nr. 22. 2) Vgl. Nr. 11 § 5. 3) Vgl. Nr. 10—12.

Text:

[1] Item Bartel Blunckenn eyne ℳ in ßinem arve grunth[ur].
[2] Item Hans Reymers de schomacker 8 ß grunthur.
[3] Item Detleff Hardes 8 ß grunthur.
[4] Item Hans Reymers de becker 10 ß grunthur.
[5] Item Hylverth 3 ß grunthur.
[6] Item Gert Schulte 4 ß vor denn hoff tho grunthur by Moldenhover.
[7] Item Hanß Kornns stede in der Tvytenn 7 ß grunthur bedaget up suntte Mychelß.
[8] I[tem] Hennigck de becker 8 ß grunthur.
[9] Item Martem Sluterß [1] 12 ß grunthur.
[10] Item de stede, dar Karstenn Hamelow up wanth, 4 ß grunth[ur].
[11] Item Hans Grotte: de woste stede by em is alle jar 2 ß grunthur.
[12] Item de stede, dar de stave plach tho stande, hordth dem rade tho.
[13] Item de stede, dar dat olde rathus placht tho stade, hordt dem rade quyt unnd fry.
[14] Item in der stede na dem Lubschenn dor by Goske van Sine[n] [2] horth dem rade.
[15] Item by dem Oldenn marcket de stede, dar Greve plach up tho wanenn, alle jar 4 ß grunthur.
[16] Item Jachim Bevenße stede 12 ß [3] tho grunthur.
[17] Item de stede negest Bevenße by dem gravenn 8 ß grunth[ur].
[18] Item in Detleff Br[u]ggenn stede is inne 1 guld[en] grunthur.
[19] Item de stede negest Beckenn, by dem der gardenn hort dem rade tho.
[20] Item in Detleff Falckenn arve hefft Hanß Moller bebuweth: 8 ß grunthur.
[21] Item Hade by Goske Vanßinenn [2] up der stede alle jar 9 ß grunthur.
[22] Item de stede negest Beckenn na dem dore wart alle jar 5 ß.
[23] Item in Marcus Sorgenfrig synem erve is 11 ℳ grunthuer, dar vor jarlikes 11 ß uthtogheven up Michaelis.

Ratsbuch von 1539 fol. 5 b — 6 a. — Registervermerk (fol. 202 b): I[tem] grunthur, so in etlichen hueser ist . . . 6.

1) *verbessert aus* Slutenn. 2) *lies: Wensin?* 3) *verbessert aus 7 ß.*

13 A

[1 a] Hinrich Metfeldt.
b] Jochim Stuve.
[2] Swart Hanns.
[3] Claws Grabow.

[4] Hanns Toete.
[5] Franz Moller.
[6] Dar nhu Kulen[1] huß by steit.
[7 a] Hans Korn,
b] darna Peter Smit,
c] darna Detlef Soech.
[8] Pawell Kremert.
[9] Cleverts.
[10] Arens.
[11] Ist der Ide Bockwoldt huß ist[2].
[12] Hermen Ritter[3].
[13 a] Arnnt Fischer[4].
b] Annfeldeschen huß.
[14—17] *(keine Ergänzungen)*
[18] Hermen Berndes.
[19] Casten Voß.
[20—23] *(keine Ergänzungen)*

Ratsbuch von 1539 fol. 5 b.

1) K-: *Lesart unsicher.* 2) *lies:* itz. 3) R-: *Lesart unsicher, vielleicht* B-. 4) *radiert.*

14

Ritter Johann Rantzau beurkundet, dem Simon Albern ein Grundstück aus dem Besitz der verstorbenen Katharina Walstorp verkauft zu haben. — 1543 März 26.

Ick, Johan Rantzouw, ritther etc., bekenne hijrmit vor my, myne erven und alßweme apenbar bethugende,

dat ick dem erßamen Simon Albern, burgere tho Szegebarge, und ßynen erven de husstede, ßo de erbare frouwe Catharina Walstorpenn zeliger beßeten, bynnen Szegebarge twischen Hanße van Brickßen und Hanße Spechte gelegenn, vor eynen sumen geldes, de my und mynen erven tho guder noge entrichtet und bethalet is, vorkofft und vorlaten hebbe, alße und in sulcher gestalt, d[at] ick und myne erven nichts egens in der sulbigen hustede beholdenn hebbenn, und dat ock de sulbige gemelte Simon Albern und ßyne ervenn de sulbigen husstede bebuwen, betymmern, vorhuren, vorkopenn und ehres gefallens gebruken mogen ahne myne, myner erven und allermennichlikes bewore und indracht.

Des in urkunt der warheitt hebbe ick, Johan Rantzow, ritther upgemelt, myn angeborne patzur vor my und myne erven witliken hengen laten und gehenget unden an dußen breff,

de gegeven is nach Christi, unßers erloßers, geborth im veffteinhundersten, dar na im dreundvertigsten jare mandages im Paschen.

Original, Pergament, mit anhängendem Siegelstreifen, das Siegel fehlt, Spuren des Siegels erkennbar. — Rückvermerke von anderen Händen: 1. Her Johann Rantzow Schriven Simen Albern gegebenn wegen eines Hauses, *2.* so de sel[ige] Frau Catharina Wahlstörpen beseßen. *3.* 1533 *(sic!).*

15

Testament des Simon Albern. — 1544.

Im jare unses Heren MVC und XLIIII is dyt nageschreven tastament[1] gemaket und geschreven:

In Gades namen. Amen. Ik, Symen Alberenn, radtman tho Szegeberge, bekenne in krafft dußer myner egen hantschrifft vor idermenlich,

dat myne elyke und erlike hußvrowe Agnete und ik aver ey[n] gekamen syn myt wolberaden und synrypygen synnen, myt rade und willen unßer beider negesten erven.

[1] So geve ik ynt erste 24 ß to stege und wegen und dar na myner erliken vrowen Agneten all mynn nagelaten gudth na affgange mynes sterffliken levendes und ßee my des sulven gelyken ock.

[2] Also wen Godth wolde, dath wy beyde geschedenn worden dorch dothlykenn affganck sunder lyves erven, ßo schall dysse gyffte geholdenn werden, so hyr[2] vor und nageschreven stan.

[3] Szo Godth der almechtige dat starfflyke gudt nycht vorryngerth und ik, Symen, ten ersten storve, so schall myne vrowe mynem broder Vyth hundert ℳ Lub. geven und myne nagelaten kledere so gudt, alse see syn.

[4] Weret aver, dat Godt der almechtige myne vrowe Agneten dorch dothlyken affganck esschede, ßo will ik, Symon, eren negesten erven hunderth ℳ Lub. geven und eres lyves gesmecke und klenodye[n] und alle[3] ere kledere, de er er ßelyge moder gegeven hefft.

[5] Szo aver Godt der almechtige dat erdessche gudt vorryngerde, dat men tho hundert markenn nycht woll kamen konde, so mach me*[n]* ene[n] gheven na vormoge des gudes.

[6] Were ydt aver sake, dat wy beyde sunder lyves erven vorstorven, so mogen sick unßer beyder frunde dar gudtwillich aver vordraghenn, wes wy beyde nycht in der hende der armen vorgeven.

[7] Desße vorgeschreven worde dusßes gudtwillighenn testame[n]tes is geschenn myt wyllen und vulborde unser beyder negesten erven.

[8] Alle unser guder bynnen edder buthen Szegeberghe, wor dath ße syn, de uns beyden[4] thokamen, hebbe wy beyde gudtwillich de eyne dem anderen gegeven myt guden willen und wollberaden mode sunder jenygerleye weddersprake geystlykes edder wertlykes rechtes edder wath rechter, dat dath syn mochte jenyger hande rechte.

Dyt vorgeschrevenn testament is gescheenn in bywesendes sytten stoll des erßamen rades tho Szegeberge unnd 4 beßetener borger, de vor vullenkamen tugen erkant geworden syn vor deme ersamen rade tho Szegeberghe, ßo ere namen hyr na stan: Jasper Brugghe, Detleff Herdes, Szwarthe Hynrick, Peter Jacoppes.

Ratsbuch von 1539 fol. 9.

1) *sic!* 2) *folgt* hr; *gestrichen.* 3) *folgt* a (?); *gestrichen.* 4) *verbessert aus* by-.

16

Testament des Joachim Bevensee und seiner Ehefrau Anna verw. Jacobs. — 1547 Januar 18.

Vor idermennigen, wat grades, standes edder condition de syn, geistlich offte wertlich, dar dyt nageschreven testament vorkumpt, de idt[1] ßeen edder hoeren leßeen, bekenne ik, Joachim Bevenßee, itz burgermester[2] to Segeberge, und ik, Anna Jacobs, nhu ermelten Jochim Bevenßees eelike hußvrowe,

dath wij thosamende aver ey[n] gekamen syndt, de[3] wyle wij[4] denne alle van Godts wegen sterfflich und nicht wyssers, den des dodes, und unwyssers, den de stunde, des wij vorbenomeden Jochim und Anna offte und vaken twisken uns behertiget und bedacht, und ick, Anna Jacobs, nach deme van mynem seligen vormanne Hans Jacobs etlyke myne kyndere hebbe und nu ock van Jochim Bevenßee, mynem eelikenn mane, etlyke kyndere hebben thosamen, darume so syn wy beide parte fruntlykenn myt enes iderenn ynsunderheit willen, guder vornufft, radt und wolbedachten mode und gudem gewethenn, umb etlike unenicheit, twyst und rechtes gandes der nabenanten kynder thosamen thovormyden, so denne hirnamals yn thokumpstigen tyden und nach affsterven halven twisken unßer eg[en] und mynen kynderen erwassen und erheven mochte. Derhalven setten ick, Jochim Bevenße, und Anna Jacobs, ergemelte, hir myt yn krafft und macht desses unsers thosamendenn gegeven testamentes hir entgegenn ane jenige jegenwere, behelpe und hynderschove nyge vunde edder hynderlist, we denne mochte erdacht und hir ent*[g]*egen syn, erfunden werdenn, darmyt dusße unße fruntlyke bewillynge und voreninge mochte thorugge gelecht werdenn, des stedes und vast geholdenn werden schall nu und tho ewygen tydenn. Darume sette wy hirmyt in namen der hilligen Drevoldicheit beyde thosamende by guder vornufft dessen nabenanten kynderen, alse Hans und Hynrick de Jacob, gebrudere, und Agneten, vor ere vederliche erve und moderlyke erve syn erffdell eynem iderenn, ßo denne nach affsterven nach willen Godts gegeven, geneten und gebruken, ey[n] vor alle vor ere patrimoniu[m] in dysser navolgender forme und gestalt gestelt wordenn:

[1] Anfenclich scholen de benanten beiden kyndere, alße Hans und Hynrick de Jacobs, gebrudere, vor ere patrimoniu[m] beyde, vaders und moders, erve entrichtet und besalet werdenn van Jochim Bevensee, mynem eelyken manne, nach myne[m] affsterven ene[m] jewelyken twyntich marck Lub.,

[2] item dath ene grothe ambolt, ßo eren ßeligen vader vormals[5] behorich, ok beiden kynderenn gegeve[n] werdenn,

[3] item ock noch 14 ℳ Lub. den beidenn bruderenn tosamen, dede Peter Jacobs by sick hefft.

[4] It[em] de stede, by Peter Jacobs belegen, scholenn ock beide brudere tosamende beholden, hir midt dessem ergemelten Hans und Hinrick ene[m] jeweliken to synem dele to freden und gesadiget vor ere vaders und moders patrimoniu[m] wesen.

[5] Thom anderen Agnetenn, myner dochter, tho erem dele und patrimoniu[m], beide vaderlich und moderlich erve, schall Joachim Bevenße nach mynem affsterven er entrichten und geven viff und vefftich ℳ Lub., dar mydt ßee mag thon erenn kamen, mit sampt klenodien und kysten, brutbedden, wo sick behorich und hir to Segeberge ene wyße is entrichten und medegeven.

[6] Also beschedentlich und in sunderheit, so dat de junckfrowe Agnete mydtler tydt yn Godt vorstorve, er ße tho den erenn beradenn worde, schall Joachim Bevensee eren negesten erve[n] nicht mer wen de viff und vefftich ℳ entrichten.

Alle deßße puncte und artikell, wo bavengeschrevenn, scholenn also vullentagenn und steds und vast und[6] ewich[6] ungebrakenn geholdenn werdenn. Darume hebbe wy hir aver disser unßer tosamender contrats bewillynge gefordert und gebedenn de ersamen vorsichtigenn Syme[n] Alberenn, burgermester to Segeberge, Jasper Brugge, radtmann, Jochim Frese und Pawell Specht, beide borgere darsulvest, vor tugeßlude, de dath behort, dat dysße bewillinge sunder jenige weddersprake gegan und gescheen is.

Des to merer bevestinge und ßekerheit hebbe ick, Joachim Bevenße, und Anna dyt sulvige testament alßo van worden tho worden yn des stades bock lathenn schryven und vortekenn.

Gescheen und vullentage[n] nach der geborth Christi, unsers heiland[es], dusent viffhundert und XLVII, am dynxtedage vor Fabiani und Sebastiani.

Ratsbuch von 1539 fol. 222—223 a (von der gleichen Hand wie Nr. 15). — Registervermerk (fol. 204 a): Jochim Bevenses testament — 220.

1) *folgt* syn; *gestrichen.* 2) *folgt* -e; *gestrichen.* 3) *folgt über der Zeile* wij; *gestrichen.* 4) *über der Zeile nachgetragen.* 5) *Text:* vormals vormals. 6—6) *über der Zeile nachgetragen.*

17

Heseke Frese beurkundet, Joachim Bevensee unter genannten Bedingungen das Grundstück, auf dem ein Haus des Bevensee steht, überlassen zu haben. — 1547 Juni 4.

Bekenne ik, Heseke Freße, seligen Hinrick Freßenn nagelatenn wedewe, vor idermenlich,

dat ik myt wolberadenn mode und gudem gemothe hebbe vor my und myne erven dem ersamen und vorsichtigenn Jochim Bevenßee und syne[n] erve[n], de he nu tor tydt hefft und yn tokamenden tydenn krygenn mochte, de hußstede, dar de ergemelten Jochim Bevenßee huß nu tor tydt up steith, unwedderroplich der negesten erven vorlathenn; und is alßo vorhandelt, dat Joachim Bevenßee van dem sulvige hußе und nagelathen gude hefft ey[n] testament yn vulmacht syner eeliken hußvrowe Anna und in bywesende erer negesten[1] vrunde gemaket, dath dat sulvige vorbenomede testament yn vulmacht van wegen der kynder und der negestenn fruntscop schall stede und vast ungebrakenn geholden werdenn. Des tho groter overhloth hefft Joachim Bevenßee, upgemelt, seligen Hans Jacobs nagelatenn kynderenn uth gudem gemothe und guder fruntscop baven gevulbordenn gemakedenn testament, darume dath alles myt fredenn und willenn, ßo vorhenn berorth, mochte mit fruntscop vullen und all geendyget to dessenn und tho ewygen tydenn sunder jenige ansprake, de stede, belegenn[2] negest synem huße an der wester sydenn, ßo groth, alße se to deßßer tydt is, de lengede wente an dat privath und de brede, alße men ßee to deßßer tydt bebwen kan. Weret aver sake, dat dißе vorbenomede stede, dede Jochim Bevenße seligen Hans Jacobs kynderenn gegeven, scholl vor gelt vorkofft edder vorgeven werdenn und de sulvigen kyndere de stede nicht bebwenn konden offte woldenn, so schall de in-

woner Jochim Bevenßees hußes des geven des edder tho betalende des kopes negest syn.

Desße handell und klare vordracht is gescheenn yn bywesende des ersamenn rades tho Segeberge; und tho warafftyger tuchgenisse syn de ersamen und beschedenn Lutge Danckwerdes und Jochim Damerow, beßetenn borger tho Segeberge, geesschet, dath dusße vorlatinge und bewillinge alles ßo gescheenn.

To merer bevestinge und warheit so is dyt vorgeschreven testament und bewillynge der vorlatinge alles van worden tho wordenn vorvathet und geschreven yn unße stadt bok.

Gescheen und vullentagenn an der hilligen Drevoldicheit avende anno etc. XLVII.

Ratsbuch von 1539 fol. 223 (von der gleichen Hand wie Nr. 15 f.). — Registervermerk (fol. 203 a): Vorlat[ung] Hesekenns Fresen hußstede dem achtbarem Jochim Bevense, borgemeister, — 221.

1) *folgt* erve; *gestrichen.* 2) *folgt* by; *gestrichen.*

18

Hans Homoeth und Joachim Schutte regeln nach dem Ableben der Margarete, der Schwester des Homoeth und Ehefrau des Schutte, die Aufteilung ihrer Hinterlassenschaft. — 1547 Oktober 25.

Anno Domini XVC unnd XLVII denn XXV Octobris, das is denn dynxtedages na Feliciani, san ihnn jegenwardichheitt unser, des rades tho Segeberge, personlich erschenenn Hanns Homoeth ahnn einenn unnd Jochim Schuttenn am anderenn dele.

Do hefft Hanns Homoeth frywilligenn thogestann unnd berichtet, dath he sick dorch nageschrevenn hernn unnd frunde mit Joachim Schuttenn, synem levenn swager, der guder halvenn, de gedachter Joachim Schutte mit syner leven suster Margaretenn seliger befryeth unnd, ßo vehel se ohm dar ann upvorervet, idt sy an standenn ervenn, liggendenn grundenn, vorrade, husgerede unnd farender have, nichts buthenn bescheidenn enthlich gentzlich unnd unwedderroplich up nha folgende mathe hedde entscheidenn unnd vordragenn lathenn, unnd dat he der vordracht witlick angenamen unnd bewilliget hedde, nomlick und also dath he Joachim Schuttenn, synem leven s*[c]*hwager, alle syn recht und gerechticheit, wes ohme dorch doethlickenn affganck gedachter syner suster Margaretenn ahnn ohrenn guderenn ufvo*[r]*ervet sin mochte, entlich upgedragenn unnd cedert, alse he ohme sulcke erffrecht unnd gerechticheit ihnn krafft dusses breves jegenwerdigenn cedert unnd upgedragenn hefft, sick dar anne gar nenen ansprake ader gerechticheit vorbeholdende, ock alles behelpes, so ohme dar wedder tho bathe und Joachim Schuttenn offte synenn ervenn tho schadenn kamenn mochte, sick enthlich unnd gentzlick vortegenn unnd begevenn sunder arch unnd alles geferde.

Dar jegen hefft Joachim Schutte togestan und bekant, dat he Hans Homode vor sulcke cessionn dersulvigenn erffgerechticheit twe dusent marck Lubecks thogesecht unnd gelavet, der he ohme dusent marck Lub.

mit ener hovetvorschrivi up ohne, Joachim Schutenn unnd Margaretenn, syne vorstorvenn hußfrowen, ludende van [1] her Johann Rodenbarche, by tidt sines levendes burgermeisters tho Hamborch, nagelathenn wedewenn unnd erven gegevenn und vorschrevenn hade, dato in jegenwardicheit des rades tho Segeberge togestelt, tradert unnd averantwordt onne und syne ervenn der hovetsummenn und tynse inholts der hovethvorschrivi nha dussem kunfftigenn umbslage einenn rechtenn ihnnhebber unnd maner gemakt ann alle insage, behelp edder geferde. Unnd Joachim Schuttenn wil ohme des breves tho allenn unnd iderenn tidenn warende syn sunder alle insage offte behelp. De anderenn dusent marck hefft he Homodenn bare over in bywesenn Hans Hekes, Harmenn Arninck, Jacob Huzbers, Jurgenn Lafferdes, alle borgere tho Lubeck, thogetelt, betalenn unnd entrichtenn lathenn, de he ock thor noge angenommen. To deme hefft Joachim Schutte [2] togestann unnd bekannt, dat he angenamen hadde alle bewisliche pennig schult, so vehel he vann rechts wegenn des erves schuldich tho betalenn, so dat Hans Homoeth dartho nichts tho donde edder tho betalende schole vorhafft noch vorbunden sin. Dar jegenn schall Joachim Schutte de uthstandenn schulde wedderume vor sick manenn unnd beholdenn, unnd nach dem Hans Homoeth dem ersamen rade tho Segeberge denn teindenn penning vann synem angefelle thogevenn angetoget. Darumb is myt dem ersamenn Joachim Bevensee und Symann Alberenn so vehell gehandelt, dat ein radt sick will mit 60 marck vor solcke gerechticheit [3] fredigenn unnd setigenn lathenn, der Joachim Schutte 30 marck will betalenn unnd vornogenn.

Aver dat hebbenn beide parte togestann unnd bekannt, wun dath erve, darume se, wy vorgeschrevenn, vordragenn, thokunfftich mit rechte ader susthenn angefochtenn vann eymandes nemandes uthbescheidenn, unnd dath mann in goede edder ynn wegenn des rechtenn itzwat tho donde unnd tho entrichtende scholde gepilketh effte erkant werdenn, dat willenn se sampt aller unkost tho lykem dele ann sick nemenn, entrichtenn unnd affdragenn, so dat nenn deel derwegenn mehr dann dath ander tho donde schall schuldich synn. Des thor sekering hefft eyn ider deell deme anderenn sine goeder vor dussem boke hypotereret unnd derwegen [4] thom underpande ingesettet sunder geferde.

To orkunde syn hir by ann unnd over gewesenn van wegenn Hans Homodes: Jurgenn Elers, burgermester, Hans Hasenkroger [5], radtmane tho Itzeho, Hans Blancke und Bernth Kusels, beurgers darselbst; van wegenn Joachim Schuttenn: Peter Brekenfelders, Hans Eykes unnd Hans Marfeldes, burger tho Lubeck, Pawel Specht, Joachim Frese, burger tho Segeberge.

Geschenn im jare und dage, wy obenn geschrevenn.

Bekennenn wy, borgermestere und radtmanne tho Segeberge [6] offentlich vor idermenlich, dat wy vann deme ersamenn Hans Homodenn hebbenn thor noge entfangenn de anderenn nastandenn 30 marck vann wegenn des teynde[n] [7] penniges na dersulvigenn vordracht, wo vorhenn geschrevenn is.

Ratsbuch von 1539 fol. 218 — 220 a (von der gleichen Hand wie Nr. 15 ff.). — *Registervermerk (fol. 204 a):* Jochim Schuttenn mitt sinem schwag[er] Hans Hochmott vordracht — 216.

1) *folgt* her; *gestrichen.* 2) -n *gestrichen,* 3) *folgt am Anfang der ersten Zeile von fol. 219 a ein ausgelöschtes Wort.* 4) *auf dem Rand nachgetragen.* 5) -r *verbessert aus* -s *(?).* 6) *folgt* dat; *gestrichen.* 7) -s *gestrichen.*

19

Testament des Joachim Moldenhower. — 1547.

Im jare unsers Herenn MVC und XLVII is dyt nageschreven testament gemaket und geschreven:

In Gades namen. Amen. Ik, Jochim Moldenhower, radtma[n] [1] tho Segeberge, bekenne yn krafft desses mynes nageschreven [2] testamentes vor idermennlich,

dath myne eelike und eerlyke hußvrowe Geßke und ik averey[n]gekamen syn mit wolberadenn mode und synripyge[n] synnen, des Godt almechtich danck hebbe, mit rade und willenn unßer beider negesten erven.

[1] So gheve ik ynt erste 24 ß tho stege und wege und dar na myner eelikenn hußvrowenn Geßkenn na affgange mynes sterfflikes levendes alle myn nagelaten gudt, beweglich und unbewechlich, bynnen und buten Segeberge belegen, und ßee my deß gelikenn wedder. Amen.

[2] Alßo und wen [3] Godt der almechtich wolde, dat wy dorch den dotlykenn affganck sunder lyves erven gescheden worden, so schall dusse gyffte, so hir nageschreven stann, geholden werdenn.

[3] Und so Godt der almechtige dat sterfflyke gudt nicht vorryngert und ik, Jochim Moldenhower, ersten vorstorve, so schal my[ne] vrowe mynen negesten erven und blotvorwanthenn geben 20 ℳ Lub.

[4] Weret aver sake, dat Godt der almechtige myne vrowe Geßken dorch dothlykenn affganck esschede, so will ik, Jochym, eren negesten erven 20 ℳ Lub. entrichten und vornogen [4].

[5] Weret aver, dat Godt der almechtige dat erdessche gudt vorryngerde und men to den 20 marken nycht kamen konde, so mach en geven na vormoge [5] des gudes.

[6] So uns Godt der almechtige beyde dorch dothliken affganck esschede, wes denne baven de 20 ℳ averblifft, schall alles yn de hende der armen uthgedelet syn sunder jenige weddersprake geistlykes edder wertlykes rechtes edder wath rechter, dat dath syn mochte jeniger hande rechte.

Dyt vorgeschreven testament is gescheen yn bywesende sytten stol des rades to Szegeberge und 3 beßetenen borger, de vor vullenkame[n] tugen erkant geworden syn vor deme ersamen rade tho Segeberge, so ere namen hir na stann: Lutge Danckwerdes, Swarthe Hinrick, Peter Broders.

Ratsbuch von 1539 fol. 10 (von der gleichen Hand wie Nr. 15 ff.).

1) *vor der Zeile auf dem Rand nachgetragen; es folgen 1.* bekenne *(gestrichen), 2. über der Zeile* to *(vor dem folgenden* tho *!).* 2) -n *verbessert aus* -s. 3) *über der Zeile nachgetragen.* 4) -n *verbessert aus* -t. 5) -o- *durch Verbesserungen fast unleserlich.*

20

Simon Albern beurkundet, Joachim Damerow ein Haus mit Grundstück und Ackerland verkauft zu haben. — 1548 April 30.

Ick, Symen Alberenn, itz borgermester tho Segeberge, bekenne offentlich vor idermenlich,

dat ik dem ersamen Jochim Damerow vor dem syttendenn rade myn huß und hoff, belegenn twyskenn Tymmen Toethen und Detleff Herders, myt drenn burlandenn vorkofft und vorlathenn hebbe quidt und vrig, alse idt my selige Hynrick Moller vorkofft hefft. Vorlate und vorkope vor my und myne erven dem ersamen Jochim Damerow und syne erven sunder jenige ansprake des kopes, des huses und des ackers halvenn.

Gescheenn im jare, so men schrifft des geringestes tales XLVIII am avende Philippi und Jacobi.

Ratsbuch von 1539 fol. 4 b (von der gleichen Hand wie Nr. 15 ff.). — Die Eintragung ist durchgestrichen.

21

Testament des Gerhard Keiser. — 1548 August 20.

Inn dem namen deß Vaderß unde deß
Sonß unde des Hyllygen Geistes. Amen.

Ick, Gerarduß Keißer van Northornn, tho dußer tidth pastor tho Segeberghe, bekenne un[d] bethuge vor Gade, dem almechtigen, unde alle christgelovigen mynßchen, wattherley standes unde conditcionn ße ßyn, apenthlick myth dußer myner eghenen handthschrifffth,

dath ick by mynem geßundenn lyve unde vulmechtigenn, rechten, naturlyken vorstande uth anroginge unde ingevinghe deß hylligenn geisthes hebbe gemaketh unde geßchreven myth eghener handth myn lathesthe, christlyke thestamenthe van my unde mynen nagelathenn guderenn myth vullenkamen wethen unde bewyllinghe unde vulbordth myner gelevedenn, elyken husfrouwen Annen van wegen unßer leven kinder, de unß Godth, de Here, gegeve[n] heffth. Unde is all myn wylle unde boger, dath ßick na mynem afschede thwyßken myner leven husfruwen unde mynen nagelaten kinderenn unde vrunden kein thwisth edder unenicheit der tidthlykenn guder halven ensthan mochte.

Darume ßolkeiner unenicheith vorthokamende, ock myner consiencien, rechtverdicheit unde ßelenßalicheith tho bethrachtende, hebbe ick vor gudth angeßen, alßo myn lathesthe unde christhlyke thestamente tho ordenerende:

[1] tho deme ersthen unde baven alle dincke, dat ick myn alderbesthe, dat ick up erden hebbe, nomlick myn armen ßelen, wyll ick geven unde averanthwerdenn Gade, dem Vader, de my geschapenn heffth, unde dem Sone Gades, de my vorloßeth heffth, unde Gade dem Hylligen Geisthe, de my vorluchteth heffth, unde thwivell dar gar nichtes ane, he my annemen na der wysßen unde waraffthigenn thoßage ßynes herlykenn unde ungethwivelden evangelii, dorch welker he my gegevenn heffth ßin

heilßame, hyllige, ßalichmakende worth, darup dath schakermenthe der hylligenn dope unn dorch dath hyllige thestamenthe ßines hylligen, waraff-tigen fleßkes unn blodes, dar inne dath ewighe leventh is. Amen. Darna geve ick mynen sterflykenn licham der erden, dar he van gemaketh is, beth tho dem jungesthen daghe, wenner de Here werth kamende tho richthende de levendigen unde de dodenn. Amen.

[2] Upp dath ick denn yn dem lathesthenn gherichthe Christii woll be-stann mach myth einer guden consienciénn dorch enen rechtschapenn geloven myt guden werkenn geßyreth unde na deme worde deß Hernn schickende, nomlykenn geveth almysßen van dem, dat juw overich is; unn alle dinck schall juw reyne sin, wenthe gelick alsße dat wather uthloss-keth, dath vur alßo de allmysße delgeth uth de sunde, darume ordenere unde geve ick nu yn dusßer thidth, alsse hyr na volgeth:

[3] Thom ersthenn geve ick denn armen yn dusßem kersspell vofftich marck Lub. van mynem redesthenn gude unde gelde. Desße vofftich marck schall me up renthe beleggenn unde renthe jarlykes uthdelenn den liggendenn, rechthen armen dorch myne nageschreven testhamentariénn unn na erem dode dorch de beyden borgermeistheren unn[d] beidenn kerck-ßwarenn bynnen Segeberge, welker ick dith bevele by erer ßelenßalicheith uththorichtende, gelick alsße ße idth wyllenn unde konen voranthwerden vor dem strengen ordell Christii, unßes Hernn. So overst na jaren unde tydenn myne nabestemmeden testementharien yn Godth, dem Herenn, vorstorvenn, alße denne scholenn der vofftich marck hovetstols sampth der renthe mechtich ßyn de beidenn borgermeisterenn unn thwe kerckßwarenn bynnen der stadth Segeberghe, welker van tyden tho thiden recht unde redelykenn ghekarenn werdenn.

[4] So oversth myn husfruwe Anne ock vorstorve vor der tidth, er ße ßick wedderumme befrieth hadde, ßo schall men ock nemen andere vofftich marck Lub. hovethstolsß van erem redesthenn gude unde gelde unde de sulvigen anderen voftich [1] marck ock up renthe beleggenn, alsßo dath de hundert marck vul werde. Unde de helffthe dusßer jarlyken renthe schall alle jar tho ener tidth uthgedeleth werden den armen bynnen deme karßpell tho Segeberghe, alsso thovorn gesecht, unde de ander helffthe, dar schall men arme kinder van thor schole holdenn, nomlick arme jungenß, de dath scholegelth nicht betalenn konden. Unde dith sulve schall ock des gelyken uthgerichteth werden dorch myne vormunder unde thestementhtariénn unde dar na, wen de vorstorven ßin, dorch de beiden borgermeistheren unde thwe kerckeswaren bynnen Segeberghe. Unde wenner sodane vofflthich edder hunderth marck hovethstols belecht is, dar idth gewisse sy, alsse denne bidde ick unde boger ume godthß-wyllen, dat dit myn gantze thesthementhe van worden tho worden mach ynn des erßamen rades bock geschreven werden tho ener ewigenn ge-dechtnysße.

[5] Wer idth ock ßake, dat dith gelth konde ßo balde nychth belecht werden, so schall de renthe yn mynem huße bynnen Segeberge ßo lange blyven; un[d] de dar inne waneth, schall de renthe ßo lange uthgeven, beth dath de benomede hovethßumme uthkumpth unde by anderen wyssen ludenn belecht is, wenthe de renthe schall strax angann, ßo balde alsße ick na dem wyllen Gotz vorscheden bynn.

[6] Vorder nu mer, wanner Godth unn[d] arme lude eren dell gekregenn hebben, vorhape ick my tho Gade, wath overich is in gelde unn[d] gude, wert na mynem afschede na dem werthlyken unde na godthlykenn rechte halff myner husfruwen unde halff mynen kinderen tho gefundenn werdenn. Unn up dat ßick de beidenn parthe [2], nomlick myn husfruwe unde myne 6 [3] kinder sampthlick, welcker ße ock alle vor ere kinder angenamen heffth, aver sodane nagelathen erffgudth suverlyken unde lefflykenn in guden frede unde endrechticheith vorlybenn mochtenn, hebbe ick derwegen vor gudth angeßen, myt vulborde myner husfrouwen enen ideren sinen dell to gevende, unde schollen darmede hyrnamalß eins vor allenn to vredenn synn.

[7] Unde geve inth ersthe myner leven husfruwen Annen dath gantze huss unde hofstede in der stadth Segeberghe, gebuweth thwisske[n] [4] Lutthen Danckwersß unde Jochym Barschererß husße. Dath sulvige huss schall ße beßitthen unde gebruken de tydthlanck ereß levendes quidth unn frig, wenner dat armen gelth darvan uthgheloßeth is. Overst na erem dode schall dath husß eren kindere[n] inth gelyke tho horen; unde den egendom scholen unßer beider kinder, nomlyken Gretthke, Gerdth unde Pawell, [hebben]. Unde dewylle de egendom deß hußes horth deme jungesthen sone na dem Lubesschen rechte, so wyll ick ock dath dar by lathenn unde mede bewylligenn myth sodanem beschede, dath de jenne, de dath husß besitthen unde bewanen wyll, de schall datth huss van vramenn luden werderenn lathen unn[d] den anderenn kinderen strax erenn dell affgevenn edder mydth nochafftigen borghenn vorwysßen lathen, dar den anderenn angenogheth.

[8] Ithem so geve ick mynen ersthen kinderen, van zeligen Dortien gebarn, nomlick Heliaß, Johannes unde Anneken, thwe hunderth Lub[sche] marck, welker scholen en alsso gedeleth sin: Anneke, myn dochter, schall hebbenn 80 marck tho erem dele unde Heliaß unde Johannes iderenn 60 marck; dat sulvige schollen ße hebbenn, wenner ße tho erem mundigenn jarenn gekamen; unde so lange mach men dath up renthe stan lathen tho erem besthenn.

[9] Denn anderen 3 lathesthenn kynderen, van Annen gebarnn, nomlykenn Grethke, Gerdth unde Pawell, scholen ock hebbe[n] thwe hundert marck, unde schallen alsso ock gedeleth ßynn, dath [5] Gretke [6] schall hebbenn 80 marck unde Gerdth unde Pawell ein ider 60 marck, un schall ock up renthe belecht [7] bliven, beth dat ße tho eren mundighenn [8] jarenn kamen sindth. Sterveth overst enn edder mer van dusßen kinderenn, er ße tho erenn mundigen jaren kamenn, ßo schollen de, ßo ym levende bliven, desß vorstorvenn dell beervenn, de ersthenn kinder under ßick unde de anderenn under sick.

[10] So schall ock myn husfrouwe Anne de 6 kinder, vorbeschreven, all by sick beholdenn unde ße voden, kledenn unde schoien, ock lerenn lathen beth ßo lange, dat ße ere brodth vordenen konen, unde alßdenne den jungenß hantwerke lerenn lathen, edder wor ße suß tho geschicket synn,

[11] unde de [9] megedekenn tho densthe don edder by sick beholdenn, wenthe ßolanghe ße beraden moghenn werdenn, unn alßedenne schall se ene medegeven kisten [10] unde kisthen gerede, bedde unde bedde gerede,

kleder, smyde, unde wath dar mer tho horth, dat ße tho denn eren uthgegeven werdenn.

[12] Hyr wedder enthjeghenn schall myn husfruwe Anne[n] vor sick beholden allenth, *[wat]* everich is yn unde buten mynem huße yn redem gelde, sulver, smyde, vitallie, qwecke, korn, bedde, hussgerade, kethel, grapen, uthgenamen myne besthenn thwe rocke; denn enen bunthvoderden schall myn son Hans hebbenn, den anderen Helias, wen ße alle dinck thom besthenn schickkedenn.

[13] It[em] myne boke scholenn nycht gedeleth noch vorkofft werden, sunder mynen kinderenn ynth gelyke thohornn, unde deme ße nutthe werden, mach ße gebruken, it[em] myne anderen kleder; de anderen mach myn husfrouwe lathenn, wor ße wyll.

[14] Ock is myn boger van myner leven husfruwen unde eren vormundere, dat wen ick vorstorvenn bin, dat men myner armen moder unde alle mynen susteren unde broderenn wyll geven einen ideren enen daler tho einer frundthlyken bekenthenysße. Unde dewyle myn leve moder noch in dusßem levende is, bidde ick vor er, dat men er alle jar einen daler tho hulpe erer vodinghe thoschicken wyll, unde dat men er keine noth liden lathe.

[15] Aver alle dusße vorgeschreven puncthe unde articule, dar ick by gedencke van hyr tho ßchedende, bidde ick herthlykenn, dat de sulvigen alle alßo na mynen afschede gheholdenn werden. So bevele ick dath myner alderlevesthen husfruwen unde hebbe er unde mynen arme[n] kinderen gekarnn tho einem christhlykenn vorbidder den gestrenghen, erbarnn Breiden Rantzouwenn, ko[nigliker] ma[jestat] sthadtholder, mynenn grothgunstighen gevadderenn. Darbenevensth ordener unde setthe ick ock tho mynenn thesthementharien, vorstenderenn unde vormunderenn neghest gemelthenn Breiden Rantzouwen nomlykenn er*[bar]*nn[11] Lubbert Kremer, predicanthe tho Bornhovede, unde mynen frunthlyken, leven broder Hinrick Keißer unde mynen leven swagher Pawell Specht. Im affweßende oversth mynes broderß scholen de anderen vormunder siner vulmacht mechtich sin tho donde unde tholathende; unde gheve unde bevele dusßen vorghemelthenn ver thestementhariенn unde vorstenderen all myn recht unde vulmacht, dar by tho handelende, alße ße wolden, dath Godth by erer ßelen donn scholde, so ick eme des genßlick tho bethruwe.

[16] So oversth de vormundersß mynes vorstandes unde thestamenthes halven moye unkosth unde schaden haddenn, denn ßulven schaden unde unkosth scholenn ße van myne[m] nagelathenn gelde unde gude, wenthe ick boger eren schaden nicht tho erem arbeide.

[17] It[em] iffth Helias syne negesthen blothvrunde wolden myner husfruwen unde den vormunderenn den jungen nichth lathenn, sunder by sick nemen, so schall men en denn jungen volgen lathen myt sampth den 60 marck unn[d] den swarthen rock myth deme gelen voderdocke unde nemen ene quitancie van siner fruntschop; ßo mogen ße en lathenn, wor ße wyllen. Aver myne kinder overst scholen se nene macht hebben, sunder myne vorbenomeden thestementharien allene. Lathen ße overst

den jungenn hyr bliven, so boger ick, dath ene de ergeschrevenn vormunder ock wyllen mede annemen gelick alsße myne anderenn kinder.

[18] Im falle oversth, dath Godth affwende, dat myne kinder, de ersthen edder lesthenn, wolden nicht ghehorßam ßyn myner husfruwen edder ock den testhementhariénn, so ßchall idth in erer macht sin, wat men en geven wyll, luttick edder vell edder althonychtes; dar scholen ße mede tho freden syn, wenthe ße scholenn hornn unde ghehorßam sin Gade unde erer moder unde eren vormunderen in allen dinghen, wenthe solanghe dath ße sulvesth mundich sin. Alße denne schall men eme geven, alsße thovorn gheschreven, unn[d] senn jo woll tho, dath ße idth ghebruken tho Gades ernn unnde tho erer ßelen ßalicheith.

[19] Dewylle overst myne beidenn dochter, nomlyken Anneke unde Gretke, in Godth, denn Heren, vorstorven sin, so scholen ere broder erenn dell geldes, welker hyr baven eme thogheschreven, undermalckander delen; unde ßelighen Anne methen [12] erenn dell ßchall Helias unde Hans hebben, myne sonß, unde Gretke medeken eren dell schall hebben Gerdth unde Pawell, alsßo dat en ider junghe hunderth marck Lub. vor sinen dell hebbenn schall, wenner ße mundich werden.

[20] So oversth ein van denn jungen vorsterveth, nomlyken Helias edder Hans, ßo schall de ander levendighe hunderth gulden munthe hebbenn, unde de vofftich scholen yn de hende myner armen neghesthenn blothfrunde unde erffgenamen; unde ßo ein vorstorve vann den anderenn beidenn, nomlyken Gerdth unde Pawell, so schall ock de, de levendich bliffth, hunderth gulden munthe hebbenn unde de vofttich myn husfruwe Anna, edder ßo ße doth wer, ere armen neghesthenn blothvrunde unde erffghenamenn.

[21] Im falle overst [13] ßo ße beidenn vorstorven an einen edder an beiden parthenn, ßo scholen de helffthe de armen neghesthen blotfrunde hebben, unde de ander helffthe schall up renthe belegghenn unde geven de renthe jarlykes up ene thidth den rechten armen bynnen deme kerßpell tho Segeberghe.

[22] It[em] na dem male Godth almechtich alle myne dochter beradenn hefft, so geve ick myner densthmagheth Anneken Reimerß 10 gulden munthe tho hulpe erem brudthschatthe unde zelighe Dorthien eren blaghenn enghelsskenn rock. Dith schall ße hebbenn, isßeth ßake, dat ße er ere beholth unn[d] tho denn erenn uthgegevenn werdth. So se sick oversth nycht erlykenn schickede, so schall ße nichtes hebbenn sunder er vordende lonn; unn[d] de 10 guldenn unde rock schall men ener anderenn erlykenn mageth geven tho hulpe, dar idth Anne bestedigheth is.

[23] It[em] so myn husfruwe Anne vorstorve, er ße sick wedder befrieth hadde, edder wenner ße sick rede befrieth hadde unde storve ane lives erven, ßo schollenn nomlyken Helias, Johannes, Gerardus, Paulus, unße kinder, dath halve huß unde gudth underenander delenn unde denn eghendom ym huße beholdenn. Dath halve huß oversth sampth deme halvenn gude schall men tho gelde maken unde up renthe belegghenn; unde de sulvighen renthe ßchall men tho hulpe einen [14] gudenn scholemester tho holdende; unde so dar wylke arme junghens werenn, de kein

scholegelth haddenn tho betalende, de schall de scholemesther ume Gadeß wyllenn leren vor de renthe.

[24] Thom latesthenn effthe all unße vorbenomeden kinder vorstorvenn sampth der moder, ßo schall men dath huß sampth alle erem gelde unde gude, van der moder weghen ene geerveth, in enem summen up renthe belegghenn, dar idth ewich unde gewisße sy, unde schall de renthe alle jar bruken tho der schole unn[d] scholemesters besthe na rade myner thestementharienn unn[d] der beidenn borgermeisterenn unn kerckswarenn bynnen Segeberghe, wenthe ick weth gewysslyck, dath ann ener christhlykenn ßchole mercklykenn unde mechtich vele gelegenn der selenn salicheith.

Gerardus Keißer van Northorn manu p[rop]ria scripsith anno XLVIII mandaghes na Mariенn hemmelfardth.

Ratsbuch von 1539 fol. 210—215 a. — Registervermerk (fol. 204 a): Er[bar]nn Gerhardi Keysernn, weilandt pastoren, testament — 208. — *Vgl. Kurt Sontag, Der erste lutherische Pastor in Segeberg, Segeb. Jahrb. 1 (1955) S. 25—30.*

1) *Text* vostich *(so oder* vosst- *öfters auch im folgenden).* 2) *folgt am Ende der Zeile* nomlick; *gestrichen.* 3) *über der Zeile nachgetragen.* 4) -ee; *zweites „e" gestrichen.* 5) *folgt* Gerdth; *gestrichen.* 6) *auf dem Rand nachgetragen.* 7)*folgt* synenn; *zuerst verbessert in* blyvenn, *dann gestrichen.* 8) *folgt* jarenn gekamen; unde ßo lange mach men dat up renthe stan lathenn tho erem besthenn; *gestrichen.* 9) *folgt ein gestrichenes Wort.* 10) *folgt auf der neuen Zeile* unde kisthen. 11) *Text* ernn. 12) *sic!* 13) *über der Zeile nachgetragen.* 14) *folgt* sch; *gestrichen.*

22

Bürgermeister und Rat der Stadt Segeberg beurkunden, Marcus Juthe das Trümmergrundstück des alten Rathauses verkauft zu haben. — 1548 August 22.

Wy, borgermeistere und radtmanne tho Segeberge, bekennenn offentlich vor idermenlich,

dath wy deme ersamenn Marcus Juthenn hebbenn vorkofft de stede, belegenn twyskenn Reymer Knesekenn [1] und Marten Sluter, dar dat rathuß van den van Lubeck dorch de weldyge hant affgebrant up stunt, vor [2] 23 ℳ Lub. quidt und vrig em und [3] synen ervenn, erfflich und ewychlich tho brukennde.

Gescheen ym jare, ßo men schrifft des geringestes tales XLVIII des midwekens vor Bartholomei [4].

Ratsbuch von 1539 fol. 7 a (von der gleichen Hand wie Nr. 15 ff.). — Registervermerk (fol. 202 b): I[tem] van der stede, so ein e[rsamer] raedt Marcus Denen vorkofft — 7.

1) *auf dem Rand von späterer Hand nachgetragen:* Itz Ties Christ[ian] Meyer. 2) *folgt* XX; *gestrichen.* 3) *folgt ein gestrichenes Wort.* 4) *folgt von anderer Hand:* N. B. Reimer Kneseke hefft gewant ihn olde Berent Bockholdt und Martenn Sluter od[er] Kip ihnn Cleverts huß.

23

Hans Pries beurkundet, Joachim Kraft ein Haus verkauft zu haben. — 1551 Januar 19.

Inn dem jare na Christi, unßers Herrnn, geborth dusent vieffhundert unnd einundveftich denn negentheindenn dach des monats Januarii is inn jegenwerdigkeit des rades vor dissem bocke erschenenn Hans Pris unnd offenthlich bekentt, dat he mit wolbedachtem mode und sinne sin hus, twiskenn Bert thom Bome und Danckwart Mossingh belegenn, Jochim Crafft vor eine g*[en]*ante sumenn guldenn vorkoft heft, und dat he alle sin geldt vonn Jochim Craftenn, dat eme vann wegen des hußes tho gesecht, tho aller genoge enthpfangenn heft inn bisin mester Hans Bussenschuttenn unnd Jochim Fresenn alße denn vormunder; und hat derwegen Hans Priss vor dem gantzenn rade Jochim Craftenn solck bovengeschrevenn huss quith [1]) und fry [1]) upgedragenn unnd vorlathenn in jegenwerdicheit Hinrick Swartenn unnd Timmenn Oldenn.

Ratsbuch von 1539 fol. 11 a. — Registervermerk (fol. 202 b): Vorlatung Hanns Pris huese — 9 *(sic !).*

1 — 1) *auf dem Rand nachgetragen.*

24

Marcus Tuge beurkundet, dem verstorbenen Reimer Kneseke ein Haus verkauft zu haben. — 1551 Januar 19.

Inn dem jare na Christi, unßers Herrnn, gebort dußent vieffhundert unnd *[in dem]* einundveftichstenn jare denn negentheindenn dach des monats Januarii is vor dissem bocke erscheinenn Marcks Tuge inn jegenwerdicheit des gantzenn rades mitt tweenn beßetenn borgernn, als Claus Mass unnd junge Hans Remers, unnd offenthlick bekent, dat he sin huss, ßo twiskenn Moritz Grotenn unnd sinem andernn Marcks Tugenn huße belegenn, Remer Knesekenn ßeliger friwilligenn und quith und fry ane twe schilli*[nge]* grunthhuer, de nicht uthgeloßett werdenn konenn, vorkoft hebbe [1], und dat he vann Remer Knesekenn de betalungh de*[s]* sulvigen hußes tho gantzer genoge enthpfangenn hefft. Hefft derwegenn Mar[cks] Tuge Bernt Dornbockholtt unnd sinenn ervenn solck huss vor dem gantzenn rade inn jegenwerdicheit bavengeschrevenn beider borger obgedragenn unnd vorlaten.

Ratsbuch von 1539 fol. 11 a (von der gleichen Hand wie Nr. 23). — Registervermerk (fol. 202 b): Vorlatung vann Marcus Denen huese Reimer Kneseken — 11.

1) -n *gestrichen.*

Berichtigungen zu Teil II (= Jg. 7 1961)

S. 35 Z. 19 Vierteljahr**s**heften statt Vierteljahresheften.
S. 37 Z. 18 Dennemar**c**ken statt Dennemarken.
S. 38 Z. 3 Nye**nn**munster statt Nyenmunster.
S. 40 Z. 41 verunndtwintig**i**sten statt verunndtwintigsten.
S. 42 Z. 28 voffteynhunder**s**ten statt voffteynhundertsten.
S. 43 Z. 1 verkoff**tt** statt verkofft.
Z. 37 Westphalen statt Wesphalen.

Hans Siemonsen, Bad Segeberg:

Das Gieschenhagener Gasthaus als Beispiel sozialer Fürsorge in alter Zeit

Es ist für alle historischen Betrachtungen ein bekannter Grundsatz, daß man niemals Gedanken der Gegenwart hineinverlegen darf oder erwarten könnte von vergangenen Jahrhunderten. So war die heutige, hochentwickelte staatliche Fürsorge für alle Menschen, die das Leben nicht aus eigener Kraft meistern können, in früheren Zeiten völlig unbekannt, ja vielleicht gar unerwünscht.

Noch im Beginn der Neuzeit hat der Kieler Universitätsprofessor Niemann als Vorsitzender der „Gesellschaft freiwilliger Armenfreunde" in einer Eingabe an den dänischen König im Jahre 1798 Staatshilfe in der Armenfürsorge ausdrücklich abgelehnt, indem er schrieb: „Die Armenpflege sei desto besser geführt, je seltener man eigentliche Polizeihilfe dazu nötig habe, je mehr sie alleiniges Werk der Einsicht, der Freiwilligkeit, der bürgerlichen Eintracht sei."

Natürlich kann bei der geradezu ins Riesenhafte gewachsenen Wohlfahrtsarbeit der hochentwickelten Industriestaaten der Gegenwart die Staatshilfe nicht entbehrt werden, aber die Worte von Professor Niemann lassen besondere Werte sozialer Arbeit in vergangener Zeit erkennen, die heute vielfach veraltet erscheinen möchten, die aber auch gewissermaßen als Motto über der Wohlfahrtsarbeit früherer Jahrhunderte im Kirchspiel Segeberg stehen könnten, wo die Fürsorge allein durch freiwillige Spenden aus dem Bürgertum getragen und durch das Bürgertum verwaltet wurde.

In dem hiesigen Propstei-Archiv liegt ein äußerlich unansehnliches, aber archivalisch hochbedeutsames Aktenbündel, das handelt von dem frühmittelalterlichen Seuchen-Hospital, das draußen vor der Stadt Segeberg lag, sowie von dessen Nachfolge in dem späteren „Gieschenhagener Gasthaus", einem Altersheim mitten in der Stadt.

Auf den ersten Blättern dieses Aktenstückes stehen Abschriften von frühmittelalterlichen Urkunden, die der dänische König Christian I. bei seinem Aufenthalt auf der Segeberger Burg im Jahre 1479 den beiden Ratsherren und Armenvorstehern Bartold Kock und Matthias Lamm auf ihr Erfordern neu bestätigt hat. Es handelt sich darin um Besitztümer des Hospitals oder Armen-Siechenhauses zu Segeberg, genannt zu „St. Hagibundus und Georgius von dem gemeinen Manne". Wie wir erfahren, hatten schon im Jahre 1218 Graf Adolf und der Lübecker Bischof Burck-

hardt dem Hospital zwei Hufen Landes in Krems vermacht, Graf Gerhardt im Jahre 1325 fünf Stücke Landes auf dem Bramstedter Kamp, der Klosterpropst zu Segeberg im Jahre 1330 Renten aus Hufen zu Leetzen, Todesfelde, Steinbeck, Gieschenhagen u. a., „die den Leuten aus dem Gedächtnis gekommen", wie König Christian I. schreibt.

Es geht aus diesen Urkunden hervor, daß Jahrhunderte hindurch vor der Stadt und dem Schlosse zu Segeberg ein Seuchenhospital lag, ein „domus leprosorium", also ein Aussätzigenheim. Heute werden Seuchenkranke in Isolierstationen der Krankenhäuser untergebracht, früher mußte man Ähnliches tun durch Ausweisung der Kranken aus den geschlossenen Ortschaften. Trotzdem brach die Pest in fast regelmäßiger Wiederkehr auch über Segeberg herein, wie wir noch hören werden. Da der heilige Hagibundus als Patron der Kranken hierzulande weniger bekannt war, so hat der hl. Georg als St. Jürgen, wie er im niederdeutschen Raum hieß, vielen ähnlichen Hospitälern den Namen gegeben. An das St. Jürgen-Hospital vor Segeberg erinnert neuerdings die Straße St. Jürgen, die über das Gelände des ehemaligen Hospitals führt. Mit dem Hospital war eine Kapelle verbunden, in der Gottesdienste für die Kranken abgehalten wurden. Wir wissen nicht, wieviel schweres menschliches Geschick in diesem Hause getragen worden ist, doch haben die damaligen Mitmenschen durch große und kleine Gaben versucht, das Leid wenigstens zu mildern.

Die Reformationszeit brachte mit der kirchlichen Umstellung auch weitgehende Umschichtung geistlichen Besitzes, was wiederum die Neuordnung vielfacher sozialer Einrichtungen erforderlich machte. Unter diesem Gesichtspunkt ist auch die Einrichtung des Armenwesens in Segeberg zu verstehen, die König Christian III. bei seiner Anwesenheit hier am Ort im Jahre 1550 in einer ausführlichen Urkunde getroffen hat. Zweifellos hatte bisher das Kloster, dem ja zugleich die Leitung der Kirchengemeinde oblag, wesentliche Aufgaben auch in der sozialen Fürsorge erfüllt. So war der König bereit, wenigstens ein Geringes aus dem großen Klosterbesitz, den er demnächst zu säkularisieren gedachte, für soziale Einrichtungen abzuzweigen. Noch war das Kloster voll intakt, es lebte noch der letzte Abt des Klosters Wilhelmus Hoyer sowie der Prokurator (der Vermögensverwalter des Klosters) Ludolphus Reisener, doch gehörte das Kloster längst der evangelischen Kirche an, ja der Abt war Mitglied des evangelischen Kirchenkonvents, was nicht wunder nehmen kann, da er den bei weitem größten Grundbesitz im Kirchspiel Segeberg vertrat.

Die umfangreiche Urkunde Christians III. vom 1. Mai 1550 beginnt mit den üblichen Titulaturen des Ausstellers und den oft wiederholten Formeln, daß Fürsorge und Handreichung für die Armen in jeder Gemeinde auf Befehl Christi geschehen müsse, wobei die Versicherung nicht vergessen wird, daß nach christlichem Glauben den Gebern verheißen ist, in die ewigen Hütten aufgenommen zu werden, und daß das Geringste, das den Bedürftigen gegeben wird, gerechnet werde als ob es Christus geschehe und nicht unerstattet bleiben solle.

Die Urkunde bestimmt dann im einzelnen, daß in unserem Kirchspiel Segeberg ein Hospital errichtet werden soll für die „rechten Armen", denen von den Seelsorgern und verordneten Armenvorstehern Zeugnisse

als rechte Arme und Bedürftige sowie über ihren Lebenswandel ausgestellt seien. Die Armenvorsteher, von denen zwei in der Stadt Segeberg, zwei draußen im Kirchspiel angesessen sein sollen, werden erwählt vom Pater des Klosters, dem Amtmann, dem Kirchherrn (Hauptpastor), dem Bürgermeister und Rat der Stadt Segeberg und den Kirchgeschworenen. Die Armen sollen aufgenommen werden in das Haus, das der Pater und Convent unseres Klosters ewiglich dazu bestimmt und gegeben haben und das dem Kloster gegenüber im Süden gelegen ist.

Auch sollen alle Güter, die bisher den Siechenhäusern zu St. Jürgen vor Segeberg zugehörig waren, es sei Acker, Wiese, Land, Hölzung, Häuser, Zins, Einkommen, wie es auch benannt sei, dem erwähnten Hospital zugelegt werden. (Damit war das St. Jürgen-Hospital vor der Stadt aufgehoben, nicht etwa, weil die Gefahr von Seuchen behoben war, denn wenige Jahre später kam die Pest erneut über Segeberg.)

Die Armen-Vorsteher sollen auch mit Wissen der genannten Männer ein Hauptbuch anlegen und darin alle den Armen zugehörigen Güter, Einkommen und Gerechtigkeiten eintragen, auch dieselben treulich anmahnen und einbringen und beständig jenen Männern Rechenschaft ablegen. (Dies Hauptbuch mit der jährlichen Rechnungslegung ist im hiesigen Propsteiarchiv erhalten.) Der König fügt diesen Bestimmungen eine erste, persönliche Gabe hinzu: Wir König Christian wollen auch für unsere Erben den Armen für das Hospital freies Bauholz geben aus unseren Holzungen im Amte Segeberg, sowie für ewige Zeiten jährlich 30 Fuder weiches Brennholz.

Der Schluß der großen Urkunde ist eine Drohung an alle, die der Armen Güter jemals sollten zu schmälern versuchen oder den Insassen des Hospitals sollten Beschwernis bereiten.

Dieser Gründungsakte folgt in unserem alten Buch die Übergabe des Hauses und Grundstücks durch das Kloster: „Es verlieh auch das Kloster alle Berechtigungen für das Gasthaus mit Haus und Hof und dem kleinen Kampe hinter dem Haus, gemäß des Klosters versiegelten Briefen, 1550, den 1. Mai. Wilhelmus Hoyer, pater, Ludolphus Reisener, procurator.

Es erscheint uns wahrscheinlich, daß dies so genau beschriebene Anwesen vor dem Klostertor seit langem ähnlicher sozialer Fürsorge durch das Kloster gedient hat.

Um einigen Einblick in die damalige Betreuung der Armen innerhalb und außerhalb des neu eingerichteten Gasthauses zu gewinnen, sehen wir uns am besten ein kleines Mosaik von originalen Eintragungen in jenem vom König anbefohlenen Hauptbuch an (ins Hochdeutsche übertragen): Zum ersten hat der selige, würdige und hochgelehrte Herr Gerhardus Keiser[1]), pastor zu Segeberg, in diesem Jahr 1548 in der Pestzeit den Armen mildiglich gegeben 50,— Mark. Seliger Simon Alverdes, Bürgermeister zu Segeberg, hat den Armen gegeben 100,— Mark, aber Agnete, seine Hausfrau, hat das Geld nicht hergegeben, sie hat aber vor dem Amtmann Breda Rantzow erklärt, daß ihr seliger Mann das Geld gegeben hat, sie will auch die Zeit ihres Lebens die Rente davon geben.

---

1) der erste evangelische Pastor nach der Reformation.

Ferner ist das Armen-Haus vor dem Lübecker Tor von der Rente zu St. Jürgen gebaut (repariert) worden.

Ferner gab Hinrich Hemerlinck das am Graben bei Hinrich Botkers Anwesen gelegene Haus den Armen.

Ferner sind die Buden (kleinere Häuser), die Hans Brixen den Armen gab, auf Befehl des Statthalters Hinrich Rantzow, weil sie mehr kosteten als einbrachten, für 30 M verkauft worden.

Ferner hat der würdige Pater des Klosters den Armen übertragen den Zehnten zu Klein Rönnau, dort müssen geben 5 Leute, ein jeglicher 5 schlichte Himpte Roggen. [2])

Anno 1551 hat der allerdurchlauchteste König Christian III. den Armen gegeben vom Blutgeld [3]) 60,— M.

Anno 1551 hat der Ehrenfeste und Ehrbare Breda Rantzow, Statthalter und Amtmann zu Segeberg, aus seinem eigenen Beutel (uth sinem budel) gegeben 100 M lübsch.

Anno 1560 hat der würdige Herr Procurator (des Klosters) Ludolphus Reisener den Armen vom Blutgeld [4]) gegeben 8 M.

Anno 1558 hat der selige Hans Kop, der hier gerichtet ward, den Armen gegeben 12 M.

Anno 1561 hat der Ehrenfeste und Ehrbare Claus Wensin den Armen gegeben 10 M lübsch, und für das Tuch auf dem Sarg haben wir gekriegt 6 M, wo es gekauft war.

Von dem Moldenhauerschen Gelde ist noch schuldig der arme blinde Marquard Wulf zu Steinbeck 16 M; weil ihn aber Gott in seinem Kreuze und Armut besucht hat, haben der Herr Statthalter (Hinrich Rantzow) und das ganze Kirchspiel (Kirchenvorstand) ohne Schuldschein noch 36 M um Gottes willen dazugegeben.

Anno 1598 sind 2 Mägde ins Gasthaus gekommen, eine aus Bark, die andere aus Fahrenkrug, die lahm und taub gewesen, haben ins Gasthaus gegeben jede 10 M. — 2 Kühe dafür gekauft von Detlef Langemaker.

Das Geld von Hans Dose aus Nehms ist leider von unseren Vorvätern aufs ungewisse hingetan, wir haben noch darum gefordert, aber will der Kerl nichts gehabt haben und hat nichts nachgelassen, so folgt auch nichts.

Als Heinrich Rantzow im Jahre 1554 als 28jähriger die Amtmannschaft in Segeberg antrat und damit auch Vorsitzender dieses Armenkollegiums wurde, hat er in den ersten Jahren bisweilen das Protokoll über die Jahressitzung des Kollegiums selbst abgefaßt und mit eigener Hand geschrieben und unterschrieben.

Solch eine, archivalisch hochbedeutsame Eintragung in unser Protokoll lautet (auf hochdeutsch): Im Jahre des Herrn 1561, montags nach Quasimodogeniti (erster Sonntag nach Ostern) sind die Gestrengen, Wür-

---

2) Aus dieser Roggenlieferung aus Kl. Rönnau haben die Frauen des Gasthauses durch mehrere Jahrhunderte hindurch ihr Brot gebacken bekommen.

3) Gerichtsbuße für Totschlag.

4) der Klostervogt hatte noch damals die volle Gerichtshoheit über die Klosterangehörigen.

digen, Achtbaren und Ehrsamen Hinrich Rantzow, Kön. Mayestät Statthalter, Herr Ludolphus, procurator (des Klosters) zu Segeberg, Herr Balthasar Schröder, daselbst Pastor, Jochim Bewensche, Bürgermeister und die meisten vom Rat beieinander gewesen, in Anwesenheit der Kirchspielvögte und haben der Armen Rechnungslegung vorgenommen, und in Anbetracht dessen, daß alles Fleisch sterblich und die Stunde des Todes ungewiß, und damit die Nachkommen wissen mögen, was die Armen an diesem Tag an Vermögen haben , ... haben sie das Hauptbuch vor die Hand genommen, wie es hiervor angezeichnet ist und haben alles überlegt und zusammen gerechnet, und beläuft sich die Summe, so die Armen an diesem Tag auf Rente haben, ein Tausend zweihundert und achtundsechzig Mark und 9 Schillinge, dazu haben sie an Hebungen und Acker-Häuer 37 Mark, hierzu noch etliches an Roggen und Holz, wie es das Hauptbuch hiervor ausweist und wofür Königl. Mayestät Briefe gegeben.

Dit betuge Ich myth myner egen handt

Anno Domini 1598, den 18. Tag im Juli ist in Gott selig entschlafen der Ehrwürdige Herr Georgius Wippermann, Pastor seines Predigtamtes allhier 20 Jahre; obiit in peste. (er starb an der Pest.)

Anno 1598: in diesem Jahr sind (im Kirchspiel Segeberg) beinahe 700 Personen an der Pest gestorben, vornehme Männer und ehrbare Matronen, Gott sei ihnen allen gnädig, in diesem Jahr fand keine Rechnungslegung statt.

Anno 1599 auf Neujahrsabend ist in Gott verschieden der Gestrenge, Edle, Ehrenfeste Herr Heinrich Rantzow, Statthalter. Gott gebe Seiner Gnaden eine fröhliche Auferstehung.

Auf der Ausgabenseite seien hier neben den vielen Ausgaben für das „Gieschenhagener Gasthaus" noch einige andere Posten angeführt:

Der blinde Voß aus Högersdorf je Quartal 2 Rth.
Thies Rohlfs zu Schackendorf wegen Spahrs Kinder 2 Rth.
Tischler Bindig wegen des armen Knaben 2 Rth. 24 Schillinge
Die lahme Sarau monatlich 16 Schillinge
Peter Meyer wegen des blödsinnigen Christian Dose in Gieschenhagen je Quartal 24 Schillinge
usw.

Wenn wir versuchen wollen, aus den hier angeführten und vielen weiteren Eintragungen über die Sitzungen und die Rechnungslegung jenes Armen-Kollegiums ein geschlossenes Bild der Fürsorge in jenen Jahrhunderten zu gewinnen, so möchte ich einer etwa auftretenden Kritik über die mangelnde Reichweite der Fürsorge entgegenhalten, daß die Bevölkerung fast hundertprozentig Landwirtschaft betrieb und deshalb Lebensmittel für alle vorhanden waren, auch für solche Personen, die wenig oder nichts tun konnten. Weiterhin war die Verflechtung der Volksgemeinschaft in Familie, Verwandtschaft und Dorfgemeinde viel inniger als heute, und Hilfsbereitschaft war eine Selbstverständlichkeit. Auch muß man den völlig anderen Wert des Geldes bedenken, sowohl bei den Schenkungen wie bei den Ausgaben in einer Zeit, in der — wie oben erwähnt — der Armenvorsteher für 20 Mark zwei Schlachtkühe kaufen konnte.

Wir können uns nur schwer ein Bild machen von dem Leben in einer Zeit, in der es keine Ärzte, keine Krankenhäuser, keine Apotheken, keine Heime für Geisteskranke oder Blinde u. dergl. gab, solcherlei Einrichtungen waren den damaligen Großstädten vorbehalten. Das flache Land half sich aus naturgegebener Kenntnis von Gesundheit und Krankheit und mit Heilmitteln aus Kräutern, vor allem aber durch den lebendigen Willen zur Hilfsbereitschaft in den gewachsenen Bindungen des Lebensbereichs jedes einzelnen.

Im Kirchspiel Segeberg flossen die Einnahmen für die allgemeine Armenpflege und insbesondere für das „Gieschenhagener Gasthaus" zur Hauptsache aus Stiftungen bei der Abfassung von Testamenten. Summen von 30 M, 50 M, oder gar 100 M wurden von den Bürgern für die Armen bereit gestellt, daneben kamen einzelne Beträge aus Gerichtsgebühren, namentlich dem Blutgeld, das sonst wohl niemand gern entgegen nahm.

Für die Anlage solcher Gelder gab es nur die einzige Möglichkeit, sie zu verrenten, wie man sagte. Wir würden sagen, man gab die Gelder als Hypotheken in Häuser oder auf landwirtschaftliche Grundstücke. Der Zinssatz war im allgemeinen 5 %, die Zinsen wurden einmal jährlich erhoben. Da diese Hypotheken zumeist durch viele Jahre oder durch Jahrhunderte auf den Häusern standen, war es bisweilen nicht leicht, die Gerechtsame noch nachzuweisen, wenn das Besitztum durch mehrere Hände gegangen und Generationen darüber hingestorben waren.

Werfen wir als Beispiel einen Blick auf eine von einem hiesigen Lehrer mit großer Akuratesse geführte Jahresrechnung des „Gasthauses" vom Jahre 1861, also genau 300 Jahre nach jener Eintragung von Heinrich Rantzau. Die Rechnung führt unter den Einnahmen vor den sogenannten Obligationen (Hypotheken) 9 Restanten an, die — schon seit Jahren — nicht bezahlt haben, dann folgt die Aufstellung von 38 Hypotheken mit dem Datum der Eintragung; man bedenke: im Jahre 1861 wurden die Zinsen erhoben von Hypotheken aus den Jahren 1731, 1739, 1749, 1754, 1759, usw. und die Zinsen wurden bezahlt. Der gegenwärtige Geschäftsführer — die Stiftung besteht bis heute — erklärt, daß eine Anzahl jener alten Hypotheken noch jetzt auf Häusern der Segeberger Altstadt läge, wenn sie nicht durch zweimalige Inflation auf winzige Be-

träge herabgesetzt wären, wofür nur Pfennige an Zinsen zu entrichten wären.

Nicht nur die Verpflichtung an Geld hatte solch ungeheuren Bestand, auch die Gerechtsame an Naturalien vererbte sich von Generation zu Generation. In den eingangs erwähnten ersten Eintragungen in das „Hauptbuch" war dem „Gasthause" eine Lieferung an Roggen, die bisher dem Kloster zugestanden hatte, zugesagt. Mehr als 300 Jahre aßen laut Rechnungslegung von 1861 die alten Frauen im „Gasthaus" immer noch ihr Brot von dem Roggen aus Klein Rönnau.

Ferner hatte der König dem „Gasthause" eine jährliche Lieferung von 30 Fuder Brennholz aus den Staatsforsten zugestanden. Nach 300 Jahren waren die Wälder zumeist verschwunden, aber in der Rechnung von 1861 stehen in Einnahme aus der hiesigen Amtskasse 25 Thaler 38 Schillinge an Feuerungsgeld, wofür viele Fuder Torf angeschafft worden sind.

Wir wollen in diesem Zusammenhang absehen von der Armenfürsorge an die einzelnen notleidenden Menschen, die in privaten Hausständen untergebracht waren, wenn auch eine uns sehr interessante Eintragung aus dem Jahre 1793 besagt: Schulgeld für 14 arme Schüler: 14 Reichsthaler, Holzgeld für 14 arme Schüler: 4 Reichsthaler.

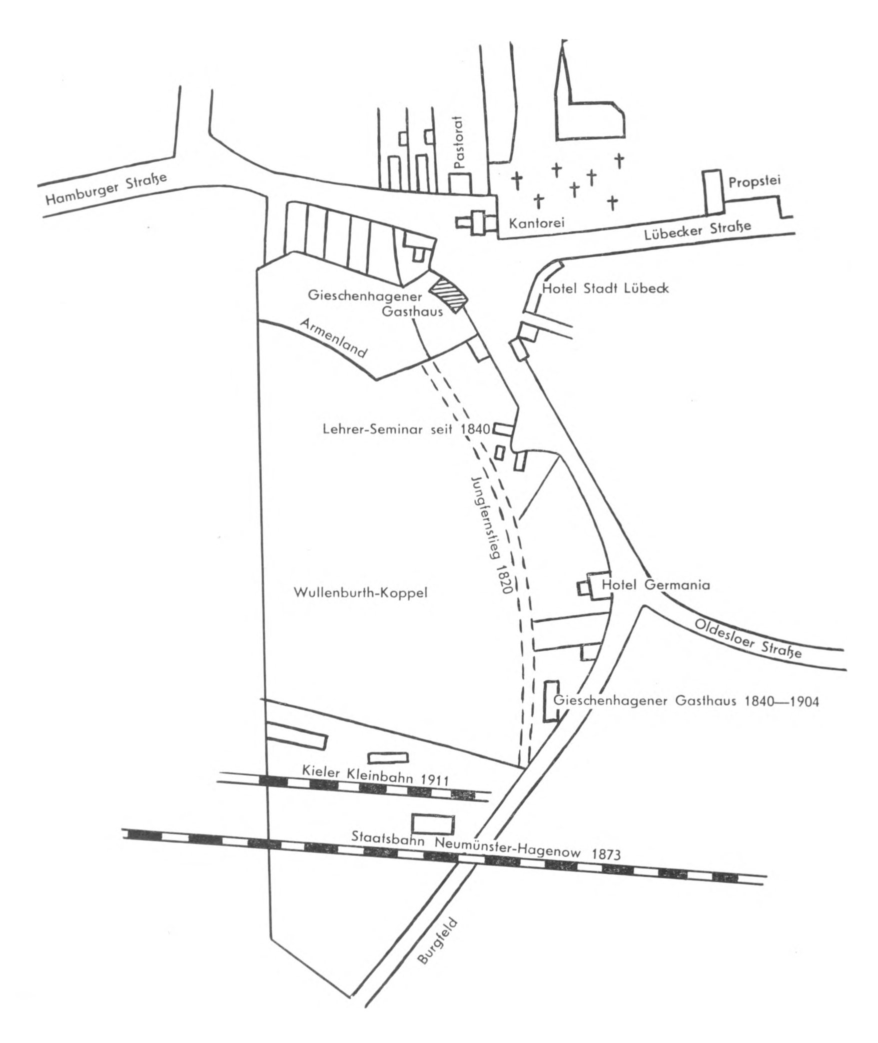
Die besondere Fürsorge der großen Armen-Kommission galt dem „Gieschenhagener Gasthaus", das vor dem Klostertor, mitten auf dem jetzigen Marktplatz lag. Anfangs war es gewiß nur ein bescheidenes Häuschen, eine Bude, wie man sagte, auch ist das Haus nach Brand oder Abbruch mehrfach wieder aufgebaut worden und hat dann allmählich die äußere Gestaltung und die Lebensform der Insassen gewonnen, die uns wohl bekannt ist.

In diesem Altersheim, wenn wir das früher viel gebrauchte Wort Armenhaus vermeiden wollen, wohnten 12 ältere Frauen, die gemäß der Stiftungsurkunde sorgfältig ausgewählt werden mußten. In späterer Zeit sind in jeder Jahresrechnung die Namen dieser Frauen mit ihrem Lebensalter und der Zeit ihres Aufenthalts im „Gasthaus" angegeben. Es folgen stets die Namen der Exspektanten, der Anwärter, die auf den nächsten freien Platz warten mußten. Das Eintrittsgeld war in alten Tagen 10 Mark, später ebensoviele Taler, es wurde eventuell von Verwandten aufgebracht, um für eine ältere Frau eine lebenslängliche Versorgung sicher zu stellen. Von den Frauen war eine vom Vorstand als „Gastmeisterin" bestellt, die gewisse Anordnungen für das gemeinsame Leben treffen konnte. An Räumen waren im Hause 12 winzig kleine Schlafkammern vorhanden, daneben dienten dem gemeinsamen Leben ein geräumiges und heizbares Wohnzimmer und eine große Küche mit offenem Herd, auf dem die Frauen ihre Mahlzeiten bereiteten, soweit diese nicht gemeinsam waren. [5]) Das bißchen Hab und Gut, das die Frauen zur Einrichtung ihres Zimmerchens mitbrachten, war nach ihrem Tode dem Hause verfallen, dafür bezahlte das Haus ihre Beerdigung.

An Naturallieferungen standen den Hausgästen zu: Brot für das ganze Jahr, auch wohl ausreichend Hafergrütze, einiges an Fleisch, jedes 2.

---

5) Wer das „Heiligen-Geist-Hospital" in Lübeck kennt, hat dort mit den vielen Schlafkojen und den gemeinsamen Wohnzimmern im großen gesehen, was das Segeberger „Gasthaus" im kleinen war.



Ausschnitt aus der Landesaufnahme durch Major Bruyn im Jahre 1775

Jahr ein Paar Schuhe, ab und an etwas an Gewand, ferner wurde geliefert Torf für den Herd und die Beheizung des Wohnzimmers, sowie Tran für die Beleuchtung. Zu den hohen kirchlichen Festtagen bekamen die Frauen einige Sonderverpflegung, sowie einiges Geld, etwa ½ Taler, jede Woche wurde ihnen eine Andacht gehalten, auch die Pfennige an Beichtgeld bekamen sie, um am Abendmahl teilzunehmen. Waren einzelne Frauen krank oder dauernd bettlägerig, so wurde eine besondere Hilfe für sie bestellt, im 19. Jahrhundert erscheinen in der Rechnung gar Medikamente von Apotheker Thun aus der heutigen Dollingschen Apotheke. Da man in alten Zeiten die Dielen kunstvoll mit weißem Sand bestreute, wird jährlich geliefert: „ein Fuder Sand, im Gasthaus zu gebrauchen". Etwas ärgerlich vermerkt der Rechnungsführer bisweilen, daß der Nachlaß einer alten Frau die Begräbniskosten nicht gedeckt habe, ja daß er geradezu unverkäuflich war.

Man kann nach dem allen gewiß mit Recht behaupten, daß arme Leute es in vergangenen Zeiten nicht leicht hatten, nur darf man nicht verkennen, daß die gesamte Lebenshaltung unserer Vorfahren in gar nicht zu ferner Zeit ungemein viel einfacher war als es heute in allen Häusern üblich ist. Die Hafergrütze und in Schleswig-Holstein die Buchweizengrütze waren ein alltägliches Nahrungsmittel in Stadt und Land, bei reich und arm. Es sind uns z. B. aus dem Ende des 18. Jahrhunderts Nachrichten überliefert von der holsteinischen Geest, am Kropp, daß es in Jahren geringen Ertrags vorkommen konnte, daß den Kleinbauern um Ostern das Brotkorn ausging und sie bis zur nächsten Ernte nur Buchweizengrütze essen mußten. [6])

Aus nebenstehender Skizze ist die Lage des „Gieschenhagener Gasthauses" im Stadtplan des alten Segeberg deutlich erkennbar. Es lag, wie in der Gründungsurkunde erwähnt „im Süden des Klosters", also, wie auch die Landesvermessungs-Aufnahme von 1775 ausweist, auf dem heutigen Marktplatz. Die Häuserzeile der Oldesloer Straße verlief geradlinig weiter von den Häusern der Bäckerei Haase und dem Schuhhaus Tralau bis gegen die Mitte des Hausgrundstückes von „Wickels Hotel" (Zentral-Kino). Der in jener Urkunde erwähnte Hof und der „kleine Kamp" waren das Gelände des jetzigen Marktes und des unteren Vorgeländes der Dahlmann-Schule und seitlich weiter reichend bis zum Gang bei der Firma „Haß und Springer".

Im Jahre 1815 brannte das „Gasthaus" wiederum ab, wurde im nächsten Jahre wieder aufgerichtet, aber im Jahre 1840 wurde dieser Neubau im Zusammenhang mit der Errichtung eines Lehrerseminars abgebrochen und neu erbaut auf dem heute spitz zulaufenden Grundstück zwischen der Bahnhofstraße und dem Seminarweg, oberhalb der Post. Das in der Mitte der Stadt vom „Gasthaus" geräumte Gelände wurde trefflich genutzt als ein Vorplatz für das auf ansteigender Fläche zurückverlegte Gebäude des Lehrerseminars (Dahlmann-Schule). [7])

An seinem neuen Platz, damals am Stadtrand gegen die grüne Flur, lag das Heim der alten Frauen bis 1904, älteren Einwohnern Segebergs

---

6) Vergl. auch im „Heimatkundlichen Jahrbuch für den Kreis Segeberg 1961": Otto Pingel: Bäuerliches Tagewerk um die Jahrhundertwende (1900).

7) Vergl. den Artikel in Nr. 133/34 des Jahres 1962 der „Segeberger Zeitung": „Wie entstand der Segeberger Marktplatz?"

noch wohl bekannt. Es war ein langgestrecktes Haus mit einer ganzen Reihe von kleinscheibigen Fenstern. Das Dach war so weit herabgezogen, daß man es bequem mit der ausgestreckten Hand erreichen konnte. An warmen Sommertagen saßen stets mehrere Frauen auf Stühlen vor dem Haus, am Vormittag meist auf der Seite der Bahnhofstraße, am Nachmittag mit der wandernden Sonne gegen den Jungfernstieg.

Eine ältere Einwohnerin unserer Stadt, deren Elternhaus dem „Gasthaus" benachbart in der Bahnhofstraße liegt, erzählte, daß sie als Kind sehr oft im „Gasthaus" gewesen sei, um eine der Frauen, die in ihrem Elternhaus bei den kleinen Kindern „einhütete", für einen weiteren Abend zu bestellen. Der Haupteingang des Hauses lag an der Bahnhofstraße, daneben war eine Pumpe. Die Haustür führte auf eine große, mit roten Ziegelsteinen ausgelegte Diele, auf der gegen die Ecken aufgehäuft ein mächtiger Berg von Torf lag. Diesen Torf brannte man in der großen Küche auf dem offenen Herd, wo die alten Frauen an diesem Feuer ihr Süppchen kochten. Der Rauch von diesem Torffeuer sollte durch einen weiten offenen Rauchfang abziehen, aber da der Rauch schon immer etwas eigenwillig war, folgte er, namentlich an trüben Tagen, nur unvollkommen dem erwünschten Weg. So kam es, daß das Haus von einem feinen, aber unverkennbaren Geruch von Torffeuer durchzogen war.

Der Torf auf der Vordiele diente außerdem zur Beheizung eines Beilegerofens, der in dem gemeinsamen Wohnzimmer stand, aber vom Flur her bedient wurde. In dem großen Wohnzimmer saß ständig eine Anzahl der alten Frauen, meist schnurrten dort dann mehrere Spinnräder.

Staunen muß man über den konservativen Geist, der in solchen Stiften herrschte und herrscht. An den Einrichtungen auch unseres „Gasthauses" und den Lebensbedingungen seiner Insassen gingen die Jahrhunderte fast spurlos vorüber. Zum letzten Mal ist das Statut dieses Hauses neu gefaßt worden im Jahre 1894, und es trägt die Unterschrift des in Segeberg noch wohlbekannten Propstes Thomsen. Wenn wir darin lesen, glauben wir fast die Worte der großen Urkunde von König Christian III. vom Jahre 1550 zu hören, z. B.: „Den Präbendistinnen (so heißen jetzt die alten Frauen) wird im Gasthause freie Wohnung gewährt, bestehend in einer kleinen Schlafkammer für je eine Person und einem größeren gemeinschaftlichen Wohnzimmer, ferner freie Feurung und Beleuchtung des Wohnzimmers. Außerdem wird gewährt zu ihrer Verpflegung monatlich drei Mark fünfzig Pfennige für jede Präbendistin und für Krankheitsfälle Arzt und Apotheke frei. Im übrigen haben sie für ihren Unterhalt selbst aufzukommen. Die Begräbniskosten werden von der Gasthauskasse übernommen. Das Gasthaus ist Erbe der etwaigen Hinterlassenschaft der Verstorbenen, wenigstens bis zur Höhe der für sie gemachten Aufwendungen."

Danach scheinen die vielen sich ablösenden Generationen von Bewohnern dieses „Gasthauses" nicht gerade auf Rosen gebettet die Tage ihres Alters verlebt zu haben.

Im Jahre 1904 war das „Gasthaus" an der Bahnhofstraße so baufällig geworden, daß es auf Abbruch verkauft werden mußte. Doch war die Geschichte dieses Altersheims noch nicht zu Ende. Nochmals suchte man

für einen Neubau ein stilles Plätzchen am Stadtrand und fand ein geeignetes Gelände an der nach Gladebrügge auslaufenden Oldesloer Straße, wo im Jahre 1905 das noch heute stehende Gebäude Oldesloer Straße 79 errichtet wurde. Wenn man vom Bahnhof den Weg Gieschenhagen, vorbei am neuen Posthof, zur Oldesloer Straße hinauf geht, stößt man fast genau auf das letzte in der Reihe der „Gasthäuser“. Es ist ein Haus im Stil der Jahrhundertwende, einstöckig mit ausgebautem Dachgeschoß, doch lebt die Tradition der Vorgänger auch in diesem Haus. Ein bißchen der neueren Zeit angeglichen mag alles sein, aber das große gemeinsame Wohnzimmer ist noch vorhanden, desgleichen die vielen kleinen Schlafzimmer.

Nur die Lebensformen der früheren Zeit sind in der Gegenwart erloschen. Durch die zweimalige Geldentwertung im Gefolge der beiden Weltkriege ging das Vermögen der Stiftung verloren, andererseits wandelte sich durch das neue Versorgungswesen die wirtschaftliche Lage der Insassen des Heims. Alle alten Frauen erhalten jetzt eine Rente und sind in der Lage, wenn auch in bescheidener Form, sich selbst eine Existenz zu schaffen.

So blieb der Verwaltung des „Gasthauses“ nichts übrig, als den Frauen kleine Mietwohnungen in dem Hause zu schaffen, etwa durch Zusammenlegung von zwei der kleinen Kammern.

Jede Zeit bringt ihre Formen und Möglichkeiten sozialer Fürsorge hervor. In der gegenwärtigen Zeit des sogenannten „Wirtschaftswunders“ konnte sich die Umsorge für alle Hilfsbedürftigen unseres Volkes in nie gekanntem Ausmaß ausweiten, was mit hohem Dank anerkannt werden soll.

Doch wenn wir uns der Zeit des noch nicht fernen Kriegsendes erinnern, als bei völligem Zusammenbruch aller staatlichen Fürsorge grenzenloses Elend unter allen Flüchtlingen und vielen Einheimischen herrschte, dann kann wohl unser „Gieschenhagener Gasthaus“ in der stetigen Erfüllung seiner eng umgrenzten Aufgaben durch fast vier Jahrhunderte auch vor dem Urteil einer späteren Zeit bestehen.

Johann Schwettscher, Bad Segeberg:

Brände in Segeberg im 17. und 18. Jahrhundert

Es ist in den kleinen Beiträgen zur Geschichte Segebergs gelegentlich darauf hingewiesen worden, daß es im 17. Jahrhundert das Bestreben von Rat und Bürgerschaft war, die bei entstehendem Feuer so gefährlichen Strohdächer durch harte Bedachung zu ersetzen. Die enge Bebauung des Raumes mußte weit mehr als bei einer offeneren dörflichen Lage der Gebäude das Augenmerk auf eine schnelle und energischere Bekämpfung des Feuers richten. Die dazu als notwendig angesehenen Maßnahmen sind daher ohne Zweifel so alt wie der Ort selbst. Neben der Versorgung mit Trinkwasser dienten die in der Stadt vorhandenen 7 Sode (Brunnen) selbstverständlich auch der Brandbekämpfung. Zu diesem Zwecke waren bei der Neueinteilung der Sodgemeinschaften 1555 gleichzeitig „14 Ledder Eimer, 3 Ledderen, 5 Füerhaken" neu angefertigt worden. Im Jahre 1611 fand gewissermaßen eine Generalüberholung der Brunnen und Ergänzung der technischen Einrichtungen statt. Dazu kam die zweimal im Jahr durchgeführte Brandschau der „Füergreven".

Wie oft und in welchem Umfang Feuersbrünste in den ersten Jahrhunderten in der Stadt gewütet haben, ist nicht mehr festzustellen. Die Lage in der Nähe einer wichtigen mittelalterlichen Befestigung hat sie ohne Zweifel mehrfach in Mitleidenschaft gezogen, wie zum letzten Male 1534 bei der Belagerung der Burg durch die Lübecker. Im 17. Jahrhundert ist die militärische Bedeutung der Siegisburg dahin. Eine Verteidigung wird zwar immer noch ins Auge gefaßt, kommt aber nie mehr zur Durchführung.

Es war damals in Kriegszeiten üblich, die wichtigste Habe in Orten in Sicherheit zu bringen, die dem unmittelbaren Kriegsgeschehen entfernt lagen. Wie weit dann die männlichen Einwohner der Stadt zurückgekehrt sind, entzieht sich heute unserer genauen Kenntnis, da auch das städtische Aktengut ausgelagert wurde und Eintragungen nicht vorgenommen worden sind. So liest man z. B. im Gerichtsprotokoll des Jahres 1657 unter dem 10. Juli, daß der Rat die Bürgerschaft auf das Rathaus geladen habe, um über ein Schreiben des Generalkriegskommissars wegen des Bürgerausschusses Beschluß zu fassen, „weiln aber die semptliche Bürgerschaft ungehorsamlich außgeblieben, außerhalb Meister Detlev Balbierer, soselbsten muß man das Gott und der Zeit befehlen". Vier Tage später jedoch findet die Zusammenkunft statt, an der sämtliche Bürger teilnehmen. Nach der Aufzeichnung der Beschlüsse (u. a., daß „die Beume zu schließen und Wacht zu halten, daß alle Abend 8 Personen beim Bürgermeister erscheinen sollen, da aber einer oder ander nicht er-

scheinen kann, soll er eine düchtige Person in seine stelle schaffen, ehe sie uff die Wacht gehen“) ist die Bemerkung eingetragen, daß „die Bürgerschaft sich durch Detleff Fresen entschuldigen laßen, daß wegen des großen Auflaufes und Flüchtens der eine und andere nicht dagewesen und dahero nicht zu Raethause erscheinen können“. Mit einer Eintragung am 18. September schließt das Jahr 1657 im Gerichtsprotokoll ab, um erst mit dem 19. Oktober 1660 wieder in Funktion zu treten. Entsprechend sieht es in den vorhergegangenen Kriegsperioden aus.

Es ist aber trotz dieser Lücken in den städtischen Akten anzunehmen, daß eine nachträgliche Eintragung darauf hingewiesen hätte, wenn ein kleinerer oder größerer Teil der Stadt durch Feuer zerstört worden wäre. Das Fehlen auch solches Hinweises gibt zu der Annahme Anlaß, daß die Stadt die einzelnen Kriegsabschnitte ohne Brände überstanden haben wird. Es ist ja nicht absolut notwendig, daß es Feuer sein muß, um Gebäude zu zerstören. Wenn daher in den Akten in den auf die Kriegsabschnitte folgenden Jahre von wüsten Stätten in mehr oder weniger großem Umfang die Rede ist, liegt die Vermutung nahe, daß die Gebäude derart gelitten haben, daß eine Wiederherstellung nicht mehr lohnend war, und der bisherige Besitzer oder seine Erben es vorgezogen haben, in der Fremde das Glück zu suchen.

Das verhältnismäßig schnell wieder anlaufende Wirtschaftsleben läßt die Schäden des Kriegsabschnittes 1627/29 schnell verwinden. Ja, der Bestand an Wohnhäusern erfährt durch Verkauf und Bau von sogenannten Buden (Häuser ohne Land) einen Zuwachs. Anders sieht es nach 1645 aus. Die Wirtschaft der Stadt liegt danieder, der Anreiz zum Wiederaufbau fehlt. Eine Zusammenstellung aus dem Jahre 1650 verzeichnet noch 13 Vollhäuser und 16 Buden als unbewohnt. Dazu kommen aber noch 8 wüste Stellen, auf denen man 5 Jahre nach dem Kriege wohl kaum noch Gebäude vermuten dürfte. Wenn es auch gelingt, nach und nach die unbewohnten Vollhäuser wieder zu besetzen, ist es bei den Buden und den 8 wüsten Stellen nicht möglich. Letztere gehören von nun an zum eisernen Bestand der städtischen Register. Der Kriegsabschnitt 1657/60 beschleunigte noch den wirtschaftlichen Abstieg der Stadt. Die Zahl der wüsten Vollhausstellen erhöht sich auf 11, die der bewohnten Buden geht von etwa 50 auf 33 zurück. Der Rückgang ist aber in Wirklichkeit noch größer, da eine Reihe bisher als Halbhäuser geführte Gebäude jetzt als Buden gezählt werden.

Es wäre wohl angebracht, auch einen kurzen Blick in die „Vorstadt“ Gieschenhagen zu werfen. Die Rechnungsbücher des Amtes Segeberg, in denen die Abgaben dieses Ortes nach 1600 verzeichnet stehen, sagen sowohl 1629 als auch 1646 nichts über Brände als Kriegsfolge aus. Die Lage wird also ähnlich der der Stadt gewesen sein. Daß Gieschenhagen 1643/45 wie die Stadt mehr gelitten hat, ist wohl anzunehmen, aber durch die Verlegung der Amtsverwaltung dorthin und die wirtschaftliche Begünstigung, die der „Vorstadt“ zuteil wurde, waren die Folgen im Gegensatz zur Stadt schneller überwunden. Eine städtische Zusammenstellung über Gieschenhagen aus dem Jahre 1650 nennt 11 Häuser, die den Krieg in leidlichem Zustand überstanden haben, dagegen rd. 50, die inzwischen instandgesetzt, verbessert und zum kleineren Teil neu erbaut worden

sind. Nur in dem Kriegsabschnitt 1657/60 hat es einigen Feuerschaden in Gieschenhagen gegeben, der sich aber auf einige Gebäude beschränkte, da die Bauweise des Ortes damals noch weiträumiger war als in der Stadt.

Alles in allem gesehen, haben die Kriegszeiten einschließlich des Nordischen Krieges in der Stadt Segeberg sowohl als auch in Gieschenhagen sich in erster Linie durch die Ruinierung der Gebäude ausgezeichnet. Gebrannt hat es in friedlichen Zeiten.

Man muß es als Katastrophe bezeichnen, was am 3. September 1685 über den östlichen Teil der Stadt hereinbrach, als „durch Nachlässigkeit eines Weibes Anna, Hinrich Reers Eheweib" (heute Lübecker Str. 70) das entstandene Feuer nicht nur drei westlich davon liegende Wohngebäude, sondern in wenigen Stunden sowohl Nord-, als auch Südseite, sowie die damals rückseitig an der Nordseite der Oberbergstraße liegenden Häuser vernichtete. Insgesamt waren es 25 Wohngebäude *), die in Schutt und Asche sanken.

Die Zeitumstände und die Versicherungsverhältnisse waren nicht dazu angetan, daß ein rascher Wiederaufbau zu erhoffen war. Ganze fünf der Abgebrannten fanden Mittel und Mut dazu.

Noch hatte man die weite Trümmerfläche mit den wenigen neuerbauten Häusern täglich vor Augen, als am 6. Oktober 1691 „in eines Schusters Hauß" (Lübecker Str. 32) erneut Feuer ausbrach, das bei scharfem Westwind sich schnell nach Osten weiterfraß und erst ohne weitere Nahrung an dem häuserlosen Raum des Brandes von 1685 in sich zusammenfiel. Zwei Neubauten waren wieder ein Raub der Flammen geworden. Ihre Besitzer resignierten.

Zum ersten Male gelang es, den Staat zu bewegen, nicht nur die monatliche Kontribution auszusetzen. Großzügig verzichtete er auf die Zahlung eines Rückstandes dieser Abgabe und stiftete diese Summe für die Abgebrannten. Mit dieser „Staatshilfe" und den Gildebeiträgen war es wenigstens dem größten Teil der Geschädigten möglich, an einen Aufbau in bescheidenem Maße zu denken. Statt der vernichteten 25 Wohngebäude *) erstanden bis zur Jahrhundertwende 16 Häuser neu, so daß wenigstens im mittleren Teil der Stadt das alte Bild halbwegs wieder hergestellt wurde.

Beide Brandkatastrophen hatten eindeutig gezeigt, daß die technischen Einrichtungen der Stadt und menschliche Kraft dagegen machtlos waren. Nur schnelles und energisches Bekämpfen eines ausgebrochenen Feuers konnte die Möglichkeit bieten, es auf seinen Herd zu beschränken. Die beiden Brände von 1700 und 1701 konnten nicht als Musterbeispiele angesehen werden, da die zum Teil isolierte Lage ein allseitiges und energisches Bekämpfen des Feuers begünstigte. Jedoch die Brände am 14. Februar und 2. November im westlichen Teil der Stadt zeigten, was durch schnelles Eingreifen der Abwehr zu erreichen war. Im ersten Fall gelang es sogar, die Umfassungswände zu erhalten, obgleich sie Fachwerk waren. Trotz der politischen Situation und der wirtschaftlichen

---

*) Das städtische Verzeichnis nennt nur 24 Häuser bzw. Buden, es fehlt aber darin das nicht unter städtischer Jurisdiktion stehende Haus des Marquard Puls, wie aus einem Schriftstück aus dem Jahre 1722 hervorgeht.

finanziellen Misere der Stadt entschloß man sich, ein modernes Feuerbekämpfungsmittel, eine Feuerspritze, in Lübeck bauen zu lassen.

Fast drei Jahrzehnte blieb die Stadt vom Feuer verschont, bis am Abend des 12. November 1731 im Hause des Friedrich Hinrichsen ein Brand entstand, der auch auf die Nachbarhäuser übergriff. Wieder war es ein unbebauter (wüster) Hausplatz (zwischen Lübecker Str. 28 und 30), der die Möglichkeit besserer Bekämpfung bot und dadurch verhinderte, daß die Nordseite des mittleren Teils der Stadt wie 1691 erneut ein Opfer der Flammen wurde.

Interessant ist die Bemerkung zu diesem Brand, daß Karsten Blöcker und Friedrich Hinrichsen in mehreren Gilden sind, Hans Peper dagegen hat nur die Stadtgilde, wird also nicht die nötige Summe zum Wiederaufbau zur Verfügung haben. Der vierte Geschädigte, Jakob Lütje, ist dagegen in keiner Gilde versichert. Durch eine Eingabe an den Statthalter der beiden Herzogtümer bekommt er die Genehmigung, „Collecten in den Städten im Fürstenthum Hollstein zu halten".

Die Nähe des Kleinen Sees zeigte bei der Bekämpfung des am 13. November 1734 in der Krummüm entstandenen Feuers die volle Wirkung der Spritze, so daß ein Übergreifen auf die naheliegenden Gebäude verhindert werden konnte. Dagegen war die isoliertere Lage des ein Jahr später in Flammen aufgehenden Hauses hinter dem Kalkberge (Oberbergstraße) ein Vorteil, ein Übergreifen auf die Nachbarn zu verhindern.

Bei einem in der Nacht vom 9. auf den 10. April 1741 entstandenen Brand kam die schnelle, sich als am wirksamsten erweisende Bekämpfung des Brandherdes zu spät, so daß wieder 3 Nachbarn in Mitleidenschaft gezogen wurden und am nächsten Morgen vor den rauchenden Trümmern standen. Der Wiederaufbau der Gebäude war durch Mitgliedschaft in verschiedenen Gilden gesichert.

Nach einem brandfreien Abschnitt von rd. 24 Jahren sind in den folgenden beiden Jahrzehnten von 1765—1785 der Brandbekämpfung deutlich erkennbare Erfolge beschieden, auch in dem dicht bebauten Teil der Stadt. Ein Grund mag darin gelegen haben, daß man, da man nach Einführung der Städtebrandkasse auf die Satzungen der Gilden keine Rücksicht mehr zu nehmen brauchte, dazu überging, die Nachbarhäuser niederzureißen, sobald erkennbar wurde, daß eine Beschränkung des Feuers auf den Brandherd nicht mehr möglich war, da auch dieser Schaden jetzt vergütet wurde.

Die größte Brandkatastrophe der letzten 400 Jahre erlebte die Altstadt am 8. September 1787. Im Hause Johann Jochim Lubeseders (heute Lübecker Str. 38) war Feuer ausgebrochen, das bei der damaligen Bauweise der Häuser sehr schnell auf die Nachbarn übergriff. Während man noch bemüht war, den Brand auf der Nordseite der Langen Straße zu lokalisieren, hatte durch Funkenflug das Feuer inzwischen auf die gegenüber liegenden Häuser auf der Südseite übergegriffen, die mit ihren in Wiepen lagernden Pfannen empfindlicher gegen Funkenflug waren als die Ziegel in Kalk. Die auf den Böden lagernden Heu- und Kornstapel waren der Zugänglichkeit sehr hinderlich, so daß das Schicksal seinen Lauf nahm und die Stadt fast denselben Anblick bot wie fast 100 Jahre

früher. Doch war dieses Bild der Trümmer dank der neuen Versicherung innerhalb Jahresfrist verdrängt durch die lange beiderseitige Giebelfront der neuen Häuser: Noch 1787 wurden zwei Häuser fertig, ihnen folgten im Frühjahr des neuen Jahres 23 weitere und auch die restlichen beiden standen am 1. August fertig da.

Doch schon lagen wieder 18 Wohngebäude in Asche. Dieses Mal hatte sich das Feuer den bisher im großen und ganzen von ausgedehnten Bränden verschont gebliebenen westlichen Teil der Stadt ausgesucht. Wieder waren, wie im Jahr vorher, bei diesem Brand am 18. Juni 1788 beide Seiten in Mitleidenschaft gezogen worden. Auf der Nordseite leistete das 1784 erbaute massive Haus des Ratsherrn Meyer kräftigeren Widerstand, so daß es gelang, Herr des Brandes zu werden. Auch dieses Mal geht es mit dem Wiederaufbau rasch vonstatten. Noch im selben Jahr sind 12 Wohngebäude fertig und bezogen, ihnen folgen in den Vierteljahren des neuen Jahres je eins, als letztes das Haus des Haus- und Kirchspielvogts Wichmann, das — wie sein Gegenüber — auf ehemals zwei Grundstücken stehend, von nun an die Längsseite der Straße zuwendet (Höhlenkrug).

Die restlichen 3 Jahrzehnte bis zur Vereinigung der beiden Gieschenhagen mit der Stadt ähneln dem den beiden Großbränden vorangegangenen Zeitabschnitt. Nach der Übersicht sind nach der Katastrophe von 1788 weitere 13 Brände festzustellen, bei denen 18 Wohngebäude eingeäschert, 19 zum Teil durch Feuer, zum Teil durch Einreißen mehr oder weniger beschädigt wurden. Ein Gebäude brannte innerhalb eines Jahrzehnts dreimal ab!

Auf den ganzen Zeitraum zurückblickend, kann wohl festgestellt werden, daß nur ein winzig kleiner Teil der Stadt (Südseite der Oberbergstraße und der Raum um das Rathaus herum) vom Feuer verschont geblieben ist. Diesem Umstand ist es zu danken, daß Segebergs ältestes Haus rd. 350 Jahre überdauert und uns heute noch die Möglichkeit gibt, uns ein Bild von der Bauweise und Ausstattung eines Bürgerhauses jener längst vergangenen Zeit zu machen.

War es nur einem kleinen Teil der Stadt vergönnt, vom Feuer verschont zu bleiben, hat es andere Teile um so häufiger heimgesucht. Als besonders schwer betroffen erweist sich der Abschnitt Lübecker Str. 33 a bis 41. (Es ist die Bezeichnung 33 a gewählt, weil dieses alte Hausgrundstück 1779 den beiden Nachbarn von der Stadt überlassen worden ist.) Von diesen demnach ursprünglich 5 Hausgrundstücken waren um 1700 nur 2 bebaut (35 und 41). Das mit 33 a bezeichnete wurde 1716 von der Stadt einem Bauwilligen überlassen, dessen Haus jedoch 1741 abbrannte, und der die Trümmerstätte der Stadt wieder überließ. Erst 1750 fand sich ein neuer Baulustiger, der auf Grund der von der Stadt gewährten Steuer-Freijahre mit dem Bau zwar begann, nach Ablauf der Zeit jedoch in Konkurs geriet, so daß das noch nicht ganz fertige Haus in andere Hände kam. Der Brand des Jahres 1768 bedeutete das Ende des Versuchs, hier eine Baulücke wieder zu füllen, und das Jahr 1779 besiegelte das Schicksal. Das nun folgende Haus Nr. 35 ist mit drei Einäscherungen in den rd. 150 Jahren noch leidlich davongekommen. Dagegen war das nächste Haus weniger vom Glück begünstigt: Nach 1654 ist kein Besitzer

mehr nachzuweisen, und es dauert bis nach 1700, bis die Stadt jemand findet, der bereit ist, hier zu bauen, nachdem ihm dazu 50 Thl. geschenkt wurden. Als er diese Summe verbaut, war es vorbei, so daß die Stadt sich entschloß, einem anderen Interessenten außer den üblichen Freijahren noch 25 Thl. draufzulegen. Nachdem das Haus 1741 abgebrannt, 1769 beschädigt, 1779 und 1787 erneut ein Raub der Flammen geworden war, brannte es 1808 noch einmal ab. Auch das nächste Hausgrundstück war um 1700 einige Jahre wüst, bis es der Stadt 1716 gelang, jemand für einen Neubau auf diesem Platz zu interessieren. Das Schicksal war fast das gleiche wie beim Nachbarhaus (37), nur das statt der Beschädigung im Jahre 1769 Totalschaden eintrat. Wieder glimpflicher handelte das Schicksal mit dem letzten Haus dieses Abschnitts, das vor dem „Wüstewerden" bewahrt blieb und bis 1820 wie Nr. 35 „nur" dreimal abbrannte.

Das zur Verfügung stehende Aktenmaterial ermöglicht nur, für die heutige Altstadt einen derartigen Überblick zusammenzustellen. Für die eng benachbarten beiden Gieschenhagen ist ähnliches nicht möglich. Nur das bei der Eingemeindung übergebene „General-Brand-Casse-Register" für das Traventhaler Gieschenhagen, angefangen im Jahre 1813, bietet einen Einblick in die letzten Jahre der Selbständigkeit. Auch hier wechseln Brände einzelner Häuser ab mit der Vernichtung ganzer Häuserzeilen: Einzelbrände sind verzeichnet 1814 und 1816 mit je einem, 1819 mit zwei Wohngebäuden, dagegen fielen im 2. Halbjahr 1815 die untere Oldesloer Straße (9 Häuser), im 2. Halbjahr 1817 die ganze Südseite der Kirchstraße zwischen heutigem Marktplatz und der Stadtgrenze (11 Häuser) Feuersbrünsten zum Opfer. Da das Feuer nicht an den Ortsgrenzen Halt machte, wurde am 17. September 1817 auch die Stadt davon berührt (s. Übersicht), und vom Segeberger Gieschenhagen wurden die Gebäude zwischen Kirchplatz und der Stadtgrenze (Kirchstraße 1, 3, 5 gehörten zur Stadt) ein Opfer der Flammen.

Die Folgerungen aus diesem letzten Großbrand, der alle drei Orte in Mitleidenschaft zog, sind es, die die beiden Herren aus Glückstadt in ihrem „Bericht und Bedenken . . ." 1818 veranlaßten, auch die Brandbekämpfung als Positivum für eine Vereinigung der beiden Gieschenhagen mit der Stadt einzufügen.

Segebergs Brände von 1685—1819

Zeit		Häuser abgebr.	Häuser beschäd.	heutige Lage
3. Sept.	1685	25		Lübecker Str. 64—88a, 59—79 Oberbergstr. heute unbebaut
6. Okt.	1691	25		Lübecker Str. 32—68
11. Febr.	1700	1		„ „ 67
	1701	1		Oberbergstr. 25
14. Febr.	1703	1		Lübecker Str. 13
2. Nov.		3		„ „ 4—8
12. Nov.	1731	4		„ „ 24—28
13. Nov.	1734	1		Kl. Seestr. heute unbebaut
	1735	1		Oberbergstr. 27
9./10. April	1741	4		Lübecker Str. zwischen 33/35—39

Zeit		Häuser abgebr.	beschäd.	heutige Lage
27. Febr.	1765	1		Lübecker Str. 88
5. Mai	1766	1		„ „ 4
			2	„ „ 2 u. 6
20. Jan.	1768	1		„ „ zwischen 33 u. 35
20. Jan.	1769	2		„ „ 39 u. 41
			1	„ „ 37
4. April	1771	1		„ „ 52
6. April	1772	2		„ „ 68 u. 70
4. Juli	1774	1		„ „ 2
			2	„ „ 4 u. Kirchstr. 1
29. Nov.		1		„ „ 24
			1	„ „ 26
15. Juni	1775	1		„ „ 25
19. Juni		1		„ „ 69
19. April	1776	1		Oberbergstr. 17
7. März	1777	3		Lübecker Str. 38—42
10. Juni	1779	1		„ „ 39
26. Juli	1782	1		„ „ 51
19. Febr.	1784	1		„ „ 60
12. Mai		3		Oberbergstr. 19—21, u. h. unbebaut
31. Okt.	1785	2		Lübecker Str. 88 u. 92/96
13. Juli	1786	4		„ „ 2—8
8. Sept.	1787	29		„ „ 34—68, 35—55
			9	„ „ 31, 32, 33, 43, 59, 67, 70, 72
				Oberbergstr. heute unbebaut
18. Juni	1788	19		Lübecker Str. 21—29, 12—24
				Wincklers Gang ganz
			4	Lübecker Str. 26, 31, 63, von 10/12 Kornspeicher
18. Aug.	1789	2		„ „ 74 u. 76
			2	„ „ 67 u. 72
12. Febr.	1790	1		Oberbergstr. 27
			1	Oberbergstr. 6
10. Febr.	1796	1	1	Kl. Seestr. beide unbebaut heute
25. April	1806	1		Am Kalkberg 2
25. Nov.	1808	4		Lübecker Str. 35—41
			3	„ „ 33, 43, Oberb.str. 29
1. März	1811	1		Am Kalkberg 2
8. Mai	1816	1		Am Kalkberg 2
18. März	1817	2		Lübecker Str. 80 u. 82
			2	„ „ 74 u. 76
7. Mai		2		„ „ 59 u. 61
			2	„ „ 55 u. 63
22. Aug.		1		„ „ 67
			1	„ „ 63
14. Sept.		1		Kirchstr. 5
			2	Kirchstr. 3, Lübecker Str. 1
22. März	1819		2	Wincklers Gang 5 u. 9
5. Mai		1		Lübecker Str. 48
			2	„ „ 46 u. 50

Segebergs Brände von 1685—1819

3. Sept. 1685

Nr.	Name
149	Hinrich Tralau
152	Johann Gollner
155	Hinrich Reers (Anfang)
161	Margarete Drewes
158	Hinrich Kruse
164	Hinrich Reimers
167	Marx Steen
170	Ties Tien
176	Christian Greve
185	Hans Wulff
286	Marx Krafft
289	Langmack
292	Jakob Pinck
295	Paul Kickesee
298	Steffen Klindt
301	Hinrich Lembcke
304	Hinrich Lembcke
307	Jochim Stegelmann
	Catrina Koch
	Buden:
179	Hans Sorgenfrei
181	Jakob Hintze
188	Johann Reimers
zu 176	die Hirtenbude
378	Hinrich Blunck
	Hans Wulff
o. Fol.:	Marqu. Pulßen Haus

6. Okt. 1691

Nr.	Name
89	Claus Müller
92	Paul Freese
95	Marx Steen
98	Ww. Budde, kl. Haus
101	Hinrich Köster
	Hinrich Köster, Bude
104	Tönnies Krafft
107	Hinrich Legbandt
110	Bruhn Sonnemann
113	Ww. Budde, gr. Haus
116	Hinrich Tralau
119	Harm Joch. Kickesee,
	Harm Joch. Kickesee, 1. Bude
	Harm Joch. Kickesee, 2. Bude
122	Hinrich Schildt
125	Claus Müller (Musikant)
128	Hinrich Behrens
131	Asmus Andersen
134	Chr. Müller
137	Jochim Mollhagen
140	Johann Gollner
	Johann Gollner, Bude
143	Johann Bebensee
146	Baltzer Vogt
o. Fol.:	Marquard Pulßen Haus

---

11. Febr. 1700

Nr.	Name
301	Hinrich Specht

? ? 1701

Nr.	Name
360	Johann Legbandt, Bude

14. Febr. 1703

Nr.	Name
209	Jochim Wiencke

2. Nov.

Nr.	Name
44	Hinrich Jürgens
47	Abel Töten (Anfang)
50	David Greve

12. Nov. 1731

Nr.	Name
71	Carsten Blöcker
74	Hans Peper
77	Joh. Friedr. Hinrichsen
80	Jacob Lüthje

13. Nov. 1734

Nr.	Name
322	Hinrich Schlawen (i. d. Krummüm)

1735

Nr.	Name
362	Hinrich Engel, hinterm K.bg.

9./10. April 1741

Nr.	Name
253	Georg Hechler
250	Hans Jürg. Specht
247	Hs. Martin Börger
244	Hinrich Rickers Ww.

27. Febr. 1765

Nr.	Name
188	Jochim Reimers

5. Mai 1766

Nr.	Name
44	Joh. Hinr. Jürgens
47	Marx Vogt, Teilschaden
41	Levin Joel Wessel, Teilsch.

20. Jan. 1768

Nr.	Name
244	Johann Bebensee

20. Jan. 1769

Nr.	Name
256	Jakob Steenbuck
253	Christian Hechler
250	Hans Jürg. Specht, Teilsch.

4. April 1771

Nr.	Name
122	Joh. Hinr. Kuphal

6. April 1772
152 Hinrich Göttsch
149 Detlev Schlätel

4. Juli 1774
41 Levin Joel Wessel
38 Vollrath Jürgens, Teilsch.
44 Hans Hinr. Butenschön, Teilschaden

29. Nov.
74 Hinrich Blöcker
77 Joh. Hinr. Reher, Teilschad.

15. Juni 1775
229 Joh. Christ. Kiefert

19. Juni
304 Friedrich Klönhammer

19. April 1776
350 Marx Reher, Bude

7. März 1777
107 Peter Teege
104 Ratje Griese
101 Joh. Wilh. Köster

10. Juni 1779
253 Wilhelm Stahlkopf

26. Juli 1782
274 Peter Christ. Lorenz

19. Febr. 1784
140 Karl Meyer, Teilschaden

12. Mai
352 Marx Schoer
354 Detlev Spahr
356 Hans Hinr. Harm

31. Okt. 1785
309 Friedrich Roßmann
188 Hans Jakob Reimers

13. Juli 1786
50 Klaus Dose Ww.
47 Wilh. Friedr. Bühlau
44 Hans Hinr. Butenschön
41 Levin Joel Wessel

8. Sept. 1787
92 Paul Bebensee
95 Hans Joch. Steen
98 Joh. Joch. Lubeseder (Anfg.)
101 Joh. Joch. Lubeseder
104 Ratje Griese
107 Peter Teegen
110 Joh. Jakob Rickert
113 Jakob Hasse
116 Joh. Hinr. Grube
119 Joch. David Kropf
122 Casper Hinr. Harfst
128 Hans Bartels
131 Postmeister Koch
134 Detlev Tödt
140 Claus Lütje
143 Joh. Samuel Stecker
146 Jochim Fürstenberg
149 Matthias Rickert
152 Nikolaus Großmack
280 Claus Aschberg
279 Adolf G. Franck
277 Hinrich Steenbuck
274 Hinr. Joch. Meyer
271 Hinrich Klock
268 Diedrich Ehmke Erben
256 Casper Hinr. Schröder
253 Joch. Friedr. Blöcker
250 Jans Jürg. Specht
247 Joh. Wilh. Stahlkopf
241 Joh. Hinr. Lubeseder Teilschaden
238 Johann Tödt Teilsch.
262 Wachhaus und Stadtdienerwohnung „
354 Detlev Spahr „
286 Nik. Friedr. Möller „
298 Hans Christ. Selck „
158 Joh. Samuel Stecker „
155 Hans Hinr. Rickert „
89 Joh. Hinr. Raschkau „

18. Juni 1788
235 Jakob Hass
232 Joh. Hinr. Wulff
229 Joh. Andr. Finn
226 Hausvogt Wichmann
223 Hausvogt Wichmann
220 Hinrich Hamer
74 Matthias Rickert
71 Matthias Rickert
68 Advokat Wittrock
65 Jochim Reimers
62 Ww. Steuernagel Witte
59 Joch. Friedr. Reher
56 Chr. Maria Tonn
53/380 Chr. P. Meyer (Stall)
Jonas Bendix (Wincklersg.)
Joch. Bebensee Ww. „
Hinrich Heisch „
Hinrich Gosch „
Armenhaus „

Segebergs Brände von 1685—1819

II 294 Joch. Hinr. Teege Teilsch.
238 Johann Tödt „
77 Joh. Hinr. Reher „
53/380 Chr. Peter Meyer „

18. Aug. 1789

164 Hinrich Broers
161 Hans Peter Harm
158 Joh. Samuel Steckel Teilsch.
298 Hans Christ. Selck „

12. Febr. 1790

362 Joh. Hinr. Grube
366 Hans Jürgen Hagemann Teilschaden

10. Febr. 1796

322 Otto Christian Hagen
320 Marx Reher Teilsch.

25. April 1806

328 Joch. Chr. Schoer

25. Nov. 1808

247 Joh. Diedr. Stahlkopf
250 Hans Jürgen Specht
253 Joch. Chr. Wulff Lübecker Str. 39
256 Kasper Hinr. Schröder Ww.
368 Peter Hinr. Lembcke Teilsch.
262 Wachhaus und Stadtdienerwohnung „
241 Lubeseder (eingerissen)

1. März 1811

328 Joch. Chr. Schoer

8. Mai 1816

328 Joch. Chr. Schoer

18. März 1817

176 Hinr. Aug. Raabe
173 Simon Bebensee
164 Hinrich Tralau Teilsch.
161 Aug. Konrad Blume „

7. Mai

289 Matthias Gerdt
286 Hinrich Norden
280 Peter Ausborn Teilsch.
II 294 Joch. Hinr. Teege „

22. August

298 Jochim Fürstenberg
II 294 Joch. Hinr. Tiege

14. Sept.

Joch. Friedr. Bühlau
35 Matth. Karl Gardthausen Teilsch.
415 Hinr. Herm. Grotemeyer (dazu brannten in beiden Gieschenhagen 14 Häuser bzw. Buden ab)

22. März 1819

W.-Gang Albrecht Friedr. Reher Teilsch.
Hans Hinrich Heesch „

5. Mai

116 Hans Christian Bornhöft
113 Christian Broers Teilsch.
119 Christian Wilh. Kropf „

1. Nov.

Jochim Hinr. Bebensee Teilsch.

Jürgen Hagel, Stuttgart:

Zollstreitereien um Segeberger Kalk

„Seit über 30 Jahren verfahre ich Kalk nach Barmstedt, Pinneberg, Elmshorn, Kaltenkirchen, Caden usw.“, so schrieb der Bauernvogt Timmermann aus Wittenborn am 30. April 1798 in einer Beschwerde an die Königliche Regierung in Kopenhagen, und niemals bisher sei er festgehalten worden. Bei seiner letzten Fahrt jedoch sei ihm in Ulzburg Willkür widerfahren. Als er nämlich mit einer Ladung von zehn Tonnen Segeberger Kalk die Ulzburger Zollstätte passierte, hatte ihn der Zollverwalter Reimers angehalten und Zoll verlangt. Timmermann jedoch weigerte sich, Zoll zu zahlen, weil der Kalk aus dem Inland stammte und daher zollfrei war. Der Ulzburger Zollverwalter aber bestand auf seiner Forderung. Sogar die Bescheinigung des Kalkbergverwalters, daß der Kalk aus dem Inlande stamme, hielt ihn nicht davon ab: Er erklärte den Kalk für „confiscabel“, das heißt, er wollte ihn beschlagnahmen. Gegen eine Kaution gab er ihn jedoch schließlich frei.

Timmermann wandte sich also schutzsuchend an die Regierung. Noch nie habe er bisher für Segeberger Kalk Zoll entrichten müssen; denn immer habe er ein Attest aus Segeberg vorgelegt, daß er Inlandskalk fahre. Diesmal aber habe der Zollverwalter das Attest nicht anerkannt. Beide, Bergverwalter wie Zollverwalter, so meinte Timmermann, seien Beamte desselben Königs; müßte da nicht der eine Beamte eine Bescheinigung eines anderen Beamten anerkennen? Oder könne jeder Beamte die Unterschrift eines anderen Beamten übergehen?

Zweifellos war der Wittenborner Bauernvogt, der am Kalkberg nicht nur durch seine Kalkfuhren, sondern auch durch seine jahrelangen Holzlieferungen gut bekannt war, im Recht. Eine am 4. Dezember 1762 erlassene Verordnung besagte nämlich, daß der Segeberger Kalk zollfrei sein sollte, wenn er innerhalb des Inlandes verbleibe. Nach dem Ausland bestimmter Kalk dagegen mußte verzollt werden. Um bei den Zollstellen nachweisen zu können, daß es sich um Segeberger Kalk handelte, erhielt der Fuhrmann jeweils eine Bestätigung des Bergverwalters, mit der er die Zollstätte frei passieren konnte.

Es kam denn auch, wie es kommen mußte. Der Amtmann von Traventhal, Graf von Luckner, dem der Kalkberg unterstand, schrieb am 5. Mai 1798 in dieser Angelegenheit an die Königliche Rentekammer in Kopenhagen, wies auf die Vorschrift vom 11. Dezember 1762 hin und ersuchte die Rentekammer, „Hochdieselbe wolle zu bewürken geruhen, daß d. H. Zollverwalter Reimers sowohl in Rücksicht auf den gegenwärtigen als

künftige ähnliche Fälle auf die nebenstehende Verfügung verwiesen werde". So ist es auch geschehen, und Timmermann erhielt die ihm zu Unrecht abverlangte Kaution zurück.

Fünf Jahre später jedoch ereignete sich ein ähnlicher Fall, diesmal in Kiel. Dort wurden von der Zollstelle 20 Tonnen Kalk beschlagnahmt, weil der Kaufmann Ackermann keinen Zoll entrichten wollte. Eine entsprechende Beschwerde folgte prompt.

Der Segeberger Bergverwalter, D. Janßen, schrieb der Rentekammer am 26. Mai 1803 darüber folgendermaßen: „Unterm 14ten und 25ten April a. c. (a. c. = dieses Jahres) sind von hier respve (= respective) 6 und 14 Tonnen Kalck nach Kiel an den Kaufmann J. H. Ackermann verabfolgt worden, welche beim dasigen Zolle, ohngeachtet eines von mir erteilten Attestes: daß dieser Kalck wirklich Seegeberger sey, und vermöge Rentekammerverfügung vom 11. December 1762 Zoll frey paßiren, angehalten, weggenommen und für confiscable erkläret worden, mit dem Bedeuten: daß bey dem Seegeberger Kalck ein Paßierzettel von hiesiger Zollstätte folgen müße. Um nun ähnlich unangenehme Fälle für die Zukunft vorzubeugen und einer solchen weitläuftigen Correspondence wie in dem Jahre 1798 mit der Seegeberger und Ulzburger Zollstäte dieses Gegenstandes wegen geführet werden mußte, auszuweichen, verfehle ich nicht diesen Vorfall höchstpreißl. Rentekammer mit der unterthänigen und ganz gehorsamsten Bitte einzuberichten, Hochgedachtes Collegium wolle Hochgeneigtest die Verfügung treffen lassen: daß diese 20 Tonnen Kalck vom Kieler Zolle werden an den Kaufmann Ackermann zurückgegeben, und der Seegeberger Kalck auch da, gleich andern Orten, nach wie vor ohne Paßierzettel verfahren werden kann, wobey ich mir auf einer obenerwähnten Rentekammer-Verfügung vom 11. 12. 1762 zu beziehen die Ehre nehme."

Die Behördenmühle mahlte langsam; denn erst einen Monat später schrieb die Rentekammer an die „Königlich Westindisch-Guineische Rente- und General-Zollkammer". Auf die Verfügung von 1762 verweisend, führte sie aus: „so haben wir das wohlgedachte Collegium ganz dienstlich ersuchen wollen, sowohl die Zurückgabe dieser 20 Tonnen an den Kaufmann zu verfügen als auch für künftige ähnliche Fälle dem Kieler Zollamt die nöthige Belehrung gefällig zu ertheilen."

Die Zollkammer tat, was die Rentekammer „ganz dienstlich" streng verlangte. Sie antwortete am 30. Juli 1803, also drei Monate nach der Beschlagnahme: „so hat man heute auch der Kieler Zollstation in Ansehung des Segeberger Kalks, welcher nach inländischen Oertern gehet, die nöthige Belehrung für die Zukunft ertheilet." Damit war auch dieser Fall bereinigt.

Quelle:

Landesarchiv Schleswig-Holstein, Abt. 66, Nr. 643, Conv. I, fol. 188 ff.



Ellen Redlefsen, Flensburg:

Hans Gudewerdt d. Jg. im Herrenhaus Wensin bei Segeberg

Der Dreißigjährige Krieg, dessen Verheerungen in manchen Gegenden Deutschlands das künstlerische Leben bis zur völligen Verödung bedrohte, hat in Schleswig-Holstein sehr viel weniger als einschneidende Cäsur gewirkt. Zwar wurde auch hier mancher fruchtbare Ansatz gestört, manches Werk dem Untergang preisgegeben, aber die Bedrängnisse durch die Kriegsfurie, von denen auch diese Landbrücke am Rande Europas nicht völlig verschont bleiben konnte, beschränkte sich im wesentlichen auf zwei Zeitabschnitte: die der Besetzung und Plünderung durch Wallensteins Truppen 1627 und später durch die Schweden 1643. Sie waren gewiß für die Betroffenen hart genug, aber sie haben in der künstlerischen Produktion kein Vakuum hervorgerufen. Im Gegenteil! In die Zeit des Dreißigjährigen Krieges fällt auf dem Gebiet der Bildschnitzkunst, die eine Hauptleistung dieses Landes in früheren Jahrhunderten darstellt, geradezu ein auffallender Höhepunkt. Er wird repräsentiert durch den bedeutendsten Bildschnitzer des Frühbarocks, neben dem hierzulande noch eine ganze Reihe anderer tätig war, durch Hans Gudewerdt d. Jg. aus Eckernförde. Seine künstlerische Tätigkeit, die auf fester Verwurzelung in jahrhundertealten Handwerkstraditionen beruhte, wurde zwar in beträchtlichem Umfange mitbestimmt durch die Kriegswirren, nicht aber lahmgelegt. Davon zeugen zahlreiche Altäre, Epitaphien u. a. in den Kirchen des Landes, vor allem in Eckernförde, Kappeln, Flensburg, Preetz usw. und manche profanen Werke, obwohl sich von letzteren am ursprünglichen Standort viel weniger erhalten hat. Ein einzigartiges bewahrt, wenn auch in verändertem Zustand, Wensin bei Segeberg, ein Herrenhaus, das auch als Bauwerk in seiner Entstehung nicht ohne Einwirkung durch die Kriegsläufte geblieben sein dürfte. Im Gegensatz zu dem von Heinrich Rantzau in den Herzogtümern eingeführten modernen Dreiflügelbau der Renaissancezeit, griff hier der Bauherr Joachim v. Brockdorff im Äußeren wie Inneren auf einen älteren, letztlich aus dem heimischen Bauernhaus abgeleiteten Herrenhaus-Typ zurück: zwei gleich lange Häuser wurden einfach aneinandergefügt und mit Parallel-Dächern gedeckt, die Giebelfronten mit Treppengiebeln geschmückt. Die Räume im Innern blieben ohne Verbindung durch Korridore, die Keller bekamen Tonnengewölbe. Diese eigentlich rückständigen Merkmale dürften darin begründet sein, daß eben die Kriegsumstände zur Be-



schränkung auf heimische Baumeister und Arbeitskräfte zwang, denen die neuen, von außen gekommenen Bauformen noch nicht geläufig waren. Und das nämliche galt für die im gleichen Zuge mit der Errichtung des Baues erfolgte Ausstattung, von der sich Reste erhalten haben. Nur konnte der Bauherr hier auf die blühende, eigenständige Schnitzkunst des Landes zurückgreifen, die durchaus nicht nur von rückständigen Kräften getragen wurde. Er wählte die schon seit Jahrzehnten berühmteste Werkstatt der Gudewerdts in Eckernförde, die vornehmlich für den Adel tätig war. Schon Gudewerdt der Ältere hatte diesen mit profanen Schnitzwerken, besonders Brauttruhen, versorgt, die sich durch überreichen figürlichen und ornamentalen Schmuck auszeichneten. Aber mittlerweile war auch dessen Sohn Hans Gudewerdt d. Jg. zu hohem Ansehen emporgestiegen, und zwar anscheinend — wiederum durch die Kriegswirren bedingt — zuerst auf den dänischen Inseln Langeland und Lolland. Mit ihren wohlhabenden Auftraggebern waren 1627 auch zahlreiche Handwerker, darunter viele Bildschnitzer, vor der Wallensteinschen Soldateska nach dem Norden geflohen, unter ihnen vermutlich auch Gudewerdt d. Jg., dessen früheste Werke sich eben dort erhalten haben. Nachdem die Gefahr vorüber war, wird er in die Heimat zurückgekehrt sein, wo er mit seiner Werkstatt 1640 für seine Vaterstadt einen prächtigen Altar schuf und ein Jahr später im Auftrag von Henning v. Rumohr auf Roest einen zweiten für die Kirche in Kappeln.

Der Bauherr des holsteinischen Herrenhauses Wensin nun hatte zu dieser berühmten Schnitzwerkstatt direkte Beziehungen: Für den Vater seiner ersten Frau Margaretha v. Pogwisch hatte sie schon 1632 in der Eckernförder Kirche die holzgeschnitzte Gruftbekrönung ausgeführt, so daß die Berufung nach Wensin zur Ausstattung des nach 1635 im Bau begriffenen neuen Herrenhauses nahe lag.

Soweit die erhaltenen Reste ein Urteil gestatten, handelt es sich dabei mindestens um die Austattung eines, wenn nicht mehrerer Innenräume. Heute stehen auf der Diele des Herrenhauses drei mächtige, reichgeschnitzte Schränke, ein dreitüriger und zwei zweitürige. Sie sind aber in dieser Gestalt nicht ursprünglich, sondern erst in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts von dem damaligen Besitzer aus Teilen einer Vertäfelung zusammengesetzt und zu beweglichen Schrankmöbeln ergänzt. Dabei wurden die Seitenwände, Gesimsteile, einzelne Profilleisten und anderes hinzugefügt. In welchem Zusammenhang nun die Felder mit den Schnitzereien ursprünglich gesessen haben, hat sich bisher nicht feststellen lassen. Im ersten Stock des Herrenhauses befinden sich noch Täfelungsreste sowie eine Tür zu einem der Abtrittspfeiler, die aus der gleichen Zeit stammen, ohne daß sich aber mit Sicherheit sagen ließe, in diesem Raum müßten sich auch die Teile befunden haben, aus denen die Schränke zusammengebaut wurden.

Die Felder des dreitürigen sind verschieden breit, dem breiteren Mittelfeld entspricht je ein schmaleres an den Seiten. Sie sind durch ein System von Kompartimenten mit reicher Knorpelwerkrahmung in Flachschnitzerei unterteilt: Die Mitte bildet eine flache Nische, in der auf Zahnschnitt-Konsolen je eine freiplastische Frauengestalt steht. Die in unterbrochenen Schwüngen konturierte Bekrönung der Nische wird über eine Zahn-



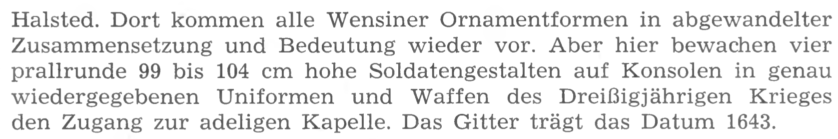
schnittleiste durch ein Knorpelzwischenstück mit dem darüber liegenden Kartuschenfeld verbunden. Und eine Knorpelkonsole verbindet auf ähnliche Weise die Fußleiste der Nische mit einem hochrechteckigen, reich gerahmten Feld darunter.

Die Frauenfiguren in den Nischen sind 57—60 cm hoch. Sie tragen das in den Niederlanden zuerst ausgebildete, faltig herabfallende, zum Teil geschürzte Kostüm der Zeit um 1630—1640 mit breitem Schulterkragen, reich gefälteten Ärmeln mit Manschetten, Wespentaillen und zierlichen Spitzenkanten. Das gelockte Haar ist von Perlenschnüren durchzogen oder von einem Federhut bedeckt. Die Attribute, die sie in den Händen halten (ein Spiegel, ein Zupfinstrument, ein Vogel usw.) weisen sie als Personifizierungen der fünf Sinne aus; des Gesichtes, Gehöres und Gefühls. Die beiden anderen, der Geschmack (Traubenattribut) und Geruch stehen auf kleinen Konsolen am Mittelpfosten der anderen beiden Schränke. Derartige allegorische Figurenreihen waren vor allem in den Ornamentstichwerken der Zeit beliebt; sie entsprechen etwa den figürlichen Darstellungen der Musen, der Tugenden und ähnlicher Folgen. Der Niederländer Hendrick Goltzius z. B. hat die Sinne als weibliche Brustbilder wiedergegeben, aber auch bei französischen und deutschen Stechern kommen solche Folgen der Sinne vor. Von ihnen hat Gudewerdt sich vermutlich anregen lassen, ohne daß sich bezeichnenderweise vorerst sagen läßt, welche Reihe ihm als direkte Vorlage gedient haben könnte. Bei weniger bedeutenden Bildschnitzern war die Anlehnung an derartige Vorbilder viel enger als bei diesem phantasievollen Künstler.

Der Mittelpfosten der zweitürigen Schränke ist abgesehen von der Standfigur mit sehr reichem Knorpelornament, Ohrmuschelformen, Konsolen, Quasten und grotesk verzogenen Masken beschnitzt. Ihnen entspricht das Ornament der Seitenpfosten und Konsolstücke. Die Türfelder sind aufs reichste mit einem sehr merkwürdigen Ornament ausgefüllt: es erweckt den Eindruck, als sei hier das Rahmensystem zweier reichgeschwungener, von durchbrochenen Knorpel- und Ohrmuschelformen begleiteter Epitaphien derart gegeneinandergestellt, daß ihr bauchig ausschwingendes unteres Ende wie bei Spielkarten sich in der Mitte berührt. Das sich bildende Zwischenfeld füllt ein lockiger Engelskopf mit einer Perlenkette um den Hals, in einer knorpeligen Rosette sitzend, aus. Auch für eine derartige Felderteilung sind Gudewerdt zweifellos Anregungen aus dem Ornamentstich gekommen.

In den bizarren, wild und zugleich leicht geschwungenen, unheimlichen, in ihrer Eleganz manchmal das Rokoko vorwegnehmenden Formen der Gudewerdtschen Ornamentik spiegelt sich auf merkwürdige Weise die geistige Unruhe der Kriegs-Jahrzehnte. Weiter lassen die Wensiner Schränke sehr deutlich ein charakteristisches Merkmal der Gudewerdtschen Kunst erkennen: die Verbindung reicher, durch und durch abstrakter Ornamentformen mit sehr wirklichkeitsnaher, diesseits gerichteter Wiedergabe des Figürlichen (obwohl es sich um allegorische Vorwürfe handelt!). Sie stellen das bisher einzig bekannt gewordene, größere Profanwerk Gudewerdts dar, das sich heute in Schleswig-Holstein befindet. Sein nächster Verwandter findet sich in einem Kloster auf der dänischen Insel Lolland: das Kapellengitter der Borchard-Rud-Kapelle in





Halsted. Dort kommen alle Wensiner Ornamentformen in abgewandelter Zusammensetzung und Bedeutung wieder vor. Aber hier bewachen vier prallrunde 99 bis 104 cm hohe Soldatengestalten auf Konsolen in genau wiedergegebenen Uniformen und Waffen des Dreißigjährigen Krieges den Zugang zur adeligen Kapelle. Das Gitter trägt das Datum 1643.

Offenbar war Gudewerdt d. Jg. mit seiner Werkstatt wieder vor der Kriegsfurie wie schon einmal nach dem Norden ausgewichen, diesmal vor der schwedischen Soldateska. Und sofort war diesem berühmten, in adeligen Kreisen bestens empfohlenen Flüchtling ein Auftrag erteilt worden, so daß auch in den schwierigsten Kriegsjahren seine künstlerischen Kräfte nicht brach lagen. Thematisch fanden die Zeitläufte hier in den Soldatengestalten einen sehr unmittelbaren Niederschlag.

Auf Lolland, in Nakskov, wohin vornehmlich viele Flensburger Kaufleute geflohen waren, muß Gudewerdt dann den angesehenen und wohlhabenden Bürger dieser Stadt Hacke kennengelernt haben, für den er nach seiner Rückkehr 1648 in der Marienkirche von Flensburg ein prächtiges, künstlerisch sehr bedeutendes Epitaph schuf.

Aus dem Dreißigjährigen Krieg dürfte man für die Täfelung des Wensiner Herrenhauses von Gudewerdt d. Jg., die sich in den beschriebenen Schränken bruchstückweise erhalten hat, ihres gleichen auch außerhalb Schleswig-Holsteins suchen müssen.

Paul Kärst, Bad Segeberg:

Unsere Heimat im Kartenbild vergangener Zeiten

mit fünf Kartenausschnitten

Die Berichte über die Vergangenheit unserer Heimat würden unvollständig bleiben, wenn sie nicht auch alten Kartenwerken den ihnen gebührenden Anteil einräumen würden. Diese Karten, welche die nähere Heimat oder früher zumeist noch etwas größere Gebiete mit den Augen unserer Altvorderen gesehen darstellen, strahlen einen Zauber aus, dem auch wir modernen Menschen uns nicht entziehen können. In mühevoller Arbeit entstanden, sind sie Zeugnisse der Entwicklung schöpferischen menschlichen Geistes. Manche von ihnen, die Jahrhunderte überstanden haben, genießen als Kunstwerke inzwischen Seltenheitswert. Die eine oder andere davon kennenzulernen und sei es auch nur in Form einer Reproduktion, weil Originale oft schwer zugänglich sind, ist deshalb ein häufig geäußerter Wunsch.

Die Wiedergabe von Karten in Büchern kann leider nur unvollkommen erfolgen, weil ihr großes Format entweder zu einer erheblichen Verkleinerung der Darstellung auf Buchformat oder zu einer ausschnittsweisen Darstellung zwingt. Im ersteren Falle sind Einzelheiten höchstens noch mit dem Vergrößerungsglas erkennbar. Es ist deshalb in dem vorliegenden Bericht der zweite Weg eines annähernd im Originalmaßstab gehaltenen möglichst großen Ausschnittes gewählt worden, obgleich auch bei dieser Wiedergabe der so reizvolle Gesamteindruck einer alten Karte nicht in der wünschenswerten Weise zur Geltung kommen kann.

Die fünf dargestellten Ausschnitte sind den Karten von

Jordanus aus dem Jahre 1559,
Meyer aus dem Jahre 1650, einschl. eines Titels, und
Schumacher aus dem Jahre 1822

entnommen worden.

Selbstverständlich existieren noch weitere alte Karten. Die dargestellten sind jedoch charakteristische Arbeiten ihrer Zeit und können deshalb zugleich als Marksteine der Kartographie unseres Landes gelten.

Während die beiden ersten kleinmaßstäblichen Karten 1 und 2 die seinerzeitigen Herzogtümer Schleswig und Holstein darstellen, zeigt die in einem größeren Maßstab gefertigte Karte 3 den Südteil des damaligen Wagerlandes mit einem Teil von Stormarn. Die großmaßstäbliche Karte 4 stellt das alte Segeberg und seine weitere Umgebung dar. Das beigefügte Titelblatt gehört zu Karte 2.

Es ist bekannt, daß bereits im Altertum der forschende menschliche Geist sich eine recht gute Vorstellung von den ihm bekannten Teilen der Erde verschafft hatte, die er in Abbildungen festlegte. Die auf Ptolemäus (87—150) und seine Nachfolger zurückzuführenden Karten hatten eine fast unvorstellbar lange Bedeutung noch während des ganzen Mittelalters. Auf diesen Welt-, Deutschland- usw. Karten erblickt man das Gebiet unseres Landes jedoch nur in groben und oft verzerrten Umrissen mit der Darstellung von Hamburg und Lübeck, später auch noch einiger Orte mehr. Wie Schleswig-Holstein auf der von 1230—1250 entstandenen Ebstorfer Weltkarte, so benannt nach dem Kloster Ebstorf in der Lüneburger Heide, als Nachbarland dargestellt war, wissen wir nicht, weil auf dieser mit 12,7 qm größten Weltkarte des Mittelalters, die ihrer Darstellung wegen bewundert wurde, ein Teilstück fehlt, welches Schleswig-Holstein enthielt. In Anbetracht des hohen kulturellen Wertes dieser Karte muß leider hinzugefügt werden, daß sie dem Bombenkrieg zum Opfer gefallen ist. Es existiert jedoch eine farb- und materialgetreue Nachbildung auf Ziegenpergament.

Landkarten, welche über die Darstellungsmöglichkeit von Welt- und Deutschlandkarten hinaus, also in einem größeren Maßstabe, einen besseren Überblick über Schleswig-Holstein boten, waren bis zum Beginn der Neuzeit nicht vorhanden. Wurde aus einem wichtigen Anlaß die Kenntnis der Lage irgend welcher Orte erforderlich, so mußte eine Skizze oder kartenähnliche Darstellung davon erst mühsam angefertigt werden. Einer solchen Begebenheit, einem vor dem Reichskammergericht in Speyer geführten Prozeß, verdankt die von Dr. Hector im letzten Jahrbuch beschriebene handgezeichnete Karte des Alster-Trave-Kanals vom Jahre 1528 ihre Entstehung. Sie diente dazu, die Richter über die ihnen unbekannte Lage des fernen Kanals zu orientieren.

I.

Als älteste erhaltene Karte von Schleswig-Holstein, die nicht mehr als Anlage zu einem Bericht oder dergleichen, sondern als selbständiges Werk zur Darstellung der beiden Herzogtümer bestimmt war, kann die als Karte 1 ausschnittsweise beigefügte Karte von Jordanus angenommen werden. Lange Zeit hindurch war sie verschollen und wurde erst im Jahre 1904 in der Bibliothek in Leiden (Holland) wiederaufgefunden.

Sie ist im Jahre 1559 von dem Professor der Mathematik Marcus Jorden (Jordanus), der aus Krempe stammt, herausgegeben worden. Jordanus hatte bereits im Jahre 1552 eine Karte des Dänischen Reiches veröffentlicht, die er auf Veranlassung des Königs Christian III. im Jahre 1550 begonnen hatte.

Der im Kartenbild stehende Titel unserer Karte lautet:

> *„Affschrifft un vortekinge der beider Vörstendhöme / Sleswick / Holsten / Stormarn un Dithmerschen MDLIX.“*

Die alt-plattdeutsche Bezeichnung „Affschrifft un vortekinge“ dürfte Abschrift und Verzeichnis heißen. Sie ist als Wiedergabe oder Darstellung

zu verstehen. Man findet mitunter auch „Abriß, Beschribung“ u. ä. als Titel alter Karten.

Einen weiteren Verwendungszweck benennt die Überschrift der Karte: *„Ein kunstlick Calendarium up alle thokumpstige Jare denstlick . . .“* Wie der Ausschnitt erkennen läßt, hat die Karte ein kreisförmiges Format, welches sich aus ihrer Verbindung mit einem „Ewigen“ Kalender ergibt. In ähnlicher Weise ist die Deutschlandkarte Sebastian Münsters (1525) gestaltet, die unserem Landsmann als Vorbild gedient haben könnte.

Die von Joachim Louwen in Hamburg gedruckte Karte ist als Holzschnitt in 4 Teilen hergestellt, die zusammengeklebt das ganze Blatt ergeben. Da die Holzschnittkunst im 15. Jahrhundert erfunden worden ist, konnten seitdem auch Karten gedruckt werden, die früher Stück für Stück handschriftlich vervielfältigt werden mußten.

Nach den bis dahin veröffentlichten höchst unvollkommenen Karten kann die Karte von Jordanus als Beginn einer neuen Epoche in der Geschichte der Kartographie unseres Landes betrachtet werden. Noch ist sie weit entfernt von den Anforderungen unserer Zeit an Kartenwerke. Aber wer wollte seine Freude verbergen beim Betrachten der Karte mit ihrer bildhaften Darstellungsweise? Sie ist ein Dokument künstlerischer Sorgfalt und Gestaltungskraft. Hier darf sich noch, im Gegensatz zu modernen Landkarten mit ihren genormten Zeichen, die Individualität ihres Urhebers auswirken. So ist jeder Ort, wobei nur Kirchorte oder Adelshöfe erscheinen, durch Aufrißansichten mehr als nur symbolhaft dargestellt. Man erkennt Segeberg durch die auf dem Kalkberg thronende Siegesburg, sieht das turmreiche Lübeck, sowie Burgen und Kirchen in vielfältiger Darstellung. Wälder sind durch im Aufriß gezeichnete Baumgruppen anschaulich angedeutet, wie z. B. der damals wenigstens zum Teil als solcher vorhandene Segeberger Forst. Mehr als schmückendes Beiwerk weisen ebenfalls im Aufriß gezeichnete Hügel auf größere Bodenerhebungen hin.

Die Karte des Jordanus stellt rd. 250 Orte in den beiden Herzogtümern und den angrenzenden Teilen der Nachbarländer dar. Aus dem Kreise Segeberg sind es Segeberch, Koldenkerken (Kaltenkirchen), Bramsted, Aspe (Großenaspe), Letsing (Leezen), Bostel (Borstel bei Sülfeld) und Bornhovet. Ohne Namen sind als dargestellt zu vermuten die Adelshöfe Pronstorf und Kaden.

Was die Auswahl der zur Darstellung gebrachten Adelssitze anbetrifft, so erscheinen Dr. Wegemann hierbei Rantzausche Adelshöfe bevorzugt dargestellt. Er schließt daraus, daß der damals als Statthalter des Königs auf der Siegesburg residierende Heinrich Rantzau als Hauptförderer des Unternehmens anzusehen sei. Dieser Vermutung kann man nur beipflichten, denn Heinrich Rantzau ist als großzügiger Förderer der Wissenschaften und Künste bekannt. Er veranlaßte Jordanus im Jahre 1585 auf Bitten des Herausgebers des Städtebuches, des Kölner Dechanten Georg Braun, eine Karte von Dänemark auf der Grundlage seiner früheren Arbeiten für dessen Werk zu entwerfen, was ebenfalls auf eine zwischen Heinrich Rantzau und Jordanus bestehende Verbindung schließen läßt. Heinrich

Rantzau war übrigens auch mit dem Astronomen Tycho Brahe und dem Geographen Gerhard Mercator befreundet. Mercator hat, allerdings nach Jordanus, ebenfalls eine Karte der beiden Herzogtümer hergestellt.

Gehen wir bei der Betrachtung unserer Karte über den Kreis Segeberg hinaus, so ist festzustellen, daß die Darstellung der Nordseeküste infolge der durch spätere Sturmfluten entstandenen gewaltigen Einbrüche der Nordsee weitgehend von dem heutigen Verlaufe abweicht. Ausführungen darüber würden jedoch den Rahmen der vorstehenden Beschreibung überschreiten.

Folgende interessante Einzelheiten der Zeichnung dürfen aber noch vermerkt werden. Es ist nur eine Grenze, und zwar die gegen Dithmarschen, dargestellt. Geerz vermutet deshalb, daß diese Karte mit der im Jahre 1559 ausgeführten Eroberung Dithmarschens im Zusammenhang steht. Im Kartenbild sind ferner außer den Wappen der beiden Herzogtümer, mit den zwei schreitenden Löwen als Wappenbild von Schleswig und dem als Nesselblatt bezeichneten Wappenbild von Holstein, auch die Wappen der Nachbarländer enthalten. Wenn inzwischen nachgewiesen worden ist, daß das Wappenbild von Holstein ursprünglich der rot gezackte Schildrand des weißen Schildes der Schauenburger war, so scheint doch die hiervon etwas abweichende Nesselblatt-Darstellung bereits vor 400 Jahren üblich gewesen zu sein.

Nehmen wir nun noch die Darstellungsgenauigkeit unserer alten Karte ein wenig unter die Lupe. Beim Betrachten unserer heimatlichen Landschaft können wir ohne Mühe feststellen, daß Leezen in der Karte auf die andere Seite der Trave geraten ist, als es der Wirklichkeit entspricht. Schwieriger wird es schon, größere Abweichungen und Verzerrungen im Kartenbild zu bemerken. Man kann sie durch Vergleichen der Karte mit neueren Darstellungen feststellen. Ein solcher Vergleich zeigt neben einer kleinen Anzahl als identisch zu betrachtender Orte, größere und oft systematische Abweichungen bis zu ungefähr 10 km, die sich nach der Ostküste des Landes hin ziemlich unvermittelt zu einer Verzerrung der Darstellung steigern. Die annähernd durch den Kreis Oldenburg gebildete hervortretende Küste mit der vorgelagerten Insel Fehmarn müßte rd. 25 km in südöstlicher Richtung auf der Karte verschoben werden, um der Wirklichkeit zu entsprechen. Da das darzustellende Gebiet dabei über den kreisrunden Rand unserer Karte hinausreichen würde, ist zu vermuten, daß es an dieser Stelle in den Kartenkreis hineingedrückt worden ist, anstatt den Kreis zu erweitern oder den Maßstab der Karte zu verkleinern. Die hierdurch entstehende Verzerrung konnte in einer Zeit, in der von Karten noch keine Genauigkeit erwartet wurde, in Kauf genommen werden. Sie mindert deshalb nicht die große Bedeutung der von Jordanus geschaffenen Karte.

Über die Art der Ausführung seines Werkes hat er keine Nachrichten hinterlassen. Das ist in jener Zeit häufig nicht geschehen. Aus spärlichen zeitgenössischen Notizen kann aber geschlossen werden, daß hauptsächlich Reiseentfernungen, insbesondere Postrouten, zur Bestimmung der gegenseitigen Lage der Orte auf der Karte verwendet worden sind. Geographische Ortsbestimmungen, deren geographische Längen des Zeitelementes

wegen damals nur annähernd und schwierig ermittelt werden konnten, dienten als ein wahrscheinlich sehr spärliches Festpunktnetz. Ein Gradnetz ist auf dieser Karte noch nicht enthalten.

Der ohne Erklärung eingezeichnete Maßstab gibt augenscheinlich deutsche Meilen an. Man kann daraus auf einen Maßstab von etwa 1 : 630 000 der vorliegenden Reproduktion schließen. Im Hinblick auf die beschriebenen Abweichungen gilt er nur in roher Annäherung.

II.

Die beiden nächsten Karten, die ausschnittsweise dargestellt sind, entstanden rd. 100 Jahre später in der Zeit von 1638 bis 1648. Sie sind in dem bekannten Standardwerk, dem „Danckwerth", enthalten, dessen vollständiger Titel lautet: *„Newe Landesbeschreibung der Zwey Hertzogthümer Schleswich und Holstein, zusambt vielen dabey gehörigen Newen Landkarten, die auf Ihr Königl. Maytt zu Dannemark, Norwegen etc. und Ihr Fürstl. Durchl. Beeder Regierenden Hertzogen zu Schleswich Holstein etc. Aller- und Gnädigsten befehle von der Königl. Maytt bestellten Mathematico Johann Mejero, Hus. Cimbro, Chorographice elaborirt Dürch Casparum Danckwerth. Zusammengetragen und verfertigt, Worin auch das Alte Teutschland kürtzlich beschrieben, mit begriffen ist . . ."*

Auf dieses ebenso interessante wie umfangreiche Werk selbst näher einzugehen, dessen Verfasser der Husumer Arzt und Bürgermeister Caspar Danckwerth ist, würde den Rahmen des Themas überschreiten. Es soll jedoch aus dem Vorwort mit Danckwerths Worten wiedergegeben werden, wie sein Wunsch nach einer Karte der beiden Herzogtümer, den er vor Inangriffnahme seiner Landesbeschreibung hegte, durch seine Verbindung mit einem anderen Husumer, dem vorgenannten Mathematiker Johann Meyer, in so reichem Maße erfüllt wurde.

Danckwerth schrieb:

„Wie Ich um in solchen Gedancken begriffen war, eraugete sich eine gewünschete Gelegenheit zu meinem Vorhaben. Denn nachdeme ich vernommen, daß von Ew. Königl. Majest.: So dann Ew. Fürstl. Durchl.: Meinem Aller- und Gnädigsten Könige, Landesfürsten und Herren, Johannes Meyer, bestalter Königlicher Mathematicus, gnädigst befehligt worden, diese Hertzogtühmer zu perlustriren, abzumessen und in grund zu legen: Daß er auch, nachdem er sotahne Landkarten verfertiget, Erlaubnüß erhalten, dieselbe zu ediren und aber dazu einer Beschreibung benötigt wäre, habe ich meine andere, zwar zu der Zeit nur designirte Arbeit an die Seite geleget und bin auf sein freundliches Ansinnen gewissermaßen mit Ihm übereinkommen, daß ich Ihm sotahne newe Landes-Beschreibung verfertigen und daneben des gantzen Werkes direction über mich nehmen wolte. Dann wir zwar anfangs der Meynung gewesen, daß nur eine kurtze Beschreibung auf jedwede Landkarte solte gedrücket werden. Wie ich aber in die materie hinein kommen, ist mir das Buch gleichsamb unter der Hand gewachsen und hat gar eine andere Gestalt gewonnen."

Weiter schrieb er zusammen mit Meyer:

„Wir beyderseits uns die Freyheit aller- und untertähnigst genommen, sotahnes Werck Ew. Königl. Majest. und Ew. Fürstl. Durchl. in gehorsambster Schüldigkeit zuzuschreiben und unter deroselben höchstzuehrenden Königl. und Fürstl. Nahmen und patrocinio an das Tagesliecht hervorzugeben, der untertähnigsten Hoffnung, solches von . . . . aller- und gnädigst werde auff- und angenommen werden, fürnemblichst, weil es soviel die Land-Tafeln betrifft, nicht allein von Ew. Königl. Majest. in Gott seligsten Herren Vatter Christiano IV., sondern Ew. Königl. Majest. und Ew. Fürstl. Durchl. aller- und gnädigsten Verordnung und unterschiedenen Mir Joh. Meyern erteihlten schrifftlichen Befehlen, deroselben beyde Hertzogtühmer Schleßwich und Holstein chorographice in newe Land Carten zu bringen, hergeflossen. Welchen aller- und gnädigsten Befehlen denn Ich in aller untertähnigster Pflichtschüldigkeit gehorsamblichst nach Vermögen gelebet, Und darüber von Anno 1638 biß zu Außgange des 1648sten Jahres mit reisen und besichtigung aller örter diese zehenjährige Zeit also angewand und zugebracht habe, daß die distantien der örter mit Mathematischen Instrumenten abgemessen und darauß die Grundrisse formiret worden. Welches dann nicht ohn sonderbahren Kosten und grosser Mühewaltung, biß Sie zu gegenwärtiger Beschaffenheit gelangen können, geschehen ist . . .“

Die insgesamt 37 General- und Spezialkarten der Herzogtümer, welche Johann Meyer geschaffen hat, leiten gleichzeitig eine neue Periode in der Geschichte der schleswig-holsteinischen Kartographie ein. Sie sind als Kupferstiche angefertigt worden, wie das für die Zeit ihrer Entstehung längst als selbstverständlich galt, und zwar von den Brüdern Mathias und Nicolaus Petersen, Goldschmiede, und Christian Lorenzen, Rotgießer, in Husum.

In Ausschnitten sind dargestellt als Karte 2 die Übersichtskarte des Werkes

„Newe Landtcarte Von den beiden Hertzogthümbern Schleswieg und Holstein Zusammen. Anno 1650“,

ungefähr im Maßstab 1 : 600 000, und als Karte 3 die uns als Heimatgebiet besonders interessierende großmaßstäbliche

„Landtcarte Vom Süderntheil des Wagerlandes Und ein theils Stormarn. Worinnen das Stifft Lübeck, das Fürstenthumb Plöen Und das Ambt Segeberg begriffen. Anno 1650“,

ungefähr im Maßstab 1 : 130 000 gezeichnet.

Sämtliche Meyerschen Karten weisen oft prächtige im Stil ihrer Zeit gezeichnete Titel mit vielfältigen Gestalten und Emblemen auf, wobei außer der Weltkarte besonders das als Übersichtskarte gedachte und gleich eingangs des Werkes enthaltene Blatt der beiden Herzogtümer hervorgehoben zu werden verdient. Um eine Vorstellung seiner künstlerischen Gestaltung zu vermitteln, ist der zur Karte 2 gehörende Titel mit einem Teil des anschließenden Kartenrandes beigefügt, der auf zwei Randleisten die Grundrisse von 18 Städten des Landes enthält. Am Titel fällt das sorgsam gezeichnete Wappen der Herzöge von Schleswig-Holstein/Gottorp auf. Man vermißt aber an dieser Stelle ein zweites Wappen, und zwar das des Königs von Dänemark, weil Meyer auch in dessen Auftrage tätig war. Eine Erklärung dafür konnte jedoch auch das Landesarchiv

Schleswig-Holstein in Schloß Gottorp nicht geben. Es nimmt an, daß das gottorpische Wappen hier etwa wie ein gemeinschaftliches Landeswappen beider Herzogtümer gebraucht worden sei.

Aus dem Kreise Segeberg weist die Karte 2 der beiden Herzogtümer die nachstehenden 27 Orte auf, wobei zum Teil die jetzige Bezeichnung in Klammern hinzugefügt worden ist. Es sind dies:

Bramstede (Bad Bramstedt), Limford (Lentföhrden), Groteaspe (Großenaspe), Fuhlendorp, Kohlenkercke (Kaltenkirchen), Olseborg (Ulzburg), Kaden, Gadeland, Heidmöll (Heidmühlen), Bemöll (Bimöhlen), Barck, Wakendorf (Wakendorf II), Waelstede (Wahlstedt), Letzing (Leezen), Borstel, Sulfeldt (Sülfeld), Bornhövede, Daldorp, Segeberg mit Monckmöll (Mönchsmühle), Stocksee, Slamersdorp (Schlamersdorf), Wardr (Warder), Pronstorp, Stenbeck (Steinbek), Sarau und Struvenhütten mit der falschen Bezeichnung Wakendorf. Die dargestellten Orte werden unterschieden in „Stätte, Kirchen, Adell-Heuser und Dörffer".

Nach welchen Gesichtspunkten Meyer bei der Auswahl der dargestellten Orte in dieser Karte vorgegangen ist, wissen wir nicht. Man hat zwar an der heutigen recht unterschiedlichen Bedeutung der einzelnen Orte gemessen, den Eindruck, daß die Auswahl von 27 aus mehr als 100 Orten des Kreisgebietes damals nicht allein unter dem Gesichtspunkt ihrer wirtschaftlichen oder sonstigen Geltung geschehen ist, aber es würde weiterer und über den Rahmen der vorstehenden Beschreibung hinausgehender Untersuchungen bedürfen, um Näheres darüber aussagen zu können.

In den Meyerschen Karten sind erstmalig Grenzen punktiert dargestellt, welche das Land, wie Danckwerth schreibt, „von alters her in dieser Weise" unterteilen. In der Karte 2 trennen sie Holsatia, Wagria, Dithmarsia und Stormaria voneinander, während das Gebiet des Kreises Herzogtum Lauenburg zu Niedersachsen gehörte. Es scheint die alte Einteilung Holsteins in den Holstengau, den Gau der Stormarn, das Land Dithmarschen und das früher von Wenden besiedelte Wagrien damals noch in lebendiger Erinnerung gewesen zu sein, obgleich damit keine Verwaltungsgrenzen mehr verbunden waren, wie die Beschreibung der Begrenzung des Amtes Segeberg durch Danckwerth zeigt, welches zum Teil in Stormarn und zum Teil in Wagrien lag.

„Das Königliche Ampt Segeberg teihls in Wagern, teihls in Stormarn belegen, ist nunmehr ein weit begriffenes Ampt, alldieweil nicht allein dasjenige, was vor alters zu dem Ampte gehöret, sondern auch des Klosters zu Segeberg Gebiete dazu gerechnet wird. Erstrecket sich demnach, ohn was noch in den Kirspeln Ratekow und Gleschendorp belegen, von dem Fürstentuhme Plön an, biß an die Königl. Empter Rendeßburg und Steinburg, über 6 Meile weges. Die Breite von den Grentzen des Fürstlichen Amptes Kiel, nach den Grentzen des Amptes Tremsbüttel und die Grafschaft Pinneberg, ist unterschiedlich, bey 3, 4, 5 Meilen, in welchem Begriff es 492 Pflüge hält."

Zur Orientierung möge dienen, daß es sich dabei um deutsche Meilen von rund 7,4 km Länge handelt. Die Pflugzahlen bezeichnen die damalige Grundsteuereinschätzung auf Grund einer ungefähren

Schätzung des urbaren Bodens bzw. der Aussaat und des Ertrages. Nach der Landesmatrikel vom 16. 5. 1652, welcher eine um die Zeit der vorstehenden Beschreibung herum vorgenommene Revision der Einschätzung vorausgegangen war, enthielten die beiden Herzogtümer 18 654 Pflüge.

Wurde bisher nur vom Amt Segeberg gesprochen, so darf darauf hingewiesen werden, daß das Amt Traventhal erst später, und zwar im Jahre 1680 gebildet worden ist.

In der Karte 3 als Ausschnitt der großmaßstäblichen Karte vom südlichen Teile des Wagerlandes, sind außer den Grenzen der Ämter auch die der Kirchspiele punktiert nachgewiesen, welche nicht nur Kirchengemeinden, sondern auch Verwaltungsbezirke waren. Welche Orte zu den einzelnen Ämtern und Kirchspielen gehören, ist im Text von Danckwerth eingehend beschrieben. Die Grenzen der Kirchspiele deckten sich danach vielfach nicht mit den politischen Grenzen, aber auch nicht mit den Amtsgrenzen. Zum Beispiel gehörten zum Kirchspiel Segeberg die fürstlich plönischen Dörfer Stubben und Bühnsdorf als Teil des Amtes Reinfeld. Da Enklaven bzw. Exklaven in der Karte nicht dargestellt sind, ist die Gebietszugehörigkeit der Dörfer nur in der Beschreibung, aber nicht in der Karte genau festzustellen.

Die Karten 2 und 3 stehen in enger Beziehung zueinander. Wahrscheinlich sind auf Grund der Aufnahme zunächst großmaßstäbliche Karten, nebst anderen Karte 3, angefertigt und sodann verkleinert und vereinfacht (generalisiert) zur Herstellung der kleinmaßstäblichen Übersichtskarte 2 zusammengetragen worden, weil Fehler und Irrtümer in beiden Karten an der gleichen Stelle erscheinen. Als Beispiel dafür möge Wahlstedt dienen. Es wurde in beiden Karten 2 und 3 mit Negernbötel verwechselt. Bemerkenswert erscheint, daß dieser Fehler in später herausgegebenen Karten wiederkehrt. Wahrscheinlich erst seit 1815 kann die lagerichtige Darstellung beider Orte angenommen werden.

In der Karte 3 fehlen aus unbekannten Gründen einige Dörfer, deren Darstellung man erwarten müßte, z. B. Hasenmoor, Seth, Fahrenkrug und Schieren. Andererseits sind mehrere Orte verzeichnet, z. B. Buenbeck in der Nähe von Schieren, Waldt am Wardersee, Breneck östlich von Goldenbek, Ries in der Nähe von Seth, Hagedorf im früheren Gutsbezirk Borstel und Guesbeck an der Alster zwischen Wakendorf und Stegen, die seitdem eingegangen sind.

Interessant ist die Feststellung der Veränderung der Ortsnamen im Laufe der Zeit, wenn man die in den Meyerschen Karten eingetragenen Ortsnamen mit den jetzigen vergleicht, z. B. Hiddershusen = Hitzhusen, Limfort = Lentföhrden, Olseborg = Ulzburg, Gottesberg = Götzberg, Rykell = Rickling usw. Je nach Aussprache wurden Ortsnamen, wie wir das von Familiennamen her kennen, früher oft verschieden geschrieben. Selbst in einem so beachtlichen Werk, wie es der „Danckwerth" darstellt, legte man auf einheitliche Schreibweise der Ortsnamen im Text und in den Karten anscheinend noch keinen Wert. Beispiele dafür sind: Stipsdorf = Steps, Lemföhrd = Limfort, Newengörß = Niengoers, Mönckmohl = Monckmoll, Wold = Waldt u. a.

Den von Dirichshütten (Karte 3) recht abweichenden Namen Struvenhütten hat dieses Dorf infolge einer späteren Umbenennung erhalten.

Mit den Meyerschen Karten als vortreffliche Ergänzung der Danckwerthschen Landesbeschreibung, hat die Kartographie des Landes einen erheblichen Fortschritt gegenüber den bisher erschienenen Landkarten zu verzeichnen. Selbst wenn ihnen noch die solide Grundlage einer auf wissenschaftlichen Erkenntnissen beruhenden Triangulation fehlt, obgleich der Niederländer Snellius bereits im Jahre 1617 auf dieses Erfordernis hingewiesen hatte, und wenn Ungenauigkeiten und vereinzelt Fehler bemerkt werden, dürfen wir sie doch mit zu den besten Karten ihrer Zeit rechnen.

Meyer ist in den rund 10 Jahren, die er nach seinem Vorwort mit Reisen, Besichtigungen und geographischen Ortsbestimmungen verbracht hat, ungemein tätig gewesen. Wahrscheinlich hat er aber noch eine Anzahl Mitarbeiter für die Aufnahmen gehabt, um das in seinen zahlreichen Karten niedergelegte Ergebnis in dieser kurzen Zeit erarbeiten zu können.

Wie die Aufnahmen ausgeführt worden sind, wissen wir auch von Meyer nicht, wohl aber von anderen Gelehrten seiner Zeit, die mit der Herstellung von Landkarten beschäftigt waren, z. B. von dem Universitätsprofessor Eilhart Lubin, der Anfang des 17. Jahrhunderts eine Karte von Rügen und Vorpommern sowie die berühmte Pommernkarte geschaffen hat. Danach wurden in Anlehnung an eine Anzahl durch geographische Ortsbestimmungen festgelegter Punkte zahlreiche Standorte und markante Punkte durch Winkelmessungen oder Kompaßpeilungen in Verbindung mit allerdings ziemlich unsicheren Entfernungsbestimmungen ermittelt. Die weitere Aufnahme geschah nach Augenschein unter Verwertung vorhandener Unterlagen, mündlicher Berichte von Ortskundigen usw. Daß bei einem solchen Verfahren Ungenauigkeiten von mehreren Kilometern in bezug auf die Lage eines Ortes entstehen können, wie sie auch die vorstehenden Karten aufweisen, ist deshalb verständlich. Es wäre jedoch müßig, die Abweichungen einzeln aufzuzählen und damit die Bedeutung dieses hervorragenden Werkes zu schmälern.

Erstmalig, wenigstens gegenüber der Karte von Jordanus, weisen die Karten von Meyer auch die damaligen Landstraßen nach.

Es sei dabei auf die „Via regia" hingewiesen, den über Neumünster, Bad Bramstedt, Kaltenkirchen, Ulzburg nach Hamburg führenden Königsweg, der wegen der auf ihm von Jütland nach dem Süden getriebenen zahlreichen Ochsenherden auch Ochsenweg genannt wurde. Es war dies die bedeutendste Nord-Süd-Verbindung des Landes, die im Jahre 1833 in veränderter Lage als Chaussee gebaut, inzwischen als Bundesstraße 4 eine ähnliche Verkehrsbedeutung aufweist, wie sie der alte Königsweg besessen hatte. Ein weiterer Ochsenweg führte in Holstein von Rendsburg über Itzehoe nach Wedel und Hamburg.

Als wichtigste Querverbindung von der Ostsee zur Nordsee verlief die „Lübsche Trade" von Lübeck über Segeberg, Neumünster, Hohenwestedt nach Meldorf. Die übrigen von Segeberg ausgehenden Landstraßen, die nach Kiel, Bramstedt, Eutin, Oldesloe und Hamburg führten, sind zwar in den großmaßstäblichen Karten Meyers, z. B. in Karte 3, enthalten, mit Aus-

nahme der Straße nach Oldesloe (sehr schwach zu erkennen) fehlen sie jedoch in der Übersichtskarte (Karte 2). Dabei war gerade die Straße nach Hamburg von wirtschaftlicher Bedeutung für die Stadt, fuhren doch auf ihr täglich zahlreiche Fuhrwerke den im Kalkberg gewonnenen Gips nach Hamburg, wie Dr. Hagel im Jahrbuch 1955 anschaulich schildert.

Der Verkehr auf diesen Straßen ist je nach ihrer Bedeutung verschieden groß gewesen. Als Meyer seine Karten schuf, wütete der Dreißigjährige Krieg. Mehrfach berührte er auch unser Land und machte die Straßen unsicher, wenn statt friedlicher Reisender Kriegsvolk auf ihnen entlang zog, raubte und mordete. Von 1627—1629 lagen kaiserliche Truppen in Segeberg, 1644 waren es die Schweden, und im schwedisch-polnischen Kriege suchten von 1657—1660 erneut Feinde unsere Gegend heim.

Ebenso wie Dörfer und Städte sind auch die Landstraßen nicht genau dargestellt. In gegenseitig übergreifenden Karten Meyers bemerkt man sogar voneinander abweichende Straßenführungen. Der Verlauf der alten Landstraßen ist übrigens erstaunlicherweise großenteils jetzt noch in den um 1870 herum aufgenommenen Katasterkarten festzustellen. Die eine oder andere einst vielleicht viel befahrene Landstraße ist danach streckenweise wieder ein einsamer Feldweg geworden, weil neue Straßen den Verkehr anders geleitet haben.

Betrachten wir weitere Einzelheiten der Karte 3, so fallen die zahlreichen Wald- und besonders umfangreichen Heideflächen außer der „Segeberger Heyde“ im Verhältnis zu den landwirtschaftlich genutzten Flächen auf. Diese im Westteil des Kreises gelegenen Heideflächen haben in einem beachtlichen Umfange noch zu Beginn unseres Jahrhunderts in ihrer Urwüchsigkeit bestanden. Inzwischen sind sie fast restlos der landwirtschaftlichen Nutzung zugeführt worden.

Die dargestellten Gewässer sind im großen und ganzen ziemlich zutreffend erfaßt worden. Einer Berichtigung würde allerdings die Darstellung der außerhalb des Ausschnitts der Karte 3 gelegenen Alster bedürfen, um sie mit dem örtlichen Verlaufe in Übereinstimmung zu bringen. Zu den Geländeerhebungen ist zu bemerken, daß sie in dieser Karte bereits durch eine Art von Signatur gekennzeichnet sind. Dabei ist der Kalkberg als Besonderheit im Aufriß kräftig hervorgehoben, wie es schon in Karte 1 von Jordanus geschehen ist.

Der Maßstab der Meyerschen Karten ist in „Deutschen Meilln“ zu je 1920 Ruthen angegeben. Jede seiner vielen Karten hat Meyer in einem anderen Maßstabsverhältnis gezeichnet. Leider ist eine einfache Umrechnung des Meilenmaßstabes nicht möglich, weil deutsche Meilen, die später als geographische Meilen bezeichnet wurden, den 15. Teil eines Erdgrades betragen und in den vergangenen Jahrhunderten ebenso schwankten, wie die Genauigkeit der damaligen Feststellung des Erdumfanges. Aus den Karten ergibt sich jedoch als Mittelwert zutreffend 7,4 km.

Wenn bewußt von der Aufzählung aller in den Karten sonst enthaltenen bemerkenswerten Einzelheiten abgesehen worden ist, so darf doch noch hervorgehoben werden, daß die schön gezeichnete und gestochene Karte 3 als Randschmuck die Ansicht von Segeberg mit der hoch aufragenden Siegesburg nebst Gieschenhagen, sowie einen Grundriß der

Stadt und der Burg („Schloß“) aufweist. Die bei der Aufnahme wahrscheinlich noch vorhandene Burg war allerdings inzwischen (1644) zerstört worden.

Ob für die Herstellung der Meyerschen Karten außer dem Wunsch, ein den anderen Ländern entsprechendes fortschrittliches kartographisches Erzeugnis an Stelle veralteter Karten zu besitzen, sonstige Gesichtspunkte mitgewirkt haben, wissen wir nicht. Meyer ist von Schriftstellern seiner Zeit nachträglich als Verräter gescholten worden, weil seine in unruhigen Zeiten veröffentlichten Landkarten Feinden ermöglicht hätten, auch entlegene Dörfer zu brandschatzen, deren Lage sie aus den Karten ersehen konnten. Überlegungen dieser und ähnlicher Art, auch in bezug auf eigene kriegerische Absichten, führten vielfach dazu, Kartenwerke geheim zu halten, wie es auch jetzt jenseits der Zonengrenze geschieht.

III.

Wenden wir uns nunmehr unserer letzten Karte (Karte 4 der Beilagen) zu. Mit ihr wurde erstmalig auch in Schleswig-Holstein ein Kartenwerk auf der Grundlage einer nach wissenschaftlichen Methoden ausgeführten Landesvermessung begonnen. Sie ist damit zugleich ein weiterer Markstein in der Geschichte der Kartographie unseres Landes und wird vielen Lesern durch den Vergleich des dargestellten Gebietes mit der gegenwärtigen Situation besondere Freude bereiten, umfaßt dieses Gebiet doch die Stadt Segeberg mit ihrer weiteren Umgebung. Das Blatt Segeberg wurde um 1822 herum im Maßstab 1 : 20 000 aufgenommen. Daß es schließlich das einzige bleiben sollte, welches in diesem Maßstab veröffentlicht wurde, mindert nicht die Bedeutung des mit großen Erwartungen begonnenen Unternehmens.

Schöpfer dieses Kartenwerkes, dessen hier vorerst gedacht sein soll, ist Professor Heinrich Christian Schumacher, ein Zeitgenosse und Freund von C. F. Gauß, dem berühmten Mathematiker und Naturwissenschaftler. Uns steht Heinrich Christian Schumacher deshalb nahe, weil er als Sohn des Amtmanns Andreas Schumacher am 3. 9. 1780 in Bramstedt geboren wurde. Nach dem Tode seines Vaters, der 1790 in seinem letzten Amtssitz Segeberg verstarb, übersiedelte seine Witwe nach Altona, wo Schumacher das Gymnasium besuchte. Er war später u. a. als Professor in Kopenhagen, Direktor der Sternwarte in Kopenhagen und Direktor der Sternwarte in Altona tätig. Am 28. 12. 1850 ist er in Altona verstorben.

Im Auftrage des wissenschaftlich interessierten Königs Friedrich VI. von Dänemark begann Schumacher im Jahre 1819 mit dem Werk einer großangelegten Gradmessung von der Elbe bis in die nördlichste Spitze Jütlands. Hierbei bildete der Kalkberg einen wichtigen Punkt dieser weitgespannten Triangulation. Der Kartenpfeiler auf dem Kalkberg, der in Wirklichkeit die Vermarkung des trigonometrischen Punktes darstellt, wurde allerdings erst bei einer späteren Triangulation errichtet. Die Gesellschaft der Wissenschaften in Kopenhagen übertrug Schumacher im Jahre 1821, nach dem Beginn der Gradmessungsarbeiten, die topographische Vermessung des Herzogtums Holstein „nach einem neuen, zeitgemäßen Plan“. In den Jahren 1822—1841 wurde unter seiner Leitung

etwa ein Drittel von Holstein, ein kleiner Teil von Lauenburg und das gesamte Hamburger Staatsgebiet im Maßstab 1 : 20 000 aufgenommen. Leider konnte das begonnene Werk von ihm nicht zu Ende geführt werden. Die Fortsetzung der Aufnahmen und die Veröffentlichung der Karten wurden 1842 dem Dänischen Generalstab übertragen. Eine Veröffentlichung weiterer Blätter im Maßstab 1 : 20 000 unterblieb aber nunmehr.

Die vorliegende Karte von Segeberg, vermutlich von v. Olsen gezeichnet und von Professor Heinrich Brose hervorragend schön gestochen, war gewissermaßen das Musterblatt. Es enthält die Widmung „SR. MAJESTÄT DEM KÖNIGE *allerunterthänigst überreicht von H. C. Schumacher*". Wir dürfen uns freuen, daß das Blatt Segeberg dafür ausersehen und damit die Landschaft dieser Zeit um Segeberg herum für alle Zukunft im Kartenbild festgehalten worden ist.

Die Geländeaufnahmen für diese Karte wurden mittels Meßtisches sorgfältig ausgeführt. Dabei ist für den Grundriß eine recht gute Genauigkeit erzielt worden, wie ein Vergleich mit der heutigen topographischen Karte 1 : 25 000 ergibt. Lediglich die Höhen stellte man damals noch nach dem Augenschein fest und gab danach die Geländeformen in Schraffen wieder. Dieses Verfahren wurde später durch exakte Höhenmessung und Darstellung von Höhenlinien ersetzt.

Ein Vergleich der Situation in der Schumacherschen Karte mit der im Jahre 1775 anläßlich der Verkoppelung (neue Flureinteilung) aufgenommenen Spezialkarte des Majors und Oberlandmessers Bruyn für das Stadtgebiet Segeberg ergibt, daß die Anzahl der Gebäude in der Stadt in den rund 50 Jahren, die seitdem verstrichen waren, kaum zugenommen hat. Welch ein Unterschied gegenüber der heutigen Zeit!

Niendorf lag damals noch weit von der knapp 2000 Einwohner zählenden Stadt entfernt. Auf halbem Wege dahin stand einsam eine Windmühle, die Lohmühle. In unserem heutigen Stadtzentrum klafften zahlreiche Baulücken. Wegen weiterer Einzelheiten darf auf den Bericht von Oberstudiendirektor a. D. Siemonsen im letzten Jahrbuch über Segebergs Straßennetz an Hand der Karte des Majors Bruyn Bezug genommen werden, der auch für die Schumachersche Kartendarstellung durchaus noch zutrifft.

Die von Bad Segeberg nach Hamburg und Eutin führenden Landstraßen — jetzt Bundesstraße 432 — sind in ihrer uns bekannten heutigen Linienführung erst 1843—1846 gebaut worden. Sie fehlen deshalb in der vorliegenden Karte. Die Straße nach Hamburg führte vor 1843 an der Mönchsmühle vorbei über die Travebrücke bis zur Kaserne und bog dort nach Süden zu ab, wo jetzt die Bundesstraße 404 verläuft. Diese wurde bis Högersdorf im Zuge der alten Landstraße erbaut. Eutin erreichte man früher auf der über Kl. Rönnau, Schlagberg, Kamp, Berlin und Hassendorf führenden Landstraße. Die Schumacher'sche Karte reicht in nördlicher Richtung nur bis kurz vor Gr. Rönnau, so daß der weitere Verlauf dieser alten Straße nicht dargestellt ist.

Der Leser wird beim aufmerksamen Betrachten der Karte weitere beachtenswerte Einzelheiten der Darstellung feststellen können. Es gab z. B. früher außer Straßen und sonstigen Fahrwegen zahlreiche Fußwege,

an die sich die ältere Generation zum Teil noch zu erinnern weiß. Sie stellten die kürzeste Verbindung benachbarter Orte dar und waren vor allem als Schul- und Kirchsteige bekannt und von Bedeutung. In der Schumacher'schen Karte sind die damals vorhandenen Fußwege als punktierte Linien dargestellt. Nach Segeberg führten Fußwege von Schackendorf, Niendorf, Klein Rönnau, Stipsdorf usw. und zwar, wie auch anderswo, vielfach über Äcker und Wiesen. Da sie infolgedessen in zunehmendem Maße die Bewirtschaftung behinderten, wurden sie größtenteils nach und nach aufgehoben. Einige wenige sind jedoch noch vorhanden, z. B. der Fußweg von Stipsdorf nach Segeberg, der unterhalb der Lübecker Straße zur Kirche führt. Leider geraten auch die zu Recht noch begehbaren Fußwege allmählich in Vergessenheit und laufen Gefahr, das Schicksal der übrigen zu teilen.

Schumacher hat mit seiner auf einer ordnungsmäßigen Landesvermessung beruhenden Kartenherstellung wesentlich mit dazu beigetragen, die moderne Kartographie für unser Land zu begründen. In verhältnismäßig kurzer Zeit nach seiner Landesaufnahme wurde vom Preußischen Generalstab eine neue Aufnahme im Maßstab 1 : 25 000 ausgeführt, die in unserer Gegend in den Jahren 1877—1879 stattgefunden hat. Sie leitet bereits in die Gegenwart über. Die damals angefertigten und auf dem laufenden gehaltenen Karten bilden auch jetzt noch das amtliche topographische Hauptkartenwerk unseres Landes.

Literatur

Geschichte der geographischen Vermessungen und der Landkarten Nordalbingiens vom Ende des 15. Jahrhunderts bis zum Jahre 1859 von Geerz
Geschichte der Kartographie von Bagrow
Die Ebstorfer Weltkarte von Rosien
Zur Geschichte der älteren Kartographie Schleswig-Holsteins von Jacobi
Die älteste Karte von Schleswig-Holstein von Prof. Dr. Wegemann (Die Heimat, 1923)
Danckwerth, Neue Landesbeschreibung der beiden Herzogtümer ....
Die historischen Wappen Schleswig-Holsteins und seiner Landschaften von Stephan
Geschichte Schleswig-Holsteins von Brand
Schleswig-Holstein von Paulsen
Topographie der Herzogtümer Holstein und Lauenburg .... von v. Schröder und Biernatzki
Heinrich Rantzau und seine Relationen an die Dänischen Könige von O. Brandt
Mitteilungen des Reichsamtes für Landesaufnahme
Zeitschrift für Vermessungswesen

Die fünf Kartenausschnitte befinden sich am Schluß des Buches.

Rudolf Möller, Hamburg:

Eine Kaltenkirchener Skandalgeschichte

In der Universitätsbibliothek Kiel befindet sich die „Herzhorner Chronik“ von Hieronimus Saucke (nach 45jähriger Tätigkeit als Diakon zu Herzhorn daselbst gestorben am 23. 4. 1739). In drei umfangreichen Folianten, der eigentlichen Chronik und zwei Anlagenbänden, hat Saucke an Überlieferungen, Nachrichten und Verordnungen aufgeschrieben und gesammelt, was ihm wert schien, der Nachwelt überliefert zu werden. Auf Seite 49 des 1. Anlagenbandes berichtet er die folgende Skandalgeschichte, die sich in Kaltenkirchen zugetragen hat.

Anno 1725, im januaris Kurtz nach Weynachten, hat sich begeben Zu Calten Kirchen unter dem Consistorio Zu Segeberg gehörig, daß der Organist daselbsten auch Schulhalter und Custos einen hültzernen Engel vor dem Altar in der Kirchen hat massaciret; Womit es eine solche Bewandtnis gehabt. Es hat der Kirchspiel Vogdt posun einen schönen hültzernen Engel schnitzen lassen, als fliegend mit zween flügel, in der linken Hand die posaune am Mund haltend, in der rechten aber einen lorbeer Krantz darauf ein becken gesetzt wurde, wenn der Pastor ein Kind wolte tauffen. Diesen Engel mußte der Custos auff und niederlassen am boden, wenn ein Kind solte getaufft werden, weil aber der Custos solches nicht umsunst wolte thun, als verspricht ihm der Kirchspiel Vogdt davor 4 Rthlr. welche auch jährlich gefolget sind. Da sichs aber begeben das der Vogdt Verbrechens halber abgesetzet worden, als wolten die 4 Rthlr. auch nicht folgen, Welche der Vogdt aus seinen Mittel gegeben; und die Kirche ihm nichts dafür will zuwillen wissen. Was geschieht! Dieses Jahr nach Weynachten geht der Custos Zu Bier und sauft sich voll, darauff geht er hin ein in die Kirche laßt den Engel vom Boden herunter und poltert ihn vor den Altar, darauff geht er Zu Hauß, holt einen alten Säbel, und massaciret den Engel vor dem Altar, unter stätem ruffen, was bistu den für ein Engel, Wehre dich, und solches verharrt so lange biß daß er ihn gantz und gahr hat zerstümmelt. Wie er wird damit fort kommen, daß Wird er erfahren. Der Organist und Custos heißt Bottiges, und ist des lebenden pastoris bruder.

(Nach Arends: Gejstligheden i Slesvig og Holsten, hieß der derzeitige Pastor zu Kaltenkirchen — bis ca. 1727 — Daniel Bütner).

Ernst de Cuveland, Borstel:

Ergebnisse eines Anekdoten über Pastor Oertling zu Bornhöved betreffenden Quellenstudiums

Im Heimatkundlichen Jahrbuch 1961 wurde auf den Prediger Friedrich Ernst Christian Oertling, Bornhöved, in zwei Beiträgen Bezug genommen, deren einer vom Verfasser auch dieser Abhandlung stammt, während der zweite 130 Jahre früher verfaßt worden ist, und zwar von dem Hofrat Dr. Meyer, welcher damals eine Reise durch Holstein gemacht und dabei auch die Kirche zu Bornhöved besichtigt hatte. Dort oder auch als Gast in Wensin hatte er einiges über Oertling berichten hören. Besonders kurios war Meyer eine Vorrichtung vorgekommen, welche der Küster in der Kirche zu Bornhöved bei der Taufe betätigte und die in einem Holzengel bestand, der das Taufbecken in Händen hielt. Dieses Engelsbild wurde, wie aus einer Beurteilung von Meyers Reiseskizzen im Itzehoer Wochenblatt von 1834 hervorgeht, an einem eisernen Reif auf- und niedergezogen. Meyer vermutete, daß es sich um eine Erfindung Oertlings handeln könne.

Der Küster, der die Vorrichtung bediente, hieß Nehr. Er war, wie wir durch Oertling wissen, früher Trompeter gewesen und hatte in Bornhöved auch die Ämter des Organisten und Schulmeisters inne. Der auch mit der Zeichenfeder vertraute geistliche Herr aus B. hat uns ein Porträt seines Küsters sowie ein solches von dessen zweiter Frau überliefert.

Die oben erwähnte Rezension aus dem Itzehoer Wochenblatt trägt die Überschrift „Rüge“ und verurteilt besonders Meyers amüsanten Bericht über einen angeblichen Flugversuch Oertlings und dessen Ausgang und Nachspiel. Sie schließt mit der Feststellung, „daß die von Ehrn Meyer aufgetischte Erzählung dem Herrn Pastor O. z. B. angedichtet wird, der nie daran gedacht hat, aerostatische Versuche zu machen“.

Meyer war übrigens nicht der Urheber des Flugmaschinenschwankes, welcher allerdings unter allen uns bekannt gewordenen nur in der Meyerschen Fassung [1]) ehrenrührige Züge erhalten hat.

Ein Jahr vor dem Erscheinen von Meyers Buch erwähnte ein Rezensent im Kieler Correspondenzblatt bei der Besprechung von Oertlings „Maneologischem Bedenken . . .“, dieses Buch sei „von demselben Pastor

1) vergl. Jahrbuch 1961



Friedrich Ernst Christian Oertling
geb. 14. Mai 1757 Rendsburg,
gest. 2. Febr. 1837 Bornhöved
Selbstbildnis

Oertling, der die Flugmaschine erfunden haben soll, die leider noch nicht in allgemeinen Gebrauch gekommen." Man sprach also offenbar allgemein darüber.

Was Luise Gräfin Brockdorff-Ahlefeldt etliche Jahrzehnte nach Oertlings Tode über die Flugmaschinenangelegenheit berichtet hat und daß diese auch in einem Roman, dessen Held Pastor Oertling aus St. Michaelisdonn (er amtierte dort von 1784—1794) ist, aufgegriffen wurde, ist im Jahrbuch 1961 angeführt worden.

1866, 29 Jahre nach Oertlings Tod, bezog sich ferner der Altonaer Pastor A. U. Hansen in seinen „Charakterbildern" auf die Pastor Oertling angehängte Anekdote. Nach mündlicher Überlieferung soll sich bei dem unglücklichen Absturz der Haushälterin vom Pastoratsscheunenboden in Bornhöved anläßlich des Probefluges übrigens kein Beinbruch ereignet haben. Danach soll die Versuchsperson in einen Stachelbeerbusch gestürzt sein. Die gleiche Geschichte wird außerdem nach einer persönlichen Mitteilung von Herrn Pastor i. R. Erich, früher Bornhöved, auch über einen Pastor aus Schwabstedt erzählt.

Es ist interessant festzustellen, daß sich dieses Histörchen nun bereits über 130 Jahre zu halten vermocht hat, wiewohl aus dem Freundeskreis Oertlings (Itzehoer Wochenblatt, s. o.) wie auch von ihm selber wiederholt in damaligen Publikationsorganen klargestellt worden ist, daß er „in der Aerostatik völlig ein Fremdling" sei (Kieler Correspondenzblatt 1830) und daß die Flugmaschinen-Begebenheit, die Meyer ihm „auf das ehrenrührigste" aufbürdete „nichts als eine Erdichtung ist" (Hamburgischer Correspondent 1832).

Unter den Schriften aus der Feder Oertlings hat das „Maneologische Bedenken . . ." zweifellos das größte Aufsehen erregt. Nachdem im Jahrbuch 1961 nur zitiert werden konnte, was die Gräfin Brockdorff-Ahlefeldt darüber geschrieben hat, ist es uns inzwischen gelungen, den Originaltext aus der Stadtbibliothek Lübeck zu erhalten.

Ebenso aktuell wie das Fliegen war damals das Thema Scheintod, auf das sich Oertling jedoch nach dem vollen Titel seiner Schrift, der lautet: „Maneologisches [2]) (nicht etwa auf nur Scheintod zu beziehendes) Bedenken über das Beerdigen wirklich-verstorbener Personen in dichtverschloßnen Särgen" eigentlich nicht beziehen wollte. Aber er erwähnt, daß er schon folgenden Vorschlag gehört habe: „man mögte aus dem Sargdeckel eine Röhre zum Grabe herausgehen lassen; da denn auch Diejenigen, die das Unglück gehabt hätten, lebendig begraben zu werden, vor dem Ersticken gesichert wären, und durch eine solche Röhre um Huelfe rufen könnten. Dieß könnte nun allerdings geschehen." Wichtiger aber war die Rettung der Seele, der ein Ausweg aus dem Sarge zu schaffen war. Er befürchtete, daß sie möglicherweise sonst „diesen Kerker nicht eher werde verlassen können, bis derselbe durch Zeit oder

[2]) „Da die aus dem Erdenleben abgeschiedenen Personen, bekanntlich, von den alten Römern Manes genannt zu werden pflegten: so habe ich geglaubt meinen Zweck nicht bestimmter und deutlicher angeben zu können, als wenn ich meine vorhabende Beurtheilung der Leichenbeerdigungen in dicht verschlossenen Särgen eine maneologische nennte."



Organist Nehr aus Bornhöved
(Porträt aus der Hand Oertlings)

Zufall oder Menschen-Hände eine zu ihrem Durchgang hinlängliche Öffnung bekomme."

Eine Röhre könnte seiner Meinung nach unzureichend sein. Er schreibt diesbezüglich: „Da wir aber nicht wissen können, ob der unsterbliche Seelenkörper eben so groß sey, wie der Erdenleib gewesen ist, mit welchem er vor dessen Ableben in Verbindung gestanden hat: so mögte, wenn etwa dieses der Fall wäre, eine solche Röhre zu enge zu seinem Durchgange seyn. Wenn aber zugleich das öberste Brett im Deckel, ganz oder fast so lang wie der Sarg selber, weggelassen, und an dessen Stelle etwas leicht vermoderndes Tuch, etwa gleicher Farbe wie der Sarg selber, über die Oeffnung genagelt würde, welches doch weder kostspielig noch sehr auffallend seyn würde: so wäre aller möglichen Gefahr vorgebeugt, von der hier die Rede ist." —

War das Weglassen des Deckelbrettes und dessen Ersatz durch Tuch auch Oertlings eigener und ihm bevorzugt am Herzen liegender Vorschlag, imponierte doch die Lösung mit der Röhre den Lesern seiner Schrift weit mehr. Sie wurde Gegenstand einer Anekdote, [3]) die nicht minder attraktiv war als die Flugmaschinenangelegenheit. Bei den Rezensenten von Oertlings im übrigen eine vielseitige Bildung dokumentierender Schrift, deren griechischer Untertitel lautet: „Das Sicherste ist immer das Beste", machte sich die Spottlust breit. Einer von diesen schlug 1833 in den Provinzialberichten vor, daß man eine aus dem Sargdeckel bis zur Oberfläche der Erde anzubringende Röhre hinlänglich weit machen solle, „so daß der ‚geistige spirituöse Seelenkörper' sich nach Art der Schlottfeger, auch bei nicht geringem Embonpoint, [4]) ohne Beschwerde hindurchwinden" könne.

Oertlings einstiger Schüler Claus Harms, an den sich 184 . . . jemand in Reimen wandte, um über diesen womöglich das „Maneologische Bedenken" zu erhalten, bemerkte in gleicher Reimart dazu unter anderem:

> „Werd' im Sterben die Seel von bessern Gedanken erquickt,
> und auch im Leben nicht in maneologisches Bedenken verstrickt!"
> (Nach Claus Harms: „Vermischte Aufsätze" 1853)

Im Jahre 1833 nahm Oertling in einer in Hamburg gedruckten Schrift zu den ihm zu Gesicht gekommenen Beurteilungen seines maneologischen Bedenkens Stellung. Darin berichtete er, daß er schon vor bald 40 Jahren mit dem Gedanken, der den Inhalt seines maneologischen Bedenkens ausmache, „schwanger gegangen" sei, ihn aber nur einem seiner Freunde mitgeteilt habe, welcher sich vornahm, „so viel es ihm möglich seyn würde, seine Freunde zu bereden, daß sie, wenn er gestorben seyn würde, den Deckel seines in die Erde gesenkten Sarges abwerfen lassen möchten, ehe derselbe in der Gruft mit Erde bedeckt würde." Als dieser Freund nicht lange danach an den „Kinderpocken" verstarb, erreichte Oertling brieflich bei dem Amtmann der betreffenden Gemeinde, „daß sein Grab in einer Nacht wieder geöffnet, und erst nach geschehener Abwerfung des Sargdeckels wieder gehörig zugeworfen" wurde.

---

[3]) vergl. Jahrbuch 1961
[4]) Wohlbeleibtheit



Die zweite Frau des Organisten Nehr aus Bornhöved
(Porträt aus der Hand Oertlings)

Oertlings Frau, Kunigunde Sophia, geb. v. Buhr, hielt wenig von seinem maneologischen Bedenken, wie u. a. aus der Angabe hervorgeht, daß er seinen Brief an den Amtmann „ohne ihr mindestes Vorwissen" schrieb und übersandte, weil er nicht hoffen konnte, daß sie „diesen Schritt für etwas mehr als eine lächerliche Thorheit halten, und nicht alles Mögliche thun würde", um ihn von seinem Vorhaben abzuhalten.

Daß sein verstorbener Freund sowohl ihm als auch seiner Frau um diese Zeit im Traume erschien und seiner Frau erklärte: „. . . ja, ich lebe wieder; ein Engel hat mich aus dem Grabe wieder auferwecket", betrachtete Oertling als mögliche Bestätigung seiner Idee durch die „göttliche Vorsehung." Doch räumte er ein, daß hier ein zufälliges Zusammentreffen mehrerer Umstände vorliegen und als eine „Wirkung anderer, etwa scherzhafter Geister", zu betrachten sein könne.

Erst im Jahre 1830 hatte Oertling seine damals bereits viele Jahre zurückliegende Geschichte auf Veranlassung des damaligen Buchdruckers in Segeberg „öffentlich durch den Druck" im Segeberger Wochenblatt bekanntgemacht, nachdem er schon vorher einmal einen Aufsatz in diese Zeitung „hatte einrücken lassen", was dann auch in der Folgezeit wiederholt vorkam.

Bevor Frau Oertling, die in ihren letzten Lebensjahren kränkelte, starb, fragte ihr Mann sie, ob sie von seinem maneologischen Bedenken überzeugt sei und den Deckel ihres Sarges nach seinem Vorschlage eingerichtet zu haben wünsche. Sie vertrat aber die Auffassung, daß sein Bedenken keinen hinlänglichen Grund haben könne „und verlangte ausdrücklich, daß der Deckel ihres Sarges nur ganz nach bisheriger Mode eingerichtet werden sollte". Wie Oertling mitteilte, konnte seine „Liebe zu ihr es aber doch nicht übers Herz bringen" sie auf eine seiner Überzeugung nach bedenkliche Weise einsargen zu lassen. Nur dem Umstande, daß das für die von ihm vorgeschlagene Einrichtung erforderliche schwarze Laken oder Tuch nicht rechtzeitig aus der Stadt herbeigeschafft werden konnte, war es zu danken, daß sie am vierten Tage nach ihrem Ableben in einem Sarge mit nur auf die gewöhnliche Weise fertig gewordenem Deckel in einem „nach ihrem . . . ausdrücklichen Befehl" ungewöhnlich tiefen Grabe beigesetzt worden ist.

Pastor Oertling hielt zwar auch jetzt noch an seinem Bedenken fest, meinte aber, wenn er selbst auch „nur auf die bisher gewöhnliche Art eingesargt werden sollte", könne er „solches zwar für eine Gefangenschaft, jedoch weder für ein schmerzhaftes und unerträgliches, noch end- und trost- oder hoffnungsloses, allen Seligkeitsgenuß unmöglich machendes Unglücks halten", . . . „obgleich ein besserer Zustand doch immer der wünschenswürdigere bleibt".

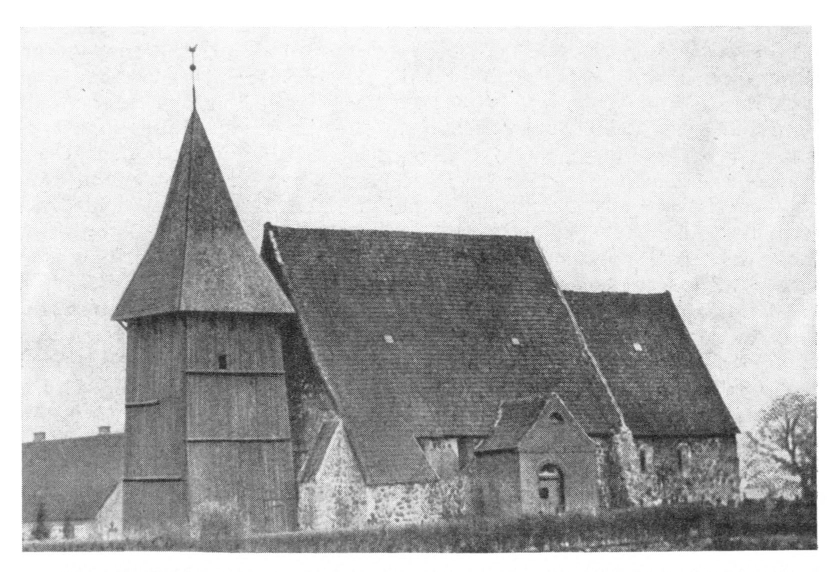
Übrigens erwähnt er eine Anzahl von Ärzten, welche über das von ihm in seiner Schrift gestreifte damalige Problem „übereilter Beerdigungen bloß scheintoter Menschen, unter Anführung vieler äußerst merkwürdiger Beispiele, zur Warnung des Publikums geschrieben haben".

Zu ihnen gehörten u. a. der berühmte Hufeland sowie Kaiser, ein Mitglied der Großherzogl. S. Weimar. u. Eisenach. Mineralog. Gesellschaft zu Jena, deren Vorsitzender Goethe war.

Kurt Hannemann, Leezen:

Die Kirche in Leezen

„Die Kirche zu Leezen, deren Abbruch (wegen bedeutender Baufälligkeit und sehr großer aufzuwendender Reparaturkosten) und die Erbauung einer neuen Kirche beschlossen war und welche abzubrechen am 10. März des laufenden Jahres (1870) begonnen war, ist ohne Zweifel eine der ältesten des süd-östlichen Holstein." Mit diesen Worten beginnt eine ausführliche Handschrift des Pastor August Decker, der von 1863 bis 1875 in Leezen amtierte, und in der er uns einen genauen Bericht über die alte Leezener Feldsteinkirche und den Bau der jetzigen gab. Fest steht, daß unser Kirchspiel bald nach 1134 gegründet worden ist und man wohl auch in jenen Jahren mit dem Bau der Feldsteinkirche begonnen hat. Jedoch ist es fraglich, ob sie noch unter Vicelin gebaut oder gar fertiggestellt worden ist. Ihre älteste Erwähnung finden wir in dem Privileg Heinrichs VI. (1192) und in der Bulle Innozenz III. vom 10. Oktober 1199: ecclesia in latzinghe. Der Baustil der aus Felsen auf-



Die alte Feldsteinkirche in Leezen (1870 wegen Baufälligkeit abgerissen)

geführten Kirche war der romanische. Beide Seiten der Mauern waren aus größeren Feldsteinen aufgeführt, aber nicht fugenmäßig, sondern einfach aufeinandergelegt, wie wenn man aus rohen Steinen einen Wall aufsetzt. Den Zwischenraum füllten kleine Steine von Faustgröße und noch geringer, zwischen die Kalk gegossen war. Zwischen den Felsen fanden sich teilweise große Kalkblöcke, die 1870 schon recht verwittert waren. Die großen Pfeiler der Westseite und Teile der westlichen Giebelwand waren aus sehr guten Ziegelsteinen aufgeführt: offensichtlich aus späterer Zeit stammend. Große Schwierigkeiten bereitete beim Abbruch der Westgiebel: hier waren die Felsen durch Kalk, dem man Asche und Holzkohle beigefügt hatte, fest verbunden. Das Balken- und Sparrenwerk bestand aus sehr altem Eichenholz. Aber schon im 15. Jahrhundert war durch Wurmfraß eine so gefährliche Senkung der Balken auf der Südseite eingetreten, daß ein Balken von Ost nach West untergelegt werden mußte, den 2 Pfeiler trugen. Der sehr starke Eichenbalken trug die Inschrift „1488". — Am Westgiebel stand der hölzerne Turm, mit dem Mauerwerk nicht verbunden. Wir vermuten, daß er aus dem 14. Jahrhundert stammt, ohne jedoch einen stichhaltigen Beweis dafür zu haben. In unseren Rechnungsbüchern findet sich im Jahre 1685 die kurze Notiz, daß der Turm „umgeweht" sei, im Jahre 1687, daß man ihn wieder aufgestellt habe. Durch Witterungseinflüsse waren die tragenden Balken an der Erde abgefault. Noch heute ist zu sehen, wie man den Schaden behoben hat: das untere Ende der Stämme wurde mit einem neuen Eichenstück ausgeflickt. Mehrere Eisenbänder um den Balken an der Flickstelle gaben einen zusätzlichen Halt. Übrigens ist der Turm 1870 nicht abgerissen worden. Um ihn besser als bisher schützen zu können, wurde er in das Mauerwerk der neuen Kirche einbezogen. Bei dieser Gelegenheit bekam er zusätzlich Balken eingezogen, so daß man nun den Eindruck hat, als sei ein ganzer Eichenwald in ihm im Laufe der Jahrhunderte verbaut worden. — Wenn man eine alte Kirche abreißt, so werden meistens Funde aus vergangenen Zeiten gemacht. Darüber berichtet Pastor Decker: „Es lag aber in der Nordmauer des Chores dicht über dem Fundament eine Leiche ohne alle Bekleidungsreste, das Gesicht nach Osten gekehrt. Das Gerippe war noch ganz erhalten, das Gebiß vollzählig; aber bei leiser Berührung zerbröckelten die Knochen, selbst der Schädel war weich und faserig. Dicht am Kopf lag ein Stück Eisen oder Bronce mit einer scharfen Spitze, das schon größtenteils oxydiert war." Decker vermutet, daß es sich hier um den Leichnam eines der ersten Christen in dieser Gegend handele, was durchaus möglich, wenn auch ungewöhnlich wäre. In der Kirche vor dem Chor entdeckte man eine aus Backsteinen gemauerte Gruft, in der ein aus Eichenholz gefertigter zertrümmerter Sarg lag. Von ihm waren die Bodenbretter noch ganz, auf denen eine Schicht weißen Kalkes lag. Es wurden nur sehr wenige Knochenfasern, die obendrein sehr mürbe waren, gefunden. In der Gruft lagen 6 starke Eisengriffe des Sarges, dazu Fetzen von Seidenzeug mit Atlasstreifen und breiten Goldspitzen. Wer war der hier Bestattete? Decker vermutet, daß der Tote ein Junker sei, der vor der Reformation ein Stück Land der Kirche Leezen für Seelenmessen geschenkt hat und der der Erzählung nach in Neversdorf ansässig gewesen sein soll. Das Land hat übri-

gens heute noch den Namen „Papenmüssen“, jedoch ist uns keine Urkunde bekannt, die etwas von Adelsfamilien in unserem Kirchspiel weiß, von Neverstaven, das zum Gute Tralau gehörte, abgesehen.

Was blieb von dem Inventar der alten Kirche erhalten? Als ältestes der Altarstein. Er ist an seiner alten Stelle belassen worden. Man hatte ihn aus Ziegeln aufgemauert, die sehr brüchig geworden waren. So putzte man ihn bei dem Bau der neuen Kirche, aber da dieser Putz salpeterhaltig war, haben wir 1961 Marmorplatten vorgeblendet, um auch ihn der jetzigen Farbgebung der Kirche anzupassen. In der Mitte war eine große Höhlung, in der der aus Eiche gefertigte Reliquienkasten stand und

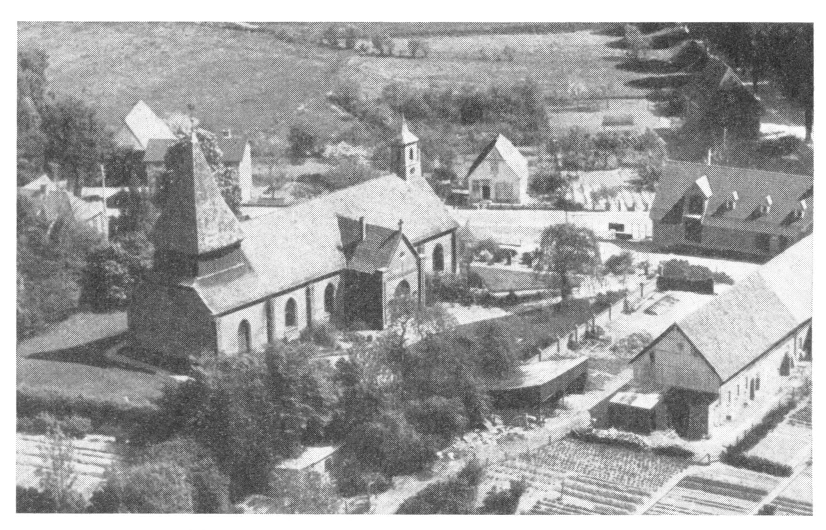


Altar in der Leezener Kirche

die 1785 zugemauert worden ist. Ebenso blieb die alte Kreuzigungsgruppe aus dem 15. Jahrhundert erhalten. Sie hängt jetzt, vor einigen Jahren restauriert, an der Nordwand der Kirche. Der Altaraufsatz, ein altes Schnitzwerk aus Eiche, stammt aus der Zeit um 1660. Von dem Hamburger Maler Schmarje, der schon 1956 unsere Kirche ausgemalt hat, nach den ursprünglichen Farben 1962 neu gefaßt, ist er wieder der strahlende Brennpunkt unserer Kirche geworden. Ebenso haben wir 1956 die alte „Leezener Döp“, eine sehr große Messingtaufschüssel aus dem Jahre 1663, wieder zu Ehren gebracht, indem wir ihr als Träger einen ca. 40 Zentner schweren Sandstein gaben, nachdem im Jahre 1755 der alte Taufstein zerschlagen worden war, um mehr Raum für Kirchenbänke zu gewinnen. Von 1755 an hatte man einen Taufengel, seit dem 1. Weltkriege eine

kleine Silberschale auf einem alten Ständer (1664, ursprünglich ein sehr großer Leuchter) in Gebrauch. Auffällig ist, daß die eben genannten Inventarien, von der Kreuzigungsgruppe abgesehen, aus der Zeit nach dem 30jährigen Kriege stammen. Was war denn vorher da? Nun, für die Taufe der alte Stein mit seiner großen Kumme, und von dem alten Altarbild ist noch ein Rest im Landesmuseum in Schleswig zu sehen: es muß ein sehr schöner gotischer Altar gewesen sein nach dem Eindruck, den man von der erhaltenen Schnitzgruppe aus Eiche „David und die 12 Propheten" hat. Es ist anzunehmen, daß 1642, als Leezen durch die Schweden fast ganz zerstört war, auch die Kirche verwüstet worden ist. 1785 erhält unsere Kirche eine Orgel von dem Hamburger Kaufmann Hartung, einem Nachkommen der Leezener Pastoren Hartung, geschenkt. Die Urkunde haben wir jetzt bei der Neuordnung des Archives entdeckt. Schon damals machte Hartung zur Bedingung seiner Schenkung, daß zunächst einmal der große Riß im Westgiebel beseitigt werden müßte, da durch ihn Schnee und Regen in die Kirche und damit in die Orgel käme. Sieht man sich einmal die Aktenstücke über die Kirchenreparaturen an, so ist festzustellen, daß kaum ein Jahrzehnt vergangen ist, in dem nicht an Kirche und Turm gearbeitet worden ist, um sie vor dem endgültigen Verfall zu retten. Herbst 1863 war der Südwest-Pfeiler so weit zurückgewichen, daß zwischen Mauer und Pfeiler Regen und Schnee eindrangen. Im Sommer 1864 begann auch der große Pfeiler an dem Nordwestende zu weichen, mehrere große Felsen veränderten ihre Lage, ausgewittertes Mauerwerk am Westgiebel fiel z. T. heraus. 1865 erkannten die Kirchenjuraten und der Pastor auf Grund eines Gutachtens, daß an eine Reparatur nicht mehr zu denken war: große Teile der Kirche mußten abgerissen und wieder neu aufgeführt werden. Alles in allem eine sehr kostspielige Angelegenheit, die die Frage auftauchen ließ, ob man nicht dann doch lieber eine neue größere Kirche an Stelle der alten bauen solle. Pastor Decker hat sich mit ganzer Kraft für diese Möglichkeit eingesetzt, ja, er meinte, daß der Neubau letzten Endes nicht viel teurer werden würde als die alte Kirche abzureißen und wieder in der alten Art aufzubauen. Die Kirchspielversammlung von 1867 entschied sich für die Reparatur der alten Kirche, da ein Kostenanschlag dafür nur 7 000 Mark, für den Neubau 16 500 Mark vorsah. Im nächsten Jahre jedoch wurde von allen für den Neubau entschieden, da der von Sachverständigen überprüfte Kostenanschlag für die Reparatur 13 000 Mark ergab. Wir wollen jetzt die Einzelheiten des Abbruchs und des Neubaus nicht schildern. Jedenfalls machte der Abbruch keine großen Schwierigkeiten. Am 10. März 1870 wurde er begonnen, am 9. April 1870 war er vollendet, Mitte Mai nahmen die Maurerarbeiten ihren Anfang. Der Neubau stand unter einem ungünstigen Stern: Schwierigkeiten gab es bei der Verdingung, dann brach der deutsch-französische Krieg aus, durch den verschiedene Handwerker ausfielen, und zum dritten stellte es sich heraus, daß der Bau wesentlich teurer wurde als vorausgesehen. Obendrein war der Bauinspektor Bielefeld in Schönwalde durch lange Krankheit verhindert, den vollständigen Bauplan anzufertigen. Da aber die Gemeindeversammlung beschlossen hatte, den Neubau selbst, d. h. ohne Baumeister, auszuführen, so lag praktisch die Bauleitung bei dem Pastor, der

nun von Fall zu Fall entschied, wie zu bauen sei. Bei dieser Methode ist dann auch nach dem Urteile des Kunsthistorikers Richard Haupt „Bau- und Kunstdenkmäler der Prov. Schleswig-Holstein“, Kiel 1886 ff. „die neue (Kirche) höchst dürftig aus Ziegeln durch Pastor Decker erbaut.“ In der Tat! Offensichtlich dachte Decker daran, eine möglichst große Kirche zu bekommen, so daß dabei alles Wesentliche einer Kirche vernachlässigt wurde. Im Grunde genommen baute er eine Halle mit insgesamt 450 Sitzplätzen, in die ein Altar gestellt und an der Südwand vorne eine Kanzel befestigt wurde! 28,30 m lang, 11,20 m breit und nur 5,20 m hoch wurde der Kirchenraum! Der Altarraum wurde nicht durch Stufen hervorgehoben, dafür baute er vorne links und rechts zwei oben



Die Kirche in Leezen
Westdeutscher Luftfoto, Bremen, Flughafen
Freigabe-Nr. T 3 — 384 — 26

offene Kammern in neugotischer Art (in dieser Art übrigens auch die Fenster der Kirche), die eine war als Sakristei, die andere als Kirchenältestengestühl gedacht. Der Kirchenvorstand Leezen hat bei der gründlichen Renovierung der Kirche 1955/56 diese Kammern beseitigen, sodann den Altarraum erhöhen lassen, die Kanzel aber von der Wand weggenommen und frei etwa 4 Stufen hoch über dem Fußboden der Kirche vorne links aufstellen lassen. Überhaupt ging diese Renovierung von dem Gedanken aus, aus diesem Gebäude erst einmal eine Kirche zu machen, den Bau Deckers also, so gut es ging, nach soviel Jahren zu vollenden. So haben wir auch das Mittelstück der Orgelempore auf die Höhe der vorspringenden Seitenteile vorgezogen, um überhaupt erst einen Platz für den Kirchenchor zu schaffen. Z. Zt. baut die Orgelbaufirma Kemper,

Lübeck, die Orgel um, die 1872 von dem Hildesheimer Orgelbauer Schaper aufgestellt worden ist. Damals hatte sich u. a. auch Marcussen in Apenrade um den Neubau der Orgel beworben, aber der Hildesheimer lag um ein Drittel tiefer in den Kosten, so daß er den Zuschlag bekam. Um es grob zu sagen: die Orgel stellte sich dann als ein Sammelsurium von mehreren alten Orgeln heraus, obendrein ist sie in ihren 14 Registern ziemlich gleich intoniert worden. Um 1902 wurde ein oberes Manual eingebaut und damit die ziemlich klein dimensionierte Orgel verbaut. Das alles wird jetzt geändert. Ein Kuriosum: Unter den z. T. sehr alten Orgelpfeifen finden sich einige von Arp Schnittgers Hand! — 1874 wurden auch die Glocken ausgewechselt. Bis dahin hingen drei Bronze-

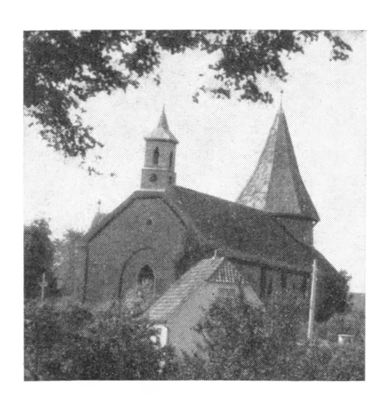


Orgelempore in der Leezener Kirche

glocken im Turm. Die große und die mittlere stammten aus dem Jahre 1602, die kleine von 1650. Die große war beim Tode Friedrich VI. (1839) entzweigeläutet worden, so daß seitdem der Zusammenklang der anderen zwei nicht besonders gut anzuhören war. Statt nun die große umgießen zu lassen, entschied man sich im Stile der Zeit für drei neue Stahlglocken, die dann 1874 in Bochum gegossen wurden. Immerhin blieben sie uns trotz zweier Weltkriege erhalten, da die Materialerfassung nur an Bronze interessiert war. Bis 1960 wurden unsere Glocken mit der Hand geläutet, seitdem von einem elektrischen Läutewerk.

Mehrfach wurde schon auf die Renovierung unserer Kirche hingewiesen. Neben den baulichen Veränderungen kam es uns 1955/56 darauf an, sie durch eine entsprechende Farbgebung zu einem Feierraum zu gestalten. Das ist auch dem Kirchenmaler Schmarje, Hamburg, in einhelliger Meinung unserer Gemeinde voll und ganz gelungen.

Schwer und wuchtig liegt unsere Kirche auf dem erhöhten Sandplatz in unserem Dorfe. 800 Jahre lang ist an dieser Stelle das Evangelium verkündigt worden, 800 Jahre lang hat sich hier die Gemeinde zum Gottesdienst zusammengefunden. In den vergangenen wie auch in den zukünftigen Zeiten werden von unserem Turme die Glocken rufen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden!"



Die Leezener Kirche

Hans Finck, Bad Bramstedt

60 Jahre Kapelle Sievershütten

Im Dorf Sievershütten liegt am südlichen Dorfausgang eine weithin sichtbare Kapelle. Vor einem Wiesental und dem nahen Zuschlag ist sie inmitten eines Friedhofes gelegen, auf dem die einstigen Dorfbewohner ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. Vor 60 Jahren wurde die Kapelle nach unermüdlichen Verhandlungen und humorvollen Begebenheiten errichtet.

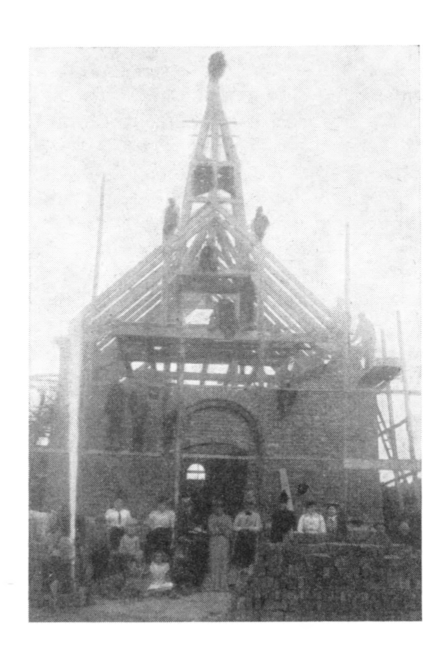
Älteste sichere Berichte über die kirchlichen Verhältnisse des Ortes Sievershütten gehen aus dem Erdbuch des Dorfes aus dem Jahre 1708 hervor, wo es heißt: „Das Dorf Sievershütten ist in Sülfeld, den Herrn zu Borsteln gehörig, eingepfarret". In allen Registern des Amtes Trittau, in denen die Steuern und Abgaben der Bauern aus den Dörfern Sievershütten und Stuvenborn seit den Jahren um 1470 aufgeführt sind, findet man keine Abgaben für die Kirche.

Im Erdbuch des Dorfes Sievershütten aus dem Jahre 1708 findet man unter den aufgeführten Abgaben eines jeden Hufners u. a.: „Bei der Kirche tut er bei benötigter Reparation die erforderlichen Hand- und Spanndienste, muß auch nach gemachter Reparatur sein quotum nachbarlich an Geld einbringen. Dem Priester (zahlt er) auf Michaelis 8 Schilling Lohngeld, 3 Schilling Opfergeld und 3 Schilling Probstgeld, wenn der Pastor vor dem Probst, der alle zwei oder drei Jahre zur Visitation kommt, jährlich einfordert, sowie eine magere Gans, 1 Pfund Flachs, zu Ostern 12 Eier. Dem Küster (zahlt er) zu Michaelis 4 Schilling, 2 Schilling als Lohngeld, 2 Schilling zur Mettwurst und zu Ostern 6 Eier". Bis zur letzten Jahrhundertwende erfolgte die kirchliche Betreuung des Dorfes Sievershütten von der Kirche in Sülfeld. Bei Hitze und Kälte, bei Sonnenschein und Schnee und Regen fuhren die andächtigen Bauern mit ihren Familien und ihrem Gesinde in die Kirche nach Sülfeld, wo auch auf dem Friedhof die verstorbenen Dorfbewohner ihre letzte Ruhestätte fanden. Mit der Zeit änderten sich aber auch die Verhältnisse.

Bedingt durch das Anwachsen der Bevölkerung gegen Ende des vorigen Jahrhunderts ergab sich die Gründung eines neuen Kirchspiels Todesfelde mit der Errichtung einer Kirche daselbst. Pastor Siedentopf wurde im Jahre 1894 nach Todesfelde berufen und unter seinem Nachfolger, Pastor Mohr, im Jahre 1898 die Kirche errichtet. In dieses neugegründete Kirchspiel wurde die Dorfschaft Sievershütten eingemeindet.

Mit dieser Maßnahme der Kirchenbehörde waren aber die Sievershütter und ein Teil der Stuvenborner nicht einverstanden. Sie wollten einmal

aus Überlieferung bei ihrer alten Kirche in Sülfeld verbleiben, zum andern glaubten sie, gegenüber den damals armen Gemeinden um Todesfelde herum zuviel Kirchensteuern bezahlen zu müssen. Alle Bemühungen der Kirchenbehörden, die Sievershütter zum Anschluß an das Kirchspiel Todesfelde zu bewegen, verliefen ohne Erfolg. Die Dorfschaft stand geschlossen hinter dem Besitzer der Bauernvogtstelle, Theodor Pohlmann, einem in jeder Beziehung wendigen Bauern, der mit viel Geschick und guten Verbindungen seine Mitbewohner in ihrem Kirchenstreit führte.



Viele Schwierigkeiten nahmen die Dorfbewohner auf sich. Wenn z. B. Familien ihre verstorbenen Angehörigen beerdigen wollten, war ein ärztliches Attest für einen Taler und ein Leichenpaß mit Angabe der Träger und des Fuhrmanns für 5 Mark erforderlich. Lediglich Familien mit Erbbegräbnissen waren von dieser Vorschrift befreit. Zur Konfirmation anstehende Kinder wurden bei Verwandten und Bekannten in benachbarten Dörfern eines anderen Kirchspiels untergebracht, damit sie dem Konfirmandenunterricht in Todesfelde fernbleiben konnten. Der Widerstand ging sogar soweit, daß manche Familien (gewiß nicht aus religiösen Gründen) aus der Kirche austraten. Alle Möglichkeiten wurden ausgeschöpft; man

zahlte keine Kirchensteuer. Die Folgen konnten nicht ausbleiben; der Gerichtsvollzieher trat in Aktion. Die gepfändeten Gegenstände, wie alte Uhren, ausgebrauchte Möbelstücke, Schubkarren und ähnliche wertlose Utensilien wurden außer einem zur Versteigerung geschmückten Ziegenbock auf einem Milchwagen mit Pohlmanns Schimmel ins Versteigerungslokal, dem „Gasthof zur Mühle“, gebracht, wo neben ernsten und erbitterten Männern originelle Typen vertreten waren und in heftigen und spaßigen Reden ihrem Herzen Luft machten. Die brauchbaren Pfandstücke wurden von den Eigentümern und die Raritäten von Sammlern ersteigert. Die Kirchensteuern konnten von dem Erlös beglichen werden. Die erregten Debatten im Dorfkrug im Anschluß an die Versteigerung unter dem langsam zunehmenden Einfluß des Alkohols kann man sich vorstellen.

Bei einer nach diesen Vorkommnissen erneuten Verhandlung der Kirchenbehörde mit der Gemeinde, wo sogar eine Handgreiflichkeit eines hitzigen Dorfbewohners nicht ausblieb, fiel erstmalig das Wort „Kapelle“. Dieses Vorhaben wurde in einem von Pohlmann verfaßten und von Frau Emma Biel geschriebenen Brief der Kaiserin vorgetragen und um Bewilligung der nötigen Geldmittel gebeten. Dieser Weg führte zum erhofften Ziel. Es wurden vorschußweise Gelder zur Verfügung gestellt und der Bau der Kapelle vom Konsistorium genehmigt. Der Bauplatz für die Kirche und das Land für den „Kirchhof“ wurden für wenig Geld von Pohlmann zur Verfügung gestellt. Der ursprünglich weitergehende Plan Pohlmanns, mit einigen Dörfern des Kirchspiels Kaltenkirchen und Stuvenborn ein neues Kirchspiel zu gründen, kam nicht zur Ausführung.

Nach allen üblichen Vorbereitungen kam der Kapellenbau im Jahre 1902 zur Ausführung. In Anwesenheit von Pastor Boysen aus Todesfelde, dem Architekten Theege, sowie dem den Bau ausführenden Maurermeister Heinrich Finnern aus Sievershütten legte Theodor Pohlmann als Vorsitzender des Kapellenvorstandes mit den übrigen Mitgliedern: Gemeindevorsteher Peter Petersen, den Bauern Hans Hinrich Böge, Lambertus Steenbuck, Heinrich Langmaack und dem Schmied Jochim Steenbuck am 16. Juli den Grundstein. Zwei z. T. noch erhaltene Bilder von der Grundsteinlegung und dem Richtfest zeigen uns die rege Anteilnahme der Dorfbewohner am Kapellenbau. Am 18. 8. 1902 erfolgte die erste Beerdigung auf dem Friedhof (Kind Schippmann). Die Einweihung der Kapelle am 16. 11. 1902 ist wohl das größte Kirchenfest des Ortes gewesen. Die Kirchenbehörde war vertreten durch den Generalsuperintendenten Walroth und Dr. D. Chalybäus vom Konsistorium.

Propst Petersen aus Segeberg legte in dem Festgottesdienst seiner Predigt das Bibelwort zugrunde: „Wir ermahnen aber Euch als Mithelfer, daß ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfanget.“ Dieser Spruch zierte seitdem in großen Buchstaben den Altarraum. Die kirchliche Betreuung des Dorfes wurde dem amtierenden Prediger in Todesfelde übertragen, und Pastor Boysen nahm sofort seine Tätigkeit auf. Die Zufriedenheit des Dorfes mag aus den Äußerungen Pastor Boysens zu ersehen sein, daß er selten eine Kirchengemeinde mit so fleißigem Kirchenbesuch zu verzeichnen gehabt habe. Den Organistendienst bei der Einweihung versah der Organist Kähler aus Todesfelde (später Lehrer in Segeberg), während

dieses Amt anschließend dem neu ins Lehramt eintretenden Lehrer Finck in Sievershütten übertragen wurde. Die erste Konfirmation fand am 29. 3. 1903 statt. Am 9. 4. 03 konnte das Harmonium durch eine Orgel ersetzt werden. Im Laufe der Zeiten wurde der Friedhof zweimal vergrößert. Unter größten Mühen und z. T. körperlichen Strapazen wirkten bis jetzt 10 Prediger zum Segen ihrer Gemeindeglieder von Todesfelde aus in Sievershütten. Es waren die Pastoren Boysen, Suck, Prill, Rothacker, Ehmsen, Schlottmann, Radtke, Lindner, Schmidt und Meyns. Das Amt des Organisten bekleideten zuerst die Lehrer Finck aus Sievershütten und Tietgen aus Struvenhütten. Treue Arbeit im Dienste der Kirche leistete in fast einem halben Jahrhundert der Kirchendiener Heinrich Henning, bis er an dem Ort seiner nebenberuflichen Tätigkeit seinen letzten Ruheplatz fand.

60 Jahre liefen schnell dahin. Nur ganz wenige wissen noch aus eigener Erfahrung von dem Mühen um den Bau der Kapelle. Mögen die Nachfahren stets dessen eingedenk sein, das Erbe ihrer Vorfahren in Ehren zu halten. Möge die Kapelle weiterhin dem Dorf ein Ort des Friedens, der Sammlung und Erbauung, ein Ort des rechten Gottesdienstes sein.

Carl Friedrich Jaeger

Die Taufen in den Evangelisch-Lutherischen Kirchen des Kreises Segeberg

Eine Zusammenstellung

Während wir im „Heimatkundlichen Jahrbuch für den Kreis Segeberg 1961" eine Zusammenstellung der Orgeln und Glocken aller Evangelisch-Lutherischen Kirchen unseres Heimatkreises gebracht haben, sollen in diesem Jahr die Taufen veröffentlicht werden. Wir wollen im Einvernehmen mit dem Herausgeber des Jahrbuches diese Arbeit fortsetzen. Auf diese Weise wird im Laufe der Jahre eine umfassende Zusammenstellung aller wesentlichen Inventarien dieser Kirchen erfolgen.

Ein flüchtiger Blick in die nächsten Seiten des Jahrbuches zeigt, daß wir in unseren Kirchen Taufen von sehr unterschiedlichem künstlerischem Wert haben. Neben den alten wertvollen Taufen in St. Marien zu Bad Segeberg und in der Bramstedter Maria-Magdalenen-Kirche stehen Taufen ohne jeden künstlerischen Wert. Taufen aus dem 15. Jahrhundert sind Taufen aus der Zeit der Jahrhundertwende zur Seite gestellt.

In einer Kirche des Kreises finden wir eine gute Arbeit aus der Werkstatt von Otto Flath.

Wir freuen uns, wenn wir in unseren Kirchen Taufen sehen, an denen auch das Auge seine Freude haben kann.

Aber die Taufen stehen in unseren Kirchen nicht um ihres künstlerischen Wertes willen. Sie dienen der christlichen Gemeinde zum Vollzuge des Taufsakramentes. Ihre dienende Aufgabe gibt den Taufen den wahren Wert.

Die Kirchen aus der Propstei Segeberg

Die Taufe in St. Marien zu Segeberg

Die Erztaufe in St. Marien ist ein sehr schönes Werk des Bremer Meisters Gert Klinge. Sie wurde 1447 gegossen. Das Becken, das einen Durchmesser von 74 cm hat, wird von vier Figuren getragen. Haupt bezeichnet sie als „Geistliche". Sie tragen ein Buch, ohne Zweifel das Bibelbuch.

Das Becken ist mit Reliefs geschmückt und zwar mit der Kreuzgruppe, mit den Aposteln ohne Thomas, mit Mathias und Paulus. Alle Apostel tragen einen Schein, in dem ihre Namen stehen.

Das Becken trägt Gießzeichen und zwar eine Glocke, das holsteinische und ein weiteres Wappen. Zwei Köpfe am oberen Rand des großen Beckens dienen als Henkel. Es hat den Anschein, daß diese Henkel später angefügt sind, denn sie verdecken Worte aus dem Spruchband, das wie ein weiteres an der oberen Außenseite des Beckens herumläuft.

Das obere Band lautet:

> *de + in + mi + heft + ghewesen + deholde + de + v . . . unses + heren + so + mach + he + sick + vor + de + helle + ghenesen + do + hertich + alef + va . . es + landes + toholsten + en + here +*



Professor Haupt glaubt hinter dem „v“ die Buchstaben „i“ ergänzen und „s“ erkennen zu können. Dann würde das Wort „vis“ heißen und somit wohl „Weise“.

Das der ersten Fehlstelle gegenüberliegende Wort ist nur mit den Buchstaben „va“ und auf der anderen Seite des Henkels „es“ lesbar. Man könnte mit Haupt ergänzen „var + des“.

Dann würde das Schriftband in heutigem Deutsch lauten:

> *„Wer in mir gewesen (getauft) ist, der halte die Weise unseres Herrn, so mag er sich vor der Hölle genesen (wird vor der Hölle bewahrt sein). Als Herzog Alf (Adolf) war des Landes zu Holstein ein Herr.“*

Im Rechnungsbuch des Hospitals zum Heiligen Georgius heißt es in der Abschrift einer alten Urkunde von 1479:

> *„. . . seliger Dechtenisse (Gedächtnis) Heren Alff Greuen (Graf) tho Holsten“.*

Ohne Zweifel ist der in dieser Urkunde genannte Graf Alff identisch mit dem auf der Taufe Genannten, nämlich Adolf VIII.

Das zweite Spruchband:

> *S Katerina + S Magareta + S Gherdrudis + S babera + ghert + klinge + de + mi + ghegoten + hat + heriohan + smit + vnde + hoghemake + vnde + Kerste +*

Dieses Spruchband trägt die Namen von vier Heiligen und den Namen des Mannes, der die Taufe gegossen hat:

> *„St. Katarin, St. Margaretha, St. Gertrud, St. Barbara. Gert Klinge, der mich gegossen hat, Herr Johannes Smit „unde hoghemake vnde Kerste.“*

Ob „hoghemake und Kerste“ Eigennamen sind, also Helfer des Gießers Klinge, oder ob Johannes Smit die Taufe „hochgemacht“ = aufgestellt hat? Dagegen spricht wohl das „unde“ vor „hoghemake“. „Kerste“ kann im Mittel-Niederdeutschen „Köst“ = Rinde bedeuten, und übertragen feiern, schmausen usw. Ich glaube aber nicht, daß diese Deutung hier eine Lösung ist.

Am unteren Rand des Beckens steht das Datum der Herstellung und zwar:

> *anno + dm + M + CCCC + XLVII + ik + bin + ghgoten + an + vns + vroven + ere +*

Die beiden letzten Worte haben an dem unteren Rand des Beckens keinen Platz mehr gefunden. Sie stehen, wie auf der Abbildung zu erkennen ist, im Mittelfeld zwischen der Figur des Matthias und der Maria in dieser Anordnung:

vro
ven
ere.

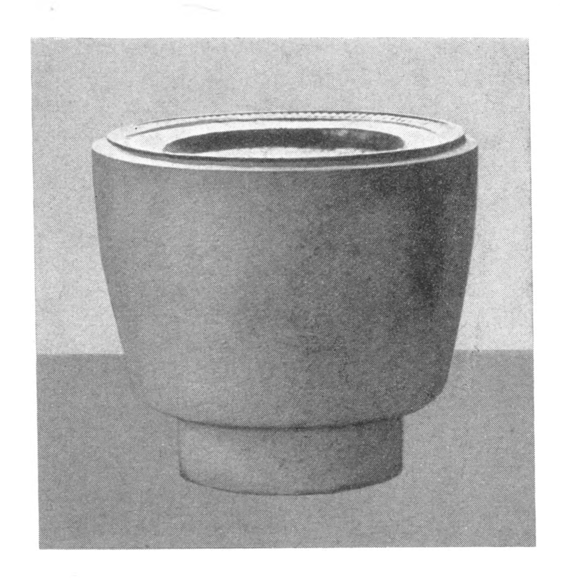
„unserer Frauen Ehre“ wird nicht heißen „zur Ehre unserer Frau“, nämlich der Gottesmutter Maria. „an uns vroven ere“ ist der Tag, der der „Maria zu Ehren“ gewidmet ist. Also wird die Taufe wahrscheinlich am 15. August 1447 gegossen sein.

Aus dem 17. Jahrhundert stammt eine Messing-Taufschüssel, die seit jener Zeit auf den oberen Rand des Beckens gelegt ist. Sie hat in ihrer Mitte erhaben die Kreuzgruppe und ist mit dem Hirschfries geschmückt.

„De Leezener Döp“

Seit der Renovierung unserer Kirche 1955/56 können wir unsere Kinder wieder in der alten „Leezener Döp“ taufen. So wird nämlich die große Messingschale aus dem 17. Jahrhundert genannt, die in dem neuen Taufstein liegt.

Der Taufstein wurde im Frühjahr 1956 aus einem sehr harten süddeutschen Sandstein geschlagen. Er wiegt etwa 42 Zentner. Von vornherein war er als Träger der alten Taufschale gedacht, die seit langem im Konfirmandenraum an der Wand als ein Stück der Alten Leezener Feldsteinkirche hing. Diese Messingschale hat einen Durchmesser von 93 cm; der Durchmesser der Vertiefung beträgt 65 cm und die Tiefe 12 cm. Der 28 cm breite Rand ist reich verziert durch Blatt- und Früchtebänder. Die Vertiefung der Schale zeigt in der linken Hälfte die Taufe Jesu im Jordan, in der rechten Mariae Verkündigung. Die Figuren sind im allgemeinen plump und unproportional gearbeitet. Durch häufiges Scheuern



der Schüssel in früheren Zeiten ist so manche Feinheit der Ziselierung verlorengegangen. Die „Leezener Döp" trägt auf dem Rande ein Medaillon, in dem die Stifter vermerkt sind. Der Text lautet in Originalschreibweise:

„DER ALTE MARTEN ECKHORN
DER ELTESTE SOHN HANS ECKHORN
SEIN IÜNSTE SOHN MARTEN ECKHORN
— ANNO 1663 —"

Leider haben wir in unseren Kirchenbüchern keine Familie Eckhorn, deren Name bis in die Neuzeit nicht vorkommt, finden können. Angeblich soll sie in Gr. Niendorf gewohnt haben.

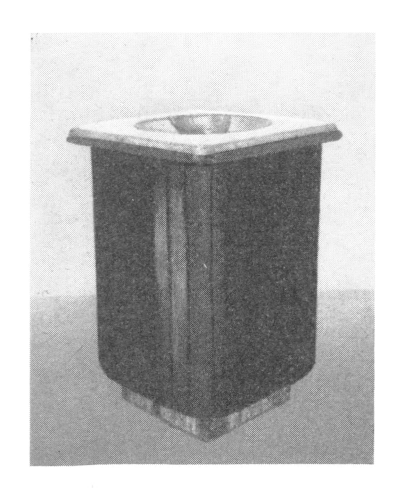
Diese Schale lag wahrscheinlich früher in der großen Kumme des alten Taufsteins. Von ihm ist leider nichts mehr erhalten. Vermutlich stammte dieser Stein aus den Anfängen unserer alten Feldsteinkirche (1870 ab-

gebrochen), also aus dem 12. Jahrhundert. Bisher konnten wir nur Vermutungen anstellen, weshalb man im 18. Jahrhundert diesen Taufstein fortgeschafft hat. Bei der Neuordnung unseres Archivs fanden wir eine Eingabe der Leezener Kirchenjuraten vom 5. März 1756 an den Königl. Amtmann und Propst in Segeberg. Da heißt es, daß in dem Kirchenrecess von 1754 in Leezen „anbefohlen worden, daß wir den alten Taufstein in unserer Kirche wegbrechen und auf dessen Stelle einige annoch sehr nöthige Kirch-Stühle hinbauen, anstatt des Taufsteines aber einen Tauf-Engel . . . . . anschaffen“. Man hat dann in dem folgenden Jahr den Taufstein recht gründlich weggebrochen! Die Schale aber kam auf den Kirchenboden zum Gerümpel. Dann hing sie eine Zeit im Süderhaus der Kirche, und von dort wanderte sie in das Pastorat. Sie hatte über 200 Risse und Löcher, als wir sie 1956 restaurieren ließen.

Nach 1756 also ist ein Taufengel in unserer Kirche gewesen. Er war nicht besonders gut gearbeitet, so daß er von Kunstsachverständigen wie z. B. von Prof. Richard Haupt als „häßlich“ bezeichnet worden ist. Der Engel soll nach Aussage von Gemeindegliedern bis Ende des ersten Weltkrieges in Gebrauch gewesen sein. Zur Zeit liegt er, seit langem zerbrochen, in unserem Turm aufbewahrt. Zuletzt hatte man einen alten Messingleuchter aus dem Jahre 1664 als Ständer für eine kleine schmucklose silberne Schale genommen, die heute noch bei den wenigen Haustaufen benutzt wird. Dieser Ständer stand im allgemeinen unter der Kanzeltreppe im Verborgenen und wurde zu jeder Taufe hervorgeholt; ein unmöglicher Zustand in unserer Kirche, die seit etwa 1160 das Taufrecht hat! So entschlossen wir uns 1956, die alte „Leezener Döp“ wieder zu Ehren zu bringen und ihr mit dem neuen Taufstein einen entsprechenden würdigen Träger zu geben.

Pastor Hannemann

Die Taufe in der Neuengörser Kirche



steht auf holländischen Mangansteinen. Ihre Form ist rechteckig. Sie ist mit gebeizten Holzstäben verkleidet. Die Taufschale aus Messing ist geliefert von der Firma A. Weist und G. Eggers in Hamburg. Sie ist eine Stiftung des Architekten der Kirche und der am Bau der Kirche 1954 beteiligten Handwerker.

Pastor Kriebel

Die Taufe in der Kirche zu Pronstorf

Der Taufstein in der Kirche zu Pronstorf ist das einzige alte Stück des Kircheninneren. Leider läßt sich das genaue Alter dieses ebenso schönen wie auch wuchtigen Steines nicht mehr feststellen. Aus der Chronik ist zu ersehen, daß er wohl früher an der Nordwand der Kirche im Altarraum am Platze des damaligen Kirchenältestengestühls gestanden hat. In der Chronik heißt es weiter, daß bei der Renovierung des Inneren der Kirche im Jahre 1893 Graf zu Rantzau den alten Taufstein, welcher im Turm vergessen lag, während der Fuß als Trittstein beim hiesigen Wirtshaus benutzt wurde, auf seine Kosten reinigen und im Glockenturm aufstellen ließ.



Daß der alte Taufstein im Turm vergessen lag, war nur möglich, weil seine Funktion ein von Pastor Hartung geschenkter Taufengel, der im Jahre 1751 vom Bildhauer Ellroth aufgehängt worden war, eingenommen hatte. Dieser Taufengel trägt unterhalb der Taufschale, die der Engel in seinen Händen hält, die Inschrift: „Dat, donat, dicat. P. F. Hartung 1751." Er hing früher vor dem Altar und wurde zu jeder Taufe heruntergelassen. Die Chronik weiß zu berichten, daß nach dem Tod von Pastor Hartung (1784) als sein Nachfolger Valentin Adrian Valentiner gewählt wurde. Von seiner Wahl erzählt man sich, daß er auf seinem Gang zur Kanzel den von Pastor Hartung gestifteten Taufengel mit der Schulter berührt habe, und daß daraufhin die Wähler erklärt hätten: „den wollen wir haben, denn ihn hat Gott gezeichnet." Infolgedessen sei er auch gewählt worden.

Bei der letzten Restaurierung der Kirche 1957/58 wurde der alte Taufstein in die Nähe des Altars, in die Südostecke der Kirche versetzt und mit Kreuzgerät zum Halten der Taufschale ausgestattet. Die Taufen werden jetzt im Altarraum am Taufstein gehalten. Der von Kunstmaler Karl Fey, Talmühlen, restaurierte barocke Taufengel wurde vom Altar weg versetzt und schwebt jetzt sinngebend über dem Taufstein. Eine gute Lösung wurde hier gefunden, die Taufstein und Taufengel in gleicher Weise zur Geltung kommen läßt. Pastor Schütt

Die Taufe in der St. Jürgen-Kirche zu Schlamersdorf

Vom Taufstein der St. Jürgen-Kirche ist nur die Kuppe alt. Der frühere Provinzialkonservator Haupt vermerkt in den „Baudenkmälern der Provinz Schleswig-Holstein II“ von ihr: „Gotländer Stein, vielleicht ausländisches Erzeugnis, vermutlich aus frühgotischer Zeit, möglicherweise jedoch auch noch romanisch“. Dagegen schreibt Pastor Bruhn in seiner Chronik der Kirchengemeinde Schlamersdorf 1925 von der „Kuppe des ältesten Taufsteins aus Segeberger Kalk“. Die Taufe weist außen reiche



Ornamente stilisierter Blätter und Bänder auf und hat bei einer Höhe von 41 cm einen Durchmesser von 77 cm. Ausgeschlagene Stellen am oberen Rand lassen vermuten, daß sie für die Scharniere eines Deckels dienten.

Irgendwann ist dieser älteste Taufstein aus der Kirche hinausgetan und auf den Friedhof gesetzt worden. Dabei hat er seinen Fuß verloren. Manche Gemeindeglieder erinnern sich noch, daß die Kuppe später auf einer Waldschneise nördlich vom Seedorfer See gestanden hat, vermut-

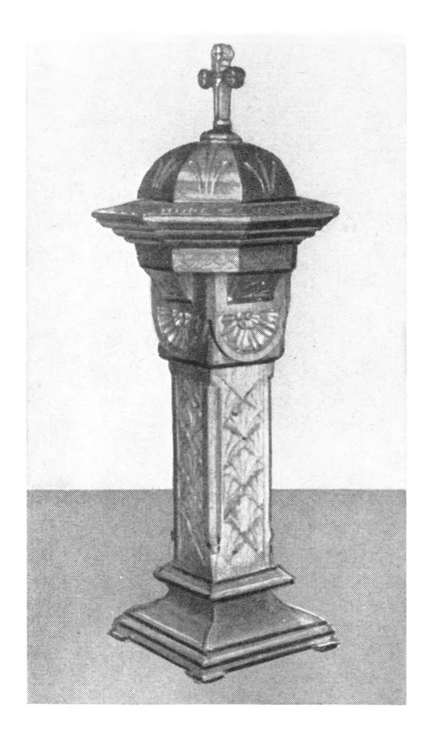
lich als Wildtränke. Inzwischen stand in der alten Kirche eine hölzerne Taufe mit einem Messingeinsatz. Sie wurde auf den Kirchenboden gebracht, als anläßlich der Hochzeit der Prinzessin Mathilde von Dänemark am 2. November 1828 die Gutsherrschaft eine neue Taufe aus Sandstein schenkte. Beim Brand der Kirche 1870 soll sie mit verbrannt sein. Jedenfalls bekam die neue Kirche auch einen neuen Taufstein, bezogen von Müllenhof in Kiel für 193 Mark, mit einer Schale aus dem Messingwerk Crusau für 36 Mark.

Anläßlich des 25. Ortsjubiläums von Pastor Bruhn kam durch Stiftung von 250 Hausvätern des Kirchspiels außer silbernen Altarleuchtern auch eine silberne Taufschale für 88 M., von Dr. Ernst, Berlin, gefertigt, hinzu. Jetzt ist dieser Taufstein mit Schale spurlos verschwunden. Zur Zeit Pastor Nissens, der 1925—1931 im Amt war, ist die alte Kuppe wieder zur Kirche zurückgeholt worden. Zunächst mit einem gemauerten Unterteil, dann seit der Erneuerung der Kirche 1961 mit einem Fuß aus Thüster Kalkstein nach dem Entwurf von Max Schegulla ist die alte Kuppe wieder im Gebrauch.

Pastor Grieger

Die Taufen in Todesfelde und Sievershütten

Die Todesfelder Taufe



Die Taufe in der Kirche zu Todesfelde ist, wie unsere Chronik aussagt, nach der Einweihung der Kirche am 25. Februar 1900 aus Spenden der Gemeinde angeschafft worden. Taufständer und -deckel sind von Bildhauer Theek aus Bad Segeberg kunstvoll aus Eichenholz geschnitzt. 80 Mark hat die Gemeinde seinerzeit dafür bezahlen müssen.

Der obere Rand des Taufständers trägt die eingeschnittene Umschrift aus Markus 10 v. 14: „Lasset die Kinder zu mir kommen.“

Die Taufschale ist aus versilbertem Messing von Friedrich Reinecke, Hannover, hergestellt worden. Sie trägt die Umschrift: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden“ (Markus 16 v. 16). Auf dem Grunde der Schale ist das Symbol des Heiligen Geistes, die Taube, eingraviert.

Die Taufe in der Sievershüttener Kapelle



Die Taufe in Sievershütten wurde zur Einweihung der Kapelle im Jahre 1902 von M. Steenbuck aus Sievershütten gestiftet. Der Hersteller des metallenen Taufständers ist unbekannt. Die Taufschale ist, wie die Taufschale in Todesfelde, von Friedrich Reinecke angefertigt worden. Sie trägt die Umschrift: „Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht“ (Markus 10 v. 14). Auch sie zeigt auf ihrem Grunde das Symbol der Taube.

Pastor Meyns

Die Taufe in der Kirche zu Sülfeld

Ein Kleinod von bleibendem Wert ist die nachstehend abgebildete Taufe, die drei hochherzige Stifterinnen der Kirche zu Sülfeld vermacht haben. Sie ist in ihrer Art originell und vermutlich einmalig. Ein Knabe trägt das Taufbecken, auf das nach vollzogener Taufe ein aus Messingblech getriebener sehr schöner Deckel gelegt wird. Die Kirchenchronik meldet, daß die Taufe am 26. Juni 1683 von Dr. med. Schöngast, offenbar dem Ehemann der einen Stifterin, in die Kirche gebracht sei. Und der damals amtierende Pastor Corthum notiert am 15. Juli des gleichen Jahres: „Zum erstenmahl auf der neuen Taufe“. — Diese Taufe ist noch heute in unserer Kirche in Gebrauch. Die Umschrift auf dem Taufbecken lautet:

FRAU ANNA CATHARINA PETERS, FRAU ELISABETH SCHÖNGAST & JUNGFER HELENE SILLEMS, SEHLIGEN HERREN HEINRICH SILLEMS NACHGELASSENE TÖCHTER, HABEN DIESE TAUFE VEREHRET ANNO 1683.

Leider wissen wir nicht, welcher Hamburger Meister sie geschaffen hat und in welcher Werkstatt sie hergestellt worden ist. Die drei Stifterinnen sind nämlich Kusinen des Pastor Corthum, der aus Steinkirchen im

Alten Lande stammte und nach 16jähriger Amtszeit in Sülfeld wieder nach Hamburg ging und Diakon an St. Nikolai wurde.

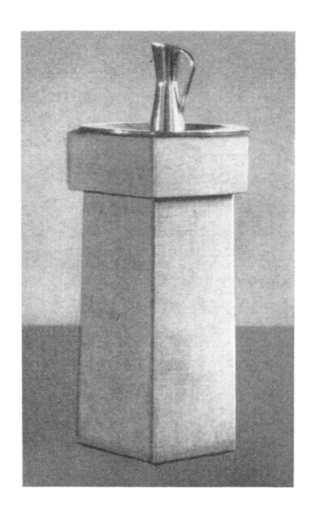
Die Taufe ist nicht ununterbrochen in Gebrauch gewesen. Wie immer wieder einmal die Kirche auf Erden von Stürmen umtobt worden ist — so auch diese Taufe. Spannungen zwischen den beiden seinerzeitigen Patronen hatten zur Folge, daß die neue Taufe nach 8jährigem Prozeß



für unbestimmte Zeit wieder von ihrem Platz entfernt werden mußte. Mit Enttäuschung und Trauer vermerkt Pastor Corthum in einer Notiz im Taufregister: „Die neue Taufe ist ad tempus vom Altar wieder weggenommen und die alte an die alte Stelle gesetzt worden. Gott vergebe es dem, der Schuld daran ist!" — Sie ist aber doch wieder in Gebrauch genommen worden, nur wissen wir nicht — wann. Daß wir sie bis heute in beweglicher Gestalt haben — sie kann getragen und umgesetzt werden, hängt offenbar mit dem Vergleich der beiden damaligen Gutsherren zusammen, die als Patrone der Kirche sich in dieser Weise einigten.

Pastor Ahlheim

Der Wahlstedter Taufstein



Der Taufstein in der Wahlstedter Ev.-luth. Christuskirche steht in einer nach Süden zu gelegenen Taufhalle, die nach dem Altar und der Gemeinde zu offen ist, so daß er überall vom Kirchenschiff her sichtbar ist. Er besteht wie der Altar aus hellem Sandstein und wurde zusammen mit der Kirche im Jahre 1954 errichtet. Der Fuß der Taufe ist ein hoher Sechskant, auf dem eine ebenfalls sechsseitige Steinplatte mit einer Vertiefung aufgesetzt ist. In dieser Vertiefung befindet sich die Taufschale aus gehämmertem Messing mit der Inschrift: „Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe." Die dazu passende Taufkanne besteht aus dem gleichen Material. Die Höhe des gesamten Taufsteins beträgt 96 cm.

Pastor Wolf

Der Taufstein in der Kirche zu Warder



In der bald 800 Jahre alten Kirche zu Warder — ihre geschichtliche Vergangenheit läßt sich bis zum Jahre 980 zurückverfolgen — steht ein aus Holz geschnitztes Taufbecken. Es ist mit Engelsköpfen verziert. Der Rand des Beckens, in den die Taufschale aus Messing hineingelegt ist, zeigt Blumen, Rosen und Blätter. Das Taufbecken stammt aus dem Jahre 1682. Es trägt folgende Inschrift: „Die Wohlgeb. F. Anna Margar. Brockt., geb. Rantzowen, aus dem Hause Siggen, S. H. Jasper Rantz und F. Catharina geb. Brocktorffen Tochter hat diese Taufe gegeben und an diese Stede geordnet. Anno 1682, den 6. September." Der frühere Landeskonservator von Schleswig-Holstein, Prof. D. Haupt, bezeichnet das Taufbecken als eine besonders künstlerisch wertvolle und gediegene Arbeit.

Pastor Rossbach

Die Kirchen aus der Propstei Neumünster

Die Taufe der Maria-Magdalenen-Kirche zu Bad Bramstedt

Ohne Zweifel ist die Taufe das älteste Stück der sakralen Geräte in dem seit 1316 erwähnten Gotteshaus. Sie stammt mit großer Wahrscheinlichkeit bereits aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Das aus schwerer Bronze gearbeitete Gerät mit einer Höhe von 93 cm und einem Durchmesser von 74 cm trägt an seinem Außenmantel fünf gleiche Reliefs, den Erlöser darstellend, sowie ein umlaufendes Schriftband in wundervoller Mönchsschrift: AVE MARIA GRATIA PLENA DOMINUS TECUM BENEDI (CTA) vgl. das Schriftwort aus Luk. 1, 28.





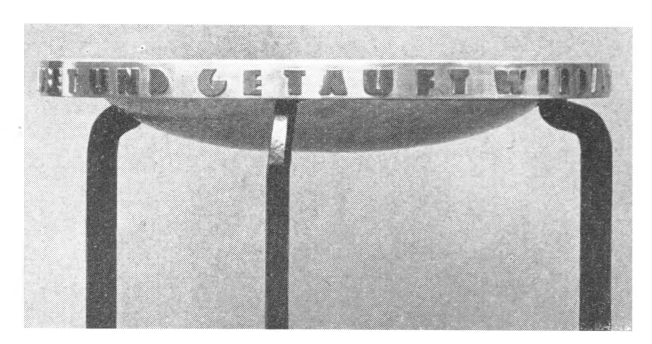
Der wuchtige Taufkessel wird von drei menschlichen Figuren mit ausgesprochen kindlichem Gesichtsausdruck getragen. Die stolaartige und bei allen gleichmäßige Gewandung könnte auf jugendliche Ministranten hinweisen, wie sie auch heute noch in der katholischen Kirche bei Amtshandlungen gebräuchlich sind. Oder sollten die tragenden Kindergestalten nur ein feinsinniger Hinweis sein auf die Bestimmung der Taufe? Das alles können nur Vermutungen sein. Die gegenwärtige eingehende Forschung mag eines Tages zu neuen und abschließenden Ergebnissen führen.

Der Taufkessel dient schon seit Jahrhunderten nicht mehr der Volltaufe. So wurde die weite Öffnung bedeckt mit einer kunstvoll gearbei-

teten Messingschale aus dem Jahre 1646. Die Schale ist Schenkung eines Otto Simen. Sie stellt in ihrem Mittelfeld den Sündenfall nach 1. Mose 3 dar. Von da her wird sie mit dem aus ihr vollzogenen Taufsakrament Hinweis auf den Erlöser, vgl. Röm. 5, 18. Eine zweite, kleinere Taufschale stammt von 1663 und trägt die Worte: Christian Slaph und Catrina Slaph. Sie werden die Stifter dieses schönen, ornamentreichen und zwischen sechs gehämmerten Strahlen einst mit Edelsteinen geschmückten Gerätes gewesen sein. Noch heute ist diese Schale für die zahlreichen Taufen in ständigem Gebrauch.

Die Taufe der Bartholomäuskirche in Boostedt

Die neue Taufe in der Kirche auf der Anhöhe mitten im Dorf Boostedt ist erst im Sommer dieses Jahres hergestellt worden. Es ist eine transportable Taufe. Die Taufschale ist aus Edelstahl gehämmert. Sie hat einen



umlaufenden Schriftfries: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden“ (Ev. Marc. 16 v. 16). Der Hersteller der Taufe ist der Silberschmiedemeister Werner Oelschläger in Lübeck.

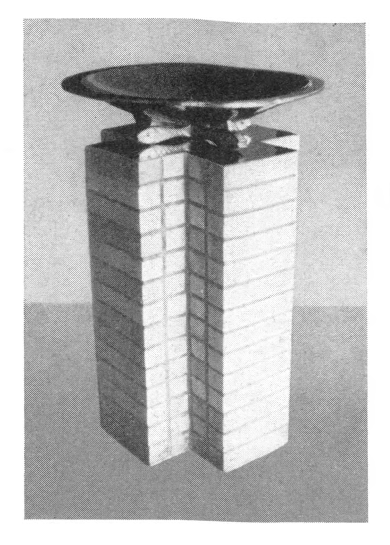
Pastor Mattuttis

Die Taufe der ev.-luth. Erlöserkirche in Gadeland

Unsere Taufe ist ohne Geschichte wie die Kirchengemeinde selbst. Erst 1960 entstand aus dem zweiten Pfarrbezirk von Neumünster-Vicelin-Ost die selbständige Kirchengemeinde Gadeland. In diesem Jahr wurde auch die neuerbaute Erlöserkirche in Gadeland vollendet.

Die wichtigsten Stücke ihrer Inneneinrichtung gestaltete die Werkstatt für kirchliche Kunst Friedrich Stuhlmüller in Hamburg: Wandplastik, Altarkreuz, Leuchter, Lesepult und auch die Taufe.

Die Taufe hat ihren Platz rechts im Altarraum der Kirche. Der Stein ist eine in hellen Klinkern aufgemauerte Stelle mit dem Grundriß in der Form eines griechischen Kreuzes. Eine Messingplatte deckt ihn ab. Darüber erhebt sich der Schalenträger: Vier Fischsymbole in Bronzeguß bilden wiederum die Form eines griechischen Kreuzes. Die Taufschale selbst ist aus starkem Messing getrieben.



Der Schalenträger ist nicht nur als künstlerisches Ornament gemeint, sondern will hinweisen auf die Gemeinde Jesu Christi. Die Fische sind nämlich nach Matthäus 4, 19 Sinnbild für die Menschen, die durch die Predigt zum Glauben kommen. Diese Fische ordnen sich in die Gestalt des Kreuzes wie die Glaubenden sich einordnen in den Leib Christi.

Pastor Volz

Die Taufe in Henstedt

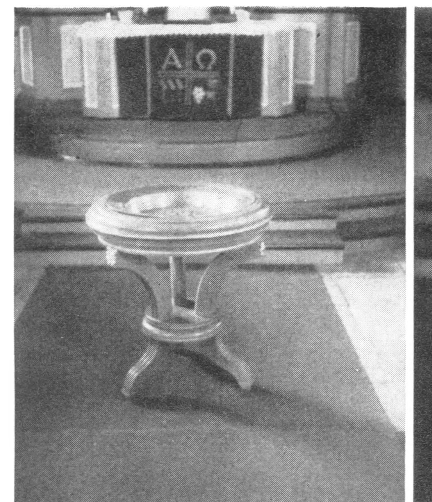
Die Taufe in der Kirche zu Henstedt, die in den Jahren 1879/80 erbaut worden ist, wurde zusammen mit Altar und Kanzel von dem Holzbildhauer Fr. Lage, Rendsburg, im Jahre 1880 geschaffen. Die drei Teile sind in einheitlicher Weise mit reicher Ornamentik ausgestattet.

Pastor A. Pfeiffer



Das Taufbecken in der Kirche zu Großenaspe

In unserer Kirche befindet sich in einem Tauftisch aus Holz mit drei geschweiften Beinen eine Taufschale aus Messing, deren Mitte die Verkündigung der Maria zeigt, Maria im Schleppenkleid an einem Pult





stehend. Der heilige Geist schwebt als Taube herab. Der Engel verkündigt ihr die Botschaft. Vor dem Fenster blüht eine Blume im Topf.

Die Schale trägt die Umschrift: „Conrad Christiani Apotheker aus Kiel hat dieses Taufbecken geschenkt den 27. Sept. 1772 am Einweihungstage.“

Pastor Bulbeck

Der Taufstein der Kaltenkirchener Kirche





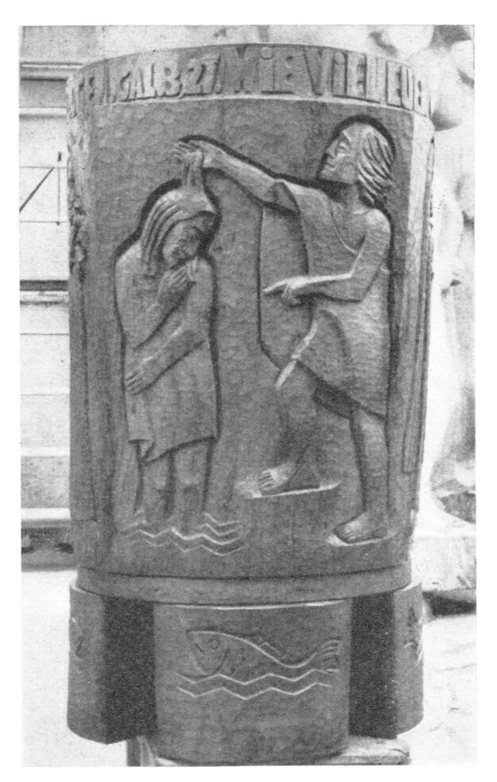
Der Taufstein ist eine Barockarbeit aus Sandstein, auf deren oberem Rand die Inschrift eingeprägt ist: ELFER BRVMMER • SELIGER VNDE MARKES POLEMAN ANO 1634. — Schreibweise der damaligen Zeit! — Es ist anzunehmen, daß die beiden Namen die Personen der Stifter be-

zeichnen. Die Chronik erwähnt die „Taufe“ nur mit wenigen Sätzen, aus denen über das hier Mitgeteilte nichts weiter zu entnehmen ist. Einwandfrei fest steht jedenfalls, daß sie das älteste Stück in unserer 1879 neu eingeweihten Kirche darstellt und bereits in der 1873 eingestürzten Feldsteinkirche verwendet wurde. Die alte Taufe wird heute noch gebraucht. Die Taufschale, die in einem Gestell in der Öffnung des Taufbeckens ruht, wurde 1759 von einem Hennings aus „Örhstorp“ — Oersdorf — der Kirche geschenkt. Unter dem Namen des Spenders ist ein kleiner Schuh eingraviert, mit dem sicher dessen Berufsstand angegeben werden soll.

Pastor Voigt

Die Taufe in der Kirche zu Rickling

Wir hatten in der hiesigen Kirche eine wenig schöne klobige Taufe, die aus Beton gegossen war. Wir haben uns deshalb im Jahre 1955 durch Flath eine neue Taufe für unsere Kirche herstellen lassen.



Der obere Rand trägt als Inschrift das Wort Gal. 3, 27: „Wieviel eurer auf Christus getauft sind, die haben Christus angezogen.“ Darunter befinden sich 3 Reliefs. Rechts steht ein Engel mit einem Schwert, der dar-

stellen soll, daß der Mensch durch die Sünde aus dem Paradies ausgeschlossen ist. In der Mitte ist die Taufe Jesu durch Johannes den Täufer dargestellt (siehe Bild). Bemerkenswert ist der ausgestreckte Finger des Johannes, der offenbar an das Wort Johs. 1, 29 erinnern soll: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt“. Links davon steht ein Engel mit einem Blumenstrauß in der Hand. Er soll darstellen, daß um Jesu willen der Zugang zum ewigen Gottesreich wieder frei ist.

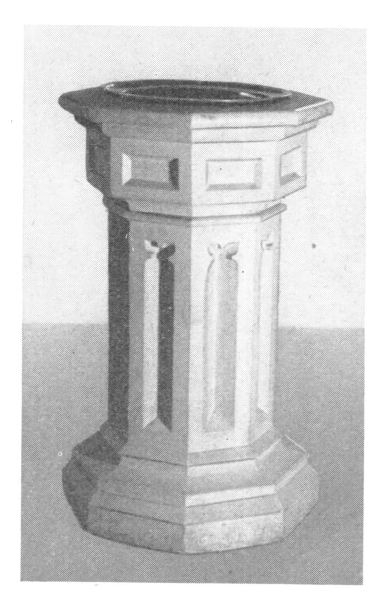
Wir haben an der schlichten und schönen Taufe, die Flath gearbeitet hat, bereits viel Freude gehabt.

Pastor Johs. Schmidt

Die Kirchen aus der Propstei Plön

Taufstein in der Kirche zu Bornhöved

Der Taufstein in der Vicelinkirche zu Bornhöved (Baujahr 1149) kann keinen Anspruch auf besonderen Kunstwert erheben. Er besteht aus Kalksandstein. Am Fuß trägt er die Widmungsinschrift:



„Zum Geschenk der Kirche zu Bornhöved d. 1te Sepbr. 1859 . . . . (Vorname unleserlich) Blunck (od. Blunek) (und ein weiterer unleserlicher Name).“

An Stelle der bisher benutzten Zinnschale, die schadhaft und darum unbrauchbar geworden war, wird nun die in diesem Jahr beschaffte schlichte Stahlschale gebraucht.

Pastor Boeck

Die Taufe der Kirche zu Sarau

Die hiesige Taufe ist ein schmuckloses Dreibeingestell ohne Deckel. Das Taufbecken ist von Messing, dürftig klein und ebenfalls ohne künstlerischen Wert. Ein früher vorhanden gewesener Deckel der Taufe hat



kunstvolles Schnitzwerk gezeigt, ist aber vom Wurm zerstört worden und nicht mehr vorhanden. Zu erwähnen ist noch, daß wir seit zwei Jahren wenigstens eine schlichte Taufkanne von Messing (zum Taufbecken passend) in Gebrauch haben. Pastor Rommel

In dem „Gemeindebuch der Propstei Segeberg" schreibt der Bischof für Holstein D Wilhelm Halfmann:

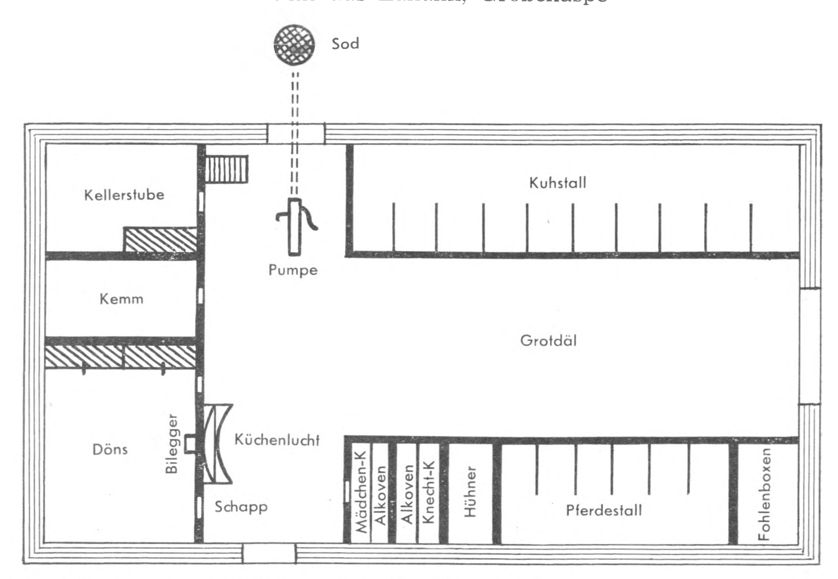
Das Taufbecken in den Kirchen deutet auf die Grundlage alles kirchlichen Handelns hin. Die Kirche ist eine missionierende Kirche, deren Ziel es ist, Menschen in aller Welt zur Taufe zu bringen. Und die Kirche ist eine pflegende Kirche, die den Taufglauben pflegt, in dem alles Heil beschlossen ist, das Gott den Menschen zugedacht hat. „Gleichwie ein Leib ist und hat doch viele Glieder, alle Glieder aber des Leibes, wiewohl ihrer viel sind, doch ein Leib sind: also auch Christus. Denn wir sind durch einen Geist alle zu einem Leib getauft."

Hans Claußen, Großenaspe:

Die Niedersachsenhäuser in Großenaspe

Großenaspe liegt in dem weiten Raum, in dem die niedersächsische Bauweise über Jahrhunderte üblich war. Man kann heute zwar nicht mehr vom Niedersachsenhaus schlechthin sprechen. Es gibt dort Unterschiede, Abwandlungen, die erst bei näherem Betrachten und Vergleichen deutlich werden. Solche Abwandlungen sind in unserem Raume durchaus bekannt; es handelt sich da einmal um das Holstenhaus, zum anderen um das Kemmhaus. Eine eingehende Untersuchung an alten, noch stehenden Bauernhäusern hat ergeben, daß das Niedersachsenhaus in Großenaspe sicherlich weit verbreitet war; es ließ sich dagegen nicht ein einziges Holstenhaus nachweisen. In Gesprächen mit dem Altbauern Ferdinand Lahann wurde dann deutlich, daß sein Elternhaus ein altes Kemmhaus war. „Diese alten Kemmhäuser sind in der Umgebung Neumünsters, in Kummerfeld, Gönnebek, Willingrade und in Bornhöved

Kemmhaus Lahann, Großenaspe

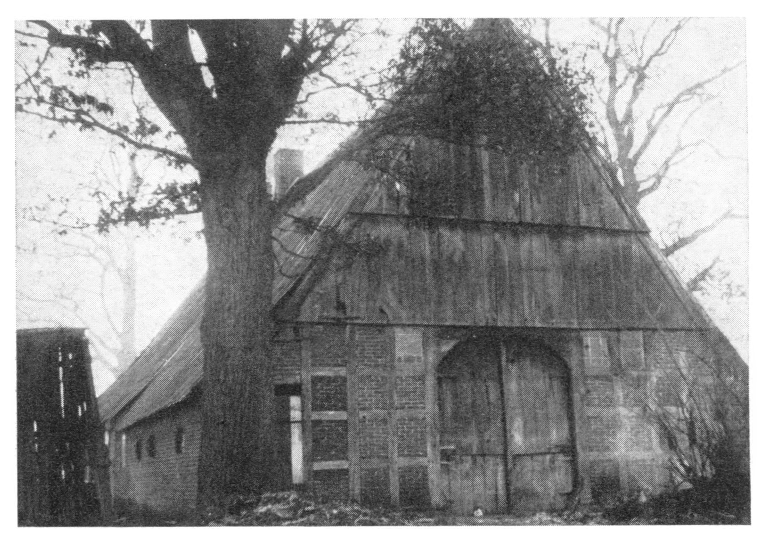


Bekannt nach Angaben von Herrn Ferdinand Lahann

anzutreffen“, schreibt Otto Lehmann in seinem Buch „Das Bauernhaus in Schleswig-Holstein“, S. 15—17.

Ich neige mit Ferdinand Lahann zu der Ansicht, daß das Kemmhaus in Großenaspe nur ganz vereinzelt gebaut wurde. Wir wollen uns nun diesem Hause zuwenden und dabei zugleich erfahren, wie es sich von den übrigen oben erwähnten Hausformen unterscheidet.

Das Haus Lahann, nachweislich im 17. Jahrhundert erbaut, stand gegenüber von der Schlosserei Dürr im Garten jenseits der Straße. Das Haus von Katharine Lahann war die Abnahme dazu. Nachdem das Haus von einem Sturm umgeweht wurde, baute man es im alten Stil wieder auf. Im Jahre 1891 brannte es dann ab. Die Schulchronik berichtet dazu: „Am Abend des 1. März wurde unser Ort von einer großen Feuers-



Anna Stölting (Hinr. Stölting)

brunst heimgesucht. Die Gebäude der Besitzer Julius Lahann, H. Mehrens und Hans Wittorf (im ganzen 8 Gebäude) wurden eingeäschert“. Damit war eins der interessantesten Häuser unseres Dorfes vernichtet.

Es war ein Fachwerkhaus mit niedrigem Mauerwerk. Das Fundament bestand aus unbehauenen Feldsteinen. Es war jünger als das Delf'sche Haus, das — 1632 erbaut — bereits behauene Steine im Fundament hatte.

Die Fenster in den Mauern waren, wie in jener Zeit üblich, bleigefaßt. Der Eingang zu dem Haus war die „grotdör“. Die beiden Stalltüren links und rechts der „grotdör“ zu den Außenmauern hin, wie sie in den Niedersachsenhäusern üblich sind, fehlten in dem Lahannschen Haus. Diese Türen dienten bekanntlich zum Hinauskarren des Dungs. In dem zu beschreibenden Hause hatte man in der Längsmauer auf einer Seite, und zwar an der die Kühe standen, ein Fach des Fachwerks durch eine

hölzerne Luke ersetzt. Diese öffnete man, um den Dung hinauszubefördern.

Das Dach war strohgedeckt. Es besaß einen Krüppelwalm, während die meisten der übrigen Häuser im niedersächsischen Baustil den steilen Brettergiebel aufwiesen und zum Teil noch aufweisen. Nur die Spitze des Walms war senkrecht hochgezogen und bestand aus Holz.

Der First wurde nach dem Decken des Daches dick mit Heidekraut belegt, das dann mit 40 bis 50 cm langen, angespitzten Holzpflöcken (Dachstickens) in der Form befestigt wurde, daß man die Pflöcke durch das Heidekraut in das Stroh des Firstes schlug. Dieser Firstbelag sollte das Dach vor dem Wind und dem Einregnen schützen.

Durch die „grotdör“ gelangte man in die „grotdäl“. Rechts davon standen die Kühe, alle mit dem Kopf zur Diele, 17 bis 18 Stück in einer Reihe. Das Jungvieh war in einer Scheune untergebracht. Links der Diele waren die Boxen für die Fohlen und die Stände für die Pferde. Gleich daneben waren die Hühner untergebracht. Den Abschluß bis zur „lucht“ hin bildeten die Kammern für Magd und Knecht. In jedem Raum war ein „schuvbett“ (Wandbett, Alkoven).

An die „grotdäl“ schlossen sich die Luchten an. Von den Luchten führte je eine Tür nach außen. Die linke Lucht war die „Kökenlucht“, in der die groben Küchenarbeiten verrichtet wurden. In der rechten Lucht stand in späteren Jahren die Pumpe. Früher stand sie auf dem Sod außerhalb der rechten Luchtentür.



Hans Schümann, Großenasperfeld

Vor der Küchenlucht stand an der Wand zur Döns der „swibbogen", die Kochstätte und Wärmequelle für das Haus. Als Heizmaterial dienten Holz und Torf. Links neben dem Swibbogen war ein Schapp in die Wand eingebaut, das zum Teil verglast war. Dahinein stellte man die Petroleumlampe, die dann zugleich in Döns und Küchenlucht leuchtete. Der untere Teil des kleinen Wandschrankes diente als Ablage für Schuhzeug und Putzzeug.



Hans Schümann, Großenasperfeld

Die Decken über Kuh- und Pferdestall, über und zwischen den Luchten waren feuerfest. Zunächst legte man beim Deckenbau strohumwickelte Holzstaken dicht an dicht von Balken zu Balken und bestrich diese mit einer dünnflüssigen Lehmschicht, die nach dem Trocknen hart und feuerfest wurde. Über der Diele lagen von Balken zu Balken lose Bretter. Natürlich war die Decke über Diele und Luchten höher als über Kuh- und Pferdestall.

Die große Diele hatte einen gestampften Lehmfußboden, der später vielfach überteert wurde. Die Luchten waren mit Feldsteinen gepflastert. Um den Swibbogen herum war der Boden mit Ziegelsteinen ausgelegt.

An die Luchten schlossen sich drei Räume an. Links lag die „döns" Rechts neben dem Swibbogen führte die Tür in die Döns hinein. Die Wände waren gekalkt — in anderen alten Häusern oftmals halbhoch mit Holz verkleidet. An der Innenwand zum Swibbogen hin stand auf eisernen Beinen der gekachelte „bilegger". Er wurde von der Feuerstelle auf der großen Diele aus geheizt. An der rechten Wand der Döns waren zwei Wandbetten für die Bauernfamilie eingebaut.

Rechts lag die Kellerstube, in der vielfach zu den Mahlzeiten gegessen wurde. Über ein paar Stufen gelangte man hinein. Neben den Stufen zur Kellerstube führte von der Lucht aus die Treppe in den Keller. Die Kellerstube war nicht beheizbar.

Zwischen Döns und Kellerstube lag nun der Raum, der diesem Haustyp den Namen gegeben hat: die Kemm (Kemenate). Sie war nur ein schmaler Raum, ein Abstellraum und Aufbewahrungsort vor allem für das Getreide. Man schüttete Stroh auf den Fußboden und stellte das in Säcke gefüllte Korn darauf. Die Kemm war nur durch ein Laken von der Diele getrennt, um die Hühner von hier fernzuhalten. — Die Kemm und die danebenliegende Kellerstube wurden dem alten Bauern oft als Abnahme zugewiesen. Dann baute man in die Lucht einen zweiten Swibbogen, damit der Wohn- und Schlafraum auch beheizt werden konnte. Die Kellerstube erhielt dann auch ein Wandbett. Auf „Schleten" (Knüppeln) lag eine dicke Schicht Stroh als Unterlage. — Soweit die Beschreibung des Hauses Lahann.

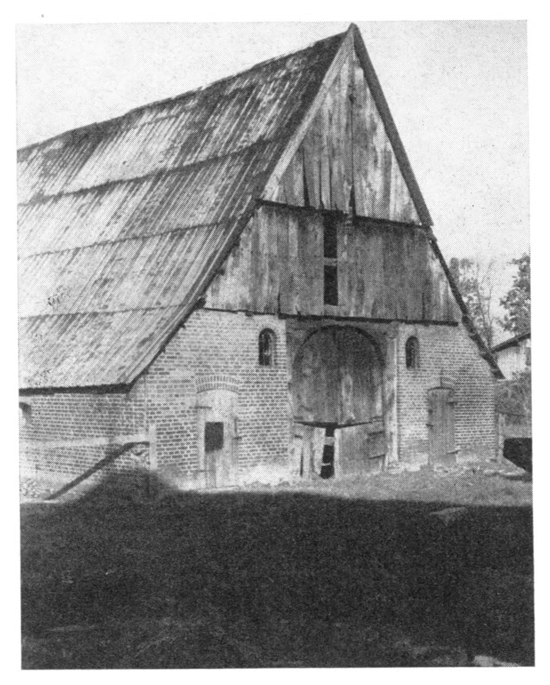
Niedersachsenhaus, Kemmhaus und Holstenhaus unterschieden sich in der Anlage des Stallteiles kaum. Die Unterschiede traten dagegen deut-

Hans Asbahrs Kate, Großenaspe

erbaut im Jahre 1751

lich im Wohnteil hervor: Im Gegensatz zum Kemmhaus hatte das Niedersachsenhaus zwei Wohnräume. Das ist heute noch in alten Großenasper Häusern erkennbar (z. B. im Hause Hinrich Schümann, Großenasperfeld). Der schmale Raum zwischen den beiden Räumen, wie er sich heute noch dort zeigt, ist nicht etwa eine Kemm, sondern der Raum, den früher die Wandbetten einnahmen, die in beiden Räumen an der Innenwand eingebaut waren.

Das Holstenhaus hatte eine Döns. Zwischen der Döns und einer kleinen Kammer lag der „achtergang“ mit der „achterdör“, die so breit



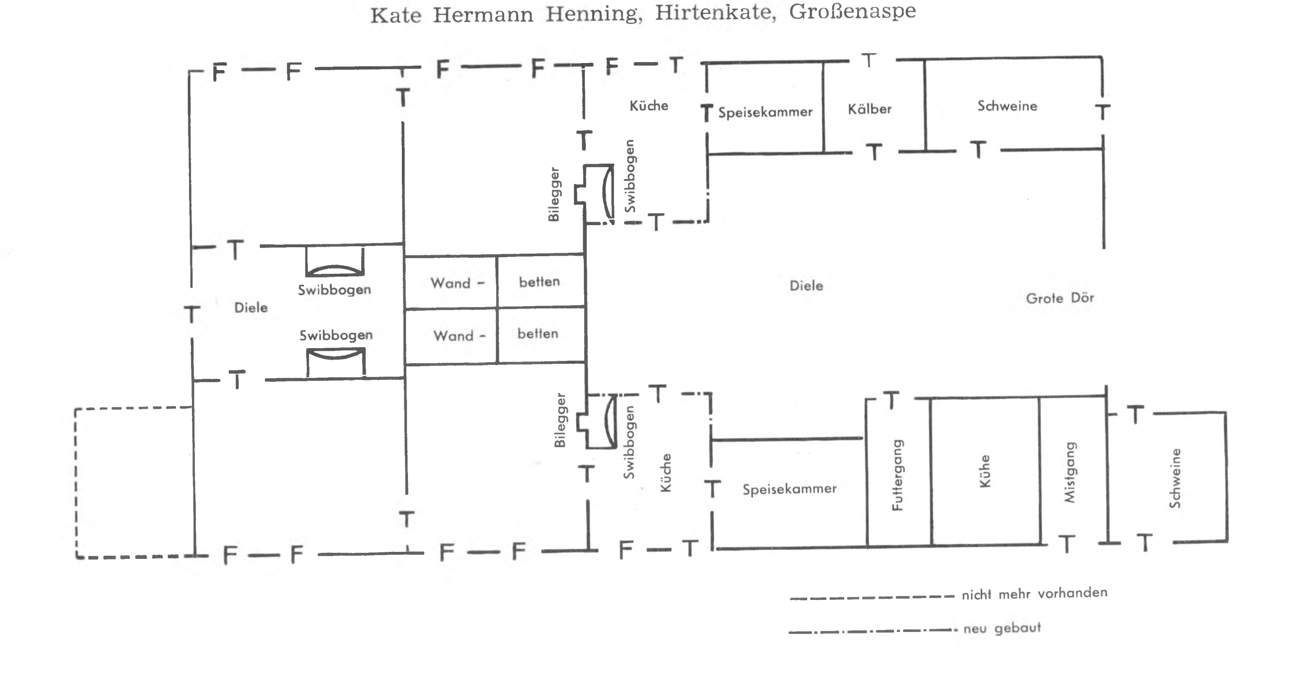
Hans Asbahrs Kate

war, daß man einen leeren Wagen von der „grotdäl“ durch die „achterdör“ nach draußen schieben konnte.

Viele der alten Großenasper Niedersachsenhäuser hatten zwei Swibbögen, weil ja beide Wohnräume für Bauernfamilie und Altenteiler beheizt werden mußten. Gehörte zum Hof jedoch ein besonderes Altenteilerhaus, die sog. Kate, so bewohnte häufig eine auf dem Hofe tätige Tagelöhnerfamilie den zweiten Raum.

Der Grundriß des Hauses Hans Asbahr (1751 erbaut) zeigt auch, daß man bereits um die Mitte des 18. Jahrhunderts bestrebt war, den Wohn-

Kate Hermann Henning, Hirtenkate, Großenaspe



raum zu vergrößern, damit sich die Familie nicht nur mit einem Raum zum Wohnen und Schlafen begnügen mußte.

Von einigem Interesse erscheint mir auch das Haus von Hermann Henning, die ehemalige Hirtenkate. Es ist das letzte Rauchhaus im Orte. Das Gebäude ist sehr alt, sein genaues Alter läßt sich nicht mehr ermitteln. Das Haus, an seiner Front mit der „grotdör“ und auch im Grundriß durchaus als niedersächsisch erkennbar, hat nicht weniger als vier Swibbögen; es haben also stets vier Familien in dem Hause gewohnt.



Hermann Henning, ehem. Hirtenkate

Zum Schluß sei ergänzt, was Johannes Hansen — früher Lehrer in Großenaspe — über „Bauernhäuser in Großenaspe um 1709“ aufschrieb: „Bei der ursprünglichen Anlage eines Dorfes wurde das erforderliche Gelände für Wohn- und Wirtschaftsgebäude in solchem Umfange ausgelegt, daß auch für die Kultur besonderer Ackerfrüchte und für die Haltung von solchem Vieh, das von der gemeinen (gemeinsamen) Weide ausgeschlossen war, Raum blieb. So wurde im „Kohlhoff“ vorzugsweise Gemüse gebaut. Im „Wischhoff“ gewann man das Futter für das Jungvieh. Auch mit Hanf, Flachs oder Korn wurde der „Hoff“ besät. Er unterstand nicht den Gesetzen des Flurzwanges. Sollten neue Familienstellen gegründet werden, so mußte entweder die alte Hufe geteilt, oder ein neuer „Hoff“ ausgelegt werden. Wenn alles Baugelände innerhalb des Dorfes vergeben war, lag der „Hoff“ nicht bei den Wirtschaftsgebäuden.

Bedingt durch die Geländeform lagen die Gehöfte des alten Dorfes dicht gedrängt beieinander; es kam wohl vor, daß zwei Besitze e i n e gemeinsame Hofstelle hatten.

Die Niedersachsenhäuser des Dorfes hatten damals durchweg 8 bis 10 Fach bei 70 bis 100 Fuß Länge und 40 Fuß Breite (also etwa 12 bis 18 m lang und 7 m breit). Im Erdbuch von 1709 sind etwa 100 Gebäude angegeben. Von vielen Bauernhäusern erfahren wir das Baujahr. Danach haben 7 Häuser bestimmt die schlimmen Kriegszeiten des 17. Jahrhunderts überstanden. (Baujahre: 1563, 1598, 1623, 1631, 1638, 1652 und 1655), 12 Häuser werden als „alt", „gantz alt" oder „wohl 100 Jahre alt" bezeichnet, bei 7 Häusern liegt das Baujahr zwischen 1668 und 1704. Die meisten Gehöfte bestehen aus Haus, Scheune, Kate und Stall, bei manchen ist die Kate (das Abschiedshaus) in das Haus eingebaut."

In den späten Abendstunden des 26. August 1910 brannte mit anderen Gebäuden auch die zur Hufe von Hans Schümann gehörende Kate nieder. Sie war damals das älteste Gebäude des Dorfes. In den Balken über der „grotdör" war folgender Text eingeschnitten:

Hans Delves, Maria Delves
haben dis Hus lassen buwen den 20. Februarivo,
Anno 1668

Bereits im Winter 1902/03 schenkte der Hufner Johannes Mehrens der Schule ein buntes Fenster, welches aus der Schümannschen Kate stammte. Das Fenster, das während des 1. Weltkrieges verschwand, bestand aus farbigen, bebilderten Scheiben, die außerdem die Namen der Spender (Nachbarn und Freunde) und die Jahreszahl 1733 trugen. Auf den Scheiben waren diese Namen deutlich zu lesen: Harders, Delffs, Sümann, Blunck und Lahann.

Im Jahre 1962 dürfte die unbewohnte und baufällige Niedersachsenkate des Bauern Hans Asbahr das älteste Gebäude im Dorfe sein. Auf den Balken über der großen Dielentür sind diese Worte eingeschnitzt:

Wer Gott vertraut hat wol gebaut im Himmel und auf Erden

Johan Langjohan — Anno 1751
Anna Langjohans — den 11. May

Weitere alte Niedersachsenkaten in Großenaspe, die zwar umgebaut, aber immer noch bewohnt sind:

Die Kate von Hermann Loose:

Inschrift über der großen Tür:

Hinrich Schuren — DC den 7. July
Elsabe Schuren — Ano 1786

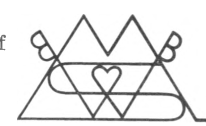
Die Kate von Hinrich Stölting:

Inschrift über der großen Tür:

Wer Gott vertraut hat wol gebaut auf Himmel und auf Erden

Hinrich Stölting
den 30. May

Maricke Stölting
Anno 1787



Signum über dem Hause H. Stölting

Die Kate von Hans Holtorff:

Inschrift über der großen Tür:

Claus Grip	Anna Grips
Denn 6. April	Anno 1809

Die Kate von Hermann Jansen:

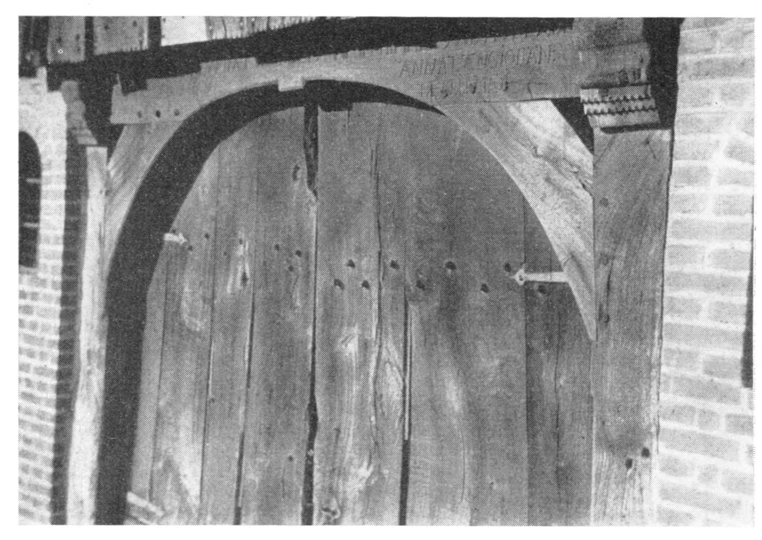
Inschrift über der großen Tür:

Hans Schötler	Magdalene Schötlern
20. May	1817

Die Kate von Schmied Henning:

Inschrift über der großen Tür:

Hinrich Pieper	Anna Piepers
Den 5. März	1836



Torbogen von Hans Asbahrs Kate

Die Inschriften in die Balken über der „grotdör“ wurden von den alten, arbeitsunfähigen Zimmerleuten ausgeführt. An warmen Sommertagen saßen sie auf Hockern vor dem maßgerecht gesägten Türbalken, um die Inschrift mit Hammer und Stecheisen einzuschlagen. Mit der Rechtschreibung haperte es bisweilen, wie es auch die Inschriften an Großenasper Häusern beweisen, aber daran nahm man geringen Anstoß. Die alten Zimmerleute übernahmen diese Arbeiten gern, da sie sich auf diese Weise ein paar Schillinge verdienen konnten; Altersrenten gab es in jener Zeit bekanntlich nicht.

Hans Reimers, Bad Segeberg:

Warum soll unser Dorf schöner werden?

Gedanken zum Wettbewerb „Das schöne Dorf"

Unter der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten wetteifern seit zwei Jahren zahlreiche Dörfer im Bundesgebiet, ihr Antlitz zu verschönern. Auch im Kreis Segeberg beteiligen sich mehrere Dörfer an diesem Wettbewerb. Zwei von ihnen haben für die vorbildliche Gestaltung des Dorfbildes eine Anerkennung gefunden, die weit über die Kreisgrenze hinaus beachtet wurde. Stuvenborn wurde 1961 Bundessieger und die Gemeinde Weddelbrook errang in diesem Jahr den Sieg auf Landesebene. Ein schöner Erfolg für beide Dörfer und letztlich für unseren Kreis.

„Und was ist mit den Dörfern, die nicht siegten? Hat sich für sie die Teilnahme am Wettbewerb gelohnt? Und überhaupt, welch ein Aufwand im ganzen Bundesgebiet, um einige wenige Dörfer nach Bonn einzuladen



und sie dort als Bundessieger zu feiern", so oder ähnlich hört man manchen Besserwisser sagen. Wer so denkt, der urteilt nach dem Augenblickserfolg. Eine einseitige materialisische Denkweise hat hier jegliches Gefühl für die Eigenart des Dorfes und den dörflichen Lebenskreis verdrängt. Man muß es miterlebt haben, mit welcher Begeisterung die am Wettbewerb beeiligten Dörfer ans Werk gingen. Dann spürt man förmlich, wie stark noch der Gemeinschaftssinn in jedem einzelnen vorhanden ist. Auch heute noch ist das Dorf bestimmend für die Lebensform eines großen Teiles unseres Volkes. Alfred Huggenberger ist es so recht gelungen, die Atmosphäre eines lebenden Dorfes in Verse zu fassen:



Das Dorf hat eine stille Macht,
Es gibt auf seine Menschen acht.
Es sorgt und wehrt, es gibt Geheiß,
Weil es von allen alles weiß.

Der Kirchturm, der die Stunde spricht,
Er ist sein Zeichen und Gesicht,
Er schafft, daß in der großen Welt
Das Dorf sein Ehrenrecht behält.

Der Bauerngärten bunte Pracht
Schenkt ihren Duft der Sommernacht;
Die hält das Dorf in lieber Hut,
Ihr Trost ist mild, ihr Glück ist gut.

Das Dorf ist arm, das Dorf ist reich,
Es bettet hart, es bettet weich.
Wer heimkehrt, müd, aus fremdem Land,
Den nimmt es leise bei der Hand,

Den führt es einem Frieden zu,
Der heißt in Worten: Ich und du! . . .
Die Trauerweide wispert sacht:
Das Dorf hat stets an dich gedacht.

In diesem Gedicht werden Empfindungen wach, die jeder nacherleben kann, der auf dem Lande aufgewachsen ist. In der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts hatte das Dorf unbestritten die „stille Macht", die in den oben angeführten Zeilen beschrieben wird. Hat es diese Macht noch heute? Behauptet es wirklich noch seine Eigenständigkeit im Sog der Vermassung? Ein Volk braucht die Eigenständigkeit seiner kleinen Zellen, es braucht die Familie und auch das Dorf. Sonst wird das Volk zur Masse. Die Spannungen auf unserem Erdball sind kein

Konflikt der Himmelsrichtungen, kein Ost-West-Konflikt. Sie sind letztlich eine Auseinandersetzung zwischen dem Individuum in der Gemeinschaft und dem Massenmenschen in der Masse. Die Bedrohung durch den Massenmenschen kommt nicht nur aus dem Osten, sie ist auch bei uns gegenwärtig. Und darum muß unser Dorf „schöner" werden. Es mag sehr anspruchsvoll klingen, aber es ist so. Die Verschönerung des Dorfes ist ein Beitrag des Menschen, das Individuum Mensch moralisch zu stützen. Aus diesem Blickwinkel wird es verständlich, daß die Verschönerung des Dorfes nicht haltmachen darf bei der Gestaltung des äußeren Antlitzes. Auch die gesamte dörfliche Lebensform soll ein schöneres Gesicht bekommen, angefangen vom Straßen- und Häuserbild bis hin zum kulturellen Leben des Dorfes und seiner Vereine. Hierin liegt der wahre Gewinn, den die teilnehmenden Dörfer für sich errangen. Wesentlich ist, daß die Dorfbewohner freiwillig etwas für eine gemeinsame Sache tun. Das ist in der Tat „Aufrüstung des Dorfes" im guten Sinne.

Für viele Dörfer könnte das Vorhaben „Unser Dorf soll schöner werden" der neue Anfang für eine mangelnde Dorfgemeinschaft sein. Das räumliche Zusammenfinden der Dorfbewohner ist notwendige Voraussetzung jeglicher Vereinsarbeit. Bevor wir groß von dörflicher Kulturarbeit reden, muß das Dorf selbst aktiv werden. Die Aktivität übt sich am besten in überschaubaren Aufgaben. Ein frischgestrichener Zaun und das Gefühl, freiwillig etwas für die gemeinsame Sache getan zu haben, das sind für den einzelnen faßbare Tatsachen, faßbarer als ein abstrakter Vortrag über den Kommunismus. Darum beginnt die dörfliche Kulturarbeit bei der Verschönerung des äußeren Dorfbildes. Diese Verschönerung des Äußerlichen verliert aber ihren Sinn, wenn nicht die durch sie aktivierte Dorfgemeinschaft darauf aufbauend auch andere Bereiche des dörflichen Lebens mit „frischem Anstrich" versieht. Welche Kräfte unsere Dörfer noch aktivieren können, haben fast alle Dörfer bewiesen, die am Wettbewerb teilnahmen. Es fiel der Bewertungskommission nicht leicht, die Leistungen der Dorfgemeinschaften gegeneinander zu differenzieren und den gezeigten Gemeinschaftsgeist und Willen zur Eigenständigkeit in ein vorgeschriebenes Punktsystem zu fassen. Die wesentlichste Differenzierung haben die Dörfer selbst vorgenommen, nämlich gegenüber den zahlreichen Dörfern, die abseits dieses Wettbewers stehen. Wer sich die Aufgabe stellt, überdurchschnittliche Leistungen für das Dorf zu erbringen, der erhebt sich über die Masse, ist ein individueller Mensch, und in der Gesellschaft mit Gleichgesinnten bildet er eine Gemeinschaft, nicht Masse.

Darum wird eben die Teilnahme am Wettbewerb „Das schöne Dorf" wertvoller sein, als ein abendfüllender Vortrag über „Die Gefahren der Vermassung". Das sollten die führenden Kräfte aller Dörfer bedenken, wenn sie im kommenden Frühjahr im Dorfgespräch über die Teilnahme an diesem Wettbewerb entscheiden.

Pappel am See

Die Pappel wuchs und war nur steile Flamme
Am Ufersaum des Sees. Der war ihr gut.
Sie lauschten ihm erfüllt, es sang ihr Blut
Sein ewiges: Erlöse und verdamme.

Oft rieselte, wenn Abendwind sie schreckte,
Ein Schauer noch durch grünes Blattgewirr.
Oft kam ein Starenschwarm mit lärmendem Geschwirr,
Den sie mit ihrem Blättermantel deckte.

Wenn nachts der Mond sein weißes Licht versandte,
So schien ihr dunkler Schatten allzu streng.
Doch das war Trug. Sie war nicht kalt und eng.
Oh, wie ihr jung geblieb'nes Herz oft brannte.

Dann zündete ein Blitz, der knisternd sprühte;
Noch einmal war sie Flamme, war erfüllt
Von wildem Leben. — Nun umhüllt
Herbstnebel jene Stelle, wo sie glühte.

Geerd Spanjer

Die Gedichte „Pappel am See", „Königsfarn" und „Oktober" sind mit Genehmigung des Verfassers dem im Verlag Johann Schwarck Söhne, Wilster, erschienenen Gedichtband „Aquarelle der Landschaft", den wir unseren Mitgliedern wärmstens empfehlen können, entnommen.

Geerd Spanjer, Schleswig:

Kurze Ergänzungen zur Flora des Segeberger Kalkberges

Zu der im vorigen Jahrgang des „Jahrbuches“ gebrachten Veröffentlichung von Dr. Karl Behrens möchte ich folgende Ergänzungen geben: Im Sommer 1950 beobachtete ich (außer einer Anzahl der von Behrens genannten Pflanzen) noch

Avena pubescens (= Helictotrichon pub.) (damals also noch vorhanden!)	*Flaumhafer*
Bromus tectorum	*Dachtrespe*
Centaurea scabiosa	*Skabiosenblättrige Flockenblume*
Hedera helix	*Efeu*
Lamium album	*Weiße Taubnessel*
Leontodon hispidus	*Rauher Löwenzahn*
Plantago major	*Großer Wegerich*
Poa annua	*Jähriges Rispengras*
Poa pratensis	*Wiesen-Rispengras*
Poa trivialis	*Gemeines Rispengras*
Potentilla reptans	*Kriechendes Fingerkraut*
Ranunculus bulbosus	*Knolliger Hahnenfuß*
Ranunculus ficaria	*Scharbockskraut*
Taraxacum officinale	*Gemeiner Löwenzahn*

Außerdem fand ich im September 1949 am Wegrand zwischen Ort und Kalkberg (unweit vom Eingang zu den Höhlen) die *Kleine Wegmalve* (Malva neglecta) und gleichzeitig eine Monstrosität des Englischen Raygrases *(Deutschen Weidelgrases)*, bei der die unteren Ährchen ihrerseits wieder in mehrere Ährchen aufgegliedert waren (Lolium perenne m. compositum).

Bei der Gelegenheit erwähne ich auch das Vorkommen der *Waldplatterbse* (Lathyrus silvestris) im Schienengelände des Segeberger Bahnhofs und das Vorkommen des *Seifenkrauts* (Saponaria officinalis) bei den Bahnhöfen Rickling und Klein-Kummerfeld (Juli 1959). Und schließlich noch eine kleine Richtigstellung. Herr Dr. Behrens erwähnt das Vorkommen von Pimpinella saxifraga am Kalkberg und bezeichnet sie als die *„Große“ Bibernelle,* während dieser deutsche Name ja der zweiten Bibernell-Art, Pimpinella magna, zukommt.

Horst Naumann, Kaltenkirchen:

Pflanzenfunde im Westen des Kreises Segeberg 1960/1961

In Fortsetzung bisheriger Beiträge aus früheren Jahrbüchern habe ich einige charakteristische Pflanzenneufunde zusammengestellt. Die betr. Zahlen deuten auf das in Frage kommende Jahrbuch hin, z. B.: J. B. 57 = Jahrbuch 1957.

Andromeda polifolia L — Rosmarienheide: J. B. 56, 57, dazu neu: Moortümpel östlich Bramstedt, nördlich der Schmalfelder Au vbr.

Berterosa incana D. C. — Graukresse: im ganzen Gebiet hin und wieder an Wegrändern und Bahndämmen; bisher: Bahngelände um Kaltenkirchen vbr.; neu: Bahngelände Nützen vbr.

Blechnum spicant Sm — Rippenfarn: J. B. 56, 57, 58; dazu neu: Gehölz Endern; Knickwege um Wierenkamp.

Carex leporina L — Hasenpfotensegge: weit vbr. auf feuchten Wiesen und Weiden; bisher: Kisdorf-Graff; neu: Knickwege um Wierenkamp.

Carex pallescens L — Bleiche Segge: auf Moorwiesen zstr.; bisher auf Waldblößen um Hüttblek 34 und im Wald des Kisdorfer Wohldes reichlich 34; neu: Wiesenränder um Wierenkamp.

Cichoria intybus L — Wegwarte: in der Geest selten an Wegrändern; J. B. 57, 58; neu: Straße Kaltenkirchen-Moorkaten, wenige.

Erucastrum obtusanculum Rehb. — Brunnenkressenblättrige Hundsrauke: an Wegrändern und Bahngelände; bisher Bahngelände um Kaltenkirchen; Straße nach Nützen; Moorkaten; neu: Bahngelände um Nützen.

Lathyrus silvester L — Waldplatterbse: Waldränder und Gebüsche, selten, im Osten etwas häufiger; bisher: Bahndamm östlich Braak 56; neu: Bahngelände Nützen überall sich lang hinziehend.

Listera ovata R. Braun — Großes Zweiblatt: im Bereich der Laubmischwälder vbr.; bisher Armstedt 49; nördlich Oersdorf in zwei Gehölzen; Schmalfelder Wohld; Maacks Gehölz nördlich Endern; Kisdorfer Wohld (Vogel J. B. 60); neu: Gehölz Endern.

Lycopodium annotinum L — Sprossender Bärlapp: Dr. Christiansen: „Nasse, meist bewaldete Hochmoore, Kennart des Birkenbruches, in der Geest Südost- und Mittelholsteins sehr zstr. und selten“; bisher bei Bockhorn 34; an verschiedenen Stellen im Segeberger Forst; neu: Gehölz Endern (Vogel).

Melandrium rubrum Garcke — Rote Lichtnelke: feuchte Waldungen, Knicks und Baumgärten im Bereich des feuchten Eichen-Hainbuchenwaldes; J. B. 58; neu: Henstedter Moor (Wieseck).

Melica uniflora Retz — Einblütiges Perlgras: J. B. 59; neu: Gehölz Endern.

Melilotus albus Medik — Weißer Honigklee: an Ruderalstellen, Wegrändern und Bahndämmen weit vbr.; an manchen Gegenden aber fehlend; bisher: Bahngelände Kaltenkirchen; Kaltenkirchen-Moorkaten 55; Braak 57; neu: alter Bahnkörper Kaltenkirchen am Marschweg massenhaft; Bahnkörper Nützen.

Melilotus officinalis Lam. — Echter Honigklee: auf Ruderalstellen; bisher: um Kaltenkirchen; Straße Ulzburg-Kisdorf; Braak; neu: Bahngelände Nützen.

Oenothera biennis L — Nachtkerze: nicht hfg. auf lockeren Böden, an Wegrändern, in Kiesgruben; bisher: um Kaltenkirchen vbr.; Bahndamm bei Braak; neu: Bahngelände Nützen.

Oxalis stricta L — Steifer Sauerklee: in Gärten und auf Äckern mit verdichteten Böden; bisher: J. B. 56, 58, 59; neu: Gärten in Kaltenkirchen und auf dem Friedhof.

Oxalis corniculata f. atropurpurea van Houtte — Niederliegender Sauerklee: mehrfach in Schl.-Holst. beobachtet; in einem Garten in Kaltenkirchen in Zwiebelkultur, einige Pflanzen.

Poa nemoralis L — Wald-Rispengras: Dr. Christiansen: „Wälder und Knicks im Gebiet der Rotbuche, hier vbr. und mit ihr eine gemeinsame Westgrenze bildend“; Kisdorfer Wohld; neu: Gehölz Endern.

Potentilla argentea L — Silberfingerkraut: Dr. Christiansen: „Auf schwach saurem Sandboden auf der Geest vbr.“; bisher nur gefunden: Heidmühlen 41 und Kisdorfer Wohld 34; neu: Straße Kaltenkirchen-Moorkaten, wenig Exemplare; von einer Verbreitung kann keine Rede sein, eher müßte die Pflanze hier als sehr zstr. bezeichnet werden.

Vicia melanops Sibth u. Sm — Schwarze Wicke: um Hamburg verschleppt; hier erstmalig: in Weideneinsaat an einem Gehöft in Kaltenkirchen.

Horst Naumann, Kaltenkirchen:

Pflanzenleben im Schmalfelder Wohld

Nördlich von Kaltenkirchen liegt der Schmalfelder Wohld. Eine Straße nach Struvenhütten durchquert ihn. Wo diese in die Straße Schmalfeld—Struvenhütten einmündet, befinden wir uns in 25 m Höhe. Die höchste Erhebung des Wohlds beträgt 46 m, so daß auf einer Länge von 1 500 m eine Steigung von 21 m festzustellen ist. Auf der höchsten Erhebung befindet sich das alleinstehende Haus Elisenruh, von wo eine Nebenstraße nach Schmalfeld abzweigt, die in etwa 100 m an dem ehemaligen Forsthaus vorbeigeht. Der Teil links dieser Straße wird als Kleiner Schmalfelder Wohld bezeichnet.

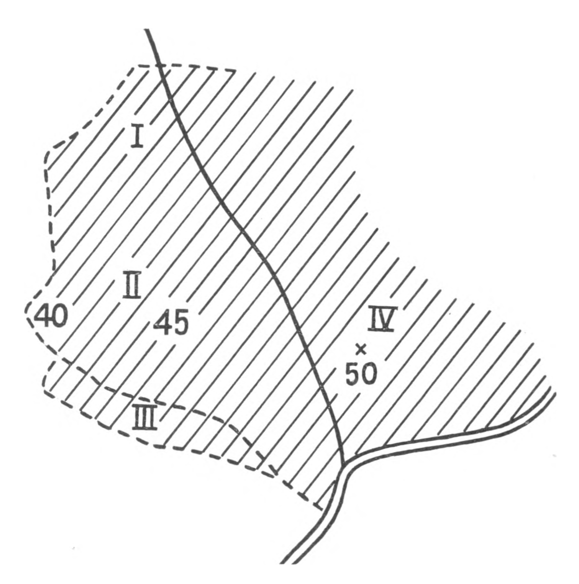
Der sog. Große Schmalfelder Wohld hat entweder den Charakter eines Buchenmischwaldes oder ist an vielen Stellen mit Fichten bepflanzt. Der interessantere Teil ist der Kleine Schmalfelder Wohld. Im Norden haben wir Einblick in reines Buchenwaldgelände (Fagion silvaticae Tx), der übrige Teil ist Eichen-Hainbuchenwald mit Rotbucheneinschlag (Querceto-Carpinetum subatlanticum Tx). Hier herrschen Eichen, Hainbuchen, Eschen und vor allem viel Ahornjungholz. Dieser Teil ist artenreicher als der reine Buchenwald.

Nach Süden zu ist ein Streifen Wald, der im Sommer schwer zu begehen ist und düster und schattig steht; er führt im Volksmund den Namen Hexenholz. Am besten könnte man ihn wohl unter das Auengehölz (Alnetum glutinosae) unterbringen. Er zieht sich von Ost nach West als schmaler Streifen am Wald entlang. Im Frühling ist es hier sehr feucht. Von Zeit zu Zeit wird etwas vom Gestrüpp geschlagen, ohne neu bepflanzt zu werden. Wurzelausschlag, vor allem der Erle, sorgt für neue Bewaldung. An offenen Stellen trocknet er dann schnell aus und bietet, da er vor allem nach Süden offen liegt, trockenheitsliebenden Pflanzen, etwa mit dem Charakter des Eichen-Birkenwaldes, Unterschlupf, so daß neben Birkenanflug Arten von Siebenstern, Adlerfarn u. a. Platz finden. Östlich des alten Forsthauses befindet sich noch eine Quellschlucht, die zwar verwachsen ist, aber doch auf engstem Raume einige interessante Arten beherbergt.

Artenliste

Die angegebenen Arten erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit, da einmal die häufigsten weggelassen wurden, zum anderen möglicherweise noch einige übersehen sein könnten, obgleich ich seit 1954 den Wald jährlich sehr oft besucht habe. Außerdem ist es möglich, daß aus dem

umgebenden Wiesen-, Weiden- oder Ackerland Arten hereingekommen sind, die hier nicht hingehören.



I reiner Buchenwald III Auengehölz (Hexenholz)
II Eichen-Hainbuchenwald IV Quellschlucht

1. gemeinsame Arten des Buchen- und Eichen-Hainbuchenwaldes

Fagus silvatica	*Rotbuche*
Equisetum silvaticum	*Wald-Schachtelhalm*
Festuca silvatica	*Wald-Schwingel*
Brachypodium silvaticum	*Wald-Zwenke*
Deschampsia flexuosa	*Geschlängelte Schmiele*
Milium effusum	*Flattergras*
Carex remota	*Entferntährige Segge*
Arum maculatum	*Aronstab*
Paris quadrifolia	*Einbeere*
Ranunculus auricomus	*Goldhahnenfuß*
Oxalis acetosella	*Sauerklee*
Mercurialis perennis	*Bingelkraut*
Viola silvatica	*Wald-Veilchen*
Viola riviniana	*Rivins-Veilchen*
Lysimachia nemorum	*Hain-Gilbweiderich*
Pulmonaria obscura	*Lungenkraut*
Scrophularia nodosa	*Braunwurz*
Asperula odorata	*Waldmeister*
Adoxa moschatellina	*Bisamkraut*
Senecio silvaticus	*Wald-Greiskraut*
Mycelis muralis	*Mauer-Lattich*

2. nur im Buchenwald vorkommende Arten

Bromus ramosus	*Rauhe Trespe*
Poa nemoralis	*Wald-Rispengras*
Melica uniflora	*Einblütiges Perlgras*
Carex silvatica	*Wald-Segge*
Epipactis latifolia	*Breitblättrige Sumpfwurz*
Moehringia trinervia	*Rippen-Nabelmiere*
Impatiens noli-tangere	*Springkraut*
Sanicula europaea	*Sanikel*
Pirola minor	*Kleines Wintergrün*
Phyteuma spicatum	*Teufelskralle*
Gnaphalium silvaticum	*Wald-Ruhrkraut*

3. nur im Eichen-Hainbuchenwald vorkommende Arten

Carpinus betulus	*Hainbuche*
Quercus robur	*Sommereiche*
Fraxinus exelsior	*Esche*
Acer pseudoplatanus	*Berg-Ahorn (vor allem Sämlinge)*
Dryopteris phegopteris	*Buchenfarn*
Dryopteris linnaeana	*Eichenfarn*
Luzula pilosa	*Haar-Marbel*
Polygonum multiflorum	*Vielblütige Weißwurz*
Platanthera chlorantha	*Kuckucks-Orchis*
Orchis masculus	*Manns-Knabenkraut*
Stellaria nemorum	*Waldmiere*
Fragaria vesca	*Walderdbeere*
Geum urbanum	*Echte Nelkenwurz*
Circaea lutetiana	*Hexenkraut*
Primula elatior	*Schlüsselblume*
Stachys silvatica	*Wald-Ziest*

4. im Auengehölz vorkommende Arten

a) Sträucher

Populus tremula	*Zitterpappel*
Salix fragilis	*Bruchweide*
Salix cinerea	*Grauweide*
Salix aurita	*Ohrweide*
Salix repens	*Kriechweide*
Myrica gale	*Gagelstrauch*
Corylus avellana	*Haselnuß*
Betula verrucosa	*Weißbirke*
Betula pubescens	*Moorbirke*
Alnus glutinosa	*Erle*
Humulus lupulus	*Hopfen*
Sorbus aucuparia	*Vogelbeerstrauch*
Crataegus spec.	*Weißdorn*
Ribes grossularia	*Stachelbeere*
Ribes nigrum	*Schwarze Johannisbeere*
Ribes spicatum	*Rote Johannisbeere*
Rubus idaeus	*Himbeere*
Rubus fructicosus	*Brombeere*

Rubus caesius	*Kratzbeere*
Rosa canina	*Hundsrose*
Rosa dumetorum	*Heckenrose*
Prunus padus	*Traubenkirsche*
Prunus avium	*Süßkirsche*
Prunus spinosa	*Schlehdorn*
Ilex aquifolium	*Christdorn*
Evonymus europaeus	*Pfaffenhütchen*
Rhamnus frangula	*Faulbaum*
Hedera helix	*Efeu*
Sambucus nigra	*Holunder*
Viburnum opulus	*Schneeball*
Lonycera periclymenum	*Jelängerjelieber*

b) Kräuter

Pteridium aquilinum	*Adlerfarn*
Athrium filix-femina	*Frauenfarn*
Dryopteris thelypteris	*Sumpffarn*
Dryopteris filix-mas	*Wurmfarn*
Polypodium vulgare	*Engelsüß*
Carex canescens	*Weißgraue Segge*
Carex pallescens	*Bleiche Segge*
Carex pseudocyperus	*Cyerngrasähnliche Segge*
Juncus macer	*Zarte Binse*
Gagea spathacea	*Scheiden-Goldstern*
Gagea lutea	*Gelber Goldstern*
Majanthemum bifolium	*Schattenblümchen*
Polygonum multiflorum	*Vielblütige Weißwurz*
Convallaria majalis	*Maiglöckchen*
Listera ovata	*Großes Zweiblatt*
Platanthera chlorantha	*Kuckucks-Orchis*
Orchis masculus	*Manns-Knabenkraut*
Orchis maculatus	*Geflecktes Knabenkraut*
Stellaria holostea	*Sternmiere*
Ranunculus auricomus	*Gold-Hahnenfuß*
Alliaria officinalis	*Lauchhederich*
Chrysosplenium alternifolium	*Wechselblättriges Milzkraut*
Geum rivale	*Bach-Nelkenwurz*
Lathyrus montanus	*Berg-Platterbse*
Oxalis stricta	*Sauerklee*
Viola palustris	*Sumpf-Veilchen*
Epilobium hirsutum	*Zottiges Weidenröschen*
Epilobium parviflorum	*Bach-Weidenröschen*
Epilobium montanum	*Berg-Weidenröschen*
Epilobium palustre	*Sumpf-Weidenröschen*
Circaea lutetiana	*Großes Hexenkraut*
Primula elatior	*Schlüsselblume*
Trientalis europaea	*Siebenstern*
Vinca minor	*Immergrün*
Scutellaria galericulata	*Helmkraut*
Lamium maculatum	*Gefleckte Taubnessel*
Lamium Galeobdolon	*Goldnessel*
Stachys silvatica	*Wald-Ziest*
Scrophularia nodosa	*Braunwurz*

Veronica longifolia	*Langblättriger Ehrenpreis*
Lathraea squamaria	*Schuppenwurz*
Valeriana procurrens	*Holunder-Baldrian*
Campanula trachelium	*Nesselblättrige Glockenblume*
Eupatorium cannabinum	*Wasserdost*
Achillea ptarmica	*Sumpf-Garbe*
Senecio silvaticus	*Wald-Greiskraut*

5. in der Quellschlucht vorkommende Arten

Blechnum spicant	*Rippenfarn*
Stellaria uliginosa	*Sumpfmiere*
Cardamine amara	*Bitteres Schaumkraut*
Chrysosplenium oppositifolium	*Gegenblättriges Milzkraut*
Impatiens noli-tangere	*Springkraut*
Hypericum humifusum	*Liegendes Johanniskraut*

Königsfarn

(Osmunda regalis)

Wo wuchs, rein und edel,
Farnkraut, das dir glich?
Schlank die hohen Wedel,
Stolz und königlich.

Dienten dir Vasallen,
Königin im Moor,
Dientest Du mit allen
Nur dem Donn'rer Thor.

Wenn er, dröhnend singend,
Ruhelos geschweift,
Hat er, hammerschwingend,
Ernst dich nie gestreift.

Brannten Hof und Scheuer,
Heide, Birkenbaum . . .,
Flammte Osmunds Feuer
Dir nur wie ein Traum.

Zwergenhafte Toren
Gierten nach Gewinn.
Mit den weiten Mooren
Starb die Königin.

Geerd Spanjer

Gisela Rack, Hamburg:

Die Milben der Segeberger Höhle

Die Milbenfauna der Segeberger Höhle ist von Willmann (1937) gründlich erforscht worden, nachdem Vitzthum schon 6 Arten, insbesondere parasitische Milben der die Höhle bewohnenden Fledermäuse, nachgewiesen hat. Nach den Untersuchungen der beiden Forscher gab es 18 verschiedene Milben-Arten in der Höhle, von denen allein 3 neu für die Wissenschaft waren, nämlich Ichoronyssus mohrae Vitzthum 1931, Eviphis holsaticus Willmann 1937 und Myianoetus diadematus Willmann 1937. Das Material, das in den Jahren 1929 und 1935 von E. Mohr systematisch gesammelt worden war, ist leider im vergangenem Krieg zum großen Teil verlorengegangen; im Museum Hamburg befinden sich jedenfalls nur noch wenige Arten. So war es sehr erfreulich, daß Ch. Heun bei ihren Untersuchungen über den Segeberger Höhlenkäfer Choleva holsatica BEN. & IHSS. im Jahr 1952 nebenher wieder einige Milben erbeutete. Sie wurden jetzt untersucht. Es stellte sich dabei heraus, daß sich in dem Material 9 Arten, darunter 6 bereits nachgewiesene und 3 für die Höhle neue Arten befanden. Die Anzahl der in der Segeberger Höhle gefundenen verschiedenen Milben hat sich somit auf 21 erhöht.

Zunächst soll an Hand einer Liste ein Überblick über die Ergebnisse der drei Bearbeiter der Milben aus der Segeberger Höhle gegeben werden, danach folgt eine kurze Beschreibung der festgestellten Tiere.

gesammelt: bearbeitet von:	1929 Vitzthum	1935 Willmann	1952 Rack
1. Spinturnix myoti	+	—	+
2. Eugamasus loricatus	—	+	+
3. Eugamasus magnus	+	+	—
4. Pergamasus crassipes	—	+	—
5. Pergamasus brevicornis	—	+	—
6. Veigaia nemorensis	—	+	—
7. Eviphis holsaticus	—	+	—
8. Ichoronyssus mohrae	+	—	+
9. Ichoronyssus diversipilis	+	—	—
10. Ixodes (E.) vespertilionis	—	—	+
11. Pygmephorus cultratus	—	+	+
12. Linopodes motatorius	—	+	—
13. Podothrombium filipes	+	—	—

gesammelt: bearbeitet von:	1929 Vitzthum	1935 Willmann	1952 Rack
14. Trombicula (E.) myotis	—	—	+
15. Trombicula autumnalis	—	+	—
16. Tyroglyphus farinae	—	+	—
17. Forcellinia wasmanni	—	+	—
18. Tyrophagus putrescentiae	—	—	+
19. Myianoetus dionychus	—	+	+
20. Nycteridocoptes poppei	+	—	—
21. Oppia subpectinata	—	+	+

Unterordnung Mesostigmata Canestrini 1891

Familie Spinturnicidae Oudemans 1901

1. Spinturnix myoti (Kolenati 1856) (Abb. 1)

Syn.: Sp. murinus (Walckenaer 1847)

Dieser Fledermausparasit wurde bereits von E. Mohr 1929 bei den ersten Untersuchungen gefunden und von Vitzthum bestimmt. Nach Willmann 1937 wurde diese Milbe auch von Herrn A. Brauns, Kiel, in großer Zahl bei den in der Segeberger Höhle durchgeführten Fledermaus-Markierungen im Jahre 1937 festgestellt. Sie befanden sich auf den Flughäuten von Myotis myotis Borkh., dem Mausohr, dagegen nie auf Myotis nattereri Kuhl, der gefransten Fledermaus.

Mir lagen ein Männchen und ein Weibchen vom 6. 4. 1952 aus der Sammlung Ch. Heun vor.

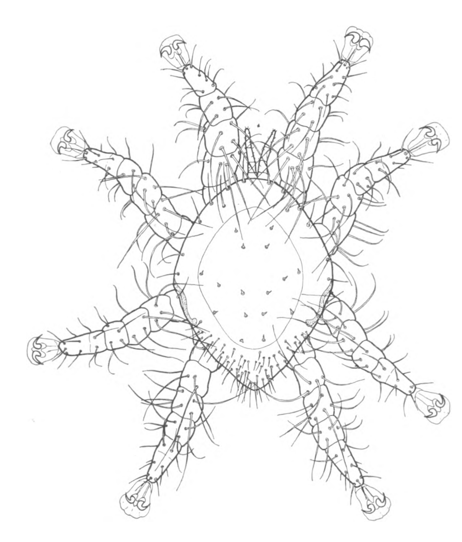


Abb. 1
(KOLENATI 1856), Weibchen von der Rückenseite. 28fache Vergrößerung.
Spinturnix myoti

Die Spinturniciden sind speziell an die Fledermäuse angepaßte Blutparasiten, von denen besonders die Vertreter der Gattung Spinturnix weltweit verbreitet sind und auf allen unseren kleinen, fleischfressenden Fledermäusen vorkommen. Meistens befinden sich auf einer Fledermaus nur wenige Exemplare des Parasiten, es können aber auch mehrere sein. Die 1/2 bis 1 mm großen Milben leben nie auf dem Körper ihrer Wirte, sondern mit Ausnahme einer Gattung, die die Augenlider bewohnt, ausschließlich auf dem Patagium, der Flughaut, an die sie sich dicht anschmiegen

und mit Hilfe von Krallen und großen Haftlappen festhalten. Die Bewegungen der Flughaut werden passiv mitgemacht, also bei ausgestreckter Haut sind alle Beine der Milbe sternförmig ausgestreckt, bei eingelegter Flughaut, während die Fledermäuse ruhen, liegen sie gekrümmt unter dem Bauch; die fest an die Flughaut angepreßten Haftlappen der Tarsen bilden dann einen Kreis.

Die Spinturnix-Arten sind und bleiben auch nach reichlicher Blutaufnahme verhältnismäßig flach, ihr Körper besitzt nicht eine solche Ausdehnungsfähigkeit, wie es zum Beispiel bei den Zecken der Fall ist. Ein vollgesogener, dicker, sackförmiger Körper würde wohl leicht den Halt auf der Flughaut verlieren. Um trotzdem genügend viel Nahrung aufnehmen zu können, wird diese auf eine größere Fläche verteilt, also auch in die Beine transportiert. Die Beine sind verhältnismäßig dick; in sie reichen Aussackungen des Mitteldarmes bis zur Tibia hinein.

Spinturnix verläßt seinen Wirt, so lange dieser lebt, nie; der gesamte Lebenszyclus läuft auf ihm ab. Die Milben legen keine Eier, die schwer zu befestigen wären, sondern sind lebendgebärend, und zwar verlassen die Jungtiere nicht erst als Larve, sondern gleich als Protonymphe den mütterlichen Körper.

Familie Parasitidae Oudemans 1901

2. Eugamasus loricatus (Wankel 1861)

Willmann (1937) hat diese Milbe bereits für die Segeberger Höhle nachgewiesen; er fand sie in allen Stadien in den meisten Proben. In der Ausbeute von Ch. Heun wurden allerdings nur 2 Weibchen und ein Männchen gefunden. Ob die Tiere in den 23 Jahren, die zwischen den Fängen von E. Mohr und Ch. Heun liegen, in der Segeberger Höhle wirklich zahlenmäßig abgenommen haben, oder ob die geringe Individuenzahl durch eine andere Fangmethode vorgetäuscht wird, ist leider nicht festzustellen.

E. loricatus ist aus ganz Europa und aus Afrika bekannt, kommt vorwiegend in Höhlen, Grotten, Stollen, Kellern, Erdbauten von Kleinsäugern wie Maulwurfnestern etc. vor, ist aber auch oberirdisch in moderndem Laub zu finden. Diese wohl mit Recht als troglophil[1]) bezeichnete Milbe wird sicherlich auch außerhalb der Segeberger Höhle zu finden sein und von da auch für ihre Höhlenpopulation immer wieder Nachschub erhalten. Da die Tiere außerordentlich gut und schnell laufen können, außerdem sich gern als zweites Nymphenstadium an Insekten mit ihren Cheliceren [2]) anklammern, um sich transportieren zu lassen, ist diese Möglichkeit jederzeit gegeben. Die Milben leben sicher wie die meisten Gamasiden räuberisch, indem sie mit den kräftigen Cheliceren kleine Insekten oder auch andere Milben ergreifen, um sie dann auszusaugen.

3. Eugamasus magnus (Kramer 1876)
4. Pergamasus crassipes (Linnè 1758)
5. Pergamasus brevicornis Berlese 1903

---

1) troglophil = höhlenliebend
2) Cheliceren = Mundgliedmaßen

Familie Veigaiaidae Oudemans 1939

6. Veigaia nemorensis (C. L. Koch 1836)

1952 wurde kein Exemplar dieser 4 Milben-Arten gefangen. Von E. Mohr wurden sie 1929 bzw. 1935 hauptsächlich in der „Mausefalle" gefunden, allerdings dort auch nur sehr selten, zum Teil von jeder Art nur ein Tier. Diese Milben sind ebenfalls keine echten Höhlenbewohner. Man kann sie höchstens wie Eugamasus loricatus, dem sie hinsichtlich ihrer Biologie sehr ähnlich sind, als troglophil bezeichnen.

Familie Laelaptidae Berlese 1903

7. Eviphis holsaticus Willmann 1937

Nur zwei Nymphen dieser Milbe wurden 1935 von E. Mohr in der „Mausefalle" gefunden. Willmann konnte feststellen, daß sie neu für die Wissenschaft waren. In den Fängen von 1952 war diese Art leider ebenfalls nicht vertreten. Die von E. Mohr gefundenen zwei Nymphen werden wohl nur zufällig in die Höhle geraten sein, denn die verwandten Arten von E. holsaticus leben alle oberirdisch und zwar meistens in feuchtem Moos, in Kuhfladen usw.

Familie Liponyssidae Ewing 1923

8. Ichoronyssus mohrae Vitzthum 1931 (Abb. 2)

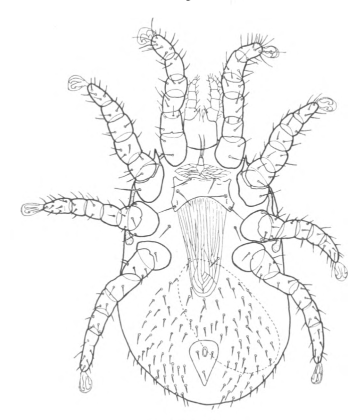


Abb. 2
Ichoronyssus mohrae VITZTHUM 1931, Weibchen von der Bauchseite. 50fache Vergrößerung.

Von dem Körper einer Fransenfledermaus (Myotis nattereri) sammelte E. Mohr 1929 zwei Milben ab, die, wie sich herausstellte, ebenfalls neu für die Wissenschaft waren. Graf Vitzthum, der das Material bearbeitete, identifizierte die Tiere als zwei Ichoronyssus-Männchen und benannte sie nach der Sammlerin. I. mohrae ist ein Blutparasit der Fledermäuse, der jedoch nur nach Bedarf parasitiert und nicht wie die meisten anderen Parasiten ständig an einer Stelle sitzt und saugt. Die Ausdehnungsfähigkeit seines Körpers nach der Nahrungsaufnahme ist nicht sehr groß.

In dem Material von Ch. Heun konnte diese Milbe ebenfalls nachgewiesen werden, und zwar waren 9 Männchen und ein Weibchen darin enthalten.

9. Ichoronyssus diversipilis (Vitzthum 1920)

Die zweite von Vitzthum für die Segeberger Höhle nachgewiesene Ichoronyssus-Art, die ebenfalls an Fledermäusen parasitiert, konnte 1952 leider nicht gefunden werden.

Unterordnung Ixodides Leach 1815

Familie Ixodidae Murray 1877

10. Ixodes (Eschatocephalus) vespertilionis C. L. Koch 1844

Von Ch. Heun wurden im März 1952 zwei Weibchen von Myotis nattereri und im Januar 1953 drei Weibchen von Myotis myotis abgesammelt. I. vespertilionis, die Fledermauszecke, ist neu für die Segeberger Höhle, denn vorher wurde sie noch nicht gefunden. Sie ist wie alle Zecken ein arger Blutsauger, und zwar saugen sowohl die Jugendstadien als auch die Weibchen. Nur die Männchen der Fledermauszecke bedürfen keiner Nahrung, sie sind daher nie auf den Fledermäusen zu finden. Hat eine Larve, eine Nymphe oder ein Weibchen eine Fledermaus bestiegen, so tastet sie mit den Palpen [3]) die Haut ab und sucht eine geeignete Stelle zum Blutsaugen. Ist eine solche gefunden, so wird diese mit einem Munddrüsensekret unempfindlich gemacht und dann angeritzt. In die Wunde werden danach erst die Cheliceren hineingeschoben, diese an beiden Seiten fest verankert und dann der „Rüssel" tief hineingedrückt. Dieses Anstechen der Haut ist für den Wirt völlig schmerzlos. Die Zecke beginnt daraufhin mit dem Blutsaugen und hört nicht eher damit auf, bis sie prall gefüllt ist. Ihre Körpergröße hat dabei um ein Vielfaches zugenommen. Nun wird die Verankerung gelöst, und die Zecke läßt sich vom Wirt herunterfallen.

Durch einen starken Zeckenbefall kann den Fledermäusen, vor allem den Jungtieren ein erheblicher Blutverlust zugefügt werden.

Unterordnung Trombidiformes Reuter 1909

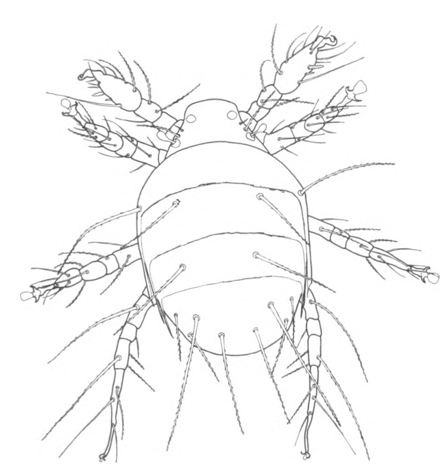
Familie Pyemotidae (Berlese 1877) Oudemans 1937

11. Pygmephorus cultratus Berlese 1904 (Abb. 3)

Syn.: Pygmephorus pilosus (Oudemans 1906)

Die Milbe wurde in den Barberfallen fast aller Fangstellen und zwar zu jeder Jahreszeit in reichlicher Zahl, besonders zahlreich im Oktober gefunden und zwar sowohl während der Sammelperiode von E. Mohr als auch der von Ch. Heun. Sie ist überhaupt die individuenreichste Milbe der Segeberger Höhle; in den einzelnen Fangproben war sie zum Teil bis zu 500 Stück vertreten. Aber auch sie ist keine typische Höhlenbewohnerin, sondern sie kann höchstens als troglophil bezeichnet werden. Oberirdisch ist sie in ganz Europa verbreitet und häufig. Nach Krczal findet man sie in faulendem Laub, in Nestern vom Maulwurf und auf verschiedenen Mäuse-Arten. Die kaum $^{1}/_{3}$ mm große Milbe kommt in der Höhle freilebend vor, wird aber auch oft in großen Mengen an dem Höhlenkäfer, Choleva holsatica BEN. & IHSS. angetroffen, an den sie sich mit Hilfe der Krallen des 1. Beinpaares festklammert. Dabei handelt es sich aber nicht um ein Parasitieren. Die Milben benutzen den Höhlenkäfer und sicher auch andere Insekten lediglich als Transporttier, von dem sie sich an geeignete Futterstellen tragen lassen. Daß diese Fähig-

3) Palpen = Mundgliedmaßen



keit, sich an Insekten oder andere Tiere zwecks eines Transportes anklammern zu können, besonders dazu geeignet ist, die Milben weit zu verschleppen, ist selbstverständlich. Auf diese Weise werden sie auch von außen in die Höhle geraten sein und von außen immer wieder Nachschub erhalten. Das besonders zahlreiche Vorkommen auf dem Asselberg, über dem sich ja eine Öffnung ins Freie befindet, scheint durchaus dafür zu sprechen.

Abb. 3
Pygmephorus cultratus BERLESE 1904, Weibchen von der Rückenseite. 125fache Vergrößerung.

Familie Eupodidae C. L. Koch 1842

12. Linopodes motatorius (Linnè 1758)

1935 wurde diese Milbe in der „Mausefalle" gefunden; in den Proben aus dem Jahr 1952 konnte sie jedoch nicht mehr festgestellt werden. Die Tiere sind $^{1}/_{2}$ bis $^{3}/_{4}$ mm groß, meist gelblich, rot oder bräunlich gefärbt. Auf dem Rücken befindet sich eine mehr oder weniger deutlich sichtbare T-förmige Mittellinie. Besonders auffällig ist das stark verlängerte 1. Beinpaar, das 4 bis 6 mal so lang wie der Körper sein kann. Dieses lange Beinpaar wird von der Milbe nicht zum Laufen sondern zum Tasten gebraucht.

L. motatorius ist bereits auch in anderen Höhlen gefunden worden, kommt aber hauptsächlich oberirdisch, besonders an feuchten Stellen, in Moos, unter Blättern und faulenden Pflanzenresten, unter Steinen usw. vor. Auch sie wird sicherlich durch Ritzen und andere Öffnungen gelegentlich in das Innere der Segeberger Höhle eindringen; ob sie sich dort auch vermehrt, ist jedoch nicht bekannt.

Familie Trombidiidae Leach 1815

13. Podothrombium filipes (C. L. Koch 1837)

Diese verhältnismäßig große (Länge ca $1^{1}/_{2}$ mm), braunrote Milbe ist in Mittel- und Nordeuropa verbreitet. Auch sie ist freilebend und wohl nur als Irrgast der Höhle anzusehen. Sie wurde nur im Jahre 1929 in der Segeberger Höhle festgestellt, später nicht mehr.

Familie Trombiculidae Ewing 1944

14. Trombicula (Eutrombicula) myotis Ewing 1929

Aus den Ohren einer Fransenfledermaus (Myotis nattereri) konnten von Ch. Heun 7 Larven dieses Hautparasiten abgesammelt

werden. Diese Milben-Art, die auf allen Fledermäusen vorkommt, ist neu für die Segeberger Höhle. Wie die allermeisten Trombiculiden lebt sie im Nymphen- und Erwachsenenstadium räuberisch von Eiern und Jungstadien kleiner Insekten, als Larve dagegen parasitiert sie ausschließlich an Wirbeltieren.

15. Trombicula autumnalis (Shaw 1790)

Syn.: Leptus phalangii (Degeer 1778)

Die der vorangegangenen Art nahverwandte Milbe befällt gelegentlich sogar den Menschen und verursacht bei ihm schmerzhafte Hautentzündungen (sog. Trombidiose oder Erntemilbenkrankheit). E. Mohr fand 1935 1 Larve auf dem Asselberg. Sie wird wahrscheinlich durch die darüberliegende Öffnung in die Höhle gefallen sein. In den Proben von 1952 befand sich kein Exemplar dieser Milbenart.

Unterordnung Sarcoptiformes Reuter 1909

A. Acaridiae

Familie Tyroglyphidae Latreille 1796

16. Tyroglyphus farinae (Linnè 1758) (Abb. 4)

Willmann (1937) gibt als Fundort an: „Mausefalle, Heulager, 6. IV. 35; die Tiere sind wahrscheinlich mit dem Heu eingeschleppt.“

Es ist anzunehmen, daß das Auftreten von T. farinae, der Mehlmilbe, nur zufällig war. 1952 konnte sie jedenfalls nicht mehr festgestellt werden. Die Mehlmilbe ist weltweit verbreitet und kommt hauptsächlich in altem Mehl und in alter Kleie vor, ist aber auch viel in feuchtem Heu, Stroh, Laubstreu, in Vogel- und Kleinsäugernestern usw. anzutreffen. Eine Anpassung an ein Leben in der Höhle ist nicht vorhanden.

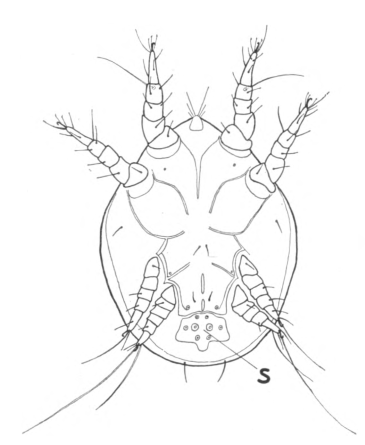


Abb. 4
Tyroglyphus farinae (LINNE 1758), Wandernymphe von der Bauchseite, S = Saugnapfplatte. 170fache Vergrößerung.

17. Forcellinia wasmanni (Moniez 1892)

Eine Wandernymphe dieser der Mehlmilbe sehr ähnlichen Art wurde ebenfalls nur von Willmann in der Probe aus der „Mausefalle“ gefunden. Auch hier scheint es sich lediglich um einen Zufallsfund zu handeln. Die Wandernymphen der Tyroglyphiden sind wie die erstgenannten räuberischen Milben besonders dazu geeignet, sich überall hin verschleppen zu lassen. Sie besitzen auf der Bauchseite Saugnäpfe oder ganze Saugnapfplatten (siehe Abb. 4), mit deren Hilfe sie sich an Insek-

ten festhalten können, um von ihnen weitertransportiert zu werden. Die Möglichkeit des Eindringens in die Höhle ist also auch auf diese Weise jederzeit gegeben.

18. Tyrophagus putrescentiae (Schrank 1781)

Ch. Heun fing 1952 ein Weibchen in der Mausefalle. Diese Art ist neu für die Segeberger Höhle, wobei jedoch zu bemerken ist, daß auch sie wie die beiden vorigen Milben, denen sie bezüglich ihrer Lebensweise und dem Aussehen weitgehend ähnelt, wenige Zeit vor dem Fund in die Höhle eingedrungen sein muß.

Familie Anoetidae Oudemans 1904

19. Myianoetus dionychus (Oudemans 1910) (Abb. 5)

Syn.: Myianoetus diadematus Willmann 1937

E. Mohr fand diese Milbe an mehreren Stellen in der Höhle und zwar auf dem Asselberg, in der Kapelle, dem Knie und der „Mausefalle". 1952 konnte sie in 16 Exemplaren in der Probe aus der „Mausefalle" und in 2 Exemplaren in der im Knie aufgestellten Barberfalle festgestellt werden. Diese Milbe, die schon in vielen anderen Höhlen und Grotten gefunden wurde, scheint ihre ganze Entwicklung in der Höhle durchzumachen. Ob sie aber als echter Höhlenbewohner anzusehen ist und nicht vielleicht ebenso gut oberirdisch leben kann, ist bisher noch nicht festgestellt worden. In der Höhle leben die Milben vermutlich vom Kot der Fledermäuse.

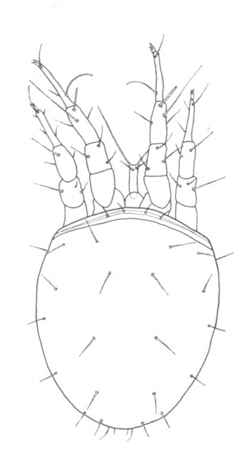


Abb. 5
Myianoetus dionychus (OUDEMANS 1910), Deutonymphe von der Rückenseite.
143fache Vergrößerung.

Familie Sarcoptidae Trouessart 1892

20. Nycteridocoptes poppei Oudemans 1898 (Abb. 6)

Hier handelt es sich wiederum um einen Parasiten der die Höhle bewohnenden Fledermäuse. Bisher ist er an Fledermäusen der Segeberger Höhle nur durch Graf Vitzthum nachgewiesen worden. Dieser Erreger der sog. Fledermausräude bohrt meistens in den Ohrmuscheln oder an den Rändern der Flughäute, um Lymphflüssigkeit und Zellplasma aufzunehmen. Die Epidermis des Wirtes wölbt sich dabei wallartig um das Körpervorderende des Parasiten empor, so daß dieser wie in einem Becher sitzt und nur als kleines, bräunlich gelbes Knötchen von ca 2—3 mm Durchmesser über die Hautfläche herausragt. Diese Milbe wird für

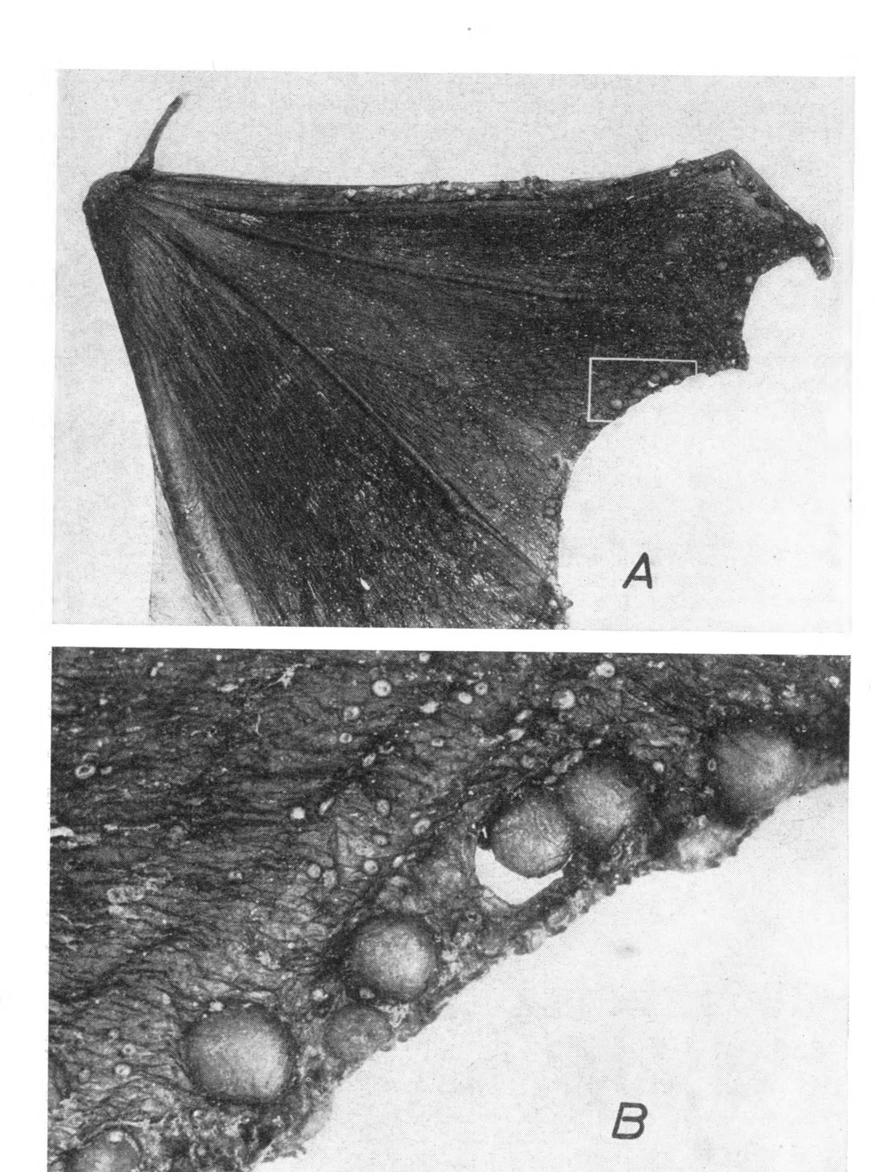


Abb. 6

Flughaut einer räudigen Fledermaus (*Myotis myotis* BORKH.), A = Übersicht, B = Vergrößerung eines Ausschnittes. Foto: H. Schäfer

die Fledermäuse ernsthaft gefährlich, wenn sie sich auch auf dem Körper ansiedelt, wo es zu Geschwür- und Schorfbildung kommt.

B. Oribatei

Familie Oppidae Grandjean 1953

21. Oppia subpectinata (Oudemans 1901)

Diese Milbe wurde sowohl von E. Mohr als auch von Ch. Heun erbeutet. Mir lagen aus der Collection Heun 6 Exemplare vor, die von den verschiedensten Stellen der Höhle stammten. Das Tier, das als Lebensraum hauptsächlich Moos und Humus bevorzugt, ist auch nur als Höhleneindringling zu bezeichnen.

Schrifttum:

Heun, Ch., 1955: Biologie und Ökologie von Choleva holsatica BEN. & IHSS. Ent. Mitt. Zool. Inst. Mus. Hamburg 1 (7), 194—227.

Mohr, E., 1929: Biologische Untersuchungen in der Segeberger Höhle. Schr. Naturw. Ver. Schl.-Holst. 19 (1), 1—25.

— —, 1937: Neue biologische Untersuchungen in der Segeberger Höhle. Ibid. 22 (1), 116—145.

Pax, F. u. Paul, H., 1961: Die Stollenfauna des Siebengebirges. In: Pax, Siebengebirge und Rodderberg. Beiträge zur Biologie eines rheinischen Naturschutzgebietes. Decheniana, Beiheft 9, 69—76.

Vitzthum, H. Graf, 1931: Neue parasitische Fledermausmilben aus Venezuela. Z. f. Parasitenkunde 4 (1932) (1), 1—47.

— —, 1943: Acarina. In: BRONN, Klassen und Ordnungen des Tierreichs 5, IV. Abt., 5. Buch.

Willmann, C., 1937: Die Milbenfauna der Segeberger Höhle. Schr. Naturw. Ver. Schl.-Holst. 22 (1), 179—190.

Erna Mohr, Hamburg:

Die Fledermäuse der Segeberger Höhle

An Fledermäusen sind in der Nordmark bisher 13 Arten gefunden worden, und zwar sind bzw. waren Belege von folgenden Arten vorhanden:

\+ 1. Langohr, Plecotus auritus L.
2. Mopsfledermaus, Barbastella barbastellus Schreb.
3. Abendsegler, Nyctalus noctula Schreb.
4. Spätfliegende Fledermaus, Eptesicus serotinus Schreb.
5. Zweifarbige Fledermaus, Vespertilio discolor Kuhl.
6. Rauhhäutige Fledermaus, Pipistrellus nathusii Keys. Blas.
\+ 7. Zwergfledermaus, Pipistrellus pipistrellus Schreb.
\+ 8. Fransenfledermaus, Myotis nattereri Kuhl.
\+ 9. Großohrige Fledermaus, Myotis bechsteini Leisl.
\+ 10. Wasserfledermaus, Myotis daubentoni Leisl.
\+ 11. Mausohr, Myotis myotis Borkh.
\+ 12. Bartfledermaus, Myotis mystacinus Leisl.
\+ 13. Teichfledermaus, Myotis dasycneme Boie.

Davon wurden die angekreuzten 8 Arten auch in der Segeberger Höhle gefangen, Bart- und Teichfledermaus bisher nur in dieser. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Liste um eine Art vermehrt werden kann, nämlich um die Nordische Fledermaus, Eptesicus nilssoni Keys. Blas., die auf Seeland und auf dem Flug beobachtet sein soll. Andererseits sollte die Mopsfledermaus von der Liste gestrichen werden, denn sie wurde seit mehr als einem halben Jahrhundert (Dahl, 1906) trotz aufmerksamer Nachsuchen nicht gefunden.

Hufeisennasen, Rhinolophus ferrugineum Schreb. und Rh. hipposideros Bechst. fehlen in der ganzen Nordmark. Wir liegen weit außerhalb des Verbreitungsgebietes dieser Gattung, wie auch Pohle (1936) ausführt. Die einzige Angabe, die von Schmidt (1831), der ferrugineum für Hamburg nennt, ist nicht stichhaltig. Das Erstaunen von Harrison (1951) über das Fehlen von Rhinolophus in der Segeberger Höhle ist zurückzuführen auf seine ungenügende Vertrautheit mit der Nordmark-Fauna und deren Möglichkeiten; es mutet um so merkwürdiger an, als er selbst Pohle (1936) zitiert und darin auch die Verbreitungskarten für die beiden nördlichen Rhinolophus-Arten vor sich hatte.

Die Segeberger Höhle wurde erst 1913 entdeckt und sofort von Angehörigen des Geologischen Instituts Hamburg untersucht und vermessen. Nicht lange darauf wurden die ersten Teile des reichverzweigten Höhlen-

systems für regelmäßigen Besuch gangbar gemacht, die Wege geebnet und — zunächst in bescheidenem Umfang — elektrische Beleuchtung eingebaut, die aber nur während der Führungen und der Ordnungsarbeiten eingeschaltet wurde. Der Ein- und Ausstieg war anfangs am oberen Ende einer Wendeltreppe, deren Zugang mit einer fast zweifingerbreit unter dem Obersims undicht endenden Tür verschlossen werden konnte. Schon bei den ersten Begehungen der Höhle, also schon bevor die der Luftzirkulation förderliche, nicht hermetisch schließende Tür vorhanden war, fand man sowohl zahlreiche lebende Fledermäuse darin vor, als auch mit ansehnlichen Gipskrusten überzogene Fledermausskelette in den tieferen, den Boden bedeckenden Lagen der Dolomitasche.

Unter den Säugetieren der Höhle konnten die Fledermäuse das größte Interesse beanspruchen. Die individuenreichste der dort bisher gefundenen 8 Arten ist die Fransenfledermaus, Myotis nattereri Kuhl, eine Art, die vorher aus der Nordmark nur in einem einzigen Exemplar von Lübeck bekannt war. Auch die dort zweithäufigste Art, das Mausohr, Myotis myotis Borkh., stellten wir schon bei den ersten Besuchen fest.

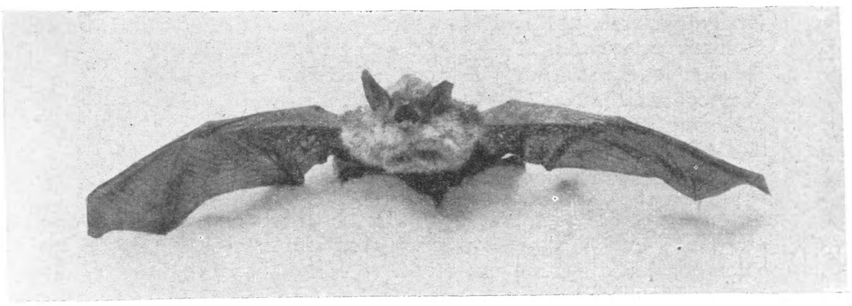


Abb. 1
Tote Fransenfledermaus von vorn; Aufn. Paul Feser 1928.

Daß unter den beringten Fledermäusen die Fransenfledermäuse knapp ein Drittel ausmachen, die Mausohren dagegen etwas über die Hälfte, erklärt sich vermutlich dadurch, daß die Ruheplätze der Fransenfledermäuse tief in den Spalten sind und man die Tiere dort nur mit besonderer Geduld und Ausdauer findet, während die Mausohren recht oft frei hängen und erst weniger zahlreich wurden, als nach 1952 der Besucherstrom recht stark angestiegen war. Die verhältnismäßig große Zahl der am 18. 2. 1961 und am 27. 1. 1962 beringten Fransenfledermäuse ist darauf zurückzuführen, daß wir es ganz besonders auf die kleineren, versteckt sitzenden Arten abgesehen hatten.

Von der Fransenfledermaus unterscheidet schon der Altmeister der Fledermauskunde, Koch (1865), zwei Varietäten, die wir beide lebend in der Höhle fingen; seine var. α (typica) ist die größere Form, die an sich in Bäumen, nicht in Höhlen überwintert und hoch fliegt. Wir bekamen auch nur ein einziges Tier davon. Seine var. β (spelaea) ist die

kleinere Form, die in Höhlen, nicht in Bäumen überwintert und in Bodennähe fliegt. Koch gibt ausdrücklich an, daß die beiden Formen morphologisch so gut wie gar nicht unterscheidbar sind — abgesehen von der Größe der ausgewachsenen Tiere —, und daß der recht erhebliche Unterschied sich erst in ihrem biologischen Verhalten kundtut. Von der großen Form haben wir das einzige erbeutete Tier zeitweilig mit mehreren Vertretern der kleinen Form zusammen gehalten. Über die sehr merkbaren Unterschiede im Verhalten berichtete ich bereits (Mohr, 1929).

Als wir im Frühjahr 1928 zuerst unsere zoologischen Arbeiten in der Segeberger Höhle begannen, war es an sich schon reichlich spät im Jahr; es war März, und die Tiere waren bereits aus dem Winterschlaf erwacht und flogen zum Teil lebhaft herum. Damals war nur erst ein kleiner Teil der Höhle erleuchtet. Die Strecke von der „Säulenhalle" an, also der ganze Weg nach dem neuen, vom Steinbruch aus erreichbaren Eingang, war damals noch nicht für die Allgemeinheit zugänglich, doch war uns zugestanden, auf eigenes Risiko dort zu arbeiten. Im März 1928 also umschwirrten uns bereits, als wir noch im elektrisch erleuchteten Teil herumstiegen, größere Mengen von Fledermäusen; in der „Kapelle" genannten Abteilung waren zeitweilig 60 bis 80 Tiere gleichzeitig in der Luft, so daß man sich manchmal zusammenduckte, wenn die Mengen einem gar zu dicht am Kopf vorbeischwirrten. Nirgends konnte man dort Fledermäuse frei hängen sehen. Sie mußten dort so hoch in den Ritzen ruhen, daß man nicht ohne weiteres anlangen konnte. Aber man hörte damals von überallher das Zwitschern und Keifen der Tiere, die sich offenbar nach Arten getrennt aufgehängt hatten; die Stimmen der beiden Arten unterscheiden sich in Stärke und Klang etwas, so daß man über die Verteilung in der Wand Bescheid wußte, auch ohne zu sehen. Aber nicht nur in der „Kapelle", auch in den verschiedenen Gängen, hoch wie niedrig, schwirrten überall nicht wenige Tiere herum.

In dem Südostgang, der von der „Säulenhalle" nach der „Mausefalle" führt und dabei an dem „Asselberg" (neben dem jetzigen neuen Eingang) vorbeiführt, war 1928/29 noch keine künstliche Beleuchtung; wir fanden dort einen Hauptruheplatz der Fledermäuse, wo wir auf längerer Strecke beliebig viele Tiere aus den Ritzen hätten holen können. Sie hatten sich tief verkrochen in die dort fast senkrechten Spalten der Gips- und Anhydritdecken, und hingen dort entweder einzeln oder zu zweien, oder seltener zu dreien. Ich sah nie, daß mehr als drei Fransenfledermäuse sich gleichzeitig berührten. Wenn auch auf einer Strecke von nur 20 cm 7—9 Tiere hingen, so hielten sie doch auf Abstand. Sie waren dabei zum Teil 20 und 30 cm tief in die Spalten hineingekrochen.

Da die Eingänge der Höhle normalerweise zu solchen Zeiten, in denen Fledermäuse fliegen, geschlossen sind, war es ein gewisses Problem, wie die Tiere aus und ein kämen. Dies Problem ist offenbar von den Tieren leichter zu lösen als vom meditierenden Beobachter. Die vorgefundenen besinterten Fledermausknochen bewiesen ja, daß die Höhle schon von Fledermäusen bewohnt war, als die Menschen noch keine Ahnung vom Bestehen der Höhle hatten. Die Tiere werden überall Ritzen und Schächte im mürben Gestein gefunden haben, die den kleinen Körpern Durchschlupf gewährten. Seit die Wendeltreppe als Weg zur Außenwelt vor-

handen ist, benutzen die Tiere vielfach den Schacht dazu. Durch den Spalt über der Tür habe ich selbst Fransenfledermäuse auskriechen sehen.

Die Befunde unserer Fledermausbeobachtungen in den Jahren 1928/29 lassen sich etwa so zusammenfassen: Die Höhle wurde im allgemeinen nicht während des Sommers als Schlafraum benutzt; die Tiere zogen etwa Anfang September wieder dort ein, begaben sich sehr bald endgültig zur Winterruhe, erwachten im März und versuchten zum Teil schon Anfang März an die Außenwelt zu gelangen, flogen aber im allgemeinen erst einige Tage oder vielleicht Wochen in der Höhle, um dann Ende März für den Sommer endgültig auszuziehen.

Als wir im Dezember 1934 die Arbeiten in der Segeberger Höhle wieder aufnahmen, war es so kümmerlich mit dem Fledermausbestand, daß wir alles erwogen, was nur irgend möglich war, um Abhilfe zu schaffen, zumal das durchaus im Sinne der Höhlenverwaltung war, die sich für das Wohl und Wehe ihrer geflügelten Untermieter lebhaft interessierte. Auch die jeweiligen Höhlenführer liebten „ihre" Fledermäuse sehr, und so waren eigentlich alle Vorbedingungen für eine Erhaltung und Stärkung des Bestandes durchaus günstig. Ein beträchtlicher Teil der Schuld am Rückgang des Bestandes wurde den Segeberger Katzen beigemessen. Der Höhlenführer berichtete, daß sie oft zu mehreren auf Anstand säßen, um die Fledermäuse beim Aus- und Einflug abzufangen. Sie fingen sie dabei mit großer Sicherheit und überfräßen sich zeitweilig derart, daß sie sie wieder ausbrächen. Dr. Rüggeberg sammelte am Höhleneingang einmal 3 tote Myotis bechsteini, die von Katzen getötet waren. Die Schädel lagen Dr. W. Issel zur Kontrolle vor. Ob das halbe Dutzend

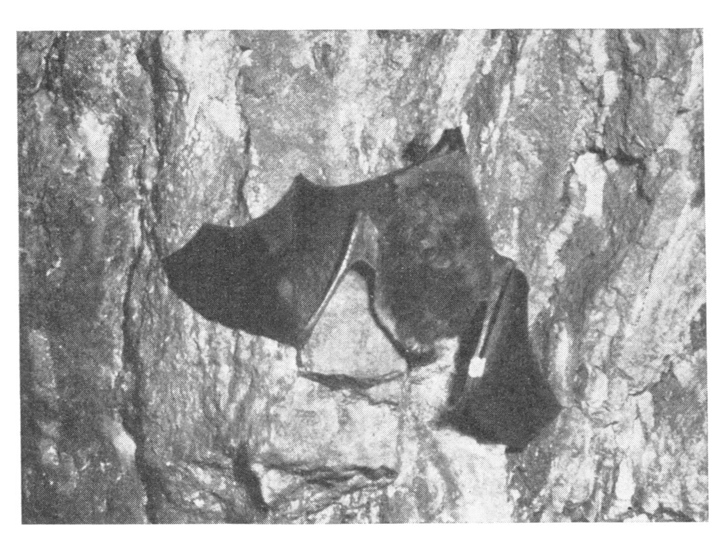


Abb. 2
Bechstein-Fledermaus in der Segeberger Höhle;
Aufn. Wolfgang Reuter, 18. II. 1961.

Wasserfledermäuse, das 1961 gegen Wintersende am neuen Eingang vor der Tür im Freien gefunden wurde, auch den Katzen zur Last gelegt werden kann, ist schwer zu sagen. Einen kleinen Anteil an der Verminderung des Fledermausbestandes mögen sie tatsächlich gehabt haben; der kann aber nicht wesentlich gewesen sein. In der Zeit, die zwischen den beiden Sammelreihen lag, war in der Höhle viel gearbeitet worden. Der ständig zunehmende Besuch der Höhle hatte allmählich an schönen Sommer-Sonntagen ein derartiges Gedränge zur Folge gehabt, daß zur leichteren Abwicklung des starken Besuchs und zur Entlastung der langen Wendeltreppe, die die einzige Verbindung mit der Außenwelt war, ein neuer Eingang geschaffen wurde, der etwa in der Mitte des „Südostganges“ zwischen der „Säulenhalle“ und der „Mausefalle“ vom Steinbruch aus durchgebrochen wurde in unmittelbarer Nähe des „Asselberges“, der Stelle, von der aus die Höhle 1913 entdeckt worden war.

Über dem „Asselberg“ ist eine Öffnung, durch die das Tageslicht soweit eindringt, daß in der Nähe etwas „Theater-Nachtbeleuchtung“ herrscht. Um dieses Loch herum saßen die Katzen; ich muß zugeben, daß ich selbst mehrfach als Schattenriß vor dem Loch gegen den Himmel einen dicken Katerkopf habe abstechen sehen, dessen Augen herunterleuchteten. Ich muß auch zugeben, daß ich die Spuren eines Katerunfalls auf dem Asselberg gesehen habe. Das Tier war offenbar durch das Loch auf eine der großen Lampen gefallen, hatte sie dabei vom Platz geworfen und auch sonst noch einigen Flurschaden angerichtet. Ich möchte aber bezweifeln, daß ihm in der Höhle selbst noch weitere Fledermäuse zum Opfer gefallen sind, da es kaum Zutritt zu den meist recht hochliegenden Spalten gehabt haben kann.

Für die Arbeiten zur Einrichtung des Thingplatzes, der jetzt als Freilichtbühne für die Karl-May-Festspiele benutzt wird, wurde am 5. Januar 1935 einer der alten Schächte, die etwa über der „Mausefalle“ stehen, gesprengt. Während wir bis dahin im Winter 1934 bis 1935 nur sehr wenige Fledermäuse in der Höhle gefunden hatten, waren offenbar bald nach der Sprengung und Umlegung der Schächte die darin überwinternden Fledermäuse auf der Suche nach einem anderen Winterquartier in die Höhle selbst eingedrungen. Jedenfalls fanden wir an Stellen, die wir sonst auch regelmäßig absuchten und in diesem Winter unbesetzt gefunden hatten, nach den Sprengungen wieder große Mengen von Mausohren. Bezeichnenderweise hatten sie sich an die gleiche Stelle der „Säulenhalle“ gesetzt, an der wir 1928 große Mengen freihängender Mausohren gesehen hatten. Daß die Tiere sich für den Winter 1935 auf 1936 nicht schon anfangs an diese Stelle gehängt hatten, scheint mir die Lösung des Fledermaus-Rätsels zu sein. Alle Teile der Höhle, die wir im Frühjahr 1928 so reichlich von Fledermäusen besiedelt gefunden hatten, sind im Grunde noch heute genau so gut geeignet wie in jener Zeit. Aber in allen Teilen von der „Säulenhalle“ bis zum „Asselberg“ wurde in den Zeiten danach fleißig gearbeitet, elektrisches Licht gelegt, und noch in denjenigen Wochen, in denen die Tiere ihre Winterquartiere zu beziehen pflegen, ist heute täglich, oft für längere Zeit, die Beleuchtung eingeschaltet, und kleinere oder größere Besuchertrupps ziehend plaudernd und auf die Erläuterungen des Führers lauschend durch die Gänge. Die Köpfe dieser

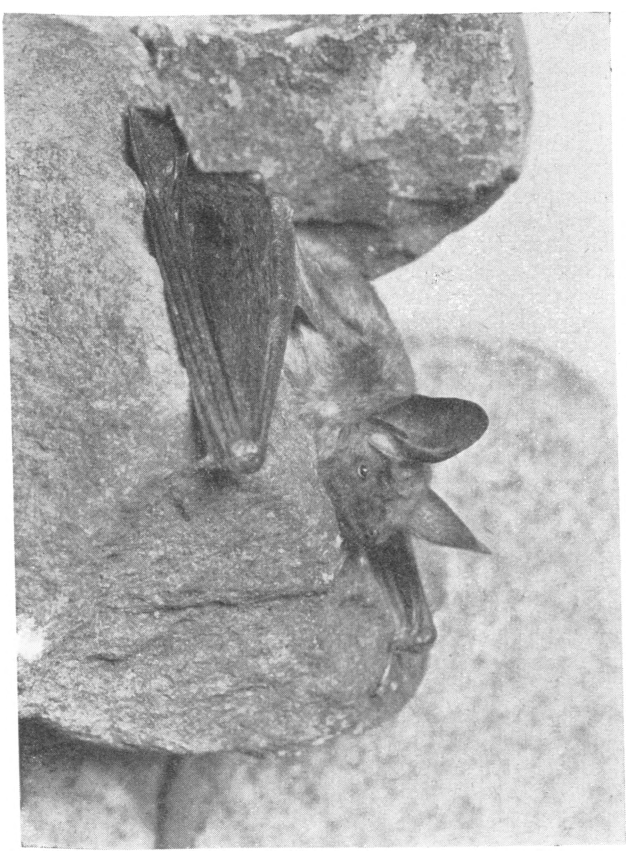


Abb. 3
Mausohr, aus einer Felsspalte hervorkriechend; Aufn. Dr. M. Schlott.

Besucher sind stellenweise weniger als handbreit von den ehemaligen Winterschlafplätzen der Fledermäuse entfernt: das irritiert die Tiere; dabei können sie nicht richtig schlafen. Ein weiterer Gang, der vom „Asselberg" zur „Mausefalle", wurde weitgehend ausgeräumt — auch er war ein Hauptschlafplatz für winterschlafende Fledermäuse. Zwar wird dieser Gang, da er nicht verkehrssicher ist, selten begangen, doch steht hinten darin ein Scheinwerfer, der auch in die hinterste Ecke bei der „Mausefalle" einen Lichtschein dringen läßt. Die Tiere haben also an ihren früheren Hauptschlafplätzen nicht mehr die durch Jahrhunderte verbriefte Ruhe und Dunkelheit und haben sich zum größten Teil weggewöhnt — wohin, weiß man nicht. Man hat aber versucht, ihre Bewegungen außerhalb der Höhle zu ergründen, und zwar durch Beringun-

gen, wie sie zur Erkennung des Vogelzuges mit so glänzenden Ergebnissen vorgenommen werden. Dazu gehören allerdings größere Zahlen, als wir bisher durch Fledermausberingung von Höhlen-Fledermäusen aufweisen können. Über die Beringung und Wiederfunde Segeberger Fledermäuse überließen mir von den Beteiligten die Herren Prof. Dr. M. Eisentraut, Bonn, Drs. B. und W. Issel, Augsburg, Dr. T. Rüggeberg, Bremen, und Dr. G. Vauk, Helgoland, bereitwilligst ihre Daten, während der ebenfalls um seine Erfahrungen gebetene Dr. H. Requate, Wilhelmshaven, auch auf mehrfache Versuche hin nicht ansprechbar war. Möglicherweise würden sich bei deren Kenntnis noch geringfügige Änderungen ergeben.

Meines Wissens wurden bisher in der Höhle beringt:

Art	Brauns	Rüggeberg		Vauk	Mohr		Zus.
	1937	1953	1954	1956	1961	1962	
	24. 1.	25. 1.	31. 1.	22. 1.	18. 2.	27. 1.	
Plecotus auritus Langohr	—	1	—	1	—	1	3
Myotis nattereri Fransenfledermaus	—	9	1	3	20	15	48
Myotis bechsteini Bechsteins Fledermaus	—	1	2	—	1	—	4
Myotis daubentoni Wasserfledermaus	—	3	1	—	5	7	16
Myotis myotis Mausohr	19	28	16	6	6	5	80
Myotis mystacinus (keine beringt; nur Museums-Material vorh.) Bartfledermaus							
Myotis dasycneme Teichfledermaus	—	—	1	1	—	—	2
Pipistrellus pipistrellus Zwergfledermaus	—	—	—	1	—	1	2
	19	42	21	12	32	29	155

Von diesen 155 Tieren wurden bisher 17 wiedergefunden, davon ein Mausohr sogar zweimal. 11 der Wiederfunde waren solche des Mausohrs — kein Wunder, wo sie über die Hälfte der beringten Tiere ausmachten. Eines von ihnen wurde sogar zweimal lebend kontrolliert. Erfreulicherweise wurden nur vier dieser „Ringvögel“ tot aufgefunden. Es waren das: ein Mausohr, das am 20. 1. 37 beringt, am 20. 4. 37 in Kremmin bei Grabow in Mecklenburg, etwa 115 km von Segeberg entfernt, tot aufgefunden wurde; ein weiteres Mausohr, am 18. 2. 61 beringt, das bereits am 15. 3. 61 in Tralau, 11 km südlich Segeberg, tot in einem Kartoffelkeller wiedergefunden wurde; ein anderes, am gleichen Tage beringtes Mausohr wurde am 16. 4. 61 in der Stadt Bad Segeberg tot aufgefunden. Eine am 27. 1. 62 beringte Wasserfledermaus flog nach Malente, rund 30 km weit und wurde dort am 4. 4. 62 tot aufgefunden

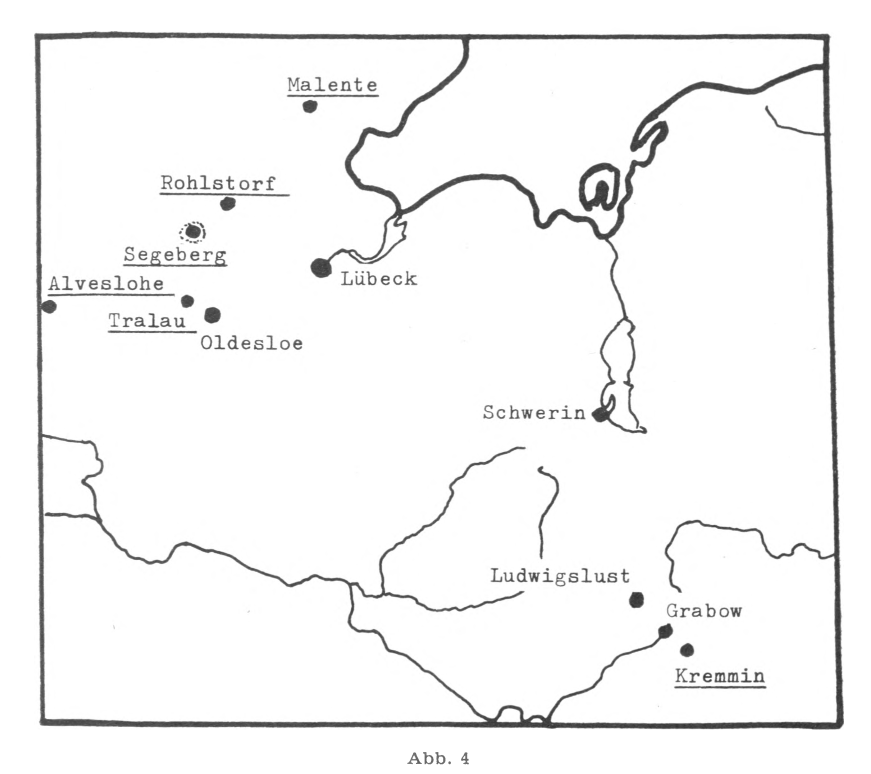


Abb. 4

Wiederfunde in der Segeberger Höhle beringter Fledermäuse in den unterstrichenen Orten.

Drei Tiere, die man lebend im Freien fand, wurden nur kontrolliert und dann am Fundort wieder freigelassen. Es waren das ein Langohr (Plecotus auritus), beringt am 25. 1. 53, das am 26. 3. 53 auf dem Gut Rohlstorf im Kreis Segeberg (Entfernung in Luftlinie etwa 7 km) auf einem Speicher lebend kontrolliert und wieder freigelassen wurde, sowie eine am 27. 1. 62 beringte Fransenfledermaus, die 30 km Luftlinie enfernt am 6. 5. 62 in Alveslohe kontrolliert werden konnte. Eine weitere Rückmeldung betrifft eine ebenfalls am 27. 1. 62 beringte Fransenfledermaus, die am 27. 5. 62 ca. 1 km östlich Fredeburg (ca. 42 km von Bad Segeberg entfernt, zwischen Ratzeburg und Mölln) am Tage auf einem Waldweg offenbar sterbend gefunden und noch lebend in ein Gebüsch gelegt wurde. Dieser Wiederfund kam uns erst so spät zur Kenntnis, daß er nicht mehr auf der Karte vermerkt werden konnte. — Alle anderen wurden in der Höhle selbst kontrolliert, wo Ende Januar, Anfang bis Mitte Februar die günstigsten Zeiten dafür sind: Kurz bevor die Tiere nach der Winterruhe beginnen, mehr herumzufliegen, und kurz

bevor durch den wachsenden Besucherstrom größere Unruhe in die Höhle getragen wird.

Von den Wiederfunden fielen 7 in das Beringungsjahr selbst, 4 ein Jahr, 3 zwei Jahre und je einer 3 und 4 Jahre nach dem Beringungsjahr. Zu den beiden nach erst 5 Jahren wieder beobachteten Tieren gehört eines, das schon nach dem ersten Jahr zuerst wieder kontrolliert werden konnte, also zweimal wieder gesehen wurde. Die längste Zeit zwischen Beringung und Kontrolle betrifft ein Mausohr-Männchen, das am 25. 1. 53 beringt und am 9. 2. 61 in der Höhle selbst wieder kontrolliert wurde.

Merkwürdig, aber vielleicht doch nur durch zu geringes Material erklärlich, ist bei den 1961 und 1962 beiden häufigsten Arten die jahrweise verschiedene Verteilung der Geschlechter. An Fransenfledermäusen fan-

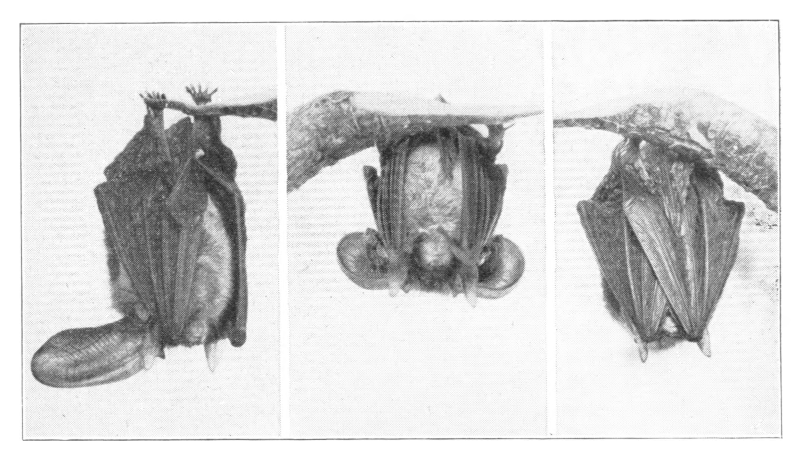


Abb. 5
Langohren; Aufn. Dr. I. Arwidsson.

den wir 1961 7 Männchen und 13 Weibchen, 1962 dagegen 10 Männchen und nur 5 Weibchen. Von Wasserfledermäusen fingen wir 1961 4 Männchen und nur 1 Weibchen; 1962 waren es 2 Männchen und 5 Weibchen. Von Mausohren waren es stets mehr Männchen als Weibchen: 1953 waren es 16 Männchen und 12 Weibchen, 1954 11 Männchen und 5 Weibchen.

Die Befunde erweisen die Höhle als ständiges Winterquartier für die Segeberger Fledermausbevölkerung. Es zeigt sich auch — was man allerdings auch schon von anderen Untersuchungen her weiß —, daß die Fledermäuse älter werden, als man allgemein annahm. Eine Hausmaus und eine Waldmaus werden in Freiheit kaum älter als $1^1/_2$, höchstens $2^1/_2$ Jahre. Beringungsergebnisse in anderen Gegenden haben gelehrt, daß die heimischen Fledermäuse 10—16 Jahre erreichen können. Vermutlich wirken die Zeiten der Winterruhe durch Einschränkung des gesamten Stoffwechsels lebensverlängernd.

Von den 8 in der Höhle gefundenen Fledermaus-Arten konnte nur von der Bartfledermaus, M y o t i s m y s t a c i n u s , kein Vertreter beringt werden.

Die Zahl der Wiederfunde außerhalb der Höhle ist noch viel zu gering, um zu beurteilen, ob solche wie die oben aufgeführten Abwanderungen in größere Entfernung vom Winterquartier regelmäßig vorkommen, oder ob auch sie mit der Verschlechterung ihrer Daseinsbedingungen in der Höhle zusammenhängen.

An den in der Höhle gefangenen Fledermäusen wurden zahlreiche Parasiten gefunden. Von den vier Milben-Arten war I c h o r o n y s s u s m o h r a e Vitzth. neu für die Wissenschaft. Von den weiteren Arten: I c h o n o r y s s u s d i v e r s i p i l i s Vitzth., P r o s o p o d e c t e s c h i r o p t e r a l i s Trsst. und S p i n t u r n i x m u r i n u s Walck. kam letztere nur auf den Flughäuten der Mausohren vor, während auf den Fransenfledermäusen der Floh I c h n o p s y l l u s s i m p l e x Rotsch. gefunden wurde. Die Milbe P r o s o p o d e c t e s c h i r o p t e r a l i s hatte die Ohrränder mehrerer Tiere soweit angegriffen, daß sie brandig aussahen und die Ohren einzelner Tiere zur Hälfte fehlten. Vom Mausohr konnte außerdem die Fledermauszecke I x o d e s (E s c h a t o c e p h a l u s) v e s p e r t i l i o n i s C. L. Koch abgelesen werden.

Die Zahl der in der Segeberger Höhle überwinternden Fledermäuse wird von Jahr zu Jahr geringer. Ganz ohne Zweifel sind die Maßnahmen zur Intensivierung des Fremdenverkehrs die Hauptursache für den katastrophalen Rückgang der in der Höhle überwinternden Fledermausscharen. Zwar herrscht im Winter selbst verhältnismäßig viel Ruhe in den Gängen und Hallen der Höhle. Aber in denjenigen Wochen, die der Suche von Winterschlafplätzen dienen sollen, ist noch soviel Betrieb durch Führungen, daß die — vom Fledermaus-Standpunkt aus gesehen — große Lichtfülle, Unruhe durch Besucherscharen und die veränderte Luftführung die Tiere davon abhalten, sich an den althergebrachten Stellen zur Ruhe zu setzen. Wo wir früher in den wenig begangenen Teilen der Höhle jederzeit mit Hilfe von Stablampenbeleuchtung in Stehhöhe Fransenfledermäuse in beliebigen Mengen aus den Spalten ziehen konnten, ist es den Tieren jetzt zu ungemütlich. Nur einige wenige bleiben trotz allem drunten. Das sind zur Hauptsache die Mausohren, die sich frei an den Decken der großen Einsturzhallen aufhängen, wo sie weder von den Menschen gefaßt, noch vom Schein der elektrischen Beleuchtung erreicht werden. Einige Arten scheinen die Höhle jetzt zu meiden, andere wenigstens zeitweise sich andernorts aufzuhalten.

Dr. G. V a u k beobachtete am 18. September 1954 während der Feierstunde der Reiterei anläßlich des Landesturniers bei Fackelschein etwa 20 Fledermäuse verschiedener Arten, große und kleine, fliegend, vermutlich jagend, ohne daß sie sich durch die Fackeln, die vielen Pferde und die Musik stören ließen.

Eine Wiedererstarkung der Fledermaus-Bevölkerung in der Segeberger Höhle dürfte nur durch Stillegung oder doch durch erhebliche Einschränkung des Besucherbetriebes in den Spätsommer- und Herbstmonaten möglich sein, in jener Zeit, in der die Fledermäuse die Winterquartiere

aufsuchen. Aber das würde einen kaum zumutbaren finanziellen Verzicht für die Stadt und ihre Höhlenverwaltung bedeuten, so daß wir uns wohl oder übel mit dem Ende eines Naturschauspiels abfinden müssen, das zwar für die Eingeweihten eine ständige Quelle der Freude war, aber dem ständig wachsenden Besucherstrom ohnehin unbekannt blieb.

Schrifttum

Harrison, David L. (1951): The Bats of the Segeberg-Gipshöhle in Schleswig-Holstein; Bonner Zool. Beitr. 2, p. 9—16, 7 Abb.

Koch, C. (1865): Das Wesentliche der Chiropteren etc.; Nassau. Naturw. Jahrb. H. 17/18, p. 216—593, 2 Taf.

Mohr, Erna (1929): Biologische Untersuchungen in der Segeberger Höhle; Schr. Naturw. Ver. Schl.-Holst. 19, 25, pp., 22 Abb.

— — (1930): Die Höhle von Segeberg (Holstein) und ihre Bewohner; Mitt. Höhlen- und Karstforsch., H. 3, 11 pp.

— — (1931): Die Säugetiere Schleswig-Holsteins; Altona.

— — (1932): Vom Segeberger Mausohr; Mitt. Zool. Garten Halle a. S.; H. 9/10, p. 3—6.

— — (1937): Neue biologische Untersuchungen in der Segeberger Höhle; Schr. Naturw. Ver. Schl.-Holst. 22, p. 116—145, 12 Abb.

Pohle, H. (1936): Über die Verbreitung der Hufeisennasen in Deutschland; Zft. Säugetierkunde 11, p. 344—349, 1 Abb.

Schmidt, P. (1830): Hamburg in naturhistorischer und medizinischer Beziehung.

Willmann, C. (1937): Die Milbenfauna der Segeberger Höhle; Schr. Naturw. Ver. Schl.-Holst. 22, p. 179—190, 13 Abb.

Gustav Sach, Bad Segeberg:

Das Schwarzwild im Kreise Segeberg

Bis vor etwa 20 Jahren war das Schwarzwild im Kreise Segeberg so gut wie unbekannt. Hin und wieder wechselte es wohl einmal aus dem Kreis Lauenburg, aus dem Sachsenwald oder aus Mecklenburg, wo es als Standwild vorkam, bei uns ein. War es ein einzelnes Stück, dann handelte es sich meistens um einen Keiler, der sich gern von seinen Artgenossen absondert, besonders wenn er älter geworden ist und dann als „Einzelgänger“ bald hier, bald da auftaucht. So einer erregte damals immer die Gemüter der Jäger und ließ sie erst wieder zur Ruhe kommen, wenn dem Schwarzkittel das Lebenslicht ausgeblasen worden war. Mehrere Stücke, vom Jäger Rotte genannt, wechselten seltener zu. Die Rotte bestand in der Regel aus einem Muttertier, der Bache, und aus jungen Stücken, im ersten Lebensjahr Frischling, im zweiten Überläufer genannt. Auch ihnen ging es an die Schwarte; auch sie mußten, ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht, fast immer das Auswechseln aus ihrem Standrevier teuer bezahlen.

Es ist wohl verständlich, daß dem zugewechselten Schwarzwild so nachgestellt wurde, denn einmal bedeutet die Erlegung eines Keilers ein besonderes Waidmannsheil für den Jäger, und zum anderen hat das Schwarzwild ja leider die Unart an sich, auf den Feldern, besonders an den Kartoffeln, aber auch in Hafer- und Weizenschlägen, mit großer Vorliebe in Maispflanzungen, seinen Hunger zu stillen oder alte Viehweiden und Stoppelfelder nach etwas Genießbarem, vor allem Mäusenestern, umzubrechen. Eine vom Schwarzwild heimgesuchte Roggensaat, in der vom Vorjahr her liegengebliebene Kartoffeln zu finden sind, die gleichfalls gern aufgenommen werden, ist weder für den Besitzer noch für den Jagdberechtigten, der meistens für den entstandenen Schaden haftet, ein erfreulicher Anblick. Allein, es stellt sich hinterher oft heraus, daß es nur halb so schlimm geworden ist wie zunächst zu befürchten war. Wir werden das am Schluß dieser Ausführungen noch sehen. Zudem hat ja auch das Schwarzwild im Haushalt der Natur, wie jedes Lebewesen, seine Bedeutung und darum ein Lebensrecht. In reinen Waldrevieren — und das Schwarzwild ist ein ausgesprochenes Waldtier — ist es sogar außerordentlich nützlich. Es bricht den Waldboden um, sorgt also für Durchlüftung des Erdreichs, was dem Wachstum des Baumes immer sehr gut bekommt, es vertilgt eine Unmenge von Schädlingen aller Art und wird dadurch dem Forstmann ein unersetzlicher Helfer in der Bekämpfung der schlimmsten Feinde unserer Wälder. Daß es andererseits dort, wo es des Nachts aus dem Wald auf die angrenzenden Felder zieht und

zu Schaden geht, vom Jäger kurzgehalten werden muß, ist selbstverständlich.

Diese Überlegungen veranlaßten im Februar 1941 den damaligen Gaujägermeister für Schleswig-Holstein in der gesamten Provinz b. a. w. eine Schonung des Schwarzwildes anzuordnen. Diese Anordnung wurde von den Jägern in ihrer Gesamtheit, insbesondere von denen, die Waldbesitzer waren, aufs lebhafteste begrüßt. Was also damals aus der Nachbarschaft an Schwarzwild einwechselte, erfreute sich auch bei uns im Kreise Segeberg einstweilen eines ungestörten und sorglosen Daseins, wurde nicht bejagt und kaum beunruhigt, blieb am Leben, fühlte sich in den Wäldern unserer Heimat, vor allem in den großen Staatsforsten Segeberger Heide, Rickling/Daldorf, Halloh und Hasselbusch wohl, bereichert seitdem unsere Jagdreviere und belebt darüber hinaus unsere heimatliche Fauna.

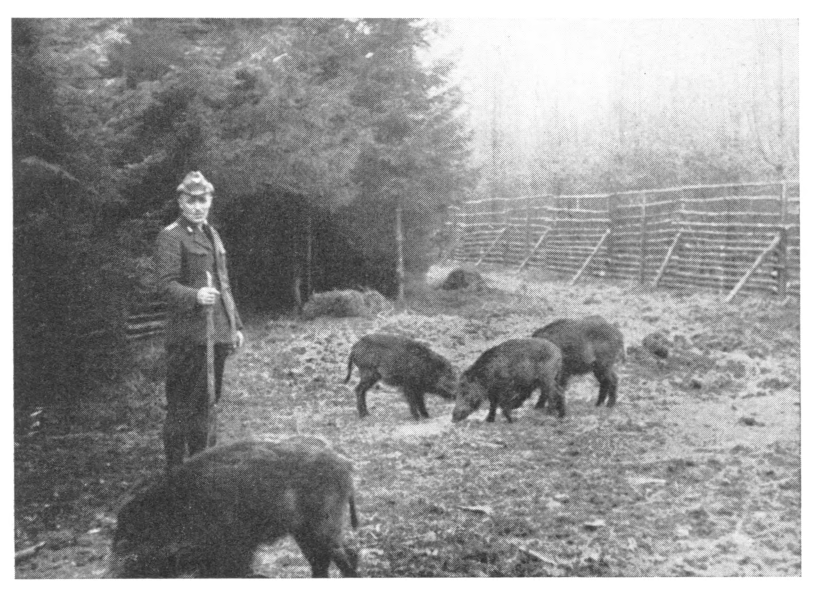
Ein Nichtjäger wird zwar selten Schwarzwild in Anblick bekommen, weil es infolge intensiver Bejagung äußerst vorsichtig geworden ist, am Tage deshalb in den schützenden Dickungen der Wälder steckt und diese alsdann nur verläßt, wenn es drinnen gestört wurde; falls ein glücklicher Zufall es aber fügt, daß ein Einzelgänger vor den Augen des Nichtjägers durch das Stangenholz trollt oder gar eine ganze Rotte, unter einer alten Eiche nach Eicheln brechend, in Ruhe beobachtet werden kann, ist das Zusammentreffen mit Schwarzwild ein Erlebnis, das nie wieder vergessen wird und zeitlebens eine reizvolle Erinnerung bleibt.

Mit der erwähnten Anordnung des damaligen Gaujägermeisters vom Jahre 1941 sollte der geringe Bestand an Schwarzwild in Schleswig-Holstein vor der völligen Ausrottung bewahrt bleiben. Zur schnelleren Hebung des Bestandes kaufte die Jägerschaft des Kreises Segeberg derzeit durch den Kreisjägermeister bei der Wildversandfirme Mohr in Ulm fünf Stücke Schwarzwild, zwei Keiler und drei Bachen, alles Überläufer, also zweijährige Stücke, zum Preise von 500,— RM. Sie wurden in ein Wildgatter der Revierförsterei Waldesruh gebracht. Der inzwischen verstorbene Förster W. Ohrt — Wittenborn — übernahm die Wartung und Pflege. Leider waren die Stücke völlig zahm, wie auf dem Lichtbild zu sehen ist. Als sie im November 1941 zu Beginn der Rauschzeit (Zeit der Paarung) ausbrachen, stellten sie sich auf Hof Hülsenberg bei den Hausschweinen ein und inszenierten dort eine solide „Keilerei“. Bedauerlicherweise wurde dabei eine Bache von einem kriegsgefangenen Franzosen in angeblicher Notwehr mit einem dicken Knüppel erschlagen. Ein Keiler, auf dem Lichtbild das schwächste Stück, mußte dann, weil er sichtlich kümmerte, abgeschossen werden. Die tierärztliche Untersuchung ergab, daß das Wildpret nicht zu verwerten war.

Die restlichen drei Stücke wurden zunächst wieder in das Gatter zurückgebracht. Sie sollten nach Beendigung der Rauschzeit in die freie Wildbahn ausgelassen werden. Weil aber wegen ihrer absoluten Vertrautheit dem Menschen gegenüber damit gerechnet werden mußte, daß sie nach ihrem Auslassen sofort wieder unliebsame Gastrollen unter den Hausschweinen der Nachbarhöfe geben würden, kamen die drei auf Antrag der Jägerschaft des Kreises Schleswig im Februar 1942 nach dort in

ein Gatter des Gutes Falkenberg. Sie entwickelten sich bei Kartoffeln und Gerstenschrot weiter sehr gut, legten ihre Vertrautheit mehr und mehr ab, die beiden Bachen hatten die Rauschzeit in Waldesruh nicht ohne den erhofften Erfolg hinter sich gebracht, frischten (bekamen Nachwuchs) beide Ende April, und dann wurde die ganze Gesellschaft der freien Wildbahn übergeben.

Noch im Laufe des Jahres 1941 wurden in Rodenbek-Heidmühlen, Weide und im Forst Halloh einerseits sowie in Pronstorf, Westerrade und Wulfsfelde andererseits je eine Rotte von vier bzw. elf Stücken Schwarz-



Im Wildgatter bei Waldesruh

wild bestätigt, die sich offenbar dort sehr wohl fühlten und den Kreis Segeberg als neue Heimat ansahen.

Anfang Januar 1942 wurden bei Mönkloh in einer Eigenjagd durch einen Jagdgast ein Überläuferkeiler und zu derselben Zeit auch in Kiebitzholm in der dortigen Eigenjagd eine Überläuferbache irrtümlicherweise geschossen. In beiden Fällen wurde dieses Versehen durch Aussetzen eines gleichwertigen Stückes Schwarzwild seitens der Erleger ausgeglichen.

Die Maßnahmen des Jahres 1941 haben gute, teils vielleicht zu gute Früchte getragen. Unser Schwarzwild, vom Jäger mit dem Sammelnamen Sauen bezeichnet, ist heute fast überall im Kreise Segeberg anzutreffen. Wenn sie, die Sauen, auch echte Waldbewohner sind, die große, zusammenhängende Forsten mit ihren Dickungen bevorzugen, weil sie sich dort

über Tag ungestört einschieben können und als heute auch bei uns bereits wieder ewig Verfolgte einigermaßen ihre Ruhe haben, so stecken sie doch zuweilen auch in kleineren Hölzungen oder Buschkoppeln, wo man sie gar nicht vermutet. Das hat seinen Grund einmal darin, daß sie infolge ihrer großen Vermehrungsfähigkeit zahlenmäßig zugenommen haben, zum anderen darin, daß sie sehr unstete Gesellen sind, sich nachts oft weit in die Felder hinauswagen, bei der Rückkehr in ihren Tageseinstand sich mal verspäten und dann, weil es höchste Zeit wird, sich unsichtbar zu machen, mit dem ersten besten Busch vorliebnehmen, wenn er nur einigermaßen dichtes Unterholz hat.

Wer Sauen noch nie sah, wird sie doch sofort als solche richtig erkennen oder ansprechen, wie der Jäger sagt. Sie sind ihrer Figur nach unseren zahmen Borstentieren, die ja auch von ihnen abstammen, ähnlich, zwar hochläufiger und schmaler, in winterlichen Notzeiten fast wie ein Brett, fallen nach hinten ab, ihr Kopf ist sehr lang und spitz und daher gut geeignet für ihre Haupttätigkeit, den Erdboden nach „Fraß“ auf- und umzubrechen. Der Vorderteil des Kopfes heißt deshalb in der Jägersprache Gebrech, und wenn man Sauen beim Aufbrechen des Bodens antrifft, sagt man, sie stehen im Gebräch.

Da wohl der geringere Teil der Leser zu den Jägern zählt, aber auch der Nichtjäger erfahrungsgemäß an jagdlichen Dingen ein Interesse hat, wollen wir uns noch ein wenig weiter mit der „Zoologie“ unserer Sauen befassen.

Am Naseneingang sitzt eine runde Scheibe, Wurf genannt; auch unsere Hausschweine haben ihn, wenn auch nicht mehr so ausgeprägt, weil er sich infolge verweichlichter Ernährungsweise zurückbildete. Die „Lichter“ (Augen) der Sauen sind klein und liegen tief im Kopf; deshalb äugt das Schwarzwild im Gegensatz zu Rot- und Damwild, recht schlecht. Man kann eine im Gebräch stehende Sau meistens bis auf gute Schußentfernung anpürschen, vorausgesetzt natürlich, daß man nicht etwa auf einen trockenen Ast tritt und vor allem die Windrichtung beachtet, denn der Gehörsinn und das Witterungsvermögen sind, gewissermaßen als Ausgleich für das schlechte Äugen, äußerst gut entwickelt. Die Ohren oder „Teller“, ziemlich klein, stehen aufrecht und sind erheblich dunkler als die übrigen Körperteile. Im Gebrech sitzen die großen Eckzähne, Waffen genannt. Die des Unterkiefers, die eigentliche Waffe des Keilers, sind die „Gewehre“, die im Oberkiefer heißen „Haderer“. Letztere dienen sozusagen als Schleifstein für die Gewehre und sorgen dafür, daß die Waffe des wehrhaften Keilers stets scharf und abwehrbereit gehalten wird. Unser Schwarzwild ist in der Tat heute das einzige noch wehrhafte Wild in unseren deutschen Wildbahnen. Schon allein aus diesem Grunde sollte es erhalten werden, damit ihm das Schicksal so vieler anderer vom Menschen längst ausgerotteter Tierarten erspart bleibt.

Wird der Keiler gereizt, wie das bei einem angeschossenen und von Hunden gestellten Stück der Fall ist, dann „wetzt“ er, d. h. er klappt das Gebrech vor Wut auf und zu. Hört der Jäger dieses Wetzen, dann ist Vorsicht geboten, denn er muß damit rechnen, daß der Keiler ihn „annimmt“ und „schlägt“. Das kommt zwar heute nur noch selten vor, denn

bevor der Keiler ein wirklich „hauendes Schwein“, also sechs Jahre und älter werden kann, hat er meistens längst sein Leben lassen müssen. Die sogenannten „Hosenflicker“ unter den Keilern sind junge Stücke und können darum kaum gefährlich werden. Dem Verfasser sind aus seinem 60jährigen Jägerleben nur wenige Vorkommnisse bekannt, in denen ein alter Basse ernsthaft „annahm“. Ein solcher Fall, bei dem ein Förster ganz übel zugerichtet wurde, sei aber doch mitgeteilt.

Das Drama, so kann man es wohl nennen, ereignete sich kurz vor dem ersten Weltkrieg in Mecklenburg in einem Revier bei Güstrow. Der Revierförster Gundlach hatte bei einer „Neuen“ (Schneefall) in seinem Revier Clus bei Güstrow einen starken Keiler in einer Dickung „fest“, benachrichtigte telefonisch zwei Kollegen, man umstellte die Dickung und ließ sie sich von Waldarbeitern durchdrücken. Der Keiler kam dem Revierförster G., erhielt die Kugel etwas zu tief und zu weit nach hinten durch das sog. kleine Gescheide. Das ist zweifellos ein sehr schmerzhafter und nicht gleich tödlich wirkender Schuß; der Keiler nahm den Förster unverzüglich an, überrannte ihn, bevor er einen zweiten Schuß anbringen konnte, schlug ihm mit den dolchscharfen Gewehren eine Seite, einen Oberschenkel und in ihm die Hauptschlagader auf. Nach seinen Hilferufen eilte einer der Kollegen herzu, sah, wie der wütende Keiler über dem Schwerverletzten stand und konnte ihn schnell durch einen wohlgezielten Fangschuß erledigen. Der Verletzte wurde notdürftig verbunden und schleunigst nach Rostock ins Krankenhaus gebracht. Hier hing sein Leben wochenlang an einem seidenen Faden; er schaffte es aber, wurde nach $^{3}/_{4}$ Jahren, immer noch sehr matt, aus dem Krankenhaus entlassen und hat mir die Geschichte 1914, als unser Bataillon III/214 in Güstrow zusammengestellt wurde, ausführlich erzählt.

Führende Bachen, d. h. Stücke mit Frischlingen, sind häufiger angriffslustig, besonders dann, wenn man unversehens unter die Frischlinge gerät, was im Wald nicht selten vorkommt und auch im Sommer in einem Kornfeld leicht möglich ist und die Kleinen dann vor Schreck oder Aufregung anfangen zu „quieken“. Die Bache schlägt zwar nicht, weil sie keine Gewehre hat, wie der Keiler, dafür beißt sie, und zwar ganz gehörig! Das erfuhr im Vorjahr beispielsweise ein Jäger im Jagdbezirk Stockseehof, als er sich an eine starke Rotte zu Schaden gehender Sauen heranpürschte und dabei plötzlich zwischen die Frischlinge einer führenden Bache geriet. Hose und Unterhose wurden zerrissen, und an der Wade entstand eine klaffende Bißwunde.

Doch nach dieser kleinen Abschweifung zurück zur zoologischen Betrachtung unseres Schwarzwildes: Die Eckzähne der Bachen sind geringer als beim Keiler, man nennt sie Haken. Wie schon die Bezeichnung „Schwarzwild“ sagt, ist es von dunkler Färbung, zuweilen, besonders im Winterkleid während der Rauschzeit, die in den Monaten November/Dezember liegt, kohlschwarz. Auch silbergraue Stücke kommen vor. Auf der Rückenlinie, vornehmlich über dem Blatt (Brust) sind die Borsten bedeutend länger als an den übrigen Körperteilen, werden bis 15 cm und darüber lang und heißen „Federn“. Der Erleger eines Keilers rupft sie und trägt sie, wie der Gebirgsjäger den „Gamsbart“, wohl als „Saubart“ an seinem Jagdhut.

Im Sommerkleid schauen die Sauen ganz anders aus. Die Borsten sind bis auf einige wenige Federn der Rückenlinie verschwunden, die Färbung ist heller, nicht selten rotbraun, in Ausnahmefällen gar hirschrot. So hatte der Verfasser im Juli 1961 im Revier Stocksee an einem frühen Abend, als es noch fast taghell war, ein Begegnung mit einem starken Keiler, der aus einem Weizenschlag kam, im Schatten eines Knicks durch den sehr hohen Klee außer Schußweite entlang wechselte und gefärbt war wie ein Stück Rotwild. Wenn nicht die schwarzen Teller, der lange Kopf und seine ganze Gestalt ihn als Sau kennzeichneten. hätte man ihn in der hohen Deckung zunächst wohl tatsächlich für ein Stück Rotwild halten können.

Sehr anziehend um nicht zu sagen niedlich sind die Frischlinge in ihrem hellbraunen, gestreiften Kleid. Sie haben in ihrer Mentalität sehr viel Verwandtes mit den Ferkeln unserer Hausschweine. Wer diese sympathischen Wesen mit ihren kleinen, dunklen Augen und ihrem lebhaften Temperament einmal länger beobachtete, kann sich unschwer eine Vorstellung von Frischlingen machen.

Zur Vervollständigung unserer Betrachtung muß noch erwähnt werden, daß die Sauen keinen Ringelschwanz haben wie unsere Hausschweine, sondern ihr „Pürzel" hängt gerade herunter. Er steht nie still. Im Sommer müssen die zudringlichen Fliegen abgewehrt werden, und es scheint, als ob der Pürzel die Gemütsverfassung, in der sich die Sau jeweils befindet, ausdrücken will. Bricht sie z. B. ungestört und findet einen Leckerbissen, etwa ein Mäusenest, das sie ganz besonders schätzt, dann pendelt der Pürzel lustig hin und her. Wird die Sau erregt oder gerät der wehrhafte Keiler in Wut, dann richtet sich der Pürzel steif schräg nach oben.

Über die Psyche unseres Schwarzwildes sind mancherlei interessante Beobachtungen gemacht worden. Schon die Tatsache, daß eine Rotte über sehr lange Zeiträume hinweg zusammenhält, läßt auf einen stark ausgeprägten „Gemeinschaftssinn" schließen. Wird ein Stück einer Rotte bei einer winterlichen Drückjagd angeschossen, aber nicht tödlich getroffen, so daß es mit seinen Gefährten flüchten und sich in Sicherheit bringen kann, dann wird es nicht unbarmherzig abgeschlagen, wie solches bei Rot- oder Damwild geschieht, sondern es wird weiter in der Rotte geduldet, bis zu einem gewissen Grade vielleicht aus einer Art von Mitgefühl heraus, wie es sich wohl in der Tiefe einer Tierseele regen kann. Das kranke Stück weiß sich so innerhalb seiner „Kameradschaft" geborgen. Allein schon eines solchen Verhaltens wegen sind die Sauen liebenswert, und es wird begreiflich, wenn Jäger, die viel mit Schwarzwild zu tun haben, von ihren „lieben Sauen" sprechen. Auch der Mut, mit dem eine Bache ihre Frischlinge verteidigt, ist bewundernswert und trägt ebenfalls dazu bei, daß die Sauen uns so sympathische Geschöpfe geworden sind. Auch dumm sind sie keineswegs, ganz im Gegenteil: Die Sauen müssen als ausgesprochen kluge Tiere bezeichnet werden, ja, man kann wohl fast sagen, sie besitzen ein gewisses logisches Denkvermögen. Sie wissen sehr genau zu unterscheiden zwischen dem, was für sie ungefährlich oder gefährlich ist. Stecken sie in einem Treiben, dann sind sie oft geradezu berechnend und schlagen dem Jäger und seinen klug ersonnenen Listen wohl ein Schnippchen. Wo sie ungastlich in einem Revier aufgenommen und scharf bejagt



Bache mit Frischlingen

Foto: C. A. von Treuenfels

werden, sind sie scheu und vorsichtig, stecken dann als reine Nachttiere heute hier, morgen 10 km weiter in einer anderen Dickung. Wenn ihnen aber ein wenig Wohlwollen entgegengebracht wird, reagieren sie sofort durch eine gewisse Vertrautheit darauf.

Der Jäger, in dessen Revier Schwarzwild vorkommt, ob als Standwild oder als Wechselwild, fährtet bei Schnee oder wenn der Boden weich ist, ab und ist alsbald darüber im Bilde, was des Nachts vor sich ging. Die Fährte (Spur) der Sau, die vom Nichtkenner gar leicht mit einer Rotwildfährte verwechselt wird, hat ihre untrüglichen Merkmale. Fast immer werden die hinteren kleinen Schalen (Hufe), vom Jäger „Geäfter" genannt, am Erdboden mit abgedrückt. Sie befinden sich nicht wie beim Rotwild in der Verlängerung der äußeren Schalenränder, sondern stehen im Boden sehr viel weiter nach außen.

Es würde im Rahmen dieser Betrachtung zu weit führen, wollte man sich noch ausführlich mit der für den Jäger wichtigsten Frage, nämlich der nach den Gewehren des Keilers, befassen. Sie sind dem Jäger sehr viel wertvoller als etwa das Wildpret oder die „Schwarte" der Sau. Gewehre und Haderer werden mit besonderer Sorgfalt aus dem Kiefer herausgelöst, gewissenhaft gesäubert, auf einem Eichenschild kunstvoll befestigt und stellen dann an der Wand des Jagdzimmers oder auf der Diele eine sehr geschätzte Trophäe dar. Wer besonderes Waidmannsheil hatte und einen groben Keiler, auch „Hauptschwein" genannt, zur Strecke bringen konnte, läßt sich wohl den ganzen Kopf mit einer guten Partie vom Hals dazu präparieren. Solch ein Keilerkopf gehört natürlich nicht an die Zimmerwand, sondern auf die geräumige Diele oder in eine Halle und ist dort dann ein sehr eindrucksvolles Schaustück.

Das Wildpret eines jungen Stückes von etwa 80 bis 100 Pfund liefert einen saftigen, wohlschmeckenden Braten. Zwar unterliegt das Schwarzwild wie unsere Hausschweine der Fleischbeschau; es kommt aber kaum vor, daß Trichinen festgestellt werden. Die Hausfrau kann also unbedenklich eine Keule vom Überläufer auf den Tisch bringen, doch wird man über die Wertschätzung eines Bratens vom alten Bassen wohl geteilter Meinung sein.

Zum Schluß nun der vielerörterte und vielbeklagte Wildschaden, den das Schwarzwild an den Feldfrüchten anrichtet: Wenn eine Bache mit ihren Frischlingen sich in einem Haferfeld häuslich eingerichtet hat und womöglich wochenlang darin kampierte, kann es dort übel aussehen. Desgleichen, wenn eine Rotte Überläufer in einem Weizenschlag hauste. Die Einquartierung erfolgt unangemeldet und unbemerkt zur Nachtzeit, und wenn der Bauer oder der Jäger Kenntnis davon erhalten, ist es oft zu spät. Die Sauen sind zwar Allesfresser, zuweilen aber auch Feinschmecker. So haben sie beispielsweise auf einem Kartoffelacker, der mit verschiedenen Sorten bestellt wurde, immer sehr schnell heraus, welche Sorte ihnen zusagt. Da kann es dann geschehen, daß auf dem einen Stück Reihe um Reihe umgebrochen wird, während unmittelbar daneben auf dem anderen Stück keine einzige Staude angerührt wurde. Bedenklich ist es immer, gleich neben einer Dickung, von der man weiß, daß Sauen mit Vorliebe darin stecken, Kartoffeln anzubauen. Scheuchen nützen da

nichts, die Sauen nehmen keinerlei Notiz davon. Der elektrisch geladene Drahtzaun ist wohl das wirkungsvollste Mittel zur Abwehr; er ist verhältnismäßig billig und auch ohne viel Mühe aufzustellen. Wenn es sich mit der Fruchtfolge irgend vereinbaren läßt, sollte man an solch gefährdeten Stellen lieber keine Kartoffeln anbauen. Bei gutem Willen läßt sich da gewiß mancher Ärger vermeiden.

Hilft alles nichts, dann bleibt nur der Abschuß. Aber auch damit hapert es meistens; die Sauen kommen des Nachts, da ist nur bei Mondschein etwas zu wollen, und auch dann bleibt es noch schwierig. Eine führende Bache darf nicht geschossen werden, und welcher Jäger vermag mit Sicherheit aus einer ganzen Rotte eine solche herauszufinden? Man sieht, das Problem ist wirklich schwierig, sehr schwierig. Darum wird es immer notwendig sein, den Schwarzwildbestand durch ausreichenden Abschuß in den Waldrevieren, wo es verhältnismäßig leicht möglich ist, in tragbaren Grenzen zu halten.

Daß es im übrigen, wie eingangs bereits angedeutet, mit dem Schaden oft gar nicht so arg ist, wie es wohl den Anschein hat, mag ein Vorfall zeigen, der sich kürzlich in einem Revier im Nordosten des Kreises Segeberg ereignete, das recht viel Sauen als Wechselwild aufweist. Unmittelbar neben einem Waldrevier mit umfangreichen Dickungen, in denen immer Schwarzwild steckt, war im Oktober 1961 eine 3½ ha große Koppel mit Weizen bestellt worden. Der Weizen keimte. Alsdann strömt er bekanntlich einen süßlichen Duft aus. Dieser Duft wirkt auf Sauen wie ein Magnet, und so war es nicht verwunderlich, daß die Koppel eines Morgens erschreckend aussah. Nach dem Fährtenbild waren in der Nacht vier Rotten dort gewesen und hatten die ganze Koppel heimgesucht, so daß kaum ein Quadratmeter unberührt geblieben war. Drillreihe um Drillreihe war mit erstaunlicher Gründlichkeit „untersucht" worden. Es mußte angenommen werden, daß nichts auflaufen würde. Nachdem man einige Stücke abgeschossen hatte, trat Ruhe ein. Etwa eine Woche später lief der Weizen auf, wunderbar, Drillreihe um Drillreihe. Und von einem Schaden war nicht das Geringste mehr festzustellen! Ähnlich ist es, wie die Erfahrung oft gelehrt hat, in vielen anderen Fällen. Man sollte sich also auch hier hüten, das Kind mit dem Bade auszuschütten.

Das Schwarzwild im Kreise Segeberg muß, um es noch einmal zu sagen, bestimmt kurzgehalten werden. Es hat aber, wie alle Geschöpfe, ein Recht am Leben, richtet wohl hier und da Schaden an, gleicht ihn aber in vieler Hinsicht durch seinen Nutzen wieder aus. Wir Menschen leben ja nicht vom Brot allein, sondern doch auch von der Freude an der Schönheit unserer Heimat wie von der Freude an unserer heimischen Tierwelt. Diese zu schützen und den nach uns kommenden Geschlechtern zu erhalten und damit vor der Ausrottung zu bewahren, sollte uns naturverbundenen und heimatliebenden Menschen gerade im Zeitalter des Materialismus vornehme Aufgabe sein. Und das Schwarzwild im Kreise Segeberg darf dabei nicht ausgenommen werden!

Hans Sager, Bad Segeberg:

Segeberger Vögel auf Reisen

Die ersten Anfänge wissenschaftlicher Vogelberingung sind zurückzuführen auf den dänischen Gymnasiallehrer Hans Christian Mortensen, der 1899 damit begann, Vögel mit Ringen, die die Aufschrift H. Chr. Mortensen, Viborg, und eine fortlaufende Nummer trugen, zu kennzeichnen, um deren Zugwege und Überwinterungsgebiete zu ergründen.

In Deutschland wurde diese Methode durch den Begründer der Vogelwarte Rossitten auf der Kurischen Nehrung, Prof. Johannes Thienemann, 1905 eingeführt, der Ringe mit der Aufschrift „Vogelwarte Rossitten, Germania" verwandte. Im Jahre 1910 folgte dann die Vogelwarte Helgoland mit eigenen Ringen.

Beide Vogelwarten haben durch Kriegs- und Nachkriegsverhältnisse den ersten Sitz ihrer Tätigkeit verloren. Die Vogelwarte Rossitten übersiedelte nach Schloß Möggingen bei Radolfzell am Bodensee und setzt hier die Vogelzugforschung mit Ringen, die die Aufschrift „Vogelwarte Radolfzell, Germania" tragen, fort.

Auch die Vogelwarte Helgoland mußte die Insel verlassen und fand ein Unterkommen in Wilhelmshaven, von wo die Beringung weiterhin mit Helgoländer Ringen fortgeführt wird. Diese Vogelwarte ist auch für Schleswig-Holstein zuständig, wo von den behördlich zugelassenen Beringern nur mit Helgoländer Ringen beringt werden darf.

Vom Verfasser wurde die Vogelberingung im Kreise Segeberg von Ende der zwanziger bis Ende der dreißiger Jahre planmäßig betrieben. Insgesamt wurden in diesen Jahren über siebentausend Vögel beringt. Die Rückmeldungen sind größtenteils in der Segeberger Zeitung und in verschiedenen Zeitschriften veröffentlicht, während eine Zusammenstellung sämtlicher Wiederfunde bisher unterblieben ist und im folgenden nachgeholt werden soll.

Mit besonderem Interesse hat sich die Beringung immer dem Weißen Storch zugewandt. Schon Mortensen hat neben Möwen, Fischreihern und Staren ganz besonders Störche beringt, von denen 1915 ein Vogel mit Ring „H. Chr. Mortensen, Viborg" in Schieren, Kreis Segeberg, durch Anfliegen an die Lichtleitung sein Ende fand.

Auch im Kreise Segeberg wurde der Storchenberingung besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Insgesamt wurden vom Verfasser 160 Jungstörche mit Helgoländer Ringen gekennzeichnet.

Die Wiederfunde lassen sowohl auf dem Hin- wie auf dem Rückflug die südöstliche Zugrichtung Segeberger Störche erkennen. So wurde ein 1930 nestjung in Kükels beringter Storch am 18. 7. 32 in Rupensdorf

bei Schönberg in Mecklenburg tot gefunden. Ein 1933 in Oering markierter Storch war am 17. 9. 36 in Grabow bei Lüchow, Kreis Dannenberg/Elbe. Die Südostrichtung läßt auch ein Wiemersdorfer Storch deutlich erkennen, der am 7. 7. 34 beringt und am 10. 8. 34 in Meleschwitz, Kreis Breslau, tot gefunden wurde. Der nächste Fund auf der Südostroute liegt in Rumänien. Ein am 24. 7. 37 in Itzstedt markierter Storch wurde am 8. August desselben Jahres in Baraitaru, Kreis Droganesti, Bezirk Prahova, in Rumänien, tot gefunden. Da der Abzug vom Nest am 5. August einwandfrei beobachtet war, hat dieser Vogel die in Luftlinie von Itzstedt bis Rumänien rund 1500 km betragende Strecke, die in Wirklichkeit ja aber noch erheblich länger gewesen sein wird, in drei Tagen zurückgelegt, eine für einen Jungstorch sicher beachtliche Leistung.

Der letzte Fund eines Segeberger Ringstorches auf europäischem Boden ist aus Bulgarien gemeldet, wo ein am 17. 7. 35 in Travenort beringter Vogel am 18. 8. 35 in Sornitza, Kreis Jamboli, tot aufgefunden wurde.

Es ist aus anderen Funden bekannt, daß die Störche den Bosporus und die Dardanellen überfliegen, dann aber nicht in Südrichtung das Mittelmeer überqueren, sondern ihren Weg über Kleinasien fortsetzen. Das geht aus dem Wiederfund eines 1931 in Weite Welt bei Seedorf beringten und im April 1933 auf dem Rückflug in Seidi-Schehir, Konya Vilayet, Türkei, nachgewiesenen Vogels hervor. Die Rückmeldung eines von einem Oldesloer Beringer in Wakendorf I gekennzeichneten Storches aus Israel, der auf der Landstraße zwischen Tel Aviv und Haifa von einem Auto überfahren wurde, läßt erkennen, daß auch von Kleinasien aus das östliche Mittelmeer nicht im Nordsüdflug überflogen, sondern auf dem Landwege über Syrien, Israel und die Sinaihalbinsel umrundet wird.

In Afrika verläuft der Zug in Nordsüdrichtung bis ins südliche Afrika. Durch drei Wiederfunde Segeberger Störche sind Zugrichtung und Winterquartier in Afrika gekennzeichnet. Ein 1931 in Oersdorf bei Kaltenkirchen markierter Jungstorch hielt sich am 26. 11. 31 in Ali Cunzub bei Adi Quala in der damaligen italienischen Kolonie Erithrea auf. Ein Högersdorfer Storch aus dem Jahre 1931 wurde im März 1938, also im Alter von fast sieben Jahren, bei Itura, an der Eisenbahnlinie Tabora-Dar es Salam in Ostafrika tot gefunden. Die weiteste Reise konnte einem 1930 in Stipsdorf beringten Vogel nachgewiesen werden, der Ende Februar — Anfang März 1931 zwanzig Meilen südwestlich von Kanye in Südafrika wiedergefunden wurde und damit eine Strecke von rund 10 000 km zurückgelegt hatte.

In einigen Fällen konnte durch Beringung Rückkehr in die nähere oder weitere Umgebung des Beringungsortes festgestellt werden. So wurde ein am 3. 7. 30 in Oering beringter Storch am 23. 4. 38 in Wakendorf II, 7 km vom Beringungsort entfernt, tot gefunden. Ein 1932 in Margarethenhof beringter Vogel kam am 28. 4. 40 bei Kremsdorf, Kreis Oldenburg/Holstein, um. Ein Neversdorfer Ringstorch vom Jahre 1933 war am 28. 4. 36 bei Högersdorf, 6 km vom Beringungsort, und ein 1934 in Neversdorf beringter Vogel verunglückte im Juli 1936 5 km vom Beringungsort entfernt bei Dreggers.

Von besonderem Interesse sind noch je ein Wiederfund eines holländischen und eines dänischen Ringstorches, die im Kreis Segeberg wiedergefunden wurden. So verunglückte im Sommer 1936 ein in Leerbrook in Südholland am 15. 6. 32 mit einem Ring „Museum Nat. Hist. Leiden, Holland, 174460" gekennzeichneter Storch an der Hochspannungsleitung in Armstedt, wo er nachweislich gebrütet hat. Auf der Rückkehr aus der Winterherberge, die bei holländischen Störchen auf dem Südwestwege erfolgt, war dieser Storch weit über sein Ziel hinausgestoßen und hatte sich im Kreise Segeberg angesiedelt. Ein dänischer Storch, der am 4. 7. 47 mit einem Ring „Copenhagen 290 721" in Bevtoft, zwanzig km südöstlich von Hadersleben, beringt wurde, wurde am 27. 4. 51 unter der Starkstromleitung in Geschendorf tot gefunden, wie der eingangs erwähnte Fund mit dem Mortensenring ein Beweis für den Durchzug dänischer Störche in Schleswig-Holstein.

In den Jahren 1936, 1937 und 1938 bot sich Gelegenheit zur Beringung junger Lachmöwen im Muggesfelder Teil des Tensfelder Moors und im Trentmoor bei Hamdorf. In einer großen Torfbaggerkuhle im Muggesfelder Moor hatte sich damals auf einzelnen stehengebliebenen Bänken und verlandenden Inseln eine Lachmöwenkolonie angesiedelt, in der 1936 — 115, 1937 — 18 und 1939 — 102 Jungmöwen kurz vor dem Flüggewerden mit Helgoländer Ringen beringt werden konnten. Gleichzeitig enstand damals eine Lachmöwenkolonie im Landschaftsschutzgebiet Trentmoor bei Hamdorf, wo 1937 14 junge Möwen markiert wurden.

Von den 235 Muggesfelder Möwen sind fünfzehn Rückmeldungen eingetroffen, die Auskunft über Zugverhältnisse und Winterherberge Segeberger Lachmöwen geben. Einzelfunde wurden bereits in verschiedenen Jahrgängen der „Heimat" veröffentlicht.

Die Wiederfunde lassen erkennen, daß Segeberger Lachmöwen eine südwestliche Zugrichtung einschlagen. Darauf deutet der Fund einer 1939 beringten Möwe hin, die am 23. 8. 46 bei Otterndorf an der Niederelbe tot gefunden wurde. Ferner geht das aus dem Fund einer 1938 beringten Möwe hervor, die am 25. 10. 38 in Leer in Ostfriesland tot gefunden wurde. Drei Funde lassen die Fortsetzung des Zuges nach Holland erkennen, wo eine Möwe aus dem Jahre 1936 am 29. 11. 37 bei Groningen mit gebrochenem Flügel gefangen, ein weiterer Ringvogel des Jahres 1938 bei Sneek und ein dritter, 1936 beringter Vogel, am 7. 8. 39 in Sondeel bei Sloten in der Provinz Friesland tot aufgefunden wurde.

Daß der Zug dann weiter der Küste folgt, beweist der einzige Frankreichfund, wo eine 1937 markierte Möwe Anfang Oktober 1938 bei Leffrinckoucke in der Nähe von Dünkirchen geschossen wurde.

Anscheinend sucht ein Teil der Möwen von der Atlantikküste aus England auf, was durch zwei Rückmeldungen des Britischen Museums in London erwiesen ist. So war eine am 3. 8. 38 markierte Möwe am 26. 3. 41, also nach drei Jahren, in Walthamstown, Essex, und eine am gleichen Tage beringte Möwe nach sechs Jahren am 14. 10. 44 in Pool, Dorset, in England.

Andererseits scheint der Zug von Belgien und Frankreich aus weiter der Atlantikküste zu folgen bis auf die Pyrenäenhalbinsel. Zwei Funde

in Spanien und Portugal scheinen das zu beweisen. Die 1938 beringte Möwe Nr. 588 430 wurde im März oder April 1940 in der Lagune Albufera bei Valencia in Spanien geschossen und die 1936 beringte Möwe Nr. 568 201 am 5. 12. 36 bei Aveiro in Portugal erbeutet.

Völlig aus dem Rahmen fallen zwei Funde in Italien. Eine am 21. 6. 36 beringte Möwe wurde am 26. 12. 38 in Varazze in der Provinz Savona gefangen, nach Ablesen der Ringnummer wieder freigelassen und am 3. 3. 39 bei Varese, Provinz Como, geschossen. Eine weitere Möwe des Jahres 1938 wurde am 6. 1. 40 in Riserva di Vagrande bei Cadore geschossen. Was diese beiden Möwen veranlaßte, Oberitalien als Winterquartier aufzusuchen und auf welchem Weg sie dieses Gebiet erreichten, wird schwer zu erklären sein. Die beiden Wiederfunde des erstgenannten Vogels deuten darauf hin, daß er versuchte, auf dem Rückweg die Alpen zu überqueren.

Einen von der üblichen Zugrichtung abweichenden Weg hatte auch die 1936 beringte Lachmöwe Nr. 568 166 eingeschlagen, die am 15. 11. 36 an einem Futterplatz in der Reichshauptstadt Berlin gefangen und nach Feststellung der Ringnummer freigelassen wurde.

Zwei Funde beweisen, daß Rückkehr in die angestammte Brutkolonie erfolgen kann und lassen gleichzeitig erkennen, daß der Vogelring geeignet ist, das Alter der Vögel festzustellen. So wurde die am 21. 6. 36 beringte Lachmöwe 568130 am 6. 5. 44, also nach acht Jahren, am Beringungsort wiedergefunden, und die am 13. 6. 37 beringte Möwe 588343 wurde am 30. 4. 58 bei Blunk, nicht weit von der Muggesfelder Kolonie entfernt, tot gefunden. Die Möwe hatte also ein Alter von 21 Jahren erreicht.

Nicht unerwähnt bleiben sollen zwei Wiederfunde fremder Ringvögel im Kreise Segeberg. So wurde am 27. 10. 33 bei Fahrenkrug eine Lachmöwe tot gefunden, die am 21. 6. 33 mit Ring Helgoland 552344 bei Freitelsdorf bei Großenhain in Sachsen beringt war. Von besonderem Interesse ist der Nachweis einer polnischen Lachmöwe vom Segeberger See. Von einem Segeberger Schüler wurde am 29. 8. 58 eine ermattete und bald nachher eingegangene Lachmöwe gefangen, die einen Ring „Mus. Zool. polon. Polonia Varsovia E 3 972 315“ trug.

Beide Funde lassen die Herkunft der im Spätsommer und Herbst bei uns durchziehenden und teilweise auch überwinternden Lachmöwen erkennen.

Daß auch im Osten beheimatete Saatkrähen den Winter bei uns verbringen oder zum mindesten bei uns durchziehen, während unsere einheimischen Brutvögel das Brutgebiet verlassen, ist ebenfalls durch Beringung festgestellt. So weist der Wiederfund einer am 19. 5. 33 in Goldberg in Mecklenburg beringten Saatkrähe, die im November 1933 bei Krems I tot gefunden wurde, auf den Durchzug östlicher Saatkrähen bei uns hin.

Daß einheimische Saatkrähen, jedenfalls die Jungkrähen, bald nach dem Flüggewerden die Brutkolonie verlassen, geht aus einer Reihe von Wiederfunden von 125 beringten Saatkrähen hervor, die am 18. 5. 41 in der Kolonie Weite Welt, wo damals 250—300 Paare in Kiefern brüteten, mit Helgoländer Ringen markiert wurden. So wurde die Saatkrähe 414066

am 3. 7. 41 bei Kamp geschossen, Nr. 588508 am 25. 7. 41 bei Boostedt tot gefunden und 588456 bei Wakendorf II geschossen. Alle Fundorte liegen im Kreise Segeberg. Nicht weit vom Beringungsort wurde auch Nr. 588577 festgestellt. Der Vogel wurde am 11. 8. 41 bei Siblin bei Ahrensbök im Kreise Eutin geschossen. Die meisten Funde lassen schon eine Entfernung in westlicher Richtung erkennen. Besonders auffällig ist der Wiederfund der Saatkrähe 588548, die nach Meldung vom Museum London schon am 7. 10. 41 in Framlingham, Suffolk, in England war, wo unsere Saatkrähen wohl im allgemeinen überwintern.

Zwei Ringfunde geben Auskunft über das Alter, das Saatkrähen erreichen können. So wurde am 2. 6. 56 der Vogel 588518 bei Rendswühren im Kreise Plön geschossen, hatte also ein Alter von neun Jahren erreicht und war damals nach Mitteilung der Vogelwarte Helgoland die älteste bekannte beringte deutsche Saatkrähe. Dieser Nachweis wird aber noch erheblich übertroffen durch den Abschuß der Saatkrähe 588528 im April 1955 in der Kolonie Pronstorf, 13 Kilometer vom Beringungsort. Dieser Wiederfund der vierzehnjährigen Saatkrähe läßt besonders auch die Umsiedlung in eine andere Brutkolonie erkennen.

Eine beträchtliche Zahl von Rückmeldungen brachte auch die Beringung von Staren, die als Nistkastenbewohner in großer Zahl erfaßt wurden.

Junge Stare scheinen sich bald nach dem Flüggewerden in die nähere und weitere Umgebung ihres Heimatortes zu zerstreuen, wobei aber gleich eine westliche Richtung zu erkennen ist, wie es aus folgenden Funden hervorgeht. Ein am 29. 5. 36 im Segeberger Kurpark beringter Vogel wurde am 13. 6. 36 am Itzstedter See gefangen und wieder freigelassen. Ein am 18. 6. 37 in Borstel gekennzeichneter Jungstar war bald nach dem Ausfliegen in Oering. Ein weiterer Ringvogel aus Borstel vom 30. 5. 37 wurde am 17. 7. 37 in Hamburg-Groß Flottbek tot gefunden und ein am 27. 5. 33 in Bad Segeberg markierter Jungstar am 22. 9. 33 in Stellau bei Wrist gefangen und freigelassen.

Um diese Jahreszeit hielten sich zwei andere Stare schon im Gebiet der Niederelbe auf. Ein Fahrenkruger Star vom 2. 6. 32 wurde am 17. 9. 32 in Lüdingworth an der Niederelbe geschossen und ein in Götzberg 1936 beringter Star (die für Götzberg genannten Vögel wurden von A. Burmeister beringt) war am 25. 9. 36 bei Stade.

Noch schneller fortgezogen waren drei Stare, die schon im Juli und August Holland erreicht hatten. Ein am 2. 6. 32 in Fahrenkrug gekennzeichneter Vogel war schon am 9. 7. 32 bei Cothen, 16 km südöstlich von Utrecht, ein in Borstel 1938 beringter Star am 15. 7. 38 in Werkhoven, Provinz Utrecht, und ein ebenfalls in Borstel am 30. 5. 37 beringter Vogel Anfang August 1937 in s'Gravenzande/Südholland.

Besonderen Nachstellungen scheint der Star in Belgien ausgesetzt zu sein, von wo allein sieben Stare als gefangen zurückgemeldet wurden. Dabei beziehen sich fünf Funde auf den Raum von Brügge. Ein am 29. 5. 33 in Fahrenkrug beringter Vogel wurde am 15. 10. 33 in Dudzeele, sechs Kilometer von Brügge, gefangen. Von drei am 30. 5. 36 in Götzberg beringten Jungstaren war einer am 26. 10. 36 in Brügge, die beiden an-

dern am 5. 11. und 15. 11 36 in Meetkerke, sechs Kilometer westlich von Brügge. Ein weiterer in Lentföhrden markierter Vogel (beringt von F. Hermann) wurde am 29. 10. 38 in Knocke sur mer, 15 Kilometer nordöstlich von Brügge, gefangen. Weitere Belgienfunde liegen vor von einem am 2. 6. 39 in Bad Segeberg beringten Vogel am 9. 11. 39 aus der Nähe von Antwerpen und von einem Borsteler Star aus dem Jahre 1938, der am 10. 10. 38 zwischen Blankenberge und Wenduyne gefangen wurde.

Nordfrankreich wurde von Segeberger Staren nachweislich nur einmal berührt. Ein am 13. 6. 28 in Fahrenkrug beringter Star wurde am 18. 1. 29 in Boulogne sur Mer tot gefunden.

Möglicherweise war dieser Star schon im Überwinterungsgebiet. Die Mehrzahl unserer Stare aber scheint den Winter in Südengland zu verbringen, was durch drei Funde bestätigt wird. So war ein Fahrenkruger Jungstar aus dem Jahre 1932 am 23. 1. 33 in Dover Castle in der Landschaft Kent, ein am 27. 5. 33 in Bad Segeberg beringter Vogel am 1. 2. 34 bei Exeter Devon. Auch ein am 17. 3. 36 in Borstel beringter Star wurde aus England und zwar aus Tolleshunt D'Arcy, Essex, zurückgemeldet.

Daß auch die Rückkehr im Frühjahr auf dem gleichen Weg erfolgt, beweisen nachstehende Funde. Ein 1936 in Bad Segeberg beringter Star wurde am 17. 3. 37 in Oostkamp, sechs Kilometer südlich von Brügge, gefangen. Ein Borsteler Jungvogel aus dem Jahre 1937 wurde am 5. 1. 38 in Geesteren bei Almeloo in Holland tot gefunden, wobei die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, daß der Vogel hier schon zu überwintern versucht hat. Auf dem Rückzug befand sich offenbar auch ein Star, der am 30. 5. 36 in Götzberg beringt und am 14. 4. 37 in Dörpel über Barnstorf bei Bremen tot aufgefunden wurde.

In zwei Fällen wurde Rückkehr in die nähere Umgebung des Beringungsortes nachgewiesen. Ein Götzberger Vogel aus dem Jahre 1934 wurde am 28. 4. 35 bei der Försterei Winsen und ein 1936 in Krems II beringter Star am 26. 4. 37 in Kühlkamp, Gemeinde Nehms, tot gefunden.

Von besonderem Interesse sind drei Wiederfunde auswärts beringter Stare. So wurde ein am 30. 5. 35 in Irmlau in Kurland mit Ring „Orn. Centr. Riga 69 113“ nestjung beringter Star am 9. 3. 36, also offenbar auf dem Rückzug, bei Damsdorf tot gefunden. Ein mit Ring „11 996 F Lithuanie“ in Ventes Ragas, Kreis Silute, Litauen, beringter Star wurde am 26. 5. 35 in Altengörs tot gefunden, wobei nicht festzustellen ist, ob es sich um einen Durchzügler oder um Umsiedlung in ein neues Brutgebiet gehandelt hat. Als Durchzügler ist zweifellos ein am 24. 7. 33 in Stocksee tot gefundener Vogel zu betrachten, der am 22. 6. 33 am Leuchtturm Windenburg im damaligen Memelland gefangen und mit Ring „Rossitten F 121 534“ gekennzeichnet war, ein Fund, der beweist, daß östliche Stare schon zur Zeit der Kirschenreife unser Gebiet erreicht haben, während einheimische Stare dann die Heimat schon verlassen haben.

Zu den Vögeln, die früher in großer Zahl im Kreise Segeberg beringt, heute aber von der Beringung ausgeschlossen sind, weil bei den zahlreich vorliegenden Wiederfunden neue Erkenntnisse nicht mehr zu erwarten sind, gehören Kohl- und Blaumeisen.

Für den Kreis Segeberg erbrachten die Beringungen die Erkenntnisse, daß Kohl- und Blaumeisen keineswegs, wie es früher angenommen wurde, ausgesprochene Standvögel sind, sondern zum mindesten als Jungvögel ausgedehnte Zugbewegungen erkennen lassen.

In der Regel ziehen junge Kohlmeisen in südwestlicher Richtung fort. So wurde eine am 4. 6. 32 in Bad Segeberg beringte Kohlmeise am 9. 12. 34 in Barghorn in Oldenburg tot gefunden. Eine beringte Meise aus dem gleichen Jahr war am 17. 3. 33 in Rüstringen in Oldenburg. Eine weitere Segeberger Kohlmeise aus dem Jahre 1932 hatte am 5. 12. 32 Gelsenkirchen in Westfalen erreicht, und ein 1932 in Fahrenkrug beringter Vogel wurde am 26. 11. 32 in Kellen bei Cleve am Niederrhein tot gefunden. In Belgien wurden zwei Segeberger Kohlmeisen nachgewiesen. Ein Vogel des Jahrgangs 1932 wurde Mitte Oktober 1932 in Wavre Ste. Cathérine, achtzehn Kilometer südöstlich von Antwerpen, ein weiterer aus dem Jahre 1934 am 18. 11. 34 in Dudzeele bei Brügge gefangen. Beide Vögel hatten in Luftlinie rund 500 Kilometer zurückgelegt.

Auffällig sind bei Kohlmeisen Wiederfunde, die oftmals von der westlichen Zugrichtung weit abweichen.

Der Fund einer im Juli 1938 in Bad Segeberg nestjung beringten Kohlmeise Ende Dezember 1938 in Heide läßt immerhin eine westliche Zugrichtung erkennen. Völlig unerklärlich aber ist der Zug einer am 3. 6. 32 in Fahrenkrug beringten Kohlmeise, die am 12. 2. 35 in Weiherowo (früher Neustadt) in Pommerellen, Polen, gefangen und freigelassen wurde. Die gleiche Richtung hat eine am 4. 12. 35 in einem Nistkasten während der Übernachtung gefangene Kohlmeise eingeschlagen, die noch bis zum 12. 3. 36 in Borstel durch Wiederfänge bestätigt wurde und dann am 30. 3. 37 als tot gefunden aus Sarbowice, Kreis Schwetz, an der Weichsel zurückgemeldet wurde. Bei diesem Fund scheint es nicht ausgeschlossen, daß es sich um einen im Osten beheimateten Vogel handelte, der in Borstel überwinterte und später in seine Heimat zurückkehrte.

Wiederfunde von Blaumeisen, die in weit geringerer Zahl beringt wurden, liegen nur in drei Fällen vor. Der Wiederfund einer Segeberger Blaumeise aus dem Jahre 1934 am 7. 1. 37 in Tilburg in Holland läßt die auch schon bei Kohlmeisen festgestellte Südwestrichtung erkennen, während zwei Funde auf gelegentliches planloses Umherstreifen hinweisen. So wurde eine 1933 in Bad Segeberg nestjung beringte Blaumeise am 16. 4. 34 in Einfeld bei Neumünster gefangen und ein Vogel der gleichen Art aus dem Jahre 1935 am 23. 3. 1936 in Raisdorf bei Preetz gefangen und freigelassen.

Von beiden erwähnten Meisenarten liegen zahlreiche Wiederfunde am Beringungsort vor, die aber den Rahmen dieser Abhandlung weit überschreiten und später einmal behandelt werden sollen.

Während bei den bisher genannten Arten eine planmäßige Beringung in großem Umfange vorgenommen wurde, konnten zahlreiche weitere Arten nur gelegentlich beringt werden, so daß von diesen auch nur wenige Einzelfunde vorliegen. Die wesentlichen Rückmeldungen dieser Arten sollen ebenso wie eine Anzahl von Funden auswärts beringter Vögel im folgenden kurz wiedergegeben werden

Kolkrabe: ein am 12. 4. 32 im Breitenburger Gehölz bei Itzehoe beringter Vogel wurde am 6. 5. 35 bei Struvenhütten tot gefunden.

Elster: aus einem Nest von sechs Jungen, die am 23. 5. 37 in Lentföhrden beringt wurden, liegen zwei Geschwisterfunde vor. Nr. 595 206 wurde ca. am 20. 12. 37 bei Quarnstedt bei Kellinghusen, Nr. 595 207 am 13. 7. 38 bei Kaltenkirchen geschossen.

Dorngrasmücke: beringt am 11. 8. 35 in Wakendorf II, gefangen am 3. 11. 35 in Tongres (Limburg), Belgien.

Amsel: nestjung beringt am 18. 5. 34 in Segeberger Kurpark, tot gefunden im Januar 1935 in Oldenburg i. O.

Uferschwalbe: bringt am 13. 8. 30 in Fahrenkrug, tot gefunden Ende Oktober 1931 in Egling am Riegsee bei Murnau in Bayern.

Trauerschnäpper: beringt am 4. 6. 34 in Bad Segeberg, gefangen im Sommer 1934 in Bergedorf.

Grünspecht: beringt als altes Männchen am 6. 12. 35 in Borstel, wiedergefangen in der gleichen Schlafhöhle am 18. 12. 35, 16. 3. 36 und 28. 11. 37, tot gefunden am 1. 8. 38 in Barmstedt.

Waldohreule: beringt nestjung in Borstel am 16. 6. 36, tot gefunden am 25. 7. 40 in Stallbrüggerfeld, Kreis Leer, Ostfriesland.

Schleiereule: beringt am 6. 9. 28 in Fahrenkrug, gefangen am 30. 11. 28 in Flerke, Kreis Soest, Westfalen, 300 Kilometer.

Turmfalke: beringt mit Ring „Nat. Hist. Leiden, Holland 63 236“ nestjung am 7. 7. 28 auf der Insel Texel, Holland, Fang mit Ring gefunden Ende Mai 1929 in Groß Rönnau.

Turmfalke: nestjung beringt am 24. 6. 50 am Schloßturm Winsen/Luhe, tot gefunden Mitte September 1950 am Wege Tarbek-Trappenkamp.

Turmfalke: beringt nestjung am 24. 5. 37 in Götzberg, tot gefunden ca. am 24. 2. 39 bei Hermannsburg, Kreis Celle.

Mäusebussard: beringt am 18. 8. 28 als flügger Vogel in Fahrenkrug, mit vereisten Flügeln und Fängen gefunden Ende Dezember 1928 bei Bad Segeberg.

Mäusebussard: beringt nestjung am 18. 7. 35 in Wakendorf II, gefangen und freigelassen am 29. 2. 36 in Voßhöhlen.

Mäusebussard: beringt im Juli 1935 in Götzberg, tot gefunden am 4. 2. 39 in Dille, Kreis Grafschaft Hoja.

Mäusebussard: beringt am 18. 6. 51 in Björkoik, Södermanland, Schweden, krank gefunden am 5. 4. 52 bei Fredesdorf.

Mäusebussard: beringt am 6. 2. 54 auf der Insel Memmert bei Juist, geschossen in Blunk am 12. 9. 55.

Rohrweihe: beringt von K. Puchstein am 6. 7. 54 am Warder See (Schiethörn), geschossen am 31. 12. 54 in Jaaquien, Rif-Kabyle, Marokko. Ein Geschwistervogel aus dem gleichen Nest wurde ca. Anfang Oktober 1954 bei Pöhls, Post Reinfeld, Kreis Stormarn, tot gefunden.

Rohrweihe: nestjung beringt am 4. 7. 34 bei Bad Oldesloe, geschossen am 9. 9. 34 bei Pronstorf.

Rohrweihe: nestjung beringt am 22. 6. 34 bei Wilhelmsburg/Elbe, geschossen am 24. 8. 34 am Mözener See.

Habicht: beringt nestjung am 15. 5. 36 in Maschen bei Harburg, geschossen am 6. 1. 37 bei Neversdorf.

Habicht: beringt nestjung 31. 5. 39 bei Bliedersdorf bei Harburg, im Habichtskorb gefangen Anfang September 1939 bei Schafhaus.

Sperber: beringt am 28. 10. 33 in Fahrenkrug, geschossen am 7. 10. 34 bei Bad Segeberg.

Sperber: beringt am 19. 11. 34 in Borstel, geschossen am 14. 6. 38 bei Mo, Ranen, Helgeland in Norwegen.

Sperber: beringt 1937 in Sottorf bei Harburg, geschossen bei Götzberg am 17. 5. 37.

Sperber: beringt mit Ring „Museum Stockholm 14 161" am 4. 8. 51 in Stavannäs, Kirchspiel Lima, Dalekarlien, 63 km von Mora in Schweden, am 16. 4. 52 bei der Spatzenjagd auf eine Scheunendiele in Kisdorf verflogen, dort gefangen und freigelassen.

Roter Milan: beringt nestjung am 30. 6. 31 bei Margarethenhof, geschossen am 29. 10. 31 in Courtry bei Meaux, Seine et Marne, Frankreich.

Graureiher: beringt am 27. 5. 34 in Alt Garge Lüneburg, geschossen am 1. 8. 34 an der Trave bei Groß Rönnau.

Graureiher: beringt am 13. 7. 58 mit Ring „Riksmuseum Stockholm 15 179" in Vegeholm (Schonen), Schweden, tot gefunden am 1. 3. 60 an der Trave bei Travenort.

Höckerschwan: beringt am 23. 8. 55 mit Ring „Moskwa 7642 A" im Naturschutzgebiet Schuwintas, Litauische S. S. R., tot gefunden Ende März 1956 bei Daldorf.

Höckerschwan: beringt mit Ring „Moskwa 7641 A" am gleichen Tage und Ort wie der vorige, tot gefunden am 12. 4. 56 an der Trave bei Högersdorf.

Stockente: Männchen, beringt am 2. 5. 55 mit Ring „Museum Paris D A 2237" in La Tour du Valat, le Sambuc (Bouches du Rhone), Frankreich, geschossen am 15. 12. 55 am Warder See bei Margarethenhof.

Stockente: Weibchen, beringt am 15. 11. 55 mit Ring „Museum Nat. Hist. Leiden, Holland, 284 610" in Herwijnen, Gelderland, Holland, geschossen Mitte September 1956 am Seedorfer See.

Stockente: Weibchen, beringt als alter Vogel am 8. 9. 51 mit Ring „Museum Nat. Hist. Leiden, Holland, 240 975" in Giethorn (Overijsel) Holland, geschossen 1954 oder 1955 (wahrscheinlich 1954) bei Bimöhlen, wo sie in dem Jahre nachweislich gebrütet hat.

Stockente: Männchen, beringt am 18. 11. 57 mit Ring „Museum Nat. Hist. Leiden, Holland, 405 187" in Herwijnen, Gelderland, Holland, geschossen im Oktober 1959 an der Trave bei Bad Segeberg.

Krickente: Weibchen, beringt am 5. 12. 38 mit Ring „Museum London 901 484" in Orielton Decoy, Pembrocke, South Wales, England, geschossen am 16. 7. 41 bei Wahlstedt.

Krickente: beringt am 9. 1. 51 mit Ring „Museum London 910 253" in Colchester (Essex), England, tot gefunden am 1. 9. 51 bei Weddelbrook.

Bläßhuhn: beringt am 2. 2. 37 in Borstel, geschossen am 16. 7. 39 auf dem Großen Sellmentsee, Kreis Lyk, Ostpreußen.

Bläßhuhn: beringt als alter Vogel am 16. 3. 54 in Abberton, Colchester, England, geschossen am 7. 12. 54 auf dem Großen Segeberger See.

Auch die Einzelfunde haben mancherlei Erkenntnisse über Zugverhältnisse einheimischer und durchziehender nordischer Arten gebracht.

So wurden erstmalig für unser Gebiet erhebliche Zugbewegungen bei Waldohreule und Schleiereule durch Beringung nachgewiesen.

Aus einigen Greifvogelfunden ergibt sich, daß Jungvögel bald nach dem Flüggewerden aus dem Brutgebiet verstreichen und manchmal in Gegenden auftauchen, die ihrer späteren Zugrichtung entgegengesetzt sind. Besonders auffällig wird das bei Jungvögeln von Turmfalke, Rohrweihe und Habicht.

Daß nordische Greifvögel auf dem Herbstzug unser Gebiet berühren, zeigen der Fund eines schwedischen Mäusebussards und die Funde norwegischer und schwedischer Sperber.

Das bei jungen Greifvögeln erwähnte Umherstreifen in verschiedenen Richtungen zeigt sich in einem Fall auch beim Graureiher, andererseits wird der Beweis erbracht, daß nordische Graureiher bei uns überwintern.

Durch zwei Funde wird die Herkunft überwinternder Höckerschwäne geklärt.

Wiederfunde der Stockente lassen erkennen, daß Holland als Überwinterungsgebiet einheimischer oder bei uns durchziehender Stockenten in Frage kommt. Schwer zu erklären ist der Nachweis der in Frankreich beringten Stockente am Warder See.

Unsere Krickenten scheinen Südengland als Überwinterungsort aufzusuchen, wo überwinternde Wasservögel in großer Zahl gefangen und beringt werden.

Für das Bläßhuhn wird erwiesen, daß bei uns überwinternde Vögel in Ostpreußen beheimatet sein können. Bei dem in England beringten Vogel kann es sich um ein bei uns beheimatetes Bläßhuhn handeln, das im nächsten Jahr auf den Fortzug verzichtete, oder auch um einen Durchzügler, der einmal in England überwinterte, im nächsten Jahre seinen Zug aber nur bis zum Segeberger See ausdehnte.

Einzelfunde beringter Vögel können natürlich keineswegs eine Regel bestätigen. Nur eine große Anzahl von Rückmeldungen kann mit der Zeit sichere Auskunft über Zugrichtung, Winterherberge und andere Fragen aus dem Vogelleben geben. Es ist daher dringend nötig, daß die Ringe von geschossenen oder tot gefundenen Vögeln unbedingt den zuständigen Stellen weitergeleitet werden. Besonders an die Jäger wird die Bitte gerichtet, bei allem geschossenen Federwild auf die Ringe zu achten. Sehr oft werden auch den Schulen Ringe zur Weiterleitung übergeben. Alle Stellen, die in den Besitz in- und ausländischer Vogelringe kommen, werden um Einsendung der Ringe oder mindestens der Ringnummer mit Angabe von Fundort und Datum und wenn möglich auch der Vogelart an den Verfasser gebeten, der für Aufklärung des Fundes Sorge tragen und in jedem Fall dem Einsender Nachricht über die Herkunft des Ringvogels zukommen lassen wird. Auch Mitteilungen über frühere Ringfunde, die bisher nicht bekannt geworden sind, werden an den Verfasser erbeten.

Hans Sager, Bad Segeberg:

Wasservogelzählung am Warder See 1961/1962

Seit dem Herbst 1956 werden am Warder See im Rahmen der internationalen Entenvogelforschung, deren Aufgaben in der Bundesrepublik durch die Vogelwarte Helgoland wahrgenommen werden, regelmäßig im Herbst und Winter Zählungen der Entenvögel vorgenommen. Das Ergebnis wurde für die Jahre 1956/57, 1957/58 und 1958/59 im „Heimatkundlichen Jahrbuch für den Kreis Segeberg 1959“, Seite 172—176, und für die Jahre 1959/60 und 1960/61 im Jahrbuch 1961, Seite 158—159, veröffentlicht.

Seit dem Herbst 1961 werden auch die Bläßhühner mit in die Zählungen einbezogen und diese deshalb jetzt als Wasservogelzählungen bezeichnet.

Für den Herbst und Winter 1961/62 ergaben sich folgende Zählergebnisse:

	17. 9.	17. 10.	12. 11.	17. 12.	14. 1.	18. 2.
Stockente	ca. 2000	640	565	ca. 1100	640	910
Krickente	130	70	30		50	
Schnatterente		15				
Pfeifente	15	5				4
Spießente	11	15				
Löffelente	22	120				
Reiherente	35	225	78	85	87	57
Tafelente	10	15	54			
Schellente	2	9		9	13	13
Trauerente						3
Gänsesäger			11	5	62	65
Zwergsäger				2	19	73
Graugans	275	11			2	20
Bläßgans	25	ca. 1000	66	350		13
Höckerschwan		6				2
Singschwan				19	34	36
Zwergschwan		42				
Bläßhuhn	130	55	75	ca. 300	110	nicht gezählt

Die Zählung am 18. März mußte wegen ungünstiger Witterung ausfallen.

Außer dem Verfasser beteiligten sich folgende Beobachter an den Zählungen, wofür auch an dieser Stelle besonders gedankt sei: W. Köhler, G. Lubnow, K. Puchstein, H. P. Sager, W. Sager in Bad Segeberg, A. v. Bernstorff, Christianental, W. Haack, Strenglin, H. David-Studt, Mielsdorf, D. Würfel, Quaal.

Aus Büchern und Zeitschriften

Seit Beginn dieses Jahres erscheint unter der Leitung von Rektor Hans Claußen als neuer Beitrag zur Heimatkunde unseres Kreises die Großenasper Dorfchronik, herausg. v. d. Dorfchronik-Arbeitsgemeinschaft Großenaspe über Neumünster. Die einzelnen Hefte, bisher drei, sind 15 bis 20 Seiten stark, wobei es sich um beiderseitig mit Schreibmaschine beschriebene Blätter im Format Din A 4 handelt. Das Vervielfältigungsverfahren, das die Schrift gut lesbar wiedergibt, (verwendet werden Elektronic-Schablonen) gestattet auch, Bilder abzudrucken. Im Lumbeckverfahren sind die einzelnen Blätter zusammengeklebt. Vorgestanzte Löcher ermöglichen das Sammeln der Hefte in Schnellheftern u. ä.; um dann allerdings noch den Text lesen zu können, müßte ein etwas breiterer Heftrand freigelassen werden. Mit einem solchen Verfahren ist es ohne große Kosten möglich, die Ergebnisse einer Arbeitsgemeinschaft interessierten Heimatkundlern zugänglich zu machen. — Zwei Beiträge sind dem Leser bereits aus dem Jahrgang 1961 unseres Jahrbuches bekannt: Otto Pingel, Bäuerliches Tagewerk um die Jahrhundertwende (1900), und Hugo Voßbeck, Shetlandponyhaltung und -zucht in Großenaspe. — Dem gleichen Themenkreis gehört Frieda Runge, Swiensköst, an. Vfin. erzählt, wie um 1900 eine Hausschlachtung „in vielen Häusern mit Nachbarn, Verwandten und Bekannten als Swiensköst gefeiert" wurde. — „He harr jümmers Grappen im Kopp . . . ." unter diesem Motto steht der Bericht von Ernst Asbahr und Karl Klöckner, Jasper Schümann, Erinnerungen an ein Großenasper Original, Teil I—III. — Frieda Runge, Ungewöhnliche Menschenschicksale, Vor hundert Jahren wurde in Großenaspe die Zwergin Elise Lohse geboren. Es handelt sich um eine 77 cm große Liliputanerin, die von 1877 bis 1909 unter der Leitung des Unternehmers Sedlmeyer zusammen mit dem 66 cm großen Hinrich Drews aus Kükels Europa, Asien und Amerika bereiste und auch auf mehreren Fürstenhöfen gezeigt wurde. — Gegenüber diesen mehr lokalen Ereignissen zeigen zwei Berichte, wie sich weltgeschichtliches Geschehen im Schicksal des Dorfes wiederspiegelt. Hans Claußen, Flugzeuge über Großenaspe in guten und bösen Tagen, beginnt mit einem umfangreichen Zitat aus der Eintragung des damaligen Hauptlehrers in die Schulchronik über das Auftauchen der ersten „Flugmaschinen". Es waren gleich sieben Stück, die am 17. Juni 1911 Großenaspe überflogen. Bereits am 20. Juni erfolgte bei Bimöhlen die erste Notlandung einer „Rumpler Taube", geflogen von dem „Aviatiker" Paul Lange. Alsdann führt uns Vf. vom Auftauchen der ersten Zeppeline (22. 6. 1912; Viktoria-Luise) bis zu den Luftkämpfen des zweiten Weltkrieges. Wir werden daran erinnert, daß der Luftkrieg zunächst im Abwurf von Flugblättern und Brandplättchen bestand. 1941 fallen bei Großenaspe die ersten Bomben — noch im Notwurf. Britische Bomber und deutsche Jäger stürzen ab, bis schließlich das Dorf selbst angegriffen wird: am 18. Juni 1944 mit einem Bombenteppich im Raum Brokenlande-Augustenhof und im April 1945 von Tieffliegern. — Albert Gudat, Der Kosakenwinter 1813/14 und seine Auswirkungen für den Ort Großenaspe, Teil I—II, legt mit wenigen einleitenden und verbindenden Worten acht Berichte an und von dem kgl. Amtmann zu Neumünster vor. Recht eindrucksvoll sehen wir in ihnen die Nöte der Holsteiner zur Zeit der Freiheitskriege. Während damals die einrückenden russischen Soldaten in weiten Teilen vor allem des östlichen Deutschlands, aber auch im benachbarten Hamburg als Befreier vom Napoleonischen Joch bejubelt wurden, erregte das Auftreten dieser Soldateska in unserem Land einen Schrecken, gleich dem von 1945. Vf. überschätzt allerdings den Erfolg der Dänen im Gefecht bei Sehestedt; das Heer des schwedischen Kronprinzen Bernadotte war nach Sehestedt keineswegs „aufgerieben". Der Verlust der Großenasper durch Requisition, Einquartierung und Plünderung betrug im Geldwert von 1937 ca. 135 000 RM; erstattet wurden nach dem Krieg von der kgl. Regierung, und das auch nur in Steuergutscheinen, ca. 16 000 RM.

Von der Geschichte Schleswig-Holsteins ist seit dem letzten Bericht nur die erste Lieferung von Band IV erschienen. Der diesjährige Band der Zeitschrift für Schleswig-Holsteinische Geschichte steht noch aus.

Leider sind im letzten Bericht einige ärgerliche Druckfehler stehengeblieben: S. 167 Z. 37 lies **1957** statt 1357; S. 168 Z. 15 lies **weder** statt werden und Z. 50 **1850** statt 1350.

Bad Segeberg Horst Tschentscher.

Jahresbericht 1961/1962
der Arbeitsgemeinschaft für Landes- und Volkstumsforschung
im Westen des Kreises Segeberg

Im Westen des Kreises Segeberg beschäftigt sich die Arbeitsgemeinschaft für Landes- und Volkstumsforschung mit verschiedenen Gebieten aus der engeren und weiteren Heimat. Interessenten sind zu den Tagungen jederzeit herzlich willkommen.

Im Winter 1961/62 wurden folgende Themen behandelt:

1. Das Zunftwesen im Kreise Segeberg — C. Piepgras, Kiel
2. Wappen, Siegel und Hausmarken in Holstein — Prof. Dr. Hoffmann, Schleswig
3. Der königliche Meierhof Hütten (Struvenhütten) — A. Pohlmann, Hamburg-Schnelsen
4. Vom frühgeschichtlichen Ringwall bis zur mittelalterlichen Ritterburg des 13. und 14. Jahrhunderts — Dr. K. W. Struve, Schleswig
5. In Verbindung mit dem letzten Vortrag fand kurz nach Pfingsten eine Burgenfahrt statt, die die Mitglieder an die typischen Burgen im Kreise Segeberg und die nähere Umgebung führte. — Leitung Dr. K. W. Struve, Schleswig.

Bad Bramstedt — Hans Finck

Oktober

Letzte Ernte. Die Stoppeln
Pflügte schon mancher Pflug.
Sonne über den Koppeln,
Wolken und Vogelzug.

Rafften die Hungerharken
Letzte Ähren im Tau,
Treiben nun, goldene Barken,
Blätter im Himmelsblau.

Hungerharke des Bauern
Ging durch das stille Land.
Letzte Ernte. Ein Schauern.
Dennoch . . . in Gottes Hand.

Geerd Spanjer

† UNSERE TOTEN

Im Jahre 1961/62 wurden uns folgende Mitglieder durch den Tod entrissen:

Wilhelm Beuk, Bauer in Negernbötel
Jens Boysen, Postamtmann a. D., in Bad Segeberg
Ernst Greve, Kaufmann in Bad Segeberg
Hans Hasch, Schlachtermeister in Kiel
Hilda Hilbert, Hausfrau in Bad Segeberg
Heinrich Koth, Bauer in Strukdorf
Adolf Piening, Hauptlehrer i. R. in Bornhöved
Wilhelm Rathje, Ingenieur in Kiel
Hans Schäfer, Bauer in Warder
Hugo Steenbock, Kaufmann in Henstedt
Heinrich Stolten, Bauer in Scheidekrug
Willy Studt, Bauer und Gastwirt in Wittenborn
Rudolf Teegen, Hauptlehrer in Todesfelde
Wilhelm Tidow, Bauer in Itzstedt
Georg Warnecke, Dr. h. c., Landgerichtsdirektor i. R. Hamburg
Martin Clasen, Pastor i. R., Reinfeld

Mitgliederverzeichnis

Vorstand

Hans Sager, 1. Vorsitzender
Erich Stehn, 2. Vorsitzender
Jens Boysen, Rechnungsführer †
Paul Petersen, Stellvertreter des Rechnungsführers
Lina Rickert, Schriftführer
Johann Schwettscher, Stellvertreter des Schriftführers
Dr. Hugo Kröger, Beisitzer
Hans Finck, Beisitzer
Rudolph Jacoby, Beisitzer
Paul Kärst, Beisitzer
Helene Wulff, Beisitzer
Fritz Wäser, Beisitzer

Altengörs

Blunck, Emil, Bauer
Bruhn, Walter, Landwirtschaftsschüler
Gemeinde Altengörs
Gosch, Heinz, Jungbauer
Hans, Johann, Amtsschreiber
Krüger, Paul, Kaufmann
Rohlf, Werner, Maschinenbauer
Rottgardt, Hans, Rentner
Schmalfeldt, Hans, Bauer
Stehn, Erich, Bauer
Stehn, Jürgen, Schüler
Stehn, Karsten, Schüler
Stehn, Klaus, Schüler

Alveslohe

Kröger, Heinrich, Bauer
Siemsen, Werner, Journalist
Volksschule Alveslohe
Wieden, Hilde, Lehrerin

Bad Bramstedt

Bastian, Peter, Chemielaborant
Beck, Alexander, Dr. jur., Rechtsanwalt
Beyer, Alma-Luise, Lehrerin
Bustorf, Ernst, Prokurist
Christiansen, Jakob, Dr. med., Arzt
Daniel, Johannes, Kantor
Davids, Margarete, Fürsorgerin
Finck, Hans, Lehrer
Gebhardt, Heinrich, Bürgermeister
Jensen, Alfred, Rechtsanwalt
Kahl, Rosemarie, Fürsorgerin
Klöckner, Karl, Hauptlehrer
Kurschat, Christa, Lehrerin
Lienau, Helmut, Studienassessor
Meinhardt, Horst, Architekt
Möller, Ilse, Fürsorgerin
Mohr, Hans, Dr. med., Arzt
Müller, Gerhard, Hauptlehrer
Röstermundt, Max, Kaufmann
Schümann, Arnold, Rektor
Schwanck, Wilhelm, Lehrer i. R.
Stadt Bad Bramstedt
Wangerin, Günther, Studienrat a. D.

Bad Segeberg

Amt Segeberg-Land
Adlung Horst, Drogist
Altner, Gerhard, Dr., Zahnarzt
Altner, Berta, Ehefrau
Arnold, Agnes, Hausfrau
Augustin, Christian, Zimmermeister
Bangert, Ernst, Stadtbaumeister
Bangert, Margarethe, Hausfrau
Bangert, Uwe, Kunstmaler
Becker, Johannes, Kantor und Organist
Becker, Therese, Ehefrau
Becker, Susanne, Witwe
Behrens, Karl, Dr. phil., Oberstudienrat
Beilisch, Bruno, Architekt
Benöhr, Liselotte, Hausfrau
Bethke, Joachim, Apotheker
Beutmann, Gerhard, Student
Bludau, Alfred, Kulturbau-Ingenieur
Blunck, Agnes, Geschäftsinhaberin
Blunck, Albrecht, Rentner
Blunck, Georg, Bahnbeamter
Boysen, Andreas, Reg.-Oberinspektor
Boysen, Margarete, Lehrerin
Brauer, Erich, Maschinensetzer
Brauer, Joachim, Schüler
Brauer, Wolfgang, Schüler
Bregas, Lotte, Dr. phil., Studienrätin
Bregas, Maria, Schülerin
Brodersen, Julius, Lehrer a. D.
Brokop, Alwine, Büroangestellte
Bruhn, Annemarie, Verwaltungsangest.
Bütow, Erich, Zahnarzt
Burmester, Willy, Korv.-Kapitän a. D.
Busch, Heinrich, Oberst a. D.
Buse, Otto, Tierarzt
Clason, Kurt, Rektor
Christlieb, Maria, Dr. phil., Studienrätin
Dahlmannschule, Gymnasium
David, Karl, Kaufmann
Davids, Wilhelm, Lehrer a. D.
Dechau, Wilhelm, Verm.-Oberinsp. a. D.
Dettmann, Lieselott, Angestellte
Dierking, Elly
Dittmann, Annemarie, Schriftstellerin
Dohrendorf, Lieselotte, Hausfrau
Dolling, Anna Marie, Hausfrau
Dolling, Jürgen, Dr., Apothekenbesitzer
Dorenburg, Joachim, Landrat
Dose, Anna, Schneiderin
Dräger, Christian, Diplomkaufmann
Dräger, Emma, Hausfrau
Dürkop, Bertha, Witwe
Eberwein, Peter, Oberbaurat
Ehlers, Hans, Kaufmann
Engel, Hans, Kassenleiter a. D.
Engel, Louise, Hausfrau
Engel, Ilse, Hausfrau
Ev.-Luth. Kirchengemeinde
Fabel, Friedrich, Amtsgerichtsrat
Fehrs, Klaus, Verw.-Inspektor
Feldhausen, Dietrich, Student
Feldhausen, Maria, Hausfrau
Feldmeier, Maria
Fenker, Helene, Hausfrau
Fennel, Heinrich, Kapitän z. S. a. D.
Fischer, Irene, Buchhalterin
Fleischhack, Erich, Pastor
Flöl, Ruth, Hausfrau
Franck, Käthe
Franke, Hildegard, Verw.-Angest.
Fröndt, Ferdin., Baumsch.-, Gärtnereibes.
Gätjens, Adolf, Kaufmann
Gladigau, Rudolf, Gärtnereibesitzer
Glöe, Helmut, Lehrer
Goletz, Ingeborg, Hausfrau
Goos, Helene, Hausfrau
Gotthardt, Fritz, Kaufmann
Grandt, Eliese
Grashorn, Heinz, kfm. Mitarbeiter
Grashorn, Trudel, Hausfrau
Grauerholz, Johann, Dipl.-Ing.
Green, Paul, Gutsinspektor a. D.
Greve, Emil, Gutsinspektor a. D.
Greve, Paul, Dr., Fabrikant
Greve, Ingrid, Ehefrau
Grimm, Paula, Bankbevollmächtigte
Gruber, Julius, Studienrat
Gubitz, Otto, Verw.-Angest.
Güntzel, Gerhard, Studienrat
Haacks, August, Tischler
Hagel, Hedwig, Hausfrau
Hagemann, Karla, Hausfrau
Hagenah, Luise, Witwe
Hahn, Else, Hausfrau
Hamann, Franz, Buchdrucker
Hamann, Germana, Witwe
Hamann, Max, Kreisinspektor
Hanau, Kurt, Lehrer i. R.
Hansen, Gertrud, Wirtschafterin
Hansen, Hans, Helfer in Steuersachen

Harder, Conrad, Schlachtermeister
Harder, Karl, Lehrer i. R.
Hass, Elisabeth, Hausfrau
Hedde, Ernst, Kaufmann
Hein, Ingrid, Lehrerin
Hein, Paul, Hauptlehrer i. R.
Heine, Annemarie, Oberfürsorgerin
Heinrich, Heinz, Kaufmann
Helling, Henry, kaufm. Angest.
Herrnberger, Kurt, Dr. med., Facharzt
Hinrichsen, Hans, Kaufmann
Hinz, Annegret, Chemotechnikerin
Hinz, Renate, Lehrerin
Hirsinger, Heinz, Maurermeister
Hiss, Mathilde, Studienrätin i. R.
Hoffmann, Hans, Studienrat i. R.
Hoffmann, Volker, Schüler
Hohenthal, Ursula, Gräfin
Honnen, Friedrich, Revierförster a. D.
Hossenfelder, Irmgard, Hausfrau
Ibe, Karl-August, Landw. Oberlehrer
Ihlenfeld, Bruno, Stadtoberinspektor
Jacobs, Udo, Buchhändler
Jacoby, Rudolph, Chefredakteur
Jacoby, Ina, Ehefrau
Jaeger, Carl Friedrich, Propst
Janke, Martin, Oberschullehrer
Janßen, Georg, Werkleiter
Jendis, Irmgard, Hausfrau
Jensen, Christian, Landrat a. D.
Jungnitsch, Julius, Tischlermeister
Jürgens, Magda, Ehefrau
Kallies, Otto, Kreisobersekretär
Kamrath, Johannes, Städt. Angest.
Karck, Erich, Glasermeister
Karck, Jürgen-Christian, Matrose
Kärst, Paul, Oberregierungsvermessungsr.
Kasch, Walter, Bürgermeister
Ketscher, Margarethe, Hausfrau
Kittler, Otto, Lehrer, Kreisbildstellenleit.
Klug, Isa, Ehefrau
Knapp, Charlotte, Büroangestellte
Knees, Ernst, Polizeimeister i. R.
Knütter, Erna, Witwe
Knütter, Regina, Lehrerin
Köhler, Walter, Gartenarchitekt
Koseck, Karl, Apotheker
Köster, Hans Dieter
Krage. Johannes, Studienrat i. R.
Krause. Elisabeth, Konrektorin
Krause, Eva, Mittelschullehrerin i. R.
Krause, Gerda, Ehefrau
Kreis Segeberg
Krinke, Hildegard, Dipl.-Handelslehrerin
Kröger, Klaus, Lehrer i. R.
Kröger, Magda, Hausfrau
Kroll, Willi, Friseurmeister
Krowke, Ilse
Kruska, Hans Peter, Maschinenschlosser
Kühl, Herbert, Kaufmann
Kuhn, Paul, Dr., Studienrat
Langbehn, Adolf, Anzeigenleiter
Lehmann, Helmut, Dr. Arzt
Leonhardt, Ernst, Rentner
Lewering, Maria, Hebamme
Lindrum, Lauritz, Schulrat i. R.
Lock, Karl, techn. Angest.
Loebell, Rudolf, Dr., Berufsschuldir. i. R.
Loß, Konrad, Kaufmann
Lubnow, Gerhard, Studienrat
Lukoschus, Fritz, Dr., Biologe
Lunau, Karl, Sonderschulhauptlehrer
Lund, Hans, Uhrmachermeister
Lüneburg, Wilhelm, Angestellter
Lüneburg, Gertrud, Hausfrau
Lüken, Ernst-Rudolf, Kaufmann
Lüth, Auguste, Rentnerin
Maaß, Johannes, Lehrer i. R.
Mähl, Käthe, Gesang- u. Klavierlehrerin
Mählmann, Werner, Reg.-Verm.-Ob.-Insp.
Mangelsdorff, Otto, Verwaltungsleiter
Marquardt, Otto-Georg, Kreislandw.-Rat
Martens, Hildegard, Ehefrau
Medow, Gerh., Dr. jur., Rechtsanw., Not.
Meier, Karl, Schlachtermeister
Meincke, Uwe Jens, Heißmangelbesitzer
Mester, Karl, Angestellter
Meyer, Fritz, Rentner
Mietrach, Max, Omnibusvermieter
von Mohl, Waldemar, Dr., Landrat a. D.
Moritzen, Hans, Kulturamtsleiter
Müntinga, Hellmut, Dr. jur., Oberamtsr.
Nedel, Hartmut, Student
Neumann, Lisa, Hausfrau
Niendorf, Hildegard, Korrektorin
Nitsche, Anke, cand. phil.
Oberfeldt, Margarete, Hausfrau
Oeverdiek, Heinrich, Stadtinspektor
Oldenburg, Else, Witwe
Opitz, Alfred, Kreisinspektor i. R.
Opitz, Otto, Bankvorsteher
Osterndorff, Johann, Landw.-Rat i. R.
Paape, Dora, Witwe
Partz, Annemarie, Stenotypistin
Path, Walter, Kaufmann
Pauls, Gertrud, Oberschullehrerin
Pauly, Günter, Verwaltungsinspektor
Petersen, Agnes, Witwe
Petersen, Anna, Witwe
Petersen, Paul, Kreisbaumeister i. R.
Pohlmann, Richard, Kraftfahrer
Propstei Segeberg
Puchstein, Klaus, Buchhändler
Pump, Caroline, Rentnerin
Raetzer, Hans, Bankdirektor
Ralf, Eliese, Hausfrau
Rathmann, Lela, Büroangestellte
Rauch, Annelise, Kreisfürsorgerin
Regehr, Charlotte, Dipl. Volkswirtin
Regier, Otto, Kreisoberamtmann
Rehder, Hermann, Postamtmann i. R.
Rehder, Wilhelm, Lichtspielbesitzer
Reher, Hermann, Stadtoberinspektor i. R.
Reher, Ruth, Hausfrau
von Rehn, Tilly, Hausfrau
Relling, Robert, Bürovorsteher
Reydt, Margarete
Richter, Horst, Uhrmacher
Rickert, Claus, Mittelschulrektor i. R.
Rickert, Waltraut, Hausfrau
Rickert, Lina, Geschäftsinhaberin
Ritter, Walter, Rechtsanwalt
Rohde, Joachim, Schüler
Rohlf, Hedwig, Ehefrau
Rohlf, Heinrich, Hauptlehrer i. R.
Rohlf, Walt., Zimmerm. u. Kreishandwm.
Rohwedder, Karl, Kaufmann
Rückert, Max, Finanzbeamter i. R.
Rüder, Anna, Witwe
Saager, Emil, Ingenieur
Sach, Gustav, Rektor a. D.
Sach, Heinz, Lehrer
Sager, Hans, Lehrer a. D.
Sager, Emma, Ehefrau
Sager, Wilhelm, Schüler
Schiemann, Max, Obersteuerinspekt. a. D.

Schierbeck, Hans, Kaufmann
Schlichting, Heinrich, Dr. med. vet., Kreisoberveterinärrat
Schmidt, Alma, Hausfrau
Schramm, Arthur, Bankvorsteher
Schröder, Johannes, Studienrat
Schürmann, Gerhard, Dipl.-Ing., Baurat
Schüttrumpf, Berthold, Geschäftsführer
Schumacher, Hans-Christ., Bundesbeamt.
Schuster, Erich, Kreisoberinspektor
Schweim, Bruno, Elektromeister
Schweim, Gerda, Hausfrau
Schwerdtfeger, Wilhelmine, Hausfrau
Schwettscher, Johann, Lehrer i. R.
Selke, Paul, Hauptlehrer a. D.
Severin, Antje, Ehefrau
Seyfert, Friedrich, Schriftsetzer
Seyffert, Hans, Dr., Oberlandstallm. a. D.
Siebert, Elisabeth, Finanzangestellte
Siedler, Walther, Bankdirektor
Siemonsen, Hans, Oberstudiendirekt. a.D.
Simon, Willi, Kreisschulrat
Simonsen, Dr. med., Facharzt
Sinn, Karl, Geschäftsführer
Söhnholz, Ernst, Bauer
Sponholz, Wilhelm, Dipl.-Ing.
Stadie, Susanne, Dr. phil., Studienrätin
Stadt Bad Segeberg
Starck, Liesbeth, Witwe
Steenhagen, Max, Friseur
Steffens, Heinzhermann, Kaufmann
Steffens, Wilhelm, Schulrat a. D.
Stegemann, Klaus, Kreisinspektor
Stein, Fritz, Dr. med., Arzt
Stein, Karl, Dr. phil., Oberstudienrat
Steinführer, Berta, Geschäftsführerin
Steinwender, Johs., Landw. Ringleiter
Stender, Christian, Kaufmann
Stolle, Hellmuth, Oberstudiendirektor
Strache, Gundolf, Studienassessor
Strüver, Otto, Schüler
Studt, Frieda, Witwe
Suhr, Hugo, Dr., Direkt. d. Ldw. Sch. a. D. Kreisjägermeister
Tetens, Hugo, Bahnhofs-Gastwirt
Theger, Paul, Bankbote
Timm, Erich, Kreisinspektor i. R.
Timmermann, Willi, Verwaltungsangest.
Tödt, Adolf, sen., Stellmachermeister
Tofelde, Emma, Rentnerin
Trenktrog, Franz, Konrektor i. R.
Tschentscher, Horst, Dr. phil., Studienrat
Twelsiek, Hertha Dorothea, Oberschwest.
Ulmer - v. Versen, H., Ehefrau
Urban, Georg, Kaufmann
Vellbinger, Julius, Rektor a. D.
Vellbinger, Martha, Ehefrau
von Viereck, Elisabeth
Viergutz, Gerhard, Dr., Regierungsr. a. D.
Vogt, Wilhelm, Meiereibesitzer
Voigt, Else, Ehefrau
Volkers, Otto, Bankangestellter
Vosgerau, Elsa, Hausfrau
Wäser, Fritz, Zeitungsverleger
Weber, Johanna, Postbeamtin i. R.
Wege, Ilse, Schulschwester
Weigt, Johannes, Studienrat i. R.
Wendlandt, Gretel, Buchhalterin
Wendt, Heinz, Kunstmaler
Wenskat, Wally, Lehrerin i. R.
Wesche, Hans, Kaufmann
Wesche, Walter, Bäckermeister
Wessel, Jürgen, Schüler
Wieck, Hans, Verwaltungsangestellter
Will, Herbert, Dr. jur.
Witt, Käthe, Rentnerin
Wollesen, Marga, Verwaltungsangest.
Wrage, Willy, Straßenmeister
Wulff, Helene, Zeitungsverlegerin
Wulff, Dörnte, Buchhändlerin
Wulff, Hugo, Lehrer i. R.
Wulff, Martha, Hausfrau
Wunder, Heinz, Architekt
Wundram, Walther, Forstmeister i. R.
Zehrer, Gerhard, Dr. med., Chirurg
Zeitz, Gerhard, Kreisamtmann
Zeßler, Walter, Buchhalter
Zimmermann, Horst, Redakteur
Zühr, Max, Hauptlehrer i. R.

Bahrenhof

Gärtner, Richard, Bauer
Gemeinde Bahrenhof
Pulvermann, Harald, Landwirt

Bebensee

Milkereit, Willy, Lehrer

Berlin

Jacobsen, Martha, Hausfrau
Volksschule Dorf Berlin

Bimöhlen

Thies, Heinrich, Hauptlehrer

Boostedt

Heesch, Annegreth, Lehrerin
Jensen, Jens, Lehrer
Ruser, Johannes, Holzhändler
Volksschule Boostedt

Bornhöved

Blunk, Werner, Hauptlehrer
Bußmann, Hinrich, Kaufmann
Dobrint, Edwin, Oblt. d. Schutzpol. a. D.
Gemeinde Bornhöved
Gutsche, Erna, Hausfrau
Hansen, Hans, Bauer, Willingshöfen
Hauschildt, Hans-Detlef, Bauer
Hein, Johannes, Bauer und Gastwirt
Hinz, Fritz, Sparkassenleiter
Rickert, Johannes, Dr. med. vet., Tierarzt
Sarpe, Elisabeth, Ehefrau
Suhr, Carl, Bauer, Hornshof

Borstel, Gem. Sülfeld

Backhuus, Günter, Maler
Berg, Gunnar, Dr. med., Arzt
Bönicke, Rudolf, Dr., Bakteriologe
de Cuveland, Ernst Friedrich, Dr. med., Facharzt
Flohr, Ernst-August, Bauer
Frerichs, Werner, Sparkassenangestellter
Freerksen, Enno, Professor, Dr. Dr.
Glet, Axel, Schüler
Hansen, Otto, Bauer und Kaufmann
Hoffmann, Siegfried
Koepke, Gustav, Bauer
Kölbel, Hermann, Dr., wissenschaftl. Ass.
Krüger-Thiemer, Ekkehard, Dr. Dr., Mikrobiologe
Maltzahn, Dieter, Kfz.-Mechaniker
Meißner, Johannes, Dr., Physiker
Möller, Ernst, Forstamtman
Mühlbrecht, Artur, Gastwirt
Orlowski, Michael, Schüler
Osewald, Margarete, Lehrerin
Voss, Heinrich, Berufsjäger
Zahn, Ulrich, Autoschlosser

Borstel über Brokstedt

Rathjen, Claus, Altbauer

Braak
Kruse, Hinrich, Hauptlehrer
Volksschule Braak
Bredenbekshorst
Horns, Erwin, Jungbauer
Schümann, Heinrich, Altrentner
Stuhr, Kurt, Bauer
Bühnsdorf
Danker, Kurt, Bauer
Evers, Emil, Müller
Gemeinde Bühnsdorf
Maaß, Willi, Bauer
Reimers, Hans, Landwirtschaftsschuldir.
Daldorf
Gemeinde Daldorf
Schlüter, Hans, Bauer
Damsdorf
Necker, Artur, Hauptlehrer
Ellerau
Gemeinde Ellerau
Fahrenkrug
Gemeinde Fahrenkrug
Severin, Else, Hausfrau
Spahr, Gustav Adolf, Innenarchitekt
Vogelberg, Christian, Meiereibesitzer
Fehrenbötel
Gemeinde Fehrenbötel
Lemcke, Käthe, Hausfrau
Wendt, Otto, Hauptlehrer
Föhrden-Barl
Günther, Wilhelm, Hauptlehrer
Harbeck, Johannes, Bauer
Fredesdorf
Bosch, Wilhelm, Hauptlehrer
Gadeland
Gemeinde Gadeland
Stoldt, Friedrich, Oberpostinspektor i. R.
Garbek
Dankert, Otto, Kaufmann
Stock, Kurt, Verwaltungsangestellter
Volksschule Garbek
Geschendorf
Boekhoff, Werner, Bauer
Dutschke, Werner, Dr., Arzt
Henck-Maaß, Else, Hausfrau
König, Ludwig, Bauer
Reinsdorf, Bodo, Student
Rindt, Jürgen, Sparkassenangestellter
Schacht, Elli, Bäuerin
Schmidt, Erwin, Bauer
Studt, Emil, Bauer
Studt, Otto, Bauer
Tiegs, Heinrich, Hauptlehrer
Goldenbek
Ahlers, Wilhelm, Bauer
Nohrn, Willi, Bauer
Goldener Hahn
Fischer, Walter, Bauer und Gastwirt
Göls
Knees, Hans, Bauer
Gönnebek
Gerdt, Herbert, Bauer
Volksschule Gönnebek
Götzberg
Burmeister, Albertus, Bauer
Möller, Arthur, Revierjäger
Schlüter, Max, Müllermeister
Grönwohld
Kruse, Hans, Bauer u. Kreisbauernvorst.
Großenaspe
Claußen, Hans, Rektor
Dorfchronikarbeitsgem. Großenaspe
Ev. Kirchengemeinde Großenaspe
Gemeinde Großenaspe
Holtorff, Hans, Bauer
Pingel, Otto, Bauer
Volksschule Großenaspe
Voß, Erwin, Lehrer
Voßbeck, Hugo, Bauer
Groß Niendorf
Baumann, Walter, Hauptlehrer
Groß Rönnau
Volksschule Groß Rönnau
Hagen
Volksschule Hagen
Hartenholm
Blunck, Walter, Holzkaufmann
Brandt, Friedrich, Polizeibeamter
Fallmeier, Wilhelm, Forst- und Landwirt
Hackler, Wilhelm, Amtsrat i. R.
Harm, Hermann, Landwirt
Hartmann, Albert, Baumeister
Havemann, Kurt, Hauptlehrer
Köck, Walter, Bauer
Schweim, Ernst, Bauer
Volksschule Hartenholm
Hasenkrug
Maack, Karl-Heinz, Hauptlehrer
Heiderfeld
Kaack, Hugo, Bauer
Henstedt
Gemeinde Henstedt
Schütz, Paul, Apotheker
Hitzhusen
Volksschule Hitzhusen
Högersdorf
Gosch, Christian, Bauer
Greve, Hans-Erich, Bauer
Greve, Otto, Kaufmann und Gastwirt
Jürgens, Detlef, Hauptlehrer
Ramm, Rudolf, Bauer
Rohlf, Heinrich, Kreishauptsekretär
Spethmann, Herbert, Verwaltungsangest.
Hüttblek
Thies, Horst
Itzstedt
Gemeinde Itzstedt
Hudemann, Peter, Schiffbauer
Mühlmann, Paul, Dr. med., Arzt
Wrage, Ernst, Bauer
Wrage, Johannes, Bauer
Wrage Walter, Bauer
Kaltenkirchen
Apian-Bennewitz, Fritz, Dr., Fabrikant
Brömmer, Gerda, Mittelschülerin
Düring, Kurt, Architekt
Feldsien, Werner, Architekt
Flamme, Wilhelm, Gärtnermeister
Gemeinde Kaltenkirchen
Hamdorf, Karl, Bürgermeister
Hinz, Wilhelm, Hauptlehrer i. R.
Hübner, Bruno, Geschäftsführer
Jäger, Friedrich, Lehrer i. R.
Jäger, Klaus, Dr., Tierarzt
Kamecke, Heinz, Journalist
Kipp, Ferdinand, Kaufmann
Kühl, Dieter, Student
Lippe, Karl Kurt, Drogist
Lippke, Werner, Sonderschulhauptlehrer

Lüssen, Adolf, Buchsachverständiger
Meyer, Carl, Kaufmann
Mittelschule Kaltenkirchen
Möckelmann, Ernst, Lehrer
Moritz, Hans, Apotheker
Nagel, Heinrich, Beerdigungsunternehmer
Naumann, Horst, Lehrer
Richter, Rudolf, Helfer in Steuersachen
Rüther, Wilhelm, Kaufmann
Sierk, Walter, Kaufmann
Stammer, Käte, Witwe
Stegemann, Hans, Rektor
Stegemann, Hermann, Reg.-Dir. a. D.
Ströh, Gustav, Mühlenbesitzer
Thies, Hans, Mittelschullehrer
Thies, Herbert, Bauer
Voigt, Ernst, Pastor
Voß, Wilhelm, Fuhrunternehmer
Wischnewski, Pastor
Wulf, Robert, Kaufmann
Zwengel, Else

Kattendorf

Gemeinde Kattendorf

Kayhude

Heun, Charlotte, Lehrerin
Matthiessen, Günter, Schüler

Kisdorf

Ahrens, Anna, Hausfrau
Brömmer, Wilhelm, Bauer
Evers, Günter, kfm. Angestellter
Evers, Herbert, Spediteur
Evers, Martin, Schüler
Gemeinde Kisdorf
Holm, Johannes, Hauptlehrer i. R.
Kröger, Ernst, Bauer, Barghof
Rothe, Dieter, Schüler
Vogel, Karl, Lehrer i. R., Kisdorferwohld
Wessel, Helmut, Gärtner

Klein Gladebrügge

Brandt, Hans-Peter, Hauptlehrer
Gemeinde Klein Gladebrügge

Klein Rönnau

Brämick, Reinhold, Sparkasenangestellter
Prahl, Emil, Bauer
Volksschule Klein Rönnau
Vollbrecht, Walter, Hauptlehrer,
Schulrat a. D.

Kükels

Baar, Günther, Hauptlehrer
Cornehls, Walter, Bauer
Cornehls, Wolfgang, Landwirt
Dechow, Erich, Beamter
Gemeinde Kükels
Hauschildt, Gustav, Bauer
Jansen, Konrad, Lehrer i. R.
Pagel, Marga, Witwe
Teegen, Willi, Bauer

Latendorf

Bartram, Walter, Dr., Ministerpräs. a. D.
Bartram, Irmgard, Ehefrau
Gemeinde Latendorf
Sitte, Fritz, Kaufmann

Leezen

Berthel, Karl, Lehrer, Schulrat a. D.
Borchers, Heinrich, Bauunternehmer
Gemeinde Leezen
Holtz, Wilhelm, Hauptlehrer
Karras, Günter, Bezirkskommissar
Kusterko, Arthur, Dr. med., Arzt
Meyer, Wilhelm, Bäckermeister
Wysotzki, Gottlieb, Photograph

Lentföhrden

Lott, Heinrich, Maschinist
Wrage, Grete, Lehrerin

Mielsdorf

David-Studt, Hans, Bauer
Flucke, Heinrich, Ziegeleibesitzer

Mönkloh

Gemeinde Mönkloh
Runge, Heinrich, Bauer

Mözen

Bolzendahl, Ernst, Bauer
Voigt, Karl, Hauptlehrer

Müssen

Barckhausen, Helga

Nahe

Gemeinde Nahe
Hüttmann, Heinrich, Müller
Leuffert, Georg, Autovermieter
Möller, Heinrich, Bahnhofsvorsteher
Peters, Gerd-Hermann, Ingenieur
Pinn, Karl Hermann, Lehrer
Schneider, Ernst, Dipl.-Landwirt

Negernbötel

Langanke, Anna, Lehrerin
Volksschule Negernbötel

Nehms

Volksschule Nehms

Neuengörs

Gemeinde Neuengörs
Horn, Friedrich, Hauptlehrer
Lüthje, Johannes, Bauer

Oering

Gemeinde Oering
Groth, Ewald, Kaufmann
Wulf, Heinrich, Hauptlehrer

Oersdorf

Ahrens, Hinrich, Bauer
Schümann, Heinz, Bauer
Siefke, Heinrich, Bauer und Gastwirt
Timmermann, Heinz, Postassistent

Pronstorf

Graf zu Rantzau, Christian, Landwirt
Könnecke, Alfred, Revierförster
von Postel, Fritz, Landwirt

Quaal

von Bernstorff, Andreas, Schüler
Grimm, August, Bauer
Krawolitzki, Hans, Hauptlehrer
Stahmer, Otto, Bauer
Stahmer, Hans, Schüler
Würfel, Hans-Dieter

Reinsbek

Block, Adolf, Dipl.-Landwirt

Rickling

Drüner, Irmgard, Sonderschullehrerin
Gemeinde Rickling
Prante, Siegfried, Verwaltungsangest.
Schmidt, Johannes, Pastor
Wulff, Helga, Lehrerin

Rösing

Graf zu Rantzau, Gerd Caspar, Landwirt

Rohlstorf

Gemeinde Rohlstorf
von Stumm, Alice
von Stumm, Ferdinand, Landwirt

Schackendorf

Christiansen, Martha, Witwe
Gemeinde Schackendorf
Hauschildt, Richard, Bauer

Stender, Adolf, Bauer
Studt, Herta, Bäuerin
Wieczorek, Ruth, Bäuerin

Schieren

Hardt, Helmut, Bauer
Vogt, Werner, Bauer
Volksschule Schieren

Schlamersdorf

Schramm, Peter, Schüler

Schmalensee

Blunk, Beate, Kaufhaus
Blunk, Paul, Baumeister i. R.
Bollbuck, Fritz, Kaufmann
Brust, Luise, Ehefrau
Cornehls, Hermann, Bauer
Cuwie, Gerhard, Maurermeister
Ehmke, Hartwig, Bäcker
Hahne, Walter, Gärtner
Hammerich, Fritz, Bauer
Harder, Heinrich, Bauer
Harder, Werner, Bauer
Hellberg, Willy, Meiereiverwalter
Herbst, Peter, Bauer
Kaack, Erich, Bauer
Kröger, Max, Gärtner
Nagel, Helmut, Bauer
Rose, August, Kontrolleur
Saggau, Hellmuth, Bauer
Saggau, Hugo, Bauer
Saggau, Werner, Bauer
Schlüter, Hermann, Bauer
Siebke, Hellmut, Bauer
Stegelmann, Erich, Bauer
Stüben, Wilhelm, Hauptlehrer
Suhr, Johannes, Stellmacher
Tietgen, Emil, Rentner
Tresselt, William, Rentner
Voß, Hans, Gastwirt

Schmalfeld

Dahl, Franz, Hauptlehrer i. R.
Langmaack, Marlies, Haustochter
Möckelmann, Hans, Bauer
Volksschule, Schmalfeld

Schönmoor

Schaefer, Gustav, Lehrer

Schwissel

Böttger, Bruno, Kreisbauinspektor
Glade, C. A., Kaufmann
Riechling, Eduard, Geschäftsführer

Seedorf

Gemeinde Seedorf
Sievers, Richard, Revierförster

Seth

Müller, Bodo, Schüler
Rosenhagen, Carl, Dr. med., Arzt
Wendland, Fritz, Hauptlehrer

Sievershütten

Gemeinde Sievershütten
Harms, Hans, Sattlermeister
Keil, Robert, Hauptlehrer

Stipsdorf

Grage, Otto, Bauer

Stocksee

Baur, G. F., Dr., Landwirt, Stockseehof

Strenglin

Haack, Wolfgang, Hauptlehrer
Molt, Inge, Gastwirtin

Strukdorf

Leonhardt, Walter, Bauer
Sager, Hans Peter, Lehrer

Struvenhütten

Gebhardt, Werner, Lehrer
Geertz, Robert, Sattlermeister
Gerth, Heinrich, Land- und Gastwirt
Plambeck, Emil, Bauer
Pöhls, Waldemar, Bauer
Schümann, Jochen, Student
Volksschule Struvenhütten
Woesner, Bruno, Hauptlehrer

Stubben

Gemeinde Stubben
Schwardt, Bernhard, Bauer

Stuvenborn

Dreyer, Helmut, Kaufmann
Gemeinde Stuvenborn
Pohlmann, Hugo, Bauer
Tepe, Heinz, Bauer

Sülfeld

Blunk, Paul, Bauingenieur
Gemeinde Sülfeld
Göttsch, Walter, Molkereimeister
Henze, Margarete, Hausfrau
Holz, Karl, Hauptlehrer
Kröger, Hugo, Dr., Apotheker
Kröger, Hartwig, Praktikant
Kröger, Hinrich, Schüler
Krogmann, August, Kaufmann
Krüger, Jonny, Bauer
Mansesen, Ernst, Bauer
Peters, Anna-Marie, Verwaltungsangest.
Porath, Horst, Buchhalter
Scheel, Emil, Bauer und Gastwirt
Scheel, Manfred, Landwirt
Sothmann, Reinhold, Dr., Zahnarzt
Stolten, Adolf, Bauer
Studt, Werner, Bauer
Thiesen, Fritz, Dr. med., Arzt
Timm, Fritz, Jungbauer
Wilke, Günter, Schlachter

Taterborn

Traber jr., Hans-Wilhelm, Landwirt

Tensfeld

Gemeinde Tensfeld

Todesfelde

Gemeinde Todesfelde

Tönningstedt

Seismann, Werner, Bauer

Trappenkamp

Albrecht, Helmut, Kunstmaler
Volksschule Trappenkamp

Travenhorst

Isenberg, Jürgen, Landwirt, Kamp
Isenberg, Paul, Landwirt, Travenort
Kiene, Rudolf, Dipl.-Landwirt, Petersruh
Kruse, Herbert, Geschäftsführer
Schimmelfennig, Helmut, Hauptlehrer, Tewskoppel

Traventhal

Gemeinde Traventhal
Volksschule Traventhal

Ulzburg

Abel, Thiel, Landwirt, Beckershof
Gemeinde Ulzburg
Peters, Hans, Rektor i. R.
Steenhusen, Otto, Molkereileiter
Volksschule Ulzburg

Wahlstedt

Alnor, Walter, Dr. jur., Landrat a. D.
arko GmbH
Dall, Hans, Land- und Forstwirt

Elfers, Adolf Heinr., Kapitänleutn. a. D., Verwaltungsangestellter
Eter, Ursula, Lehrerin
Gemeinde Wahlstedt
Heydemann, Hans, Installationsmeister
Hinrichsen, Julius, Hauptlehrer i. R.
Karras, Bernd
Kock, Willi, Polizeimeister
Meyer-Bothling, Helmut, Hauptlehrer i.R.
Platner, Josef, Schlosser
Rendel, Walter, Polizeibeamter a. D.
Rüge, Joachim, Revierförster
Siebert, Fritz, Lehrer
Stamp, Werner, Lehrer
Tietz, Horst-Max, Bürgermeister
Volksschule Wahlstedt

Wakendorf I

Gemeinde Wakendorf I
Meynerts, Christian, Kaufmann
Reimers, Ernst, Gastwirt, Lohsack
Volksschule Wakendorf I

Wakendorf II

Gemeinde Wakendorf II
Lütt, Karl-Heinz, Hauptlehrer
Schwarz, Bernhard, Eisenbahnoberisp.
Stenbock, Jonny, Bauer
Timmermann, Rudolf, Straßenwärter

Warder

Alward, Herbert, Bauer
Bauer, Egon, Dr. med., Arzt
Bauer, Karl, Rektor i. R.
Berg, Friedrich, Pastor
Rohder, Wilhelm, Bauer
Stolten, Richard, Bauer und Gastwirt
Willomeit, Peter, Rund- und Flachstricheinrichter
Wirth, Gerta, Hausfrau
von Wussow, Margot

Weede

Gemeinde Weede
Schlömer, Hermann, Hauptlehrer
Sorgenfrei, Franz, Bauer
Suchorukow, Wolfgang, Schüler

Weddelbrook

Gemeinde Weddelbrook
Plambeck, Johann, Industriekaufmann

Wensin

Hastedt, Clara
Hastedt, Gert, Landwirt, Kreispräsident
Ivens, Max, Fischermeister
Lange, Hermann, Melkermeister

Westerrade

Dölger, Theodor, Bauer
Dölger, Walter, Bauer
Gemeinde Westerrade
Holzweissig, Wilhelm, Bauer
Jonsson, Friedrich, Bauer
Lauth, Hans, Schneidermeister
Puhlmann, Humbert, Dipl.-Landwirt
Reher, Werner
Schmüser, Martha, Gastwirtin
Studt, Karl, Bauer
Wittern, Heinrich, Rendant

Willingrade

Emrich, Paul, Hauptlehrer

Wittenborn

Petzold, Walter, Kapitänleutnant a. D.
Volksschule Wittenborn

Wulfsfelde

Fock, Gertrud
Kruse, Werner, Bauer
Madsen-Kragh, Iver, Bauer
Volksschule Wulfsfelde

Auswärtige Mitglieder
Schleswig-Holstein

Ahrensburg

Schadendorff, H., Hotelbesitzer

Bad Oldesloe

Lüthje, Martin, Dr., Zahnarzt
Marquardt, Günther, Dr., Oberstudienrat
Zastrow, Friedrich, Lehrer i. R.

Bad Schwartau

Höppe, Ragnhild, Schriftstellerin
Kiecksee, Heinz, Lehrer

Bargfeld

Großmann, Ernst, Dr. med., Arzt

Bargteheide

Meyer, Carl, Kaufmann

Belau

Erich, E., Pastor i. R.

Bordesholm

Lüthje, Albert, Verbandsdirektor

Elmshorn

Gülk, Gustav
Hell, Martha, Klein Nordende
Kruse, Hans, Mühlenbesitzer
Lohmann, Hans, Buchhalter
Lüthje, Karl-Rudolf, Dr., Zahnarzt
Maaßen, Rudolf, Oellermann des Heimatvereins „Tru un fast"

Eutin

Graap, Alfred, Lehrer i. R.

Flensburg

Bendixen, Jens, Dr., Studienrat
Ralf, Horst, Dr., Studienassessor
Selk, Paul, Hauptlehrer i. R.
Stadtbücherei Flensburg
Torp, Gerhard, Pastor

Glücksburg

Paulsen, Ingwer, Dr. med., Arzt

Gnissau

Blank, Friedrich, Tiefbauarbeiter

Goosefeld, Krs. Eckernförde

Henningsen, Willfried, Lehrer

Grabau

Carsten, Rehder Heinz, Dr. phil.

Grebin

Wenn, Konrad, Rechtsanwaltsgehilfe

Groß Barkau

Voß, Hans, Tiefbauunternehmer

Groß Steinrade

Deecke, Adolf, Landwirtsch. Berater

Havetoftloit

Thies, Timm Martin

Heide

Weihmann, Magdalene, Hausfrau

Itzehoe

Lüthje, Wilhelm, Baumeister

Kellinghusen

Timmermann, Horst, Bankangestellter

Kiel

Breusing, Rolf, Geschäftsführer des Landkreistages
Christiansen, Willi, Dr. h. c.
Föh, Heinz, Dr., Studienrat
Hartwig, Otto, Referent
Henning, Heinrich, Lehrer i. R.

Historisches Seminar der Unversität Kiel
Kubitzki, Klaus, cand. rer. nat.
Landesamt für Denkmalpflege
Sontag, Kurt, Propst
Timmermann, Harald, Mittelschullehrer

Klein Rheide

Mansesen, Otto, Hauptlehrer i. R.

Lübeck

Bartels, Walter, Verw.-Angest.
Burmann, Wilhelm, Zahntechniker
Lemke, Helmut, Dr., Innenminister

Neumünster

Storjohann, Karl-Rudolf, Dr., Facharzt f. Kinderkrankheiten
Wollweber, Karl Heinz, Gartenarchitekt

Pinneberg

Schreiber, Franz, Buchhalter
Wuppermann, Otto, Fabrikant

Plön

Stender, Friedrich, Dipl.-Ing., Kreisoberbaurat

Ratzeburg

Dohrn, Walter, Sparkassendirektor
Roessler, Lothar, Studienrat

Raisdorf

Jessen, Ludwig, Dr., Oberregierungsrat

Reinfeld

Wittern, Hans, Rendant

Schlamersdorf (Krs. Stormarn)

Gemeinde Schlamersdorf

Schleswig

Hoffmann, Ernst, Prof. Dr., Landesarchivdirektor
Landesarchiv Schleswig-Holstein
Schl.-Holst. Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte
Spanjer, Gerd, Mittelschullehrer
Vitt, Paul Leonhard, Landwirt

Schmalenbek

Wulf, Martin, Studienrat i. R.

Selent

Harder, Ernst, Mühlenbesitzer

Sierksdorf

Hesse, Wilhelm, Pastor

Uetersen

Hatlapa, Hans-Heinrich, Fabrikant

Wankendorf

Leschke, Hermann, Geschäftsführer

Bundesrepublik
(ohne Schleswig-Holstein)

Bad Godesberg

Vogel, Uwe, Oberst

Bad Homburg v. d. H.

Buthmann, Ernst, Fabrikdirektor a. D.

Bernau am Chiemsee

Matthusen, Karl, Dr. jur. Reg.-Dir. a. D.

Bonn

Gräfin zu Rantzau, Henriette

Düsseldorf

Reher, Ernst, Glasermeister

Freiburg i. Br.

Kröger, Hans, Dr. Dr.
Wrage, Ernst G., Dr. wissenschaftl. Ass.

Hamburg

Altonaer Museum
Groth, Werner, Hausmakler
Haas, Friedrich, Dr. med., Arzt
Hesse, Richard, kfm. Angestellter
Hiestermann, Erna, Kaufmannsgehilfin
Horn, Walter, stud. phil.
Jacoby, Hans-Joachim, Zahnarzt
Kaestner, Walter, Dr., Studienrat
Langhoff, Ferdinand
Le Fèvre, Karl, Kaufmann
Lopau, Oskar, Pastor
Mende, Rolf, Lehrer
Regehr, Gerhard, Dr., Medizinalrat
Reuß, Ingrid, Buchhalterin
Reye, Günter
Rothfoß, Bernhard, Kaufmann
Schule Mendelssohnstraße
Schule Regerstraße
Schütte, Hayo, Student
Stehn, Rolf, Schüler
Tafelsky, Otto, Lehrer i. R.
Timm, K. O., Studienrat
Timm, Klaus, stud. phil.
Warnecke, Georg, Dr. h. c., Landgerichtsdirektor i. R.
Westphal, Axel, Dr. Zahnarzt
Wolgast, Theodor, Buchbinder
Zentralstelle für Niedersächsische Familienkunde

Hoitlingen

Ahrens, Detlef, Hauptmann

Köln-Stammheim

König, Hans, Dr., Chemiker

Krefeld

Ahrens, W., Prof. Dr.

Münster (Westf.)

Sorgenfrei, Otto, Reg.-Ober-Inspektor

Stolzenau (Weser)

Greve, Dr. med., Facharzt

Stuttgart

Hagel, Jürgen, Dr., Geograph

Zeven (Bez. Bremen)

Haack, Herbert, Mittelschulrektor

Ausland

Pont à Celles - Hainant (Belgien)

Semal, Robert, Student

Fannerup/Kolind (Dänemark)

Pape, Carl Johan, Bürochef

Barcelona (Spanien)

Henze de Cano, Ursula, Hausfrau

Conches-Genève (Schweiz)

Schweim, Heinz-Herbert, Diplomkaufm.

Nachtrag neuer Mitglieder

Boostedt

Jaensch, Karl, Tischler

Daldorf

Walther, Johannes, Hauptlehrer a. D.

Ulzburg

Haase, Paul, Kaufmann

Warder

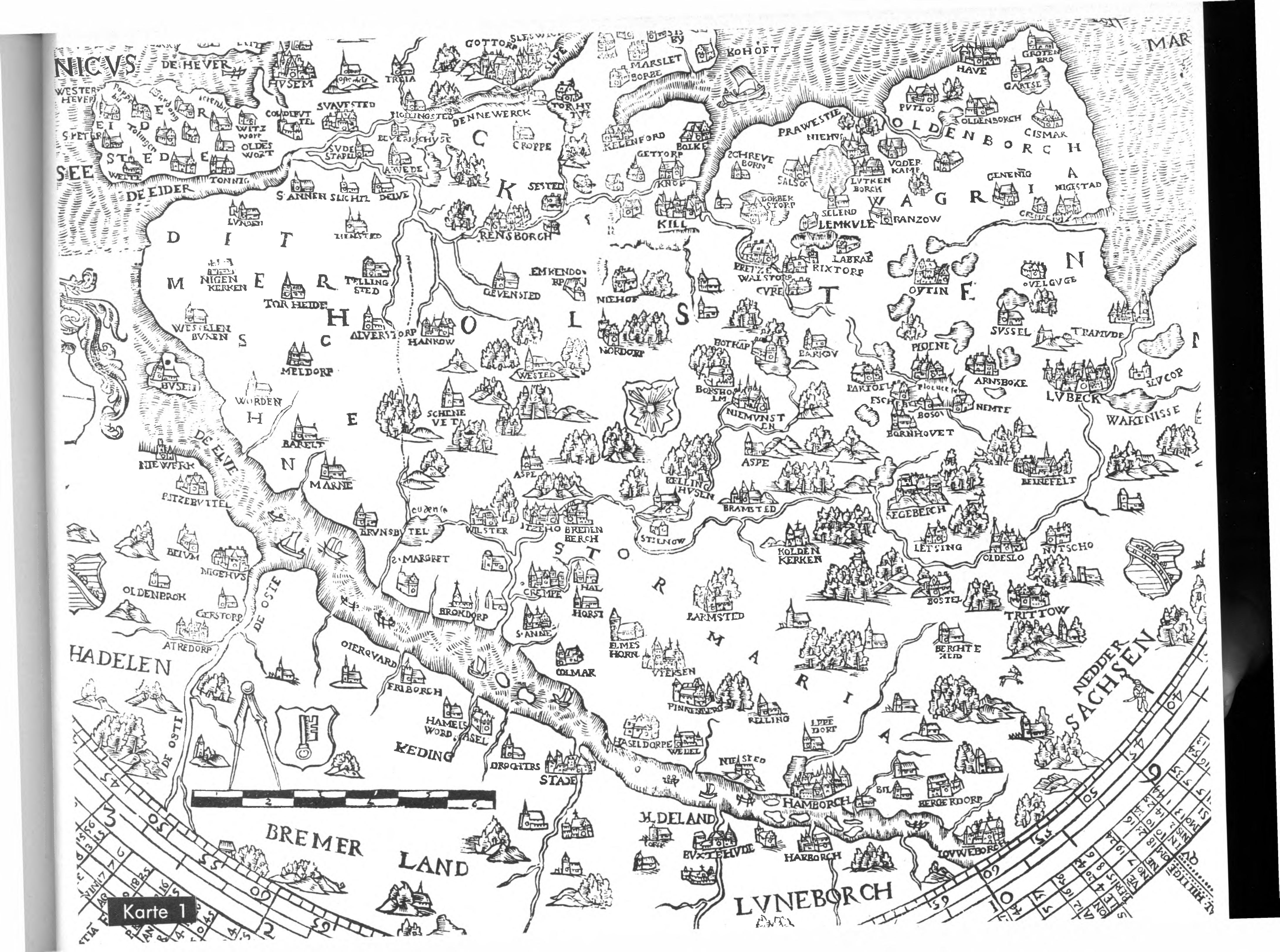
Stallmann, Johann, Milchkontrolleur

Weede

Knuth, Herta, Hausfrau
Martens, Rudolf, Gastwirt

Das Jahrbuch 1962 wird unseren Mitgliedern für den Jahresbeitrag übersandt. Der Beitrag beträgt weiterhin 5 DM für Erwachsene, 2,50 DM für Schüler. Um Überweisung des Jahresbeitrags wird jeweils bis zum 1. Juli auf eins der folgenden Konten gebeten: Sparkasse des Kreises Segeberg Nr. 2506, Segeberger Volksbank Nr. 4504, Landkreditbank Nr. 897, Schleswig-Holsteinische Westbank Nr. 6850. Sollte der Beitrag bei Eingang des Jahrbuchs noch nicht überwiesen sein, so wird an umgehende Überweisung auf eins der vorstehenden Konten erinnert.

An alle Mitglieder wird ferner die Bitte gerichtet, alle persönlichen Veränderungen dem Vorsitzenden sofort mitzuteilen, vor allem Änderungen der Anschrift, der Berufsbezeichnung, bei weiblichen Mitgliedern Namensänderung bei Verheiratung, Sterbefälle usw.



NICVS
DE HEVER
HVSEM
TREIA
GOTTORP
SLESWICK
MARSLET
KOHOFT
MAR
HAVE
GROTEN BRO
GARTSE
PVTLOS
OLDENBORCH
OLDENBORCH
CISMAR
PRAWESTIE
NIEHVS
SCHREVE BORN
VODER KAMP
LVTKEN BORCH
GENENIG
A
WAGRIA
RANZOW
LEMKVLE
SELEND
DOBBER STORP
LABRAE
RIXTORP
PRETZE
WALSTORP
CVRE
OYTIN
OVELGVGE
N
E
T
SVSSEL
TRAMVDE
PLOENE
ARNSBOKE
LVBECK
SLVCOP
WAKENISSE
NEMTE
BOSOV
BORNHOVET
BEINEFELT
SEGEBERCH
LETSING
OLDESLO
NVTSCHO
BOSTEL
TRITTOW
BERCHTE HEID
NEDDER SACHSEN
WESTER HEVER
EIDERSTEDE
S. PETER
WELTE
TONNIG
DE EIDER
SEE
COLDEBVT TEL
WITZ WORT
OLDES WORT
SVAVESTED
HOLLINGSTED
DENNEWERCK
SVDE STAPEL
BEVERSCHVSE
ALVEDE
CROPPE
TOR HVTTE
KELENFORD
BOLKE
GETTORP
KNOP
KILL
S. ANNEN
SLICHTE
DELVE
SESTED
RENSBORCH
LVNDEN
DITMERSCH
NIGEN KERKEN
TOR HEIDE
TELLING STED
GEVENSTED
EMKENDORP
NIEHOF
HOLSTEN
ALVERSTORP
HANROW
WESTED
NORDORP
BOTKAP
BARLOV
BORSHOLM
NIEMVNSTER
MELDORP
WESTELEN BVREN
BVSEN
WORDEN
SCHENEVELT
BARELT
MARNE
NIEWERK
RITZEBVTTEL
DE ELVE
ASPE
ASPE
KELLINGHVSEN
BRAMSTED
STENOW
KOLDEN KERKEN
BRVNSBVTEL
WILSTER
ITZEHO
BREDENBERCH
STORMARIA
S. MARGRET
BROKDORP
CREMPE
HORST
BARMSTED
ELMESHORN
VTERSEN
PINNENBERG
RELLING
S. ANNE
COLMAR
HASELDORPE
WEDEL
NIENSTED
HAMBORCH
BERGERDORP
BEIVM
NIGEHVS
OLDENBROK
GERSTORP
ATREDORP
DE OSTE
DE OSTE
HADELEN
OTTERQVARD
FRIBORCH
HAMELSWORD
ASEL
KEDING
DROCHTERS
STADE
BREMER LAND
M. DELAND
BVXTEHVDE
HARBORCH
LOVWEBORCH
LVNEBORCH

Karte 1

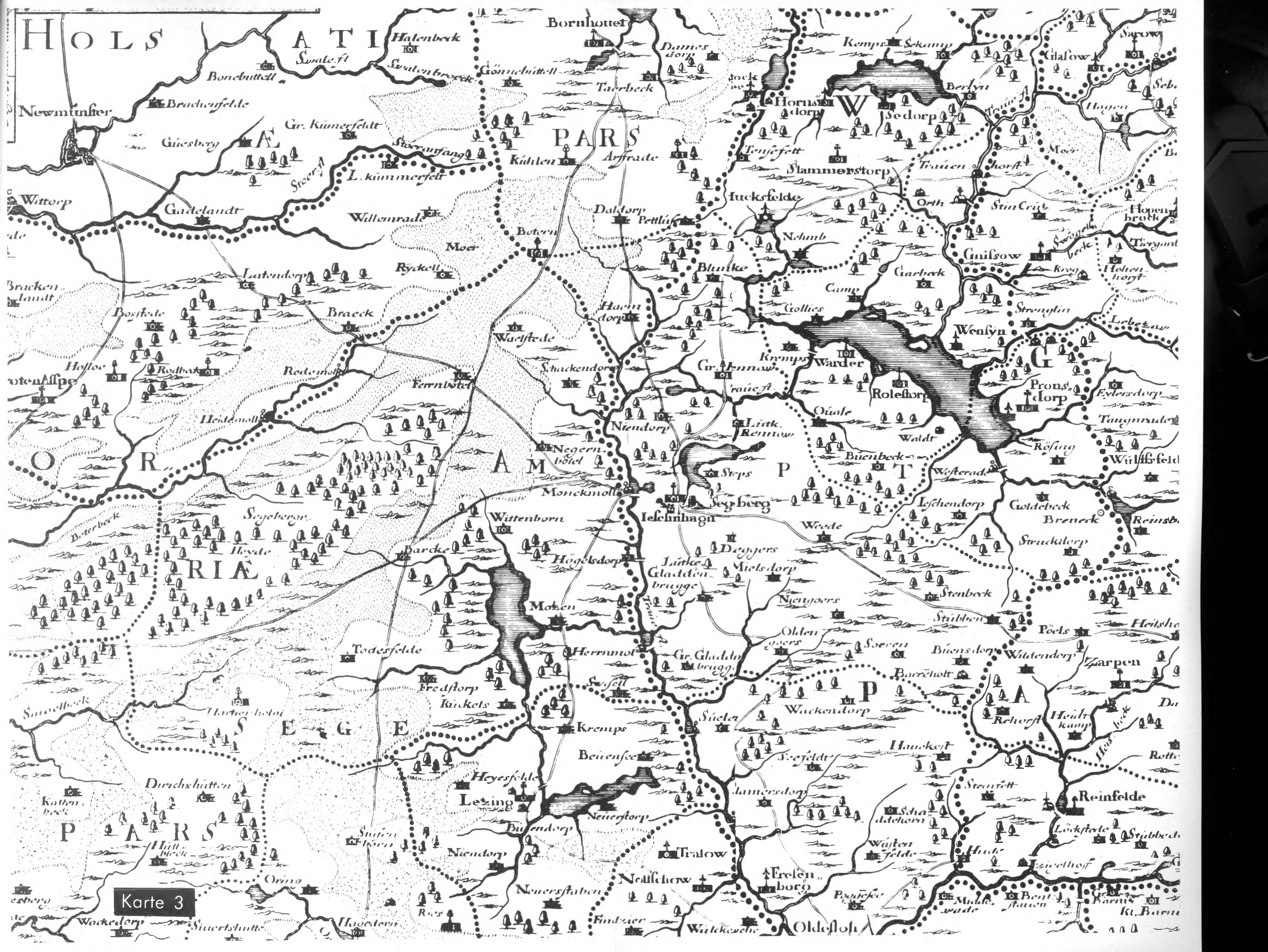


COLBERGER HEYDE
Eckernforde
Schwabstede
Fridrichstadt
Tonningen
Garding
Catin
Rendsburg
Kiell
Weßlingburen
DITHMAR
Buisen
Heide
Meldorp
Marne
Brunsbuttell
Wilster
Itzehoa
Krempe
Gluckstadt
HOLSATIA
STORMARIA
WAGRIA
Ploen
Newmunster
Bramstede
Segeberg
Oldesloh
Lubeck
Travemunde
New stadt
Arensböcke
Pinnenberg
Hamborg
Ratzeborg
Mollen
Lawenborg
Stade
Buxtehude
BREMEN
DVCATVS
SIS PARS
DVCATS
LVNE BORGENSIS
PARS
Elb Strom
Notar: Expl.
Stätte
Kirchen
Adell heuser
Dörffer
Die Maße der Teutsch meilln
1
2
3
4

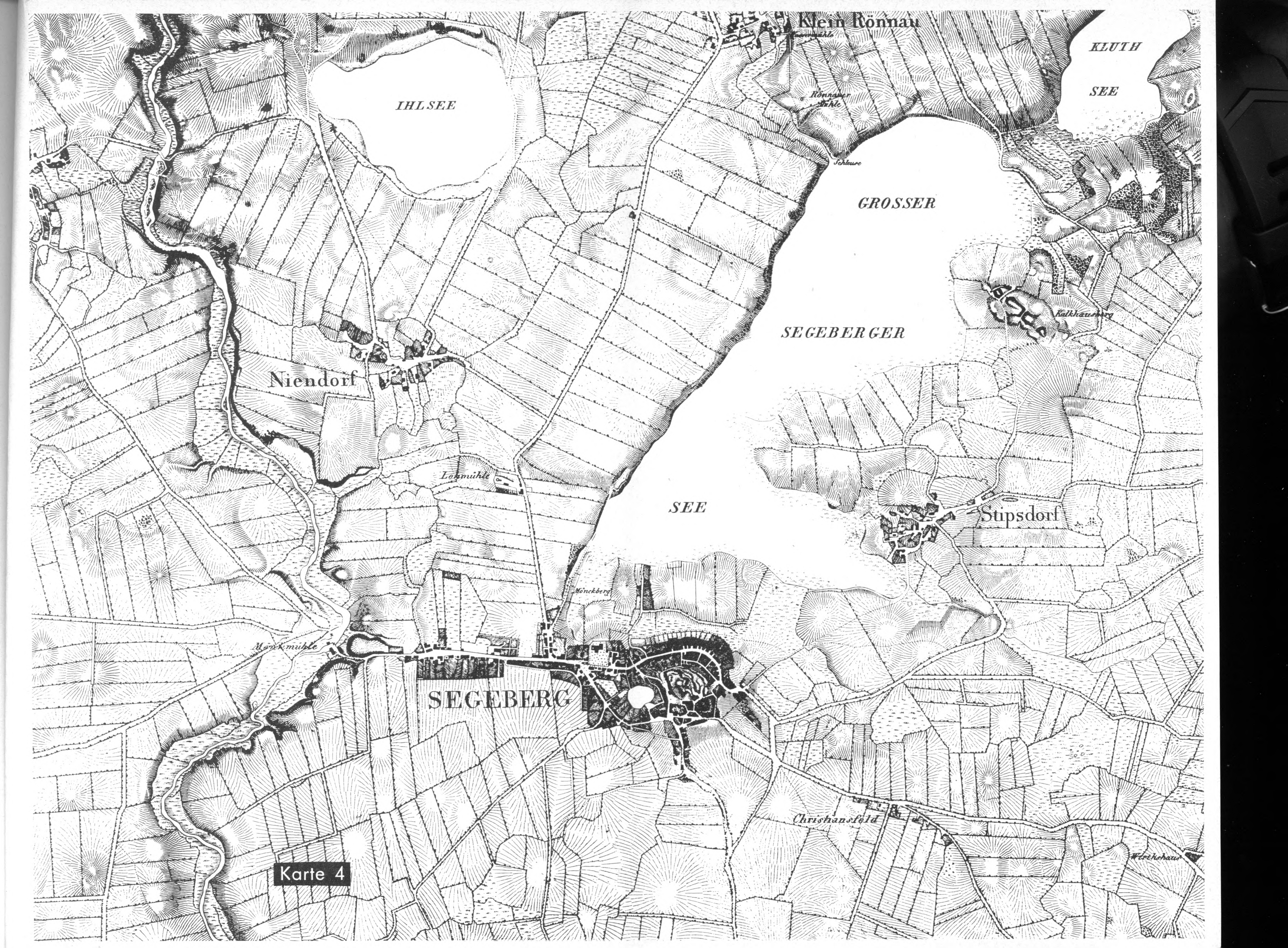
Karte 2



Titel der Karte 2



HOLSATIÆ PARS
Newmünster
Wittorp
Bonebuttell
Brachenfelde
Halenbeck
Swale fl
Swalenbroeck
Gönnebuttell
Bornhouet
Damesdorp
Taerbeck
Gr. Kümerfeldt
Güesberg
Stoeranfang
L. kümmerfelt
Kühlen
Arffrade
Tenserfett
Hornsdorp
Kemps
Sekamp
Berlyn
Sedorp
Glasow
Sarow
Stammerstorp
Traüen
Orth
Hucksfelde
Gadelandt
Willemrade
Daldorp
Pettluse
Nehmb
Stin Crüs
Hopenbrock
Boten
Moer
Rÿckell
Latendorp
Blunke
Gnissow
Garbeck
Camp
Krog
Holtenhorst
Brackenlandt
Bostede
Braeck
Haemdorp
Grollies
Strenglin
Lebezaw
Wensyn
Holloe
Rodbek
Rodemoll
Waelstede
Schackendorp
Gr. Jennow
Kremps
Warder
Rolesdorp
Pronsdorp
Eylersdorp
Fernbotel
Heidemoll
Niendorp
Lütk. Rennow
Oüale
Waldt
Tangnrade
Negernbötel
Büenbeck
Rösing
Wülffsfeld
O R
A M
P T
Monckmoll
Steps
Segberg
Iesenhagen
Wittenborn
Wosterade
Ieschendorp
Goldebeck
Brenck
Reinsb.
Segebergn
Boterbeck
Barcke
Wede
Struckdorp
Höytie
RIÆ
Högelsdorp
Deggers
Lütke Gladdenbrugge
Mielsdorp
Niengoers
Stenbeck
Mozen
Oldengoers
Stübben
Pöels
Heitshe
Todesfelde
Herrnmol
Soeren
Gr. Gladdnbrugg
Büensdorp
Wittendorp
Zarpen
Fredstorp
Rickels
Barrehott
A
Harberholm
S E G E
Kremps
Süeler
Wackendorp
Reherst
Heidtkamp
Beuensee
Haucken
Rotte
Durchshütten
Heyesfelde
Steurfett
Reinfelde
Kottenbeck
Lezing
Neuerstorp
Schaddehorn
P A R S
Hüttbieck
Büendorp
Niendorp
Wüstenfelde
Löckstede
Stübbede
Tralow
Ziegelhoff
Nottschow
Erefenborg
Neuersftaben
Poggensee
Mühlewade
Bentstauen
Gr. Barnis
Kt. Barn
Orino
Wackedorp
Hoedorp
Oldesloh
Karte 3



Klein Rönnau
KLUTH
SEE
IHLSEE
Rönnauer Mühle
Schleuse
GROSSER
Kalkhausberg
SEGEBERGER
Niendorf
Lohmühle
SEE
Stipsdorf
Mönckberg
SEGEBERG
Christiansfeld
Wirthshaus
Karte 4

